

Vatersein in Österreich: Eine empirische Untersuchung im multi-methoden Design

Baierl, Andreas; Buchebner-Ferstl, Sabine; Dörfler-Bolt, Sonja

Veröffentlichungsversion / Published Version

Forschungsbericht / research report

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Baierl, A., Buchebner-Ferstl, S., & Dörfler-Bolt, S. (2023). *Vatersein in Österreich: Eine empirische Untersuchung im multi-methoden Design*. (Forschungsbericht / Österreichisches Institut für Familienforschung an der Universität Wien, 48). Wien: Österreichisches Institut für Familienforschung an der Universität Wien. <https://doi.org/10.25365/phaidra.421>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-ND Lizenz (Namensnennung-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-ND Licence (Attribution-NoDerivatives). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-nd/4.0>



Österreichisches Institut für Familienforschung
Austrian Institute for Family Studies



universität
wien

Vatersein in Österreich

Eine empirische Untersuchung im multi-methoden Design

Andreas Baierl ▪ Sabine Buchebner-Ferstl ▪ Sonja Dörfler-Bolt

ÖIF Forschungsbericht 48 | 2023

www.oif.ac.at

Österreichisches Institut für Familienforschung
an der Universität Wien
Grillparzerstraße 7/9 | 1010 Wien
Tel +43 1 4277 48901 | info@oif.ac.at

Vatersein in Österreich

Eine empirische Untersuchung im multi-methoden Design

Andreas Baierl ▪ Sabine Buchebner-Ferstl ▪ Sonja Dörfler-Bolt

ÖIF Forschungsbericht 48 | September 2023

Forschungsarbeiten abgeschlossen im Februar 2023

Gefördert aus Mitteln des Bundeskanzleramts/Frauen, Familie, Integration und Medien (BKA/FFIM) über die Familie & Beruf Management GmbH.



DOI: [10.25365/phaidra.421](https://doi.org/10.25365/phaidra.421)

Dieses Werk ist mit [CC BY-ND 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by-nd/4.0/) lizenziert.



Das Österreichische Institut für Familienforschung an der Universität Wien (ÖIF) führt als unabhängiges wissenschaftliches Institut anwendungsorientierte Studien und Grundlagenforschung zur Struktur und Dynamik von Familien, Generationen, Geschlechtern und Partnerschaften durch. Alle Angaben in diesem Bericht erfolgen ohne Gewähr und die Haftung der Mitwirkenden oder des ÖIF ist ausgeschlossen. Der Inhalt dieses Berichts gibt die Meinungen der Autor/innen wieder, welche die alleinige Verantwortung dafür tragen.

© 2023 Universität Wien, Österreichisches Institut für Familienforschung (ÖIF)
Medieninhaber: Universität Wien, Österreichisches Institut für Familienforschung (ÖIF)
Herausgeber: Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Mazal
Tel +43 1 4277 48901 | info@oif.ac.at | www.oif.ac.at | Wien

Inhaltsverzeichnis

1 Executive Summary	9
2 Einleitung	11
3 Theoretischer Hintergrund	13
3.1 „Ist doch ein Vater stets ein Gott!“ Vaterbilder im Wandel der Geschichte.....	13
3.2 Der Vater im wissenschaftlichen Diskurs des 20. und 21. Jahrhunderts.....	18
3.3 Soziodemographische, ethnische, kulturelle und sonstige Unterschiede.....	20
3.4 Väterbilder und -vorbilder in fiktionaler und nicht-fiktionaler Darstellung.....	22
3.5 Mittendrin oder nur dabei? Zeitverwendung von Vätern	26
3.5.1 Wieviel Zeit verbringen Väter (und Mütter) mit ihren Kindern?	26
3.5.2 Wie verbringen Väter (und Mütter) Zeit mit ihren Kindern?.....	29
3.6 Wege und Irrwege zu einer aktiven Vaterschaft	33
3.6.1 Allgemeine Einflussfaktoren auf väterliches Engagement	33
3.7 Vätertypen und Diversität von Vaterschaft	35
3.7.1 Einfluss von strukturellen und politischen Kontextfaktoren	38
3.8 Die individuelle Ebene: Der Vater in der Auseinandersetzung mit sich selbst.....	44
3.8.1 „A father is born!“ – Die Entwicklung der väterlichen Identität.....	44
3.8.2 Wie Väter ihr (neues) Vatersein erleben.....	46
3.9 Die dyadische Ebene: Vaterschaft im Dialog.....	49
3.9.1 Wie Eltern gemeinsam die Vaterrolle konstruieren	49
3.9.1.1 Wohin geht die Reise? Elternkarenz als Weichenstellung	49
3.9.1.2 Co- oder Contra? Das Paar im täglichen Miteinander.....	52
3.9.1.3 Papa ante portas clausas? <i>maternal gatekeeping</i> und Co.....	53
3.9.2 „It is a wise father that knows his own child“ Vater und Kind in Beziehung	56
3.9.2.1 Eine Frage der Bindung	56
3.9.2.2 Wesen und Konsequenzen des „Paternal involvement“	58
3.10 Die systemische Ebene: Der Vater als Teil der Eltern-Kind-Triade	61
4 Empirische Untersuchungen	64
4.1 Methodische Vorgehensweise.....	64
4.1.1 Online-Erhebung.....	64
4.1.1.1 Zielgruppen	64
4.1.1.2 Stichprobengröße und Durchführung der Befragung	65
4.1.1.3 Ergänzende Daten	66
4.1.1.4 Inhalt der Befragung und Datenanalyse	66
4.1.1 Fokusgruppen.....	67
4.2 Quantitative Ergebnisse der Elternbefragung	69
4.2.1 Soziodemographische Deskription	69
4.2.1.1 Geschlecht, Alter, Altersdifferenz Partner/in	69
4.2.1.2 Wohnort	71
4.2.1.3 Migrationshintergrund.....	72
4.2.1.4 Kinderanzahl und -alter	73
4.2.1.5 Haushaltszusammensetzung	74
4.2.1.6 Höchste abgeschlossene Ausbildung	74
4.2.1.7 Erwerbssituation und -historie	76
4.2.1.8 Inanspruchnahme von Unterstützungs- und Betreuungsangeboten	79
4.2.1.9 Beurteilung der Repräsentativität der Erhebung.....	81

4.2.2	Zuständigkeit und Verantwortlichkeit für kindbezogene Tätigkeiten.....	81
4.2.2.1	Basisauswertungen	82
4.2.2.2	Väter- vs. Müttersicht	84
4.2.2.3	Nach Merkmalen zur Erwerbstätigkeit	86
4.2.2.4	Nach dem Alter des jüngsten Kindes.....	92
4.2.2.5	Einstellungen zu Partnerschaft und Elternschaft	93
4.2.2.6	Gesamtbetrachtung.....	96
4.2.3	Zuständigkeit und Verantwortung für Haushaltstätigkeiten	99
4.2.4	Engagement in Lebensbereichen des Kindes	100
4.2.4.1	Basisauswertungen.....	100
4.2.4.2	Nach Merkmalen zur Erwerbstätigkeit	101
4.2.4.3	Engagement vs. Zuständigkeit für kindbezogene Tätigkeiten	104
4.2.4.4	Nach Einstellungen zur Partnerschaft und Elternschaft	105
4.2.5	Prioritäten als Vater.....	106
4.2.5.1	Basisauswertungen	106
4.2.5.2	Nach Bildung.....	107
4.2.5.3	Nach Zuständigkeit und Verantwortlichkeit.....	107
4.2.6	Reflexion des eigenen Vaterseins	109
4.2.6.1	Basisauswertungen	109
4.2.6.2	Nach dem Alter des jüngsten Kindes.....	110
4.2.6.3	Nach der Erwerbssituation	111
4.2.6.4	Nach der Zuständigkeit und Verantwortlichkeit.....	111
4.2.7	Vater-Kind-Interaktion	112
4.2.7.1	Basisauswertungen.....	112
4.2.7.2	Nach Engagement, Zuständigkeit und Verantwortlichkeit.....	114
4.2.7.3	Nach soziodemographischen Merkmalen	114
4.2.8	Interaktion mit Partner/in	115
4.2.8.1	Basisauswertungen	115
4.2.8.2	Nach dem Engagement in Lebensbereichen des Kindes	117
4.2.8.3	Nach Zuständigkeit und Verantwortlichkeit.....	119
4.3	Quantitative Ergebnisse der Befragung Jugendlicher	120
4.3.1	Soziodemographische Deskription	120
4.3.1.1	Geschlecht, Alter	120
4.3.1.2	Wohnort	120
4.3.1.3	Migration	121
4.3.1.4	Haushaltszusammensetzung	121
4.3.1.5	Höchste abgeschlossene Ausbildung	122
4.3.1.6	Erwerbssituation.....	122
4.3.2	Zuständigkeit für kindbezogene Tätigkeiten	122
4.3.3	Vorbildwirkung und Rollenverständnis	124
4.4	Ergebnisse der offenen Fragen.....	127
4.4.1	Gründe für die häufigste elterliche Arbeitsteilung	127
4.4.2	Der eigene Vater als Vorbild	133
4.4.3	Negative Seiten des eigenen Vaters	141
4.4.4	Wünsche von Vätern zur Vaterschaft	146
4.4.5	Wünsche von Müttern zur Vaterschaft	151
4.5	Fokusgruppen	158
4.5.1	„Der Begriff der Väterbeteiligung ist im Grunde genommen sinnlos“	158
4.5.2	Individuelle und Beziehungsebene.....	159
4.5.3	Ökonomische und betriebliche Ebene.....	166
4.5.4	Gesellschaftliche und kulturelle Ebene.....	170

4.5.5 Politische Maßnahmen.....	175
5 Zusammenfassung und Schlussfolgerungen	184
5.1 Begriffsfindung und Operationalisierung.....	184
5.2 Väterliches Rollenbild.....	184
5.3 Ausmaß aktiver Vaterschaft	186
5.4 Faktoren in Zusammenhang mit aktiver Vaterschaft.....	188
5.4.1 Modellhafte Darstellung	188
5.4.2 Empirische Untersuchungen	190
5.4.3 Erkenntnisse der Literaturanalyse und Einordnung der Ergebnisse	193
5.5 Reflexion der eigenen aktiven Vaterschaft	195
5.6 Wünsche und Erwartungen	196
6 Epilog	198
7 Literaturverzeichnis	199

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Tätigkeiten v. Personen in Partnerschaft m. Kindern unter 6 Jahren (2008/09).....	27
Tabelle 2: Tätigkeiten v. Personen in Partnerschaft m. schulpflichtigen Kindern (2008/09) ..	27
Tabelle 3: Hintergrund zu den Teilnehmern der Väter-Fokusgruppen.....	69
Tabelle 4: Altersverteilung nach Geschlecht.....	70
Tabelle 5: Altersdifferenz Vater – Mutter nach Geschlecht der Auskunftsperson	71
Tabelle 6: Altersverteilung nach Geschlecht.....	72
Tabelle 7: Geburtsland der Eltern	73
Tabelle 8: Migrationshintergrund der Partnerschaft	73
Tabelle 9: Alter jüngstes Kind	74
Tabelle 10: Anzahl Kinder	74
Tabelle 11: Höchste abgeschlossene Ausbildung der Befragten	75
Tabelle 12: Höchste abgeschlossene Ausbildung (Mikrozensus)	75
Tabelle 13: Bildungskonstellation	75
Tabelle 14: Bildungsdifferenz	76
Tabelle 15: Erwerbsstatus	76
Tabelle 16: Erwerbstatus (Mikrozensus).....	76
Tabelle 17: Erwerbskonstellation	77
Tabelle 18: Einkommen.....	77
Tabelle 19: Längste Erwerbsunterbrechung für ein Kind	78
Tabelle 20: Längste Erwerbsunterbrechung des/r Partner/in für ein Kind	78
Tabelle 21: Homeoffice-Nutzung	79
Tabelle 22: Homeoffice-Nutzung Partner/in	79
Tabelle 23: Kombination der Homeoffice-Nutzung.....	79
Tabelle 24: Inanspruchnahme von Haushaltshilfen	79
Tabelle 25: Nutzung informeller Kinderbetreuung.....	80
Tabelle 26: Nutzung formeller Kinderbetreuung nach Alter des jüngsten Kindes	80
Tabelle 27: Nutzung formeller und informeller Kinderbetreuungsangebote	80
Tabelle 28: Faktorenuordnung der Items zur elterlichen Zuständigkeit u. Verantwortung ...	82
Tabelle 29: Gesamtscore aktive Vaterschaft	96
Tabelle 30: Einfluss auf ein hohes Ausmaß aktiver Vaterschaft.....	97
Tabelle 31: Altersverteilung nach Geschlecht.....	120
Tabelle 32: Altersverteilung nach Geschlecht.....	120
Tabelle 33: Geburtsland der Eltern	121
Tabelle 34: Haushaltszusammensetzung	122
Tabelle 35: Höchste abgeschlossene Ausbildung.....	122
Tabelle 36: Erwerbsstatus	122
Tabelle 37: Gesamtscore für Zuständigkeit bzw. Verantwortlichkeit und Engagement	188

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Zeit mit dem Kind in Stunden pro Tag, nach Geschlecht	30
Abbildung 2: Kinderbetreuungstätigkeiten in Paarhaushalten mit Kind/ern.....	31
Abbildung 3: Zeitverwendung mit Kindern nach dem Alter des jüngsten Kindes.....	32
Abbildung 4: Durchschnittliche tägliche Zeit für Kinderbetreuung	39
Abbildung 5: Altersverteilung nach Geschlecht und Datenquelle	71
Abbildung 6: Zuständigkeit und Verantwortung der Väter aus Vatersicht.....	83
Abbildung 7: Zuständigkeit und Verantwortung aus Vatersicht und Müttersicht.....	85
Abbildung 8: Zuständigkeit und Verantwortung der Väter (Faktoren).....	86
Abbildung 9: Zuständigkeit u. Verantwortung der Väter n. Erwerbsausmaß (Vatersicht)	87
Abbildung 10: Zuständigkeit und Verantwortung - Erwerbsausmaß.....	88
Abbildung 11: Fürsorgetätigkeiten der Väter n. Erwerbsausmaß der Mütter (Vatersicht).....	89
Abbildung 12: Zuständigkeit und Verantwortung der Väter - Einkommensverteilung	90
Abbildung 13: Zuständigkeit und Verantwortung der Väter (Faktoren) nach Erwerbsunterbrechung (Vatersicht)	91
Abbildung 14: Zuständigkeit und Verantwortung der Väter nach Erwerbsunterbrechung.....	92
Abbildung 15: Zuständigkeit und Verantwortung der Väter – Alter des jüngsten Kindes	93
Abbildung 16: Einstellung zur Aufgabenteilung.....	94
Abbildung 17: Einstellung zum Beruhigen des Kindes.....	95
Abbildung 18: Einstellung zur geschlechterspezifischen Eignung.....	95
Abbildung 19: Väterbeteiligung an Fürsorge- vs. Haushaltstätigkeiten. (Vatersicht)	99
Abbildung 20: Engagement von Vätern und Müttern	101
Abbildung 21: Engagement der Väter nach Erwerbsausmaß der Mütter	102
Abbildung 22: Engagement der Mütter nach Erwerbsausmaß der Mütter.....	103
Abbildung 23: Engagement von Vätern nach Erwerbskonstellation	104
Abbildung 24: Engagement von Vätern vs. Zuständigkeit / Verantwortlichkeit.....	105
Abbildung 25: Als Vater ist mir wichtig	106
Abbildung 26: Kind in Entwicklung zu fördern vs. Bildung	107
Abbildung 27: Prioritäten vs. Zuständigkeit und Verantwortlichkeit	108
Abbildung 28: Finanzielle Absicherung wichtig vs. Zuständigkeit und Verantwortlichkeit....	109
Abbildung 29: Reflexion des eigenen Vaterseins.....	110
Abbildung 30: Schlechtes Gewissen gegenüber der Partnerin	110
Abbildung 31: „Die Finanzielle Situation belastet mich“ vs. Erwerbstyp	111
Abbildung 32: Reflexion des eigenen Vaterseins vs. Zuständigkeit / Verantwortlichkeit	112
Abbildung 33: Wie gut kennen Väter ihre Kinder	113
Abbildung 34: Erziehungsstil und Beziehung zum Kind	114
Abbildung 35: Interaktion mit Partner/in - Eigene Verhaltensweisen.....	116
Abbildung 36: Interaktion mit Partner/in – Verhaltensweisen des anderen Elternteils	117
Abbildung 37: Interaktion mit Partner/in - Eigene Verhaltensweise vs. Engagement	118
Abbildung 38: Interaktion mit Partner/in – Verhaltensweisen des anderen Elternteils	119
Abbildung 39: Mit welcher Zuständigkeit von Vätern und Müttern wären Sie zufrieden	123
Abbildung 40: Zuständigkeit von Vätern und männlichen Jugendlichen	124
Abbildung 41: Aussagen zur angestrebten Vorbildwirkung.....	125
Abbildung 42: Aussagen zum Rollenverständnis.....	126
Abbildung 43: Gründe für Mütter in Teilzeit und Väter in Vollzeit.....	129

Abbildung 44: Gründe für Mütter in Teilzeit und Väter in Vollzeit, nach Geschlecht.....	130
Abbildung 45: Gründe für Mütter in Teilzeit und Väter in Vollzeit, Eltern vs. Jugendliche....	131
Abbildung 46: Gründe für Mütter in Teilzeit und Väter in Vollzeit, nach Altersgruppen.....	132
Abbildung 47: Gründe für Mütter in Teilzeit und Väter in Vollzeit, nach Bildung.....	133
Abbildung 48: Was ist am eigenen Vater positiv bzw. ein Vorbild?	135
Abbildung 49: Was ist am eigenen Vater positiv bzw. ein Vorbild? nach Geschlecht.....	137
Abbildung 50: Was ist am eigenen Vater positiv bzw. ein Vorbild? Eltern vs. Jugendliche .	138
Abbildung 51: Was ist am eigenen Vater positiv bzw. ein Vorbild? nach Altersgruppen	139
Abbildung 52: Was ist am eigenen Vater positiv bzw. ein Vorbild? nach Bildung.....	140
Abbildung 53: Was ist am eigenen Vater negativ bzw. kein Vorbild?.....	142
Abbildung 54: Was ist am eigenen Vater negativ bzw. kein Vorbild? in % n. Geschlecht ...	143
Abbildung 55: Was ist am eigenen Vater neg. bzw. kein Vorbild? Eltern vs. Jugendliche...	144
Abbildung 56: Was ist am eigenen Vater negativ bzw. kein Vorbild? nach Altersgruppen ..	145
Abbildung 57: Was ist am eigenen Vater negativ bzw. kein Vorbild? nach Bildung	146
Abbildung 58: Wünsche der Väter, um ihre Vorstellungen zu verwirklichen.....	148
Abbildung 59: Subkategorien vom Wunsch der Väter nach mehr Geld	148
Abbildung 60: Subkategorien vom Wunsch der Väter nach mehr Zeit.....	149
Abbildung 61: Wünsche der Väter, um ihre Vorstellungen zu verwirklichen - Alter	150
Abbildung 62: Wünsche der Väter, um ihre Vorstellungen zu verwirklichen - Bildung.....	151
Abbildung 63: Wünsche der Mütter, um Vorstellungen näherzukommen.....	153
Abbildung 64: Subkategorien vom Wunsch der Mütter nach mehr Zeit	154
Abbildung 65: Subkategorien vom Wunsch der Mütter nach mehr Geld.....	155
Abbildung 66: Wünsche der Mütter, um Vorstellungen näherzukommen - Alter	156
Abbildung 67: Wünsche der Mütter, um Vorstellungen näherzukommen - Bildung.....	157
Abbildung 68: Modellhafte Darstellung der Zusammenhänge mit aktiver Vaterschaft.....	189
Abbildung 69: Modellhafte Zusammenhangsstruktur der quantitativ erhobenen Merkmale	190
Abbildung 70: Modellhafte Zusammenhangsstruktur mit der Aufteilung der Erwerbsarbeit.	192

1 Executive Summary

Die vorliegende Studie untersucht die Aspekte des Vaterseins auf möglichst umfassende Art und Weise, insbesondere gehen wir der Frage nach, welche Faktoren ein aktives Vatersein beeinflussen.

In der aktuellen politischen und gesellschaftlichen Diskussion in Österreich wird aktive Vaterschaft häufig anhand der Beteiligung bei der Inanspruchnahme des Kinderbetreuungsgeldes bzw. der Elternkarenz gemessen. Einen anderen Zugang verwenden Zeitverwendungsstudien, die den exakten zeitlichen Umfang der geleisteten Tätigkeiten als Ausmaß aktiver Vaterschaft verwenden. Die vorliegende Studie erfasst das Ausmaß der aktiven Vaterschaft mit eigens entworfenen Fragebatterien zur Aufteilung der Zuständigkeiten bzw. Verantwortlichkeiten bei kindbezogenen Tätigkeiten zwischen den Elternteilen sowie mit Fragen zum Ausmaß des tatsächlichen Engagements.

Ausmaß, Einfluss- und Hintergrundfaktoren aktiver Vaterschaft wurden mittels Online-Befragung durch das Institut marketagent an 500 Vätern, 250 Müttern und 250 Jugendlichen erhoben. Für die Einordnung und Reflexion der Ergebnisse wurden eine umfangreiche Literaturanalyse und zwei Fokusgruppen mit Vätern durchgeführt.

Väter gaben bei allen abgefragten Tätigkeiten selten an, alleine zuständig zu sein (durchschnittlich 6 % der Väter). Das Ausmaß der Mitverantwortung variierte nach Thema: bei Besorgungen (Gewand, etc.) war das Ausmaß der Zuständigkeit am geringsten (36 %), während bei Fürsorge (Trösten etc.) und bei „weitreichenden Entscheidungen treffen“ eine sehr hohe Mitverantwortung angegeben wurde (83 % bzw. 96 %).

Sehr starkes Engagement bei kindbezogenen Tätigkeiten gaben weniger als ein Viertel der Väter im Bereich „Auf gesunde Ernährung achten“ und rund 60 % der Väter bei „Dem Kind aktive Zuneigung zeigen“ an. In allen Bereichen sind die Werte geringer als bei Müttern, die Differenz ist mit 1 bis 8 %-Punkten am geringsten in den Bereichen „Wissen im Alltag vermitteln“, „Gemeinsam Sport betreiben“ und „Spielen“. Bei über 30 %-Punkten liegt der Unterschied bei „Kind durch Krisen begleiten“, „Kümmern, dass das Kind genug Schlaf bekommt“, „Teilnahme an Elternsprechtagen“, und am größten mit fast 40 %-Punkten ist die Differenz bei „Mit dem Kind über Gefühle sprechen“.

Die Aufteilung der Erwerbstätigkeit wurde als wichtiger Faktor im Zusammenhang mit Väterbeteiligung identifiziert, insbesondere erhöht ein Arbeitsausmaß von mehr als 25 Wochenstunden der Mutter das Ausmaß der Zuständigkeit und Verantwortlichkeit des Vaters. Eine hohe Väterbeteiligung wirkt sich darüber hinaus positiv auf die Partnerschaftsinteraktion aus.

Als Dreh- und Angelpunkt der Väterbeteiligung identifizieren die Literaturanalyse und die Fokusgruppen die exklusive-Vater-Kind Zeit. Sie steht im Einfluss der Erwerbsaufteilung und einer väterlichen Erwerbsunterbrechung und beeinflusst ihrerseits direkt die Väterbeteiligung und Vater-Kind Beziehung.

Mehr als die Hälfte der befragten Väter gibt an, dass sie gerne mehr Zeit mit ihrem Kind verbringen würden, aber ihnen zu wenig Zeit dazu bleibt, es ihnen oft nicht gelingt, alles unter einen Hut zu bekommen und die Zeit allein mit ihrem Kind besonders wertvoll ist, da ansonsten das Kind auf ihre Partnerin fixiert ist.

Als Wünsche äußern die befragten Väter „mehr Zeit für die Familie“ bzw. „mehr finanzielle Mittel“, um über eine Reduktion der Erwerbstätigkeit ebenfalls die zeitlichen Ressourcen zu erhöhen. Diese Wünsche decken sich mit der von Eltern und Jugendlichen geäußerten Kritik am eigenen Vater. Am weitaus häufigsten wurde „wenig gemeinsame Zeit“ genannt.

Auch die Vorschläge und Ideen zu Maßnahmen zur Väterbeteiligung seitens der befragten Eltern deuten auf den Konflikt um die zeitlichen Ressourcen hin. Entsprechend werden Arbeitszeitverkürzungen (4-Tage- oder 30-Stundenwoche) bei vollem Lohnausgleich, eine Ausweitung der Karenzzeiten und ein Kinderbetreuungsgeld mit höherem Einkommensersatz erwähnt.

Das Ausmaß aktiver Vaterschaft hat Folgewirkungen auf die gesamte partnerschaftliche Aufteilung: ein mehr an Zuständigkeit, Verantwortlichkeit und Engagement erfordert zeitliche und mentale Ressourcen. Möchte man ein konstantes Familienerwerbseinkommen erzielen, muss entweder die väterliche Freizeit und Ruhezeit reduziert oder die Erwerbsbeteiligung der Mutter erhöht werden. Ähnliches gilt für die Karenzbeteiligung: aus einem höheren Väteranteil folgt in den meisten Fällen ein niedrigerer Mütteranteil. Insgesamt beeinflusst eine veränderte Vaterrolle auch die Rolle der Mutter.

2 Einleitung

Väter bilden seit Jahrzehnten ein aktives Feld der Familienforschung. Das Thema ist bis zur Unüberschaubarkeit vieldimensional und in vielerlei Hinsicht herausfordernd. Bereits der Gegenstand des Themas ist nicht offensichtlich: Wer ist überhaupt die Person, die die Rolle des Vaters eines Kindes innehat? Was auf den ersten Blick banal klingt, wird schnell zur definitiven Herausforderung, wenn man nach der passenden Person für eine Erhebung sucht. Der leibliche Vater spielt im Alltag des Kindes möglicherweise kaum eine Rolle, wenn die Eltern getrennt sind und das Kind bei der Mutter und ihrem langjährigen Partner lebt. Gleichzeitig ist Frage, ob es sich bei einem Kind im gemeinsamen Haushalt um das leibliche Kind handelt sehr sensibel und in einer Erhebung meist nicht angebracht.

Die vorliegende Studie untersucht die Aspekte des Vaterseins auf möglichst umfassende Art und Weise, insbesondere gehen wir der Frage nach, welche Faktoren ein aktives Vatersein beeinflussen.

Aktives Vatersein wird im deutschen Sprachraum von Politik, Verwaltung und Forschung oft mit dem Begriff Väterbeteiligung bezeichnet, insbesondere in Zusammenhang mit der Beteiligung von Vätern an der Karenz, dem Kinderbetreuungsgeld oder anderen vergleichbaren familienpolitischen Maßnahmen. In der Alltagssprache hingegen findet der Begriff kaum Verwendung, was auch die Ergebnisse der vorliegenden Studie verdeutlichen. Aus der historischen Perspektive, mit der zunehmenden gesellschaftlichen Kritik ab den 1960er und -70er Jahren am bürgerlichen Familienideal und der damit verbundenen strikten Segregation der Geschlechterrollen, kann die Entstehung des Begriffs Väterbeteiligung bzw. im Englischen der Terminus *father involvement* durchaus nachvollzogen werden. Das Hinterfragen einer Vaterrolle, die kaum aktive Beteiligung an der unbezahlten Arbeit beinhaltete, machte die (geforderte) Beteiligung der Väter an Care-Arbeit und anderer unbezahlter Arbeit zum gesellschaftspolitisch relevanten Thema.

Heute, viele Jahrzehnte später, scheint der Begriff aber vielmehr Geschlechtersegregation zu perpetuieren, da er Väter nicht als Hauptakteure, sondern als Zuarbeiter bei der Care-Arbeit darstellt. Wie ein Vater in einer Fokusgruppe, die im Rahmen der Studie durchgeführt wurde, treffend feststellt, wird es „ein bisschen absurd“, wenn man über den komplementären Begriff „Mütterbeteiligung“ nachdenkt. Zudem erscheint die deutsche *Väterbeteiligung* nochmals passiver als der ähnliche Begriff *father involvement* aus dem Englischen.

Vatersein soll heute hingegen neutral, als gemeinsames *doing family*, verstanden werden und nicht als von außen kommend bzw. später (zu Mutter und Kind) dazustoßend. Die Bezeichnungen *väterliches Engagement* oder *aktive Vaterschaft* erscheinen diesbezüglich treffender als *Väterbeteiligung*. In der englischsprachigen Literatur kann beobachtet werden, dass *father involvement* durch den Begriff *father engagement* abgelöst wird. In US-amerikanischen Regierungskampagnen wurde die Wortschöpfung *dadication*¹ für den hingebungsvollen Vater populär gemacht. Im Rahmen des Berichts werden wir vorrangig aktive Vaterschaft als Begriff verwenden.

¹ vom englischen *dedication* für Hingabe; zur Verwendung siehe z. B. <https://www.fatherhood.gov/dadication>

Bevor Einflussfaktoren auf das Ausmaß aktiver Vaterschaft untersucht werden können, muss das Ausmaß festgestellt werden. Dazu ist es notwendig, aktive Vaterschaft zu definieren und anschließend mit geeigneten Messinstrumenten zu erheben. In der aktuellen politischen und gesellschaftlichen Diskussion in Österreich wird aktive Vaterschaft häufig anhand der Beteiligung bei der Inanspruchnahme des Kinderbetreuungsgeldes bzw. der Elternkarenz gemessen. Eine andere Art der Operationalisierung verwenden Zeitverwendungsstudien: dort repräsentiert der exakte zeitliche Umfang der geleisteten Tätigkeiten das Ausmaß aktiver Vaterschaft. Die vorliegende Studie untersucht aktive Vaterschaft möglichst vielschichtig und umfassend.

Die aktive Vaterschaft wird sowohl über das tatsächliche Engagement sowie die Zuständigkeit bzw. Verantwortlichkeit bei kindbezogenen Tätigkeiten gemessen. Sowohl die breite Palette an abgefragten Tätigkeiten als auch unterschiedlichen Qualitäten des Engagements sollen Aufschluss über die Art und Weise der aktiven Vaterschaft geben. Dabei wird neben der Selbsteinschätzung der Väter auch die Sichtweise von Müttern auf das Ausmaß der aktiven Vaterschaft erhoben.

Rund um die Vermessung der aktiven Vaterschaft werden über unterschiedliche Erhebungsformen (Fokusgruppen, offene und geschlossene Fragen) Einflussfaktoren abgefragt. Dazu zählen Einstellungen und Rollenbilder, die Vater-Kind-Beziehung, die Interaktion in der Partnerschaft, die Erwerbskonstellation, soziodemographische Merkmale, Gründe für das gewählte Verhalten und Wünsche an die Politik und Gesellschaft.

Im Zentrum der Studie steht eine quantitative Befragung von 500 Vätern. Eine Befragung von 250 Müttern und 250 Jugendlichen und die Durchführung von zwei Fokusgruppen ergänzen das Bild. Insbesondere wurden die Fokusgruppen als Anschluss an die Online-Erhebung konzipiert und versuchen somit offene Punkte zu klären. Die Jugendlichen wiederum weisen den Weg in die Zukunft. Welche Vorstellung haben sie und welches Vaterbild können wir in der nächsten Generation erwarten?

Die Studie beginnt mit einer umfangreichen Aufbereitung der aktuellen Literatur zum Thema aktive Vaterschaft. Hypothesen, die sich aus der Literatur ableiten, werden im Rahmen der Ergebnispräsentation überprüft und im abschließenden Kapitel reflektiert.

3 Theoretischer Hintergrund

In diesem Kapitel wird ein Einblick in die Komplexität des Themas Vatersein gegeben und es soll der Vieldimensionalität der Thematik Rechnung getragen werden.

Am Anfang dieser Zusammenschau steht ein historischer Überblick, der sich einerseits mit dem sich beständig verändernden (Ideal-)Bild des Vaters befasst und andererseits den wissenschaftlichen Diskurs der letzten 100 Jahre in groben Zügen nachzeichnet.

In den darauffolgenden beiden Abschnitten soll auf die Diversität von Vätern und von Vaterschaft eingegangen werden, indem etwa soziodemographische, ethnische und kulturelle Unterschiede diskutiert werden, aber auch unterschiedliche Vätertypen und –typologien vorgestellt werden. Wie Väter in fiktionalen und nicht-fiktionalen Medien dargestellt werden, ist Inhalt des daran anschließenden Berichtsteils.

Der nächste Block ist der Zeitverwendung von Vätern in der Familie gewidmet, wobei sowohl der quantitative, als auch der qualitative Aspekt beleuchtet werden. Dem folgt eine Diskussion der unterschiedlichen (allgemeinen sowie strukturellen und politischen) Einflussfaktoren auf die Gestaltung der individuellen Vaterrolle.

Zuletzt wird Vaterschaft auf drei Ebenen einer genaueren Betrachtung unterzogen: Zum ersten auf der individuellen Ebene, die sich auf die Identität und das persönliche Erleben als Vater bezieht, zum zweiten auf der Paarebene, welche sowohl die Paar- als auch die Vater-Kind-Beziehung umfasst und zum dritten die systemische Ebene, die das gesamte Familiensystem im Blick hat.

3.1 „Ist doch ein Vater stets ein Gott!“² Vaterbilder im Wandel der Geschichte

Die Geschichte des Vaters ist gleichzeitig auch die Geschichte des Mannes und dessen Position innerhalb der Familie, die über viele Jahrhunderte durch ein eklatantes Machtungleichgewicht im Sinne einer uneingeschränkten Vormachtstellung des Mannes in der Familie geprägt war. In der römischen Antike etwa fungierte der Mann als *pater familias* (Vater der Familie) als gewährende und strafende Instanz und als Bestimmer über das Leben und in manchen Fällen auch den Tod der Familienangehörigen, zu denen neben der Ehefrau und den Kindern auch Sklaven zählten. Ebenso war das Vaterbild (und Männerbild) der jüdisch-christlichen Tradition über viele Jahrhunderte hinweg durch absolutistische, außer Frage stehende Autorität geprägt und das Recht stets auf Seiten des Vaters (vgl. Seiffge-Krenke 2016c).

Unter diesem Blickwinkel erscheint die Beschreibung des Vaters als göttliche oder gottähnliche Instanz in gewissem Sinne auch durchaus gerechtfertigt und den historischen Tatsachen entsprechend. Auch die umgekehrte Zuschreibung, nämlich Gott als Vater(figur), die prägend für eine Reihe von Religionen ist³, gibt Aufschluss über Rolle und Bedeutung des Vaters und

² Epimeleia in „Pandora“ (Johann Wolfgang von Goethe).

³ Neben dem jüdisch-christlichen Glauben kennt zum Beispiel auch die griechische, römische, germanische oder ägyptische Mythologie einen Vatergott.

nicht zuletzt über kindliche Sehnsüchte, Bedürfnisse und Ängste, die mit dem „Vater“ verknüpft sind. So spiegelt sich etwa im Christentum der Wunsch nach dem liebenden, verzeihenden, fürsorglichen, beschützenden Vater wider, gleichzeitig tritt Gott insbesondere im Alten Testament auch als strafende Instanz in Erscheinung.

Eine Vaterrolle des Mannes als soziale Einheit existiert in unserem Kulturkreis seit dem Mittelalter. Ähnlich wie der Papst – der „Heilige Vater“ – im kirchlich-katholischen Kontext hatte der Mann als Vater in der Familie gleichsam ebenfalls eine Stellvertreterrolle Gottes inne und konnte über diese bestimmen. Über diese Zeitepoche ist jedoch in Bezug auf die Vaterrolle und Eltern-Kind-Beziehungen nur sehr wenig bekannt (vgl. Schmidt 2011). Dies ist zum einen durch ein Fehlen schriftlicher Aufzeichnungen bedingt, hat aber möglicherweise auch noch einen weiteren Grund: Unter anderem anhand der Analyse künstlerischer Darstellungen aus dem Mittelalter⁴ geht der französische Historiker Philippe Ariès (2019, Orig. 1975) davon aus, dass Kindheit im eigentlichen Sinn damals nicht existiert hat.

Mit der „Entdeckung der Kindheit“ (Ariès 2019), die im 17. Jahrhundert ihren Anfang nimmt, treten Vater und Mutter erstmals in ihrer Funktion als Eltern in Erscheinung. Mit der Ausdifferenzierung des Kindes als in der Entwicklung befindliches Individuum mit Eigenschaften und Bedürfnissen, die sich von jenen von erwachsenen Menschen unterscheiden, erhält der Vater (und auch die Mutter) gleichsam ein Gegenüber, ein Bezugsobjekt. Und diesen Voraussetzungen können sich auch Vorstellungen von bzw. Ansprüche an Vaterschaft entfalten.

In dieser (vorindustriellen) Zeit sind Geschlechternormen noch nicht an die häusliche versus außerfamiliale Sphäre gekoppelt, sondern es wird an beide Geschlechter die Erwartung gestellt, für die Existenzsicherung der gesamten Familie zu sorgen. Während der Mutter im Umgang mit dem Kind eher die Routinetätigkeiten im Sinne der Grundversorgung (füttern, wickeln u. ä.) zugeteilt sind, ist der Vater für die Erziehung im engeren Sinne verantwortlich. Diese ist über weite Strecken von väterlicher Gewalt und Durchsetzung geprägt, eine emotionale Vater-Kind-Bindung ist nicht erwünscht (vgl. Schmidt 2011).

Im Laufe des 18. Jahrhunderts beginnen sich als Folge der sich entwickelnden Industrialisierung und der Ausbreitung städtischer Lebensformen Veränderungen der Familienstrukturen abzuzeichnen – Familie und Erwerb werden zu getrennten Sphären und die intimisierte Kernfamilie, die durch stärker emotionalisierte Beziehungen untereinander und eine Abschottung nach außen hin gekennzeichnet ist, formiert sich. In den ärmeren Bevölkerungsschichten ist vor allem zu Beginn dieser Epoche die (außerhäusliche) Arbeitskraft beider Elternteile gefordert, während Kinder – sofern sie nicht selbst zum Lebensunterhalt beitragen müssen – in „Verwahrungsschulen“ untergebracht werden, denen eine familienergänzende Funktion zukommt (vgl. Hurrelmann 2015).

Im Bürgertum etablieren sich zunehmend geschlechtsspezifische Normen der Arbeitsteilung wie auch der Elternrolle: Der gefühlsbetonten, expressiven Mutter, die auf den privaten Bereich verwiesen wird, wird der verstandesgeprägte, für den Broterwerb zuständige Vater gegenübergestellt, dem eine öffentliche und instrumentelle Rolle als Oberhaupt und Repräsentant der

⁴ Kinder wurden etwa auf Gemälden mit den körperlichen Merkmalen von Erwachsene – lediglich in verkleinertem Maß – dargestellt.

Familie zukommt (vgl. Schmidt 2011). Meuser (2009:147) spricht in diesem Zusammenhang von instrumentaler Führerschaft. Die Idealisierung der mütterlichen Pflege und Zuwendung als Mutterliebe tritt verstärkt mit der Entwicklung zur bürgerlichen Familie im 18. Jahrhundert auf (Badinter 1991, Schenk 2005). Für die Kinder ändert sich allerdings in der Regel nicht wirklich etwas zum Besseren – kindliche Entwicklungsbedürfnisse werden auch weiterhin negiert und das „väterliche“ Prinzip – im Sinne von Strenge, Gehorsam und Disziplin(ierung) – als Erziehungsmaßstab gesetzt.

Von den damals propagierten, wenig kindgerechten Erziehungspraktiken zeugen zahlreiche Dokumente aus dem 18. und 19. Jahrhundert, die heute unter dem Begriff der „Schwarzen Pädagogik“ bekannt sind (vgl. Rutschky 2001). In dem im Folgenden zitierten Text äußert sich der deutsche Theologe Johann Christian August Grohmann sehr klar zu den erzieherischen Fähigkeiten von Vätern im Gegensatz zu Müttern. Letztere scheinen aus seiner Sicht aufgrund ihrer Neigung zur Nachsicht und Verzärtelung der verantwortungsvollen Aufgabe der Erziehung nicht gerecht werden zu können. Dabei bedient sich der auch als Philosoph und Rhetoriker tätige Autor eines interessanten Stilmittels, indem er aus der Perspektive einer Mutter argumentiert:

„Ich will nicht, wie so viele Erzieher meinen, dass das Kind in den ersten Jahren bloß allein der mütterlichen Pflege und Sorgfalt übergeben werde. Wir Mütter verzärteln so oft, wir allein verzärteln. Nur in dem wärmeren und heißeren Sonnenschein bringt der Tau der milden Rede das unendliche Gute hervor. Und dieser entgegenstehende, heiße Sonnenschein ist der Ernst, die Achtung, die Pflicht in der befehlenden, eindringenden Stimme des Vaters. (...) Freilich wird das Kind gern von der ernsten Stimme des Vaters zu dem Schoße der Mutter fliehen; aber die Scheu des Kindes, der bange Blick des Kindes zum Vaters ist die Ehrfurcht vor dem Gesetz, vor dem Wort, dem Befehl der Pflicht. Und an was muss das Kind wohl früher und mehr gewöhnt werden, als Pflicht zu hören! Wir Mütter nehmen dieser Pflicht zu oft durch unser Mutterherz das hohe gebietende Ansehen und geben ihr den Reiz der Lieblichkeit, den sie vor dem stärkeren und männlich erzogenen Geist nicht haben sollte. Gut also, dass der Mann zur Seite steht und das aufrichtet, was sich durch die matte Hingebung der Rede bald der Sinnlichkeit zuneigen würde!“ (Johann Christian August Grohmann (1812) „Über den pflichtmäßigen Ton der Erziehung.“ In: Rutschky 2001: 38f)

Zu ergänzen ist allerdings, dass das bürgerliche Erziehungsideal im Zuge der Aufklärung auch maßgeblich von Jean-Jaques Rousseau (1712-1778) geprägt war, welches sich von der absoluten Unterordnung des Kindes unter die elterliche, insbesondere väterliche Autorität, klar distanziert (vgl. Trepp 1996). Auch Johann Heinrich Pestalozzi (1746-1827) in der Schweiz oder Christian Gotthilf Salzmann (1744 - 1811) in Deutschland hatten sich einem kindzentrierten Erziehungsstil verschrieben, der auch ein gänzlich anderes Väterbild impliziert⁵. So merkt etwa der Pädagoge und Schriftsteller Salzmann, der sich als „Anwalt der Kinder“ versteht, in seinem 1806 erschienenen Werk „Ameisenbüchlein oder über die vernünftige Erziehung der Erzieher“ (selbst)kritisch an:

„Von allen Fehlern und Untugenden seiner Zöglinge muss der Erzieher den Grund in sich selbst suchen.“ (Salzmann (1806): „Ameisenbüchlein oder über die vernünftige Erziehung der Erzieher“, S. 16)

Für diese historische Epoche können somit innerhalb des Bürgertums unterschiedliche Strömungen ausgemacht werden, die das Bild des Kindes und entsprechend auch das Bild des Vaters geprägt haben. Während in protestantischen Ländern tendenziell wesentlich stärker

⁵ Vgl. https://www.bildung.uni-siegen.de/mitarbeiter/groddeck/files/07_08/4_paedagogik_der_aufklaerung_und_rousseau.pdf

der aufklärerische Gedanke in der Kindererziehung forciert wurde, fand die Sichtweise des Kindes als defizitäres, von Natur aus sündhaftes Wesen, das es zu disziplinieren gilt, in katholisch geprägten Ländern noch längere Zeit umfassendere Unterstützung.

In Österreich manifestierte sich demgemäß die Idee der Aufklärung vorwiegend im Bereich der Rechtswissenschaften, Naturwissenschaften und der Medizin, während pädagogische Impulse offenbar weniger auf Familienebene, sondern primär im Schulwesen (durch die Einführung der allgemeinen Unterrichtspflicht durch Maria Theresia im Jahr 1774) aufgegriffen wurden⁶.

Gemeinsam ist jedoch den jeweiligen Zugängen, so unterschiedlich sie auch im Hinblick auf das Menschen- bzw. Kinderbild sind, dass dem Vater in Erziehungsfragen – insbesondere im Hinblick auf die sittlich-moralische und intellektuelle Erziehung – die weitaus höhere Kompetenz zugesprochen wird. Die Mutter hingegen ist demgemäß dieser Aufgabe aufgrund ihrer Emotionalität und/oder ihres mangelnden Verstandes nicht gewachsen und bedarf hier der Anleitung und Unterstützung durch den Mann (vgl. Trepp 1996; Baur 2007).

Während einerseits in früheren Jahrhunderten Konzepte von Männlichkeit und Weiblichkeit beharrlich entlang klassischer Zuschreibungen, basierend auf der Überlegenheit des Mannes, verliefen, verweist eine Anzahl von historischen Zeugnissen darauf, dass das Bild des rationalen, emotional distanzierten Vaters nicht unbedingt der Realität entsprach. In ihrer Betrachtung des Hamburger Bürgertums zwischen 1770 und 1840 führt Trepp (1996) eine Reihe von Beispielen an, die das liebevolle Verhältnis damaliger Väter zu ihren Söhnen und Töchtern widerspiegeln. Sie geben Zeugnis von Vätern, die ihre Zuneigung überschwänglich in Worte fassen, sich offen zu Rührung und Sentimentalität im Umgang mit ihrem Kind bekennen und die nächtelang voller Sorge am Krankenbett ihrer Kinder wachen:

„...willkommen sey meinem Vaterherzen, und gesegnet, - auf dieser deiner Lebensstufe meine süße Sorge, und ewig von nun an unser!“ S.345

„(...) nun die lieben Briefe der Kindelinge, bey deren Lesen mir ordentlich die Augen nass wurden, ich weiß nicht, ob von Rührung oder durch Freude, oder von dem Reize des Lachens über das Drollige, welches in diesen ersten ernsthaften Versuchen zu schreiben liegt (...)“ S.317

„Seit vierundzwanzig Stunden liegt er in Krämpfen, die zuweilen sehr lange anhalten. Bis drei Uhr diese Nacht blieben Lotte und ich bei ihm, dann erlag meine Kraft, und ich ging zu Bett, natürlich nur zu unruhigem Schlummer.“ (S.339)

Auch Martschukat & Stieglitz (2005: 115) beschreiben Väter im Umgang mit ihren Kindern als „emotional überaus engagiert“ sowie „an der frühkindlichen Entwicklung interessiert und an der Erziehung beteiligt“ (vgl. Meuser 2012).

Mit fortschreitender Industrialisierung tritt die Ernährerrolle des Vaters, der alleine den Unterhalt in der Familie erwirtschaftet, mehr und mehr in den Vordergrund und entwickelt sich zum zentralen Charakteristikum von Vaterschaft (vgl. Lamb 2000; Schierbaum 2022). Gleichzeitig kommt es schließlich auch zu einer Veränderung und massiven Aufwertung der Mutterrolle

⁶ https://de.wikipedia.org/wiki/Katholische_Aufkl%C3%A4rung#%C3%96sterreich

bzw. einer Anerkennung der mütterlichen Kompetenzen. Die arbeitsteilige Konzeption der Familie, die den Vater als *distant breadwinner* mehr und mehr dem häuslichen Bereich entfremdet, geht nach und nach unweigerlich mit einem Bedeutungsverlust des Vaters innerhalb der Familie einher. Die mangelnde Verfügbarkeit und Sichtbarkeit des Vaters im Alltag der Kinder schränkt dessen Funktion als Identifikationsfigur merklich ein (vgl. Seiffge-Krenke 2016c). Gleichzeitig erlebt die Mutter als nun primäre Erziehungsverantwortliche eine bemerkenswerte Aufwertung hinsichtlich ihrer pädagogischen Fähigkeiten. Meuser (2012) bringt die damit verbundene Ambivalenz im Hinblick auf die männliche Position zum Ausdruck: Einerseits festigt der Mann seine Vorherrschaft durch die Übernahme der Ernährerrolle, andererseits schließt er sich damit aus der familiären Sphäre weitgehend aus. Diese Zwiespältigkeit kann auch für die weibliche Position ausgemacht werden: Der Bedeutungszuwachs und gewonnene Gestaltungsspielraum innerhalb der Familie wird mit (finanzieller) Abhängigkeit und somit einer Zementierung von Machtverhältnissen im Geschlechterbezug teuer erkaufte.

Nicht nur in Europa, sondern auch in den USA findet – ausgehend von einem in vielen Bereichen abweichenden historischen Kontext – im Zuge der Industrialisierung eine sehr ähnliche Entwicklung statt, die dem Vater die Hauptfunktion als *breadwinner* und der Mutter die Zuständigkeit für die Familienarbeit überträgt (vgl. Lamb 2000). Mit dem Bedeutungsverlust des Vaters als Erzieher und wichtige Bezugsperson für sein Kind, die durch die beiden Weltkriege noch verschärft wurde, geht eine zunehmend kritische Betrachtung von Vaterschaft einher. Reale oder zugeschriebene Schwächen und Defizite der (damaligen) Väter rücken in der Forschung in den Fokus (vgl. Schmidt & Tazi-Preve 2011; Lamb 2000), der „abwesende Vater“ wird zum Sinnbild einer Generation.

In den Jahrzehnten nach 1945 erleben das Hausfrauen-Ernährermodell und die traditionelle bürgerliche Kernfamilie mit strikter Aufgabenteilung einen beispiellosen Aufschwung und entwickeln sich (im deutschsprachigen Raum) zur gesellschaftlichen Normalität der Mittelschicht. Eine verstärkende Rolle spielt dabei wahrscheinlich der Umstand, dass einerseits die starke negative Besetzung staatlicher Kinderbetreuung durch die NS-Familienpolitik nachwirkt und andererseits die bürgerliche Kleinfamilie von der amerikanischen Besatzungsmacht als Gegenentwurf zum Kommunismus wahrgenommen und entsprechend propagiert wird (vgl. Baur 2007).

Vor dem Hintergrund dieser historischen Entwicklungen beginnt in den 1960er Jahren eine Neubestimmung der Vaterrolle. Das zunehmend Neue an dieser Vaterrolle ist einerseits dessen verblässende Autorität und andererseits konstruiert Väterlichkeit sich stärker mit emotionalen Eigenschaften (Schmidt 2011). Im deutschsprachigen Raum beginnt die Diskussion der „neuen Väter“ in den 1980er-Jahren, Michael Meuser (2009: 148) beschreibt diese Veränderung als eine Entwicklung, vom Ernährer der Familie zum „involvierten Vater“.

Recht bald bekommt das überhöhte Kleinfamilienidyll jedoch Risse, ausgelöst unter anderem durch einen gesellschaftlichen Paradigmenwechsel, der stärker auf eine egalitäre Partnerschaft ausgerichtet ist, die Möglichkeit der Geburtenkontrolle, veränderte Erwartungen an die Partnerschaft und einen Wandel in den Erziehungsvorstellungen und der Bedeutung des Kindes. Damit verändern sich auch die Erwartungen an die Väter und die Vaterschaft. „Nur“ Ernährer“ zu sein ist nun nicht mehr ausreichend, der „neue Vater“ wird gleichsam in die Familie

zurückbeordert bzw. nimmt von sich aus wieder einen Platz ein, der ihm eine zentrale Bedeutung zuweist – wenn auch unter weitgehend anderen Voraussetzungen als in früheren Jahrhunderten.

3.2 Die zweite Geige im Familienorchester? Der Vater im wissenschaftlichen Diskurs des 20. und 21. Jahrhunderts

Die Väterforschung fungierte in gewisser Weise immer als Spiegelbild der gesellschaftlichen Gegebenheiten, wie sie sich etwa in einer Konzentration des Forschungsinteresses auf den „abwesenden Vater“ mit Ende des 2. Weltkrieges zeigt. Gleichzeitig hat sie auch wesentlich dazu beigetragen, das Bild des Vaters zu verändern, indem etwa seine psychologische Bedeutung für das Kind in den Mittelpunkt gerückt und intensiv beforscht wurde.

Die (psychologische) wissenschaftliche Forschung, die sich etwa gegen Ende des 19. Jahrhunderts zu etablieren begann, war über viele Jahrzehnte von einem Familienbild geprägt, das der Mutter klar die Rolle als naturgegebene Hauptbezugsperson zuschreibt, während der Vater eine Position zwischen Idealisierung und Allmacht einerseits sowie Marginalisierung und Abwesenheit andererseits einnimmt. Seiffge-Krenke (2016b: 2) spricht von der „eigenartigen Geschichte der Theoriebildung über Väter“, die mit der psychoanalytischen Sichtweise Freuds, die den Vater in einem tendenziell aggressiven Konkurrenzverhältnis mit dem Sohn um die Gunst der Mutter sieht, ihren Anfang nimmt.

Während dem Vater in der ursprünglichen Konzeption nach Freud noch eine dominante Bedeutung zukommt – so wird die Identifikation mit dem Vater als notwendige Voraussetzung für die Ausbildung des Über-Ichs erachtet – gerät er in den Folgejahren zunehmend aus dem Blickfeld. Die psychoanalytisch orientierte Objektbeziehungstheorie von Melanie Klein (vgl. z.B. Klein 1985) sowie die daraus hervorgegangenen theoretischen Ansätze der Bindungstheorie (Bowlby et al. 2021, Orig. 1953) und der Selbstpsychologie (vgl. z.B. Heinz Kohut 1975) widmen sich in erster Linie der Mutter-Kind-Beziehung, wo der Vater erst zu einem späteren Zeitpunkt und/oder in kompensatorischer Funktion – wenn das Kind vom „ersten Selbstobjekt“ (= der Mutter) enttäuscht wird – in Erscheinung treten darf. So reagiert das Kind nach Melanie Klein auf die orale Versagung im Zuge des Abstillens mit einer Hinwendung zum Vater (vgl. Seiffge-Krenke 2016b).

Auch bei Bowlby tritt der Vater nur als „sekundäre Bindungsperson“ in Erscheinung. Beachtenswert erscheint im nachfolgenden Zitat unter anderem die Formulierung „unter normalen Verhältnissen“, die unterschiedliche Interpretationsmöglichkeiten zulässt, nämlich einerseits die einer naturgegebenen, andererseits die einer (primär) gesellschaftlichen Realität:

„Fast unser gesamtes Beweismaterial stützt sich nämlich auf die Beziehung des Kindes zur Mutter, die unter normalen Verhältnissen zweifellos bei weitem die wichtigste Beziehung in diesem Lebensabschnitt ist. Es ist die Mutter, die das Kind füttert und pflegt, die es wärmt und tröstet. Es ist die Mutter, an die sich das Kind wendet, wenn es Kummer hat. Vom Standpunkt des kleinen Kindes betrachtet, spielt der Vater nur die zweite Geige, und seine Bedeutung vergrößert sich nur in dem Maß, als es lernt, selbstständiger zu werden.“ (Bowlby 2021: 13; Orig. 1953)

Abgesehen von vereinzelt Ansätzen, z.B. im Rahmen der Individuationstheorie von Margret Mahler (2008; Orig. 1975), gelingt es dem Vater bis weit ins 20. Jahrhundert hinein nicht, diese

ihm zugewiesene „zweite Geige“ (vgl. obiges Zitat) aus der Hand zu geben. Erst ab den 1980er-Jahre beginnt auch die Wissenschaft den „vergessenen Vater“ (Seiffge-Krenke 2016b: 3) u.a. auf Basis neuer Erkenntnisse aus dem Bereich der Entwicklungspsychologie als vollwertiges Mitglied des Familiensystems langsam anzuerkennen. Dass zu diesem Zeitpunkt in dieser Hinsicht ein erheblicher Aufholbedarf gegeben ist, belegt der Hinweis von Jope (2015), dass noch 1989 im dtv-Brockhaus Lexikon der Vater kurz und bündig als „Erzeuger eines Kindes“ definiert wird, während in der Definition der Mutter auf deren Funktion als erste Bezugsperson und ihre Bedeutung für die Entwicklung des Urvertrauens, der „emotionalen Lebenssicherheit“ und „für die weitere Entwicklung des Menschen“ verwiesen wird (vgl. Jope 2015: 30).

Die entwicklungspsychologische Väterforschung erhält zu Beginn der 1970-Jahre in den USA mit den Forschungsarbeiten von Michael Lamb (1975) einen wesentlichen Impuls (Seiffge-Krenke 2016b). Seine Typologie väterlichen Engagements, die die Dimensionen „Engagement“, „Verfügbarkeit“ sowie „Verantwortlichkeit“ umfasst, trägt maßgeblich zur Erweiterung des Konzepts von Vaterschaft bei. Im deutschsprachigen Raum sind es insbesondere Wassilios E. Fthenakis (1985) und Michael Meuser, die die Väterforschung vorantreiben und darüber hinaus einen Überblick über die damalige Forschungslage in diesem Bereich schaffen (vgl. Cyprian 2007, Jope 2015).

Verschiedene Autor/innen haben den Versuch unternommen, die Geschichte der Väterforschung nachzuzeichnen und Phasen zu identifizieren, in denen unterschiedliche Aspekte von Vaterschaft im Mittelpunkt standen.

Gemäß Fthenakis (1985) sowie Seiffge-Krenke (2016b) konzentrierte sich Väterforschung in der Anfangsphase vor allem auf defizitäre Aspekte wie die Väterabwesenheit und deren negativen Folgen für die Kindesentwicklung sowie die Themen Gewalt und Missbrauch durch den Vater. In einer zweiten Phase stand die Vater-Kind-Beziehung im Mittelpunkt, wobei die Bedeutung der Qualität der Eltern-Kind-Beziehung erstmals das Primat des Geschlechts ablöste. Die dritte Phase der Väterforschung war durch die erweiterte Betrachtung des gesamten Familiensystems geprägt. Zudem rückten die distinktiven Funktionen des Vaters (z.B. Siegal 1987, siehe Kapitel 3.9.2.2) in den Blick. Schließlich gerieten in der vierten – noch immer aktuellen – Phase zunehmend auch nichttraditionelle Familienformen (z.B. Patchworkfamilien) in den Fokus. Die Diskussion von Vaterschaft erfolgt nun zunehmend unter Berücksichtigung des gesamtgesellschaftlichen und familiären Wandels (vgl. Cyprian 2007, Seiffge-Krenke 2016b).

In ihrer vergleichenden Betrachtung der zwei Jahrzehnte vor der Jahrtausendwende (1980-1999) mit den beiden vergangenen Jahrzehnten des 21. Jahrhunderts gingen Bosoni & Mazzucchelli (2019) anhand der für die jeweilige Zeit prägenden Forschungsliteratur der Frage nach, wie sich das Verständnis von Vaterschaft in den letzten 40 Jahren gewandelt hat. Demnach ist Vaterschaft im ersten Beobachtungszeitraum vor allem durch die Konzentration auf konkrete erzieherische Praktiken geprägt. Erwerbstätigkeit und Sorgearbeit werden als zwei unterschiedliche Dimensionen im väterlichen Alltag beschrieben, die beide gleichermaßen präsent sind. Seit der Jahrtausendwende wird Vaterschaft in einem umfassenderen Sinne verstanden, der auch das Konzept von Männlichkeit einschließt. Der Erfahrungsdimension von aktiver Vaterschaft wird deutlich mehr Raum gegeben und der Fokus liegt stark auf Vaterschaftsmodellen mit dem Anspruch, Eigenschaften eines „guten Vaters“ zu identifizieren.

Schoppe-Sullivan & Fagan (2020) nahmen in ihrer Analyse der Väterforschung der letzten zehn Jahre stärker die internationale bzw. im Speziellen vor allem U.S.-amerikanische Forschungslandschaft in den Blick. Dominierende Trends sind demnach seit 2010 Zeitverwendungsstudien, getrenntlebende Väter sowie *stay at home fathers*. Auch das Konzept der *quality time* bzw. generell der Aspekt der Beziehungsqualität zwischen Vater und Kind ist in den letzten Jahren zunehmend in den Mittelpunkt gerückt.

Trotz der mittlerweile bestehenden Vielfalt in der Väterforschung gelangt Seiffge-Krenke (2016b: 9) zu der generellen Schlussfolgerung, dass die Forschungsperspektive dennoch auch gegenwärtig „weiterhin sehr mutterorientiert geblieben“ ist. So habe die Diversität von Vaterschaft bislang noch nicht ausreichend Eingang in empirische Untersuchungen gefunden. Gesellschaftliche Wirklichkeiten von Vätern in unterschiedlichen Familienkonstellationen würden nach wie vor kaum abgebildet.

3.3 „Unsichtbare“ Väter⁷ vor den Vorhang – Soziodemographische, ethnische, kulturelle und sonstige Unterschiede

Um der Lebensrealität von Familien und insbesondere auch den Vätern umfassend gerecht zu werden, ist es erforderlich, den Blick über die klassische Kernfamilie der (westlich geprägten) Mittelschicht, mit einem verheirateten, gegengeschlechtlichen Elternpaar und ein bis zwei gemeinsamen Kindern hinaus zu erweitern. Überblicksstudien über die aktuelle Forschungsliteratur (z.B. Arsenault & Stykes 2019, Valiquette-Tessier et al. 2019, Coley 2001) offenbaren eine unzureichende Berücksichtigung soziodemographischer, ethnischer und kultureller Aspekte.

Diese limitierte Sichtweise birgt mitunter auch die Gefahr für kognitive Verzerrungen und fehlerhafte Schlussfolgerungen. So ist die hinlänglich bekannte Diskrepanz zwischen Einstellung und Verhalten in Bezug auf die Verteilung der Familienarbeit – auf den ersten Blick überraschend – bei Vätern der Mittelschicht am größten. Väter aus dem Arbeitermilieu artikulieren hingegen zwar deutlich weniger Idealvorstellungen im Hinblick auf Geschlechteregalität, in der Praxis aber – einfach deshalb, weil es der Alltag (zum Beispiel Schichtarbeit der Partnerin) erfordert – sind sie häufig mehr involviert als die deutlich progressiver eingestellten Väter mit höherer Bildung (vgl. Meuser 2012, Cyprian 2007).

„Im Arbeitermilieu, in dem eine berufliche Karriere eine eher geringe Rolle spielt, weil sie strukturell nicht vorgesehen ist, scheint auch eher eine nicht auf die Karriere fokussierte Lebensführung möglich zu sein. Dies wiederum ist eine günstige Voraussetzung für ein nicht karrierezentriertes Männlichkeitsverständnis, in welches sich aktive Vaterschaft integrieren lässt (...). Das Konzept der Karriere charakterisiert typisch bürgerliche Berufe. Im bürgerlichen Milieu können wir einerseits eine starke Betonung der Bedeutung einer Beteiligung des Vaters an der Familienarbeit beobachten, andererseits zeigt sich ein aus der Geschlechterforschung bekanntes Muster (...) Mann und Frau finden (...) plausible Erklärungen dafür, dass das väterliche Engagement nicht dem Maß entspricht, das dem Selbstverständnis des Paares zufolge angemessen wäre. Typischerweise ist es vor allem die Frau, die diese Erklärungen findet.“ (Meuser 2012: 73)

⁷ Vgl. Coley (2001): „(In)visible Men. Emerging research on low-income, unmarried and minority fathers.“

Zu einem ganz ähnlichen Ergebnis gelangt auch Fernandez-Lozano (2019) in ihrer Studie, die spanische Väter im Hinblick auf ihr Engagement bei der Kinderbetreuung in den Blick nimmt. Die höchste Wahrscheinlichkeit für eine gleichberechtigte Aufteilung, die vor allem auch durch die zeitweilige alleinige Übernahme von Betreuungspflichten durch den Mann gekennzeichnet ist, besteht demnach, wenn der Mann weniger als die Frau verdient, keinem männlich konnotierten Job (z.B. Manager oder Handwerker) nachgeht und über freie Zeit verfügt. Als wichtigster Indikator erwies sich allerdings der Umstand, dass die Frau ab 17Uhr (z.B. aufgrund von Schichtarbeit) nicht verfügbar ist.

Einen Versuch, bestimmte in der Forschung vernachlässigten Gruppen von Vätern sichtbar zu machen, wurde von Coley (2001) unternommen, die dabei auf unverheiratete Väter, solche mit geringem Einkommen sowie Angehörige von Minderheiten fokussierte. Sie beschreibt, dass die „klassischen Aufgaben“, die dem verantwortungsvollen, guten Vater zugeschrieben werden, gerade von diesen Gruppen oft nur unzureichend wahrgenommen werden (können). Dazu zählen im Wesentlichen die Sicherstellung der finanziellen Basis für die Familie, die Übernahme von Betreuungsaufgaben, die emotionale Unterstützung der Kinder und die gesetzlich anerkannte Vaterschaft. Die Autorin merkt kritisch an, dass die überwiegende Zahl der Studien auf der Befragung der Mütter zur väterlichen Beteiligung aufbaut, die Wahrnehmung der Väter jedoch davon oft deutlich abweicht. Dies wird durch schwierige Umstände wie Armut oder Konflikte in der Partnerschaft oft noch weiter verschärft. Auch werden die üblichen Messinstrumente und Indikatoren von engagierter Vaterschaft der außergewöhnlichen Lebenssituation der betroffenen Väter nicht gerecht. Eine Studie mit nicht obsorgeberechtigten afroamerikanischen Vätern aus problematischen Verhältnissen (Nelson et al. 1999) zeigt beispielsweise auf, dass auch bei geringem Kontakt die Vaterschaft für die meisten Betroffenen einen zentralen Bestandteil ihres Selbstverständnisses ausmacht. Die Vaterschaft wird als lebensveränderndes, sinnstiftendes Ereignis beschrieben, das oft zu einem radikalen Umdenken im Hinblick auf das eigene Verhalten geführt und die Wahrscheinlichkeit für illegale und/oder gefährliche Aktivitäten drastisch reduziert hat.

“That is, these disadvantaged fathers wanted what most parents want for their children: to do better than they themselves had, not make the same mistakes, and carry on their name and their heritage (...) Traditional measures of paternal involvement, such as monetary contributions, shared residence, or custodial care, would not have captured much of the meaning and impact that fatherhood had in the lives of these men.” (Coley 2001: 746)

Zu den „unsichtbaren“ Vätern, denen in der Literatur nur wenig Aufmerksamkeit geschenkt wird, zählen insbesondere Scheidungs- und Trennungsväter und deren Möglichkeiten und Grenzen, (aktive) Vaterschaft zu leben. Seiffge-Krenke (2016c) weist darauf hin, dass es in Familien mit strukturellen Abweichungen schwierig für Väter sein kann, ihre distinktiven Funktionen zu erfüllen (siehe Kapitel 3.9.2.2). Belege dafür liefern unter anderem U.S.-amerikanische Studien zu Trennungsfamilien, in denen der Vater in die Rolle eines „Disneyland-Daddys“ schlüpft. Diese Form des Engagements ist durch geringe Involviertheit in den kindlichen Alltag gekennzeichnet, unterbrochen durch Momente oder Phasen der Überstimulation. Dies birgt unter anderem die Gefahr der Idealisierung in sich, die sich durch langdauernde Abwesenheitsphasen des Vaters (zum Beispiel aufgrund großer räumlicher Entfernung) zwischen den „Disneyland-Aktionen“ verstärkt. Auf der anderen Seite kann die alleinige Verantwortung der Väter und die damit verbundene exklusive Vater-Kind-Zeit bei geteilter bzw. gemeinsamer

Obsorge zu einer stärkeren Involviertheit führen (vgl. z.B. z.B. Beglaubter 2021; Brandth & Kvande 2018).

Vor besonderen Herausforderungen stehen auch Familien mit chronisch kranken Kindern und Jugendlichen. In den Studien von Seiffge-Krenke (2013, 2002) erwiesen sich die Väter kranker Jugendlicher als deutlich distanzierter zu ihrem Kind als Väter gesunder Jugendlicher, unternahmen und kommunizierten seltener mit ihnen, überließen das Krankheitsmanagement und die Bewältigung familiärer Probleme großteils der Partnerin und präsentierten sich insgesamt tendenziell passiv und desinteressiert am gemeinsamen Familienleben. In einigen Familien konnte allerdings noch eine weitere, ebenso wenig funktionale Strategie von Vätern, mit der chronischen Erkrankung ihres Kindes umzugehen, beobachtet werden. Diese Väter neigten zu übergroßer Nachgiebigkeit und praktizierten eine Art einseitige Mütterlichkeit, die als „Mutterimitat“ im Sinne einer Überanpassung an die mütterliche Rolle beschrieben werden kann (vgl. Seiffge-Krenke 2016c: 65).

3.4 Von Papa Walton bis Homer Simpson – Väterbilder und -vorbilder in fiktionaler und nicht-fiktionaler Darstellung

Wie Männer und Frauen, Väter und Mütter sowie auch Kinder in Filmen und Serien dargestellt werden, offenbart viel über gesellschaftliche Strömungen und Trends, aber auch Ambivalenzen und Widersprüche. Fiktion ist oft geprägt von Wunschbildern und Idealisierung, lebt aber auch von Überzeichnung und Provokation. Wissenschaftliche Studien sind zwar überwiegend auf die US-amerikanische Filmindustrie bezogen, allerdings zählen amerikanische Serien und Sitcoms auch im deutschen Sprachraum zu den am häufigsten konsumierten Angeboten im TV und auf Streaming-Plattformen.

Mehrere Studien widmen sich der Analyse populärer Sitcoms und zeigen Veränderungen der Darstellung von Vätern im Familienkontext im Zeitverlauf auf. Wie etwa Miller (2011) oder Scharrer et al. (2021) bzw. Scharrer (2001) herausarbeiten konnten, hat sich in der Darstellung der Väter eine bemerkenswerte Wandlung *from wise to foolish* (Scharrer 2001) vollzogen. Der Vater als überlegene, autoritäre Respektsperson, die Disziplin einfordert, aber auch Gerechtigkeit und Fürsorglichkeit repräsentiert (wie John Walton aus der Serie „die Waltons“ oder Jim aus „Vater ist der Beste“) wurde nahezu gänzlich abgelöst von einem Vätertyp, der – im Gegensatz zur früheren Darstellung der 1950er und 1960er-Jahre – als Vorbild und Ideal wohl nur sehr eingeschränkt in Frage kommt.

Grundsätzlich bieten weder der autoritäre, noch der fürsorgliche Vätertyp ausreichend Potenzial für einen humoristischen Zugang im Sinne einer Sitcom, stattdessen stehen zumeist (dem Genre geschuldete deutlich überzeichnete) Schwächen und Fehlleistungen im Mittelpunkt. Dennoch wurde die Vorstellung der grundsätzlichen Überlegenheit des Mannes und seiner Kompetenz in „männlichen“, vor allem auch erwerbsbezogenen Belangen in der Regel nicht der Situationskomik geopfert. Im krassen Gegensatz dazu steht die heute überwiegende Form der Erzählweise, die den Vater – aber auch den Mann in seiner Maskulinität – über weite Strecken als kindisch, unreif, tollpatschig und inkompetent charakterisiert. Während die etwas älteren Studien von Scharrer (2001) und Miller (2011) hier noch deutliche soziale Unterschiede feststellen konnten – *working class*-Väter wurden durchwegs negativer dargestellt als sozial

höher gestellte Väter – konnten Scharrer et al. (2021) diesbezüglich keine Unterschiede (mehr) eruieren. Eine weitere Erkenntnis aus den Analysen ist, dass überraschenderweise entgegen der gesellschaftlichen Realität die direkte Interaktion mit dem Kind und Kinderbetreuungsaktivitäten im engeren Sinne in den rezenteren Serien weniger häufig stattfinden (vgl. Scharrer et al. 2021, Miller 2011).

Auch Zeitungen und Zeitschriften stellen reichhaltige Quellen für die Erforschung von gesellschaftlich transportierten Väterbildern und Geschlechtsrollenvorgaben dar. Kangas et al. (2019) zogen für ihre Studie drei finnische Zeitungen/Zeitschriften heran („Helsingin Sonomat“ als reichweitenstärkste nationale Zeitung sowie zwei Business-Magazine) und verglichen die Berichterstattung von drei Zeitperioden (1990-1999, 2000-2009, 2010-2015). Dabei kristallisierten sich im Wesentlichen zwei gegenläufige Diskurse heraus, nämlich einerseits *no time for caring*, andererseits *fatherhood in flux*.

Der *no time for caring*-Diskurs blieb dabei über den gesamten Beobachtungszeitraum stabil und geht mit der Feststellung einher, dass eine Tätigkeit im (höheren) Management grundsätzlich inkompatibel zu einer engagierten Vaterschaft konstruiert ist. Damit in Verbindung stehen bis zu einem gewissen Grad die Übernahme einer Opferrolle und das Narrativ der Machtlosigkeit – Vereinbarkeit erscheint unter dem unbarmherzigen Druck des Arbeitslebens, das Überstunden zur Norm erhebt, für beruflich engagierte Väter unmöglich.

Der *fatherhood in flux*-Diskurs zeichnet hingegen Vaterschaft als graduellen Entwicklungsprozess nach, der eine Brücke vom distanzierten *breadwinner*-Vater zum engagierten, präsenten Vater schlägt. In den 1990er-Jahren sind erste zarte Ansätze in Richtung aktive Vaterschaft auszumachen, welche vorwiegend von jungen, männlichen Managern ausgehen. In diese Zeit fällt die (mehrwöchige) Karenz des damaligen Premierministers, die medial gefeiert wurde und auch international große Beachtung fand. In den Texten der 2000er-Jahre beginnt die Thematik der aktiven Vaterschaft mehr Raum einzunehmen. Politiker werden zunehmend als diesbezügliche Rollenvorbilder präsentiert. Die Idee der gemeinsamen Erziehungsverantwortung und die Wichtigkeit beider Elternteile greift mehr und mehr Raum, junge Managerväter werden als Pioniere im Sinne der Vereinbarkeit verstanden. Dabei werden aber auch die Rolle der Mutter, ihre Erwerbswünsche und ihre Erwartung, dass sich die Väter gleichermaßen an der Familienarbeit beteiligen sollen, als wesentliche Voraussetzung für einen Wandel der Geschlechterrollen erachtet. In den 2010er-Jahren ist die Idee der aktiven Vaterschaft bereits in der breiten Gesellschaft angekommen und Vereinbarkeit wird nun immer mehr als etwas gesehen, das auch in der Verantwortung von Organisationen und Betrieben liegt. Als Rollenvorbilder treten nun nicht mehr nur hochrangige Politiker und andere prominente Persönlichkeiten, sondern auch „normale“, beruflich erfolgreiche (junge) Männer in Erscheinung.

Noch mehr als die indirekt vermittelten Rollenbilder durch die mediale, fiktionale und nicht-fiktionale Repräsentation von Vätern in unterschiedlichen Medien, werden Ansprüche und Widersprüche an den modernen Vater naturgemäß in der Ratgeberliteratur sichtbar. In einer Studie, die eine Reihe von in den Jahren 1999 und 2000 erschienenen kanadischen Elternmagazinen im Hinblick auf die Darstellung von Müttern und Vätern untersuchte, gelangten Wall & Arnold (2007) zu der Feststellung, dass Müttern nach wie vor sehr klar die Position der Hauptbetreuungsperson zugewiesen wird. Väter werden mehr als „Zweitbesetzung“ repräsentiert, die für ihre Kinder weniger wichtig sind als die Mütter.

Inhalt einer anderen, rezenteren Studie (Hunter et al. 2020) waren neun Erziehungsratgeber, die sich speziell an Väter als Hauptbetreuungspersonen wenden. Dabei konnten interessante Unterschiede zu gängigen Elternratgebern, die vorwiegend Mütter ansprechen, ausgemacht werden. Die väterspezifischen Erziehungsratgeber wiesen darauf hin, dass für Väter und Mütter teilweise unterschiedliche Problembereiche im Vordergrund stehen, obgleich die mit der Elternschaft einhergehenden Veränderungen und Konsequenzen bei Übernahme der Vollzeitbetreuung eines Kleinkindes für Frauen und Männer über weite Strecken identisch sind. So nimmt etwa die Thematik der (vorübergehenden) Abgabe der (Haupt-)Ernährerrolle und des damit verbundenen Statusverlustes in der väterspezifischen Literatur einen gewissen Raum ein. In einem der untersuchten Werke beschreibt ein Vater die verblüffende Selbstverständlichkeit, gleichsam über Nacht „von einem wertvollen und produktiven Mitglied der Gesellschaft zu einem unbezahlten Sklaven (zu werden), dessen einzige Funktion darin besteht, auf die Launen eines kleinen Kindes einzugehen.“ (Hallows 2004: 21 in Hunter et al. 2020).

Anders als Mütter finden sich Väter auch in manchen Fällen durchaus überraschend und unfreiwillig in der Rolle der Hauptbetreuungsperson wieder. Ebenso sehen sich Frauen, wenn sie die (Haupt-)betreuung für ihr Kind übernehmen, nicht in ähnlichem Maße herausgefordert, sich mit ihrer Weiblichkeit auseinanderzusetzen, wie dies umgekehrt bei Männern in Bezug auf ihre Männlichkeit der Fall ist. Demgemäß handelt es sich hier um Themen, die im Wesentlichen der väterspezifischen Ratgeberliteratur vorbehalten sind. Diese zielt unter anderem darauf ab, Väter davon zu überzeugen, dass die hauptverantwortliche Übernahme von Betreuungspflichten als Bestandteil der eigenen Männlichkeit zu begreifen ist und nicht im Widerspruch zu dieser steht.

Was sehr stark auffällt, von den Autor/innen jedoch nicht explizit thematisiert wird, ist die Tatsache, dass an Männer gerichtete Ratgeberliteratur offenbar vorwiegend in Form von Erfahrungsberichten von Vätern publiziert wird. Obgleich selbstverständlich auch Mütter ihre Erfahrungen in schriftlicher Form teilen, stellt diese subjektive Perspektive kein zentrales Merkmal von Mütterratgebern – oder von allgemeinen Erziehungsratgebern – dar. Dies könnte auch ein Hinweis darauf sein, dass die Notwendigkeit eines Rollenvorbilds für Väter eine ungebrochen wichtige Bedeutung besitzt, um sie zu einer aktiven Vaterschaft zu bewegen. Mütter hingegen bedürfen dieses Vorbilds nicht in einem ähnlichen Maße, da eine Schwangerschaft nahezu immer auch aktive Mutterschaft impliziert.

Eine besondere Rolle in der Darstellung geschlechts(un)typischer Rollenbilder kommt Kinderbüchern zu, da die Protagonist/innen als Träger/innen gesellschaftlicher Normen und damit als Identifikationsfiguren und Vorbilder für die nachfolgende Generation fungieren (vgl. z.B. Burghardt & Klenk 2016).

Studien, welche Kinderliteratur unter diesem Aspekt analysieren, verweisen durchgängig auf die starke Dominanz traditionell-geschlechtsspezifischer und binärer Repräsentation weiblicher und männlicher Figuren in den betreffenden Texten, vor allem aber auch Bildern, welche insbesondere bei sehr jungen Kindern die zentrale Darstellungsform bilden. So zeigte sich in einer Untersuchung von 200 populären und zum Teil preisgekrönten Bilderbüchern aus dem Jahr 2001 im Vergleich zu den 1980er- und 1990-Jahren, dass sich im Zeitraum von rund 30 Jahren kaum Veränderungen in den Geschlechterdarstellungen ergeben haben (Hamilton et al. 2006).

Zu berücksichtigen ist hierbei insbesondere die Tatsache, dass Kinderbücher mitunter auch viele Jahre nach ihrem erstmaligen Erscheinen in Verbreitung sind. So umfasst eine von Burghardt & Klenk (2016) durchgeführte Analyse von 133 Bilderbüchern, die zum Untersuchungszeitpunkt in Kindertagesstätten verbreitet waren, Werke aus den Jahren 1950 bis 2014. Die Autor/innen gelangen dabei zu dem Schluss, dass Geschlechtsstereotype in bestimmten Bereichen gefestigt werden – neben der Stereotypisierung des Aussehens trifft dies insbesondere auf das traditionelle Verständnis von Männern als Ernährer und Frauen in fürsorglicher Funktion zu.

Insgesamt belegen die verschiedenen Studien, dass Frauen bzw. Mütter nach wie vor häufiger im Haushalt als im Erwerb dargestellt und als emotionaler, passiver und ängstlicher beschrieben werden, während Männer bzw. Väter komplementäre Rollen einnehmen (häufiger im Erwerb als im Haushalt, rationaler, aktiver und mutiger).

Adams et al. (2011) nehmen im Vergleich zu früheren Untersuchungen Tendenzen wahr, dass Väter in Kinderbüchern zunehmend auch in Interaktion mit ihren Kindern in Erscheinung treten. In derselben Studie erwies sich allerdings die Beteiligung an Haushaltstätigkeiten als signifikantestes Unterscheidungsmerkmal in der Darstellung männlicher und weiblicher Figuren. Als besonders stark verfestigt kann der Aspekt der Heteronormativität identifiziert werden. Eine Untersuchung von Esposito (2009) offenbart beispielsweise, dass selbst in (nur sehr vereinzelt existenten) Büchern, in denen lesbische Mütter und ihre Kinder dargestellt werden, etwa durch das Problematisieren des fehlenden Vaters an der Dominanz des heteronormativen Systems festgehalten wird.

Dass die Bedeutung von Kinderbüchern für die Entwicklung der Geschlechtsidentität nicht zu unterschätzen ist, zeigen Studien, die belegen können, dass die Beschäftigung mit genderatypischen Erzählungen und Bildgeschichten die kindliche Wahrnehmung sowie das kindliche Verhalten durchaus zu beeinflussen vermag (Burghardt et al. 2020; Abad & Pruden 2013). Werden Kinder mit entsprechenden Inhalten konfrontiert, kann daraus eine stabile Veränderung im Spielverhalten im Sinne einer verstärkten Nutzung geschlechtsuntypischer Spielzeuge resultieren (Green et al. 2004) oder eine deutliche Einstellungsveränderung in Bezug auf die Angemessenheit von (u.a. beruflichen) Tätigkeiten für Mädchen und Buben bzw. Frauen und Männer bewirkt werden (Karniol & Gal-Disegni 2009). Als entscheidendes Kriterium, dass (Bilder)bücher bei Kindern zur Herausbildung alternativer Geschlechtskonzepte beitragen, identifizierte Keuneke (2000) dabei den Umstand, dass das Kind bereits eine Tendenz dazu aufweisen muss, d.h. dass in der Lebensrealität der Kinder bereits alternative Konzepte zumindest in Grundzügen präsent sein müssen. Andernfalls ist die Wahrscheinlichkeit hoch, dass es zu geschlechtskonformen Umdeutungen kommt, wie Scharnelt (2004) in ihrer Untersuchung an Kindergartenkindern herausfand.

Dass Kinder je nach Erfahrungshintergrund durchaus flexible Vorstellungen von männlichen und weiblichen Rollen und Verhaltensweisen besitzen können, belegt eine Studie von Burghardt et al. (2020). Es wurde die Wahrnehmung und Einschätzungen von 43 Kindergartenkindern beim Lesen eines „untypischen“ Bilderbuchs⁸ untersucht, in dem Wikingerfrauen in See stechen, um zu kämpfen und Abenteuer zu erleben, während ihre Männer in dieser Zeit

⁸ Es handelt sich um das Buch „Sigurd und die starken Frauen“ von Nymphius und Fredrich.

Hausarbeiten erledigen und sich um die Kinder kümmern sollen. Da diese Einteilung nicht allen gefällt, erfolgt schließlich eine Einigung darüber, dass die Tätigkeit unabhängig vom biologischen Geschlecht frei gewählt werden darf. Anhand von Vermutungsfragen („Glaubst du, dass...“) sowie Meinungsfragen („Findest du, dass...“) wurden die Sichtweisen der Kinder erfasst. Unter den vier- bis sechsjährigen Buben und Mädchen trat dabei eine sehr egalitäre Haltung zutage, die Vätern und Müttern mit großer Selbstverständlichkeit gleiche Fähigkeiten u.a. in Bezug auf fürsorgliche sowie hauswirtschaftliche Tätigkeiten zuschreibt und sehr darauf Wert legt, dass Männer und Frauen die gleichen Rechte und Möglichkeiten haben. Differenzierungen wurden eher auf Basis des Alters der handelnden Personen vorgenommen (etwa mit dem Hinweis, dass XY für etwas noch zu klein ist). Ein weiteres Ergebnis der Studie ist, dass Bücher, in denen Frauen ebenfalls kämpfen und Abenteuer erleben, von den Kindern nur sehr vereinzelt angeführt werden konnten.

3.5 Mittendrin oder nur dabei? Zeitverwendung von Vätern

Aus der zunehmenden Pluralisierung und Individualisierung von Vaterschaft erwächst für Männer nun die Chance, gleichzeitig aber auch die Herausforderung, die eigene Vaterrolle nach den persönlichen Vorstellungen und Bedürfnissen zu gestalten. Naturgemäß sind es insbesondere Rollenbilder und Einstellungen, die das jeweilige Idealbild hinsichtlich Art und Ausmaß der Beteiligung an der Kindererziehung prägen. Die tatsächliche Ausgestaltung der väterlichen Rolle wird letztendlich aber auch sehr stark von äußeren Gegebenheiten beeinflusst, d.h. von partnerschaftlichen, kindbezogenen, beruflichen und gesellschaftlichen Kontextfaktoren.

Das folgende Kapitel widmet sich dem Thema Zeitverwendung, wobei nicht nur der quantitative, sondern auch der qualitative Aspekt beleuchtet wird. D.h., neben dem Gesamtausmaß der Zeit, die mit dem Kind verbracht wird, stellt sich auch die Frage nach dem Wie: Handelt es sich um proaktiv gestaltete Zeit oder lediglich um „Bereitschaftsdienst“? Stehen repetitive Routineaufgaben im Fokus oder eher spielerische Aktivitäten?

3.5.1 Wieviel Zeit verbringen Väter (und Mütter) mit ihren Kindern? Der quantitative Aspekt der Zeitverwendung

Die Suche nach aktuellen Daten zur Zeitverwendung von Vätern und Müttern gestaltet sich schwierig. Grundsätzlich sind umfassende Erhebungen in diesem Bereich mit großem Aufwand und hohen Kosten verbunden und nur in gewissen Zeitabständen sinnvoll, um gesellschaftliche Veränderungen ablesen zu können. Die Zeitverwendungserhebung des Mikrozensus einschließlich der Befragung zum Zeitwohlstand⁹ stammt bereits aus 2008/09. Eine neuerliche Erhebung wird 2022/23 von der Statistik Austria durchgeführt. Ergebnisse liegen voraussichtlich in der zweiten Jahreshälfte 2023 vor.

Zeitverwendungsdaten erweisen sich vor allem in der Längsschnittbetrachtung als informativ, da Veränderungen und Entwicklungen aufgezeigt werden können. In Wernhart et al. (2018)

⁹ Darunter wird die subjektive Einschätzung verstanden, genug Zeit für die Erfüllung der eigenen Bedürfnisse zu haben, vgl.: http://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/soziales/zeitverwendung/index.html

wurden die verfügbaren Zeitbudget-Erhebungen des Mikrozensus aus den Jahren 1992 sowie 2008/09 gegenübergestellt und die Verschiebungen hinsichtlich der produktiven und konsumtiven Tätigkeiten von Frauen und Männern analysiert. Unter „produktiven Tätigkeiten“ werden hierbei Marktarbeit, Haushalt und Kinderbetreuung verstanden, während „konsumtive Tätigkeiten“ die aktive, gestaltbare Freizeit sowie Ruhe- und Erholungsphasen umfassen. In Tabelle 1 und Tabelle 2 ist die Zeit, welche von Müttern bzw. Vätern für den jeweiligen Tätigkeitsbereich erbracht wurde, dargestellt, wobei Tabelle 1 Eltern mit Kindern und 6 Jahre und Tabelle 2 Eltern mit schulpflichtigen Kinder repräsentiert.

Tabelle 1: Tätigkeiten von Personen in Partnerschaft mit Kindern unter 6 Jahren (2008/09)

Bereich	Tätigkeit	Männer	Frauen	Männer - Frauen
produktiv	Marktarbeit	7h 20 min (+29 min)	2 h 21 min (+38 min)	4 h 59 min (-9 min)
	Haushalt	1h 44 min (+18 min)	3 h 55 min (-1 h 16 min)	-2 h 11 min (+1 h 34 min)
	Betreuung	1 h 37 min (+44 min)	3 h 40 min (+51 min)	-2 h 03 min (-7 min)
	Gesamt	10 h 41 min (+ 1 h 31 min)	9 h 56 min (+13 min)	+45 min (+ 1 h 18 min)
konsumtiv	Freizeit	5 h 09 min (-23 min)	5 h 26 min (+30 min)	-17 min (-53 min)
	Ruhezeiten	8 h 08 min (-1 h 08 min)	8 h 36 min (-43 min)	-28 min (-25 min)
	Gesamt	13 h 17 min (- 1h 31 min)	14 h 02 min (- 13 min)	-45 min (- 1 h 18 min)

Aus: Wernhart et al. (2018), eigene Darstellung. In Klammern ist die Differenz zu 1992 angegeben. Datenquellen: Zeitbudgeterhebungen 1992 und 2008/09; Berechnungen ÖIF.

Tabelle 2: Tätigkeiten von Personen in Partnerschaft mit schulpflichtigen Kindern (2008/09)

Bereich	Tätigkeit	Männer	Frauen	Männer - Frauen
produktiv	Marktarbeit	7h 23 min (+40 min)	3 h 15 min (+57 min)	4 h 08 min (-17 min)
	Haushalt	1h 51 min (+16 min)	4 h 18 min (-1 h 07 min)	-2 h 27 min (+1 h 23 min)
	Betreuung	1 h 11 min (+34 min)	2 h 35 min (+41 min)	-1 h 24 min (-7 min)
	Gesamt	10 h 25 min (+ 1 h 29 min)	10 h 08 min (+30 min)	+17 min (+ 59 min)
konsumtiv	Freizeit	5 h 26 min (-16 min)	5 h 19 min (+20 min)	7 min (-36 min)
	Ruhezeiten	8 h 07 min (-1 h 13 min)	8 h 30 min (-50 min)	-23 min (-23 min)
	Gesamt	13 h 33 min (- 1h 29 min)	13 h 49 min (- 30 min)	-16 min (- 59 min)

Aus: Wernhart et al. (2018), eigene Darstellung. In Klammern ist die Differenz zu 1992 angegeben. Datenquellen: Zeitbudgeterhebungen 1992 und 2008/09; Berechnungen ÖIF.

Insgesamt ist festzustellen, dass das Zeitausmaß, welches für produktive Tätigkeiten aufgewandt wird, sowohl bei Männern als auch bei Frauen zugenommen hat. Während Männer jedoch in allen drei Bereichen (Erwerb, Haushalt, Kinderbetreuung) zugelegt haben – bei Haushaltstätigkeiten fällt die Steigerung am geringsten aus – ist das bei Frauen nur beim Erwerb und der Kinderbetreuung der Fall. Der Zeitaufwand für Haushaltstätigkeiten wurden hingegen auf Frauenseite deutlich reduziert.

Über weite Strecken sehr ähnliche Ergebnisse erbrachte eine Analyse von Klünder & Meier-Gräwe (2018) auf Basis der Zeitverwendungserhebungen von 2001/2002 und 2012/13 in Deutschland. Der Fokus lag dabei auf den Tätigkeitsbereichen Betreuung (*caring*), Zubereitung von Mahlzeiten (*cooking*) sowie Reinigungsarbeiten (*cleaning*). Auch in Deutschland investierten Mütter ebenso wie Väter zum zweiten Erhebungszeitpunkt sowohl in ihre Erwerbstätigkeit als auch die Betreuung ihrer Kinder mehr Zeit als mehr als eine Dekade davor. Gleichzeitig hatten auch deutsche Mütter ihren Aufwand für hauswirtschaftliche Tätigkeiten deutlich

reduziert, während auf männlicher Seite nur geringfügige Veränderungen im Sinne einer Mehrleistung stattgefunden hatten.

Das Ideal der „verantworteten Elternschaft“ (Ruckdeschel 2015) spiegelt sich im deutlich gestiegenen zeitlichen Engagement im Bereich der Betreuung¹⁰, welches Mütter und Väter gleichermaßen betrifft. Während Frauen mit mehr als dreieinhalb (Kinder unter sechs Jahre) bzw. mehr als zweieinhalb Stunden täglich (Schulkinder) von einem bereits recht hohen Ausgangswert „gestartet“ sind, waren Väter mit deutlich weniger als einer Stunde täglich zu Beginn der 1990-Jahre noch kaum im Leben ihrer Kinder präsent. Obgleich sie in der Erhebung 2008/2009 im Durchschnitt täglich zwischen einer halben und Dreiviertelstunde länger in die Betreuung involviert waren, äußerten rund 60% der Väter den Wunsch, mehr Zeit mit der Familie zu verbringen.

Wenn man die Summe der produktiven Tätigkeiten (Marktarbeit, Haushalt und Betreuung) betrachtet, so lässt sich für Österreich eine interessante Entwicklung beobachten: Während 1992 Frauen in den unterschiedlichsten Paarkonstellationen (mit und ohne Kinder) durchgängig insgesamt mehr produktive Arbeit geleistet haben als Männer, hat sich das Verhältnis nun bei Paaren mit Kindern umgekehrt. Wie aus den Tabelle 1 und Tabelle 2 ersichtlich ist, beträgt der Unterschied in Familien mit Kindern unter 6 Jahren 45 Minuten, bei Paaren mit schulpflichtigen Kinder sind es noch 17 Minuten. Daraus lässt sich ableiten, dass eine stärkere Beteiligung der Väter in einer hohen Gesamtbelastung mündet, solange es nicht gleichzeitig zu einer Reduktion des Erwerbsausmaßes der Väter kommt.

Was die Gründe für die Veränderungsresistenz der Männer bezüglich Hausarbeit im Gegensatz zur Kinderbetreuung betrifft, so lassen sich diese bis zu einem gewissen Grad aus den Ergebnissen von Buchebner-Ferstl & Rille-Pfeiffer (2008) ablesen. In dieser qualitativen Studie unter 40 Elternpaaren mit (mindestens) einem Kind unter sechs Jahren erwies sich die Beteiligung an der Kinderbetreuung als persönliches Anliegen der Väter, während dies bei der Hausarbeit nicht der Fall war. Begründungen und Argumente für eine egalitäre Aufteilung fielen bei der Kinderbetreuung wesentlich differenzierter aus als bei der Hausarbeit, die sich zu meist „so ergeben“ hatte. Zudem wird der Kinderbetreuung durch den Vater zumeist von beiden Elternteilen Priorität gegenüber der Hausarbeit eingeräumt, wenn dem Vater insgesamt wenig Zeit außerhalb der Erwerbstätigkeit zur Verfügung steht.

Österreichische Daten verweisen darauf, dass die für die Betreuung aufgewandte Zeit bei Schulkindern im Vergleich zu jüngeren Kindern bei Müttern um rund eine Stunde pro Tag, bei Vätern um fast eine halbe Stunde sinkt. Wenig verwunderlich ist die Betreuung unter der Woche vorwiegend weiblich konnotiert, während am Wochenende eine stärkere Gleichverteilung auszumachen ist. Zu ähnlichen Schlussfolgerung hinsichtlich der Veränderungen im Verlauf der Woche gelangte Henz (2022) in ihrer Auswertung britischer Zeitverwendungsdaten (UKTUS 2000 sowie UKTUS 2014). Sie identifizierte für Wochentage bzw. das Wochenende unterschiedliche Paare-Cluster in Abhängigkeit von Beteiligung der Eltern an der Kinderbetreuung im Tagesverlauf (Mutter allein/Vater allein/beide). Von den fünf Wochentags-Clustern waren drei ganz klar und ein weiteres überwiegend von exklusiv mütterlicher Betreuung geprägt.

¹⁰ Zu berücksichtigen ist, dass hier auch die Betreuung erwachsener pflegebedürftigen Personen eingeschlossen, diese spielt in Familien mit minderjährigen Kindern insgesamt jedoch nur eine untergeordnete Rolle.

Dies betraf sowohl Familien, die Tagesbetreuung in Anspruch nahmen als auch solche, wo die Betreuung ausschließlich in der Familie stattfand. An den Wochenenden überwog hingegen mit deutlichem Abstand das Cluster „gemeinsame Betreuung“, während die beiden weiteren (Mutter allein bzw. Vater allein) nur eine untergeordnete Rolle spielten.

Aus der Zusammenschau der Ergebnisse aus den österreichischen und deutschen Erhebungen zur Zeitverwendung von Vätern kann die Hypothese abgeleitet werden, dass es zu einer Prioritätenverschiebung innerhalb der Lebensbereiche gekommen ist, in der die Teilhabe am Leben der Kinder an Bedeutung gewonnen hat. Auch die deutschen Väter haben ihre Freizeitaktivitäten zwischen zwei Erhebungszeitpunkten zugunsten der Kinderbetreuung deutlich zurückgeschraubt (vgl. Klünder & Meier-Gräwe (2018), obgleich sie zum ersten Erhebungszeitpunkt im Jahr 2001 gerade in diesem Bereich die größte Unzufriedenheit geäußert hatten.

Die Ergebnisse von Altintas & Sullivan (2017) weisen jedoch darauf hin, dass diese Entwicklung in anderen Ländern offenbar noch schneller und umfassender vonstattengeht. Die Autoren fassten fünfzehn Länder zu vier Clustern zusammen und nahmen vergleichende Analysen zwischen liberalen, nordischen, kontinentaleuropäischen und südlichen Staaten¹¹ vor. Im internationalen Vergleich zeigten dabei die kontinentaleuropäischen Länder wie Frankreich und Deutschland im Hinblick auf die Kinderbetreuung den geringsten Anstieg an väterlichem Engagement: In allen untersuchten Ländern hat zwar die Väterbeteiligung über einen Zeitraum von 40 Jahren kontinuierlich zugenommen, der „Gap“ zwischen nordischen und kontinentaleuropäischen Vätern hat sich im Zeitverlauf – zwischen 1970 und 2010 – jedoch vergrößert. Gleichzeitig ist die Wahrscheinlichkeit, sich als Vater überhaupt an der Kinderbetreuung zu beteiligen, in den kontinentaleuropäischen Ländern am wenigsten stark gestiegen. 2010 liegen diese Staaten in etwa gleichauf mit den südlichen und liberalen Nationen, welche jedoch von einem wesentlich niedrigeren Ausgangspunkt gestartet sind. Wenn Väter in die Kinderbetreuung involviert sind, tun sie das in Deutschland und Co. in geringerem Ausmaß als in den liberalen, nordischen und südlichen Nationen. Insbesondere involvierte Väter aus liberalen Ländern haben ihr zeitliches Engagement maßgeblich gesteigert.

3.5.2 Wie verbringen Väter (und Mütter) Zeit mit ihren Kindern? Der qualitative Aspekt der Zeitverwendung.

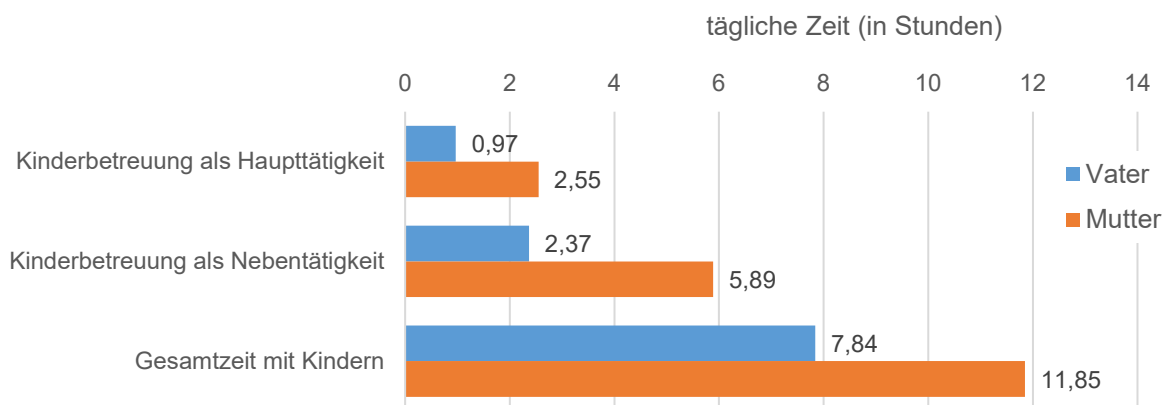
Die bloße Betrachtung des in Stunden und Minuten gemessenen Zeitausmaßes, welches Vater und Kind gemeinsam verbringen, greift jedoch zu kurz. Von ebenso großer Bedeutung ist es, wie diese Zeit gestaltet ist - ob sie etwa über weite Strecken durch Interaktion (beispielsweise gemeinsames Spiel, Gespräche) geprägt ist oder sich auf die bloße Anwesenheit im Sinne eines „Bereitschaftsdienstes“ beschränkt. Manche Aufgaben wie Körperpflege, Beaufsichtigung und Fahrdienste sind dem Bereich Routinebetreuung zuzuordnen, bei anderen steht stärker die Eltern-Kind-Beziehung als solche im Vordergrund.

Aufschluss über das Verhältnis von Betreuungszeit im eigentlichen Sinn und bloßer Anwesenheit geben auch die Studien von Fedick et al. (2005) sowie von Craig (2006), welche sich jeweils auf bereits ältere Zeiterhebungsdaten beziehen. Die Studie von Craig (2006) ist vor

¹¹ Liberal: Australien, Kanada, U.K., USA; Nordisch: Dänemark, Finnland, Norwegen, Schweden; kontinentaleuropäisch: Frankreich, Deutschland, Niederlande, Slowenien; südlich: Israel, Italien, Spanien

allem dahingehend von Interesse, als sie zeigen konnte, dass auch bei Frauen die reine „Bereitschaftszeit“ eine nicht unwesentliche Rolle spielt. Während sich Kinderbetreuung (als Haupt- und Nebentätigkeit) und „Bereitschaftszeit“ bei Frauen allerdings mit jeweils rund sechs Stunden in etwa die Waage halten, stehen bei den Männern der „Bereitschaft“ im Ausmaß von fast acht Stunden nur etwas mehr als zwei Stunden eigentliche Betreuungszeit gegenüber (vgl. Abbildung 1). Außerdem verbringen Frauen ein Drittel ihrer aktiven Betreuungszeit (nicht Bereitschaft) mit dem Kind alleine, während Väter ihre Kinder in der Regel „unter Aufsicht“ betreuen (nur 13 % der aktiven Betreuungszeit alleine mit dem Kind)

Abbildung 1: Zeit mit dem Kind in Stunden pro Tag, nach Geschlecht



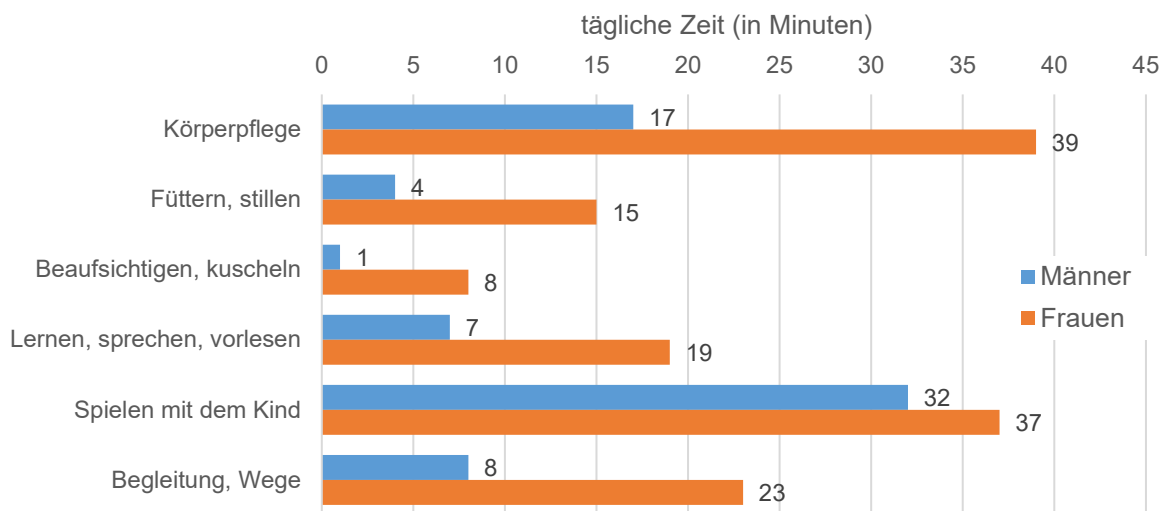
Quelle: Craig (2006): 270. Eigene Darstellung

Auf qualitativer Ebene lassen sich neben der Differenzierung in Haupt- und Nebentätigkeit sowie Bereitschaft außerdem Routineaufgaben, von sogenannten „interaktiven“ Aufgaben unterscheiden. Walper & Lien (2018) subsumiert unter Routineaufgaben die Körperpflege, die reine Beaufsichtigung des Kindes sowie Begleitungs- und Fahrdienste. Bei den interaktiven Aufgaben handelt es sich hingegen um Tätigkeiten, die auf Kommunikation und gegenseitigem Austausch beruhen. Dazu zählen beispielsweise Gespräche mit dem Kind, Vorlesen und das gemeinsame Spiel.

Die verschiedenen Untersuchungen (u.a. Statistik Austria 2009; Eurostat 2019; Craig 2006, Craig & Mullan 2011; Walper & Lien 2018) weisen darauf, dass Mütter im Bereich der Kinderbetreuung nicht nur insgesamt wesentlich mehr Zeit aufwenden als Väter, sondern auch deutlich mehr Routinetätigkeiten, welche zudem stärker zeitgebunden sind, ausführen. Väter hingegen sind stärker in interaktive Tätigkeiten mit dem Kind involviert (z.B. Spielen) und kombinieren Kinderbetreuungsaufgaben auch deutlich seltener mit anderen Aufgaben (z.B. Hausarbeit) als Mütter.

Aus den Daten der österreichischen Zeiterhebung (Statistik Austria 2009) geht hervor, dass Mütter und Väter lediglich für das „Spielen mit dem Kind“ annähernd gleich viel Zeit investieren, während alle anderen Tätigkeiten primär „Müttersache“ sind. Beispielsweise fließen auf weiblicher Seite im Durchschnitt 39 Minuten täglich in die Körperpflege des Kindes, während es bei Männern nur 17 Minuten sind (vgl. Abbildung 2). Aber auch bei interaktiven Tätigkeiten wie Lernen, Sprechen und Vorlesen liegen Frauen im Hinblick auf den täglichen Zeitaufwand klar voran.

Abbildung 2: Ausgewählte Kinderbetreuungsstätigkeiten bei Personen in Paarhaushalten mit Kind/ern (durchschnittlicher Zeitaufwand)

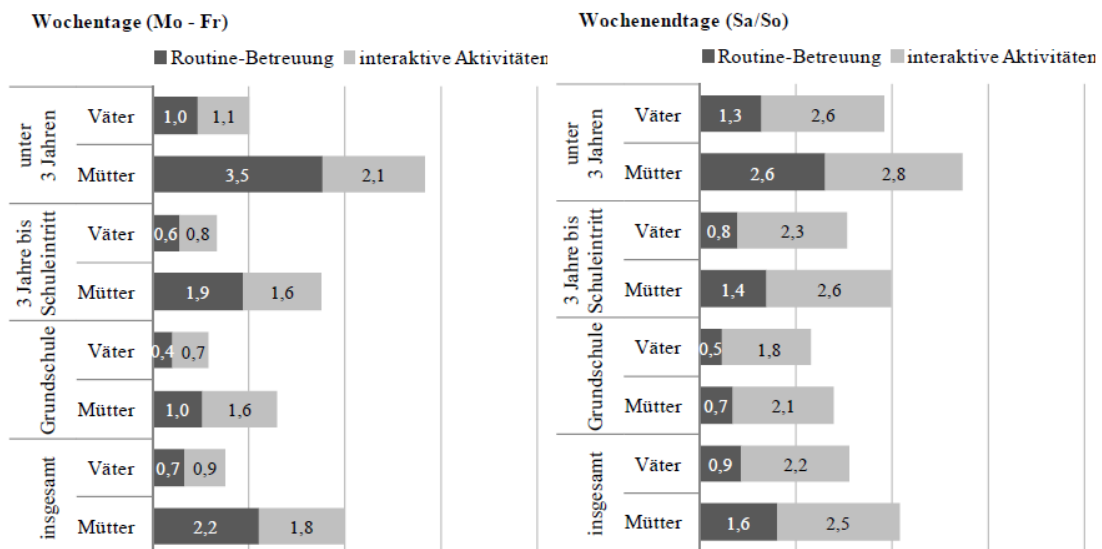


Quelle: Statistik Austria 2009: 74 (basierend auf Zeitverwendung 2008/09), eigene Darstellung

Auch Walper & Lien (2018) differenzieren in ihrer Untersuchung zwischen Routine-Betreuung und interaktiven Aktivitäten. Der Routinebetreuung werden hierbei neben der Körperpflege auch die Beaufsichtigung sowie Begleit- und Fahrdienste zugerechnet. Unter „interaktive Aufgaben“ fallen Gespräche, Vorlesen/Geschichten erzählen, Hausaufgabenbetreuung sowie Sport und Spiel. Dabei zeigt sich, dass bei Müttern der Schwerpunkt unter der Woche bis zum Schuleintritt eindeutig auf der Routinebetreuung liegt. Erst im Grundschulalter findet eine Verschiebung zugunsten interaktiver Tätigkeiten statt.

Am Wochenende widmen sich Frauen – unabhängig vom Alter des Kindes – stärker interaktiven Aktivitäten und schrauben die Routinebetreuung etwas zurück. Der Gesamtaufwand bleibt unabhängig vom Wochentag relativ ähnlich. Väter hingegen sind – wenig überraschend – am Wochenende wesentlich stärker in die Kinderbetreuung eingebunden als an Werktagen. Während sich die Zeit, die sie für die Routinebetreuung aufwenden, aber nur geringfügig erhöht, werden interaktive Aktivitäten zeitlich deutlich ausgeweitet, etwa von 1,1 auf 2,6 Stunden bei Kindern unter drei Jahren (vgl. Abbildung 3).

Abbildung 3: Zeitverwendung der Väter und Mütter mit ihren Kindern nach dem Alter des jüngsten Kindes (in Stunden pro Tag)



Quelle: Walper & Lien (2018): 39; basierend auf Daten der Zeitverwendungserhebung Deutschland 2012/13

Abseits der bisher diskutierten Klassifikationen, die auf konkrete Aktivitäten und Tätigkeiten Bezug nehmen, ist auch der Planungs- und Organisationsaufwand, der ebenso ein integrativer Bestandteil der Familienarbeit ist, zu berücksichtigen. Diese als „Mental load“ bezeichnete, zumeist kaum sichtbare Form der Arbeit steht in engem Zusammenhang mit dem Gefühl der Verantwortlichkeit und liegt, wie zahlreiche Studien belegen, zumeist schwerpunktmäßig bei den Müttern (vgl. z.B. Dean et al. 2022, Faircloth 2021, Robertson et al. 2019). Offer (2014) konnte nachweisen, dass dies auch dann der Fall ist, wenn sowohl Mutter als auch Vater Vollzeit erwerbstätig sind, wenn auch in geringerem Ausmaß.

Wie komplex dieser innerfamiliäre Aufgabenbereich ist, belegt eine qualitative Studie von Robertson et al. (2019), die auf der Basis von Fokusgruppeninterviews mit insgesamt 25 Müttern folgende sechs Aspekte von *mental load* identifizierte:

- Planning and strategizing
- Monitoring and anticipating needs
- Metaparenting
- Knowing (learning and remembering)
- Managerial thinking (including delegating and instructing)
- Self-regulation

Eine valide Quantifizierung der jeweiligen Anteile von Vätern und Müttern an Aufgaben, die dem Konzept des *mental load* entsprechen, ist mangels geeigneter Messinstrumente und aufgrund des impliziten Charakters nicht möglich. Ob etwa die Tatsache, dass *mental load* einen starken negativen Einfluss auf das Wohlbefinden von Frauen (nicht jedoch auf das von Männern) hat (vgl. Offer 2014), auf einem weitreichenderen, umfassenderen Verständnis des Mental-Load-Konzept auf weiblicher Seite beruht, wurde bisher offenbar nicht wissenschaftlich untersucht.

3.6 Wege und Irrwege zu einer aktiven Vaterschaft

Die Art und Weise, wie Vaterschaft gelebt wird, unterliegt unzähligen Einflussfaktoren, die auf individueller sowie Paar- und Familienebene wirksam sind, aber auch strukturell bzw. politisch begründet sein können.

3.6.1 Anforderungen, Ansichten, Ambivalenzen: allgemeine Einflussfaktoren auf väterliches Engagement

Zerle-Elsässer (2017) widmete sich anhand von Daten des deutschen Surveys AID:A II der Frage, welche Faktoren die Wahrscheinlichkeit, ein aktiver Vater zu sein, erhöhen und welche diese vermindern. In der Folge wurde ein Index „aktiver Vaterschaft“ erstellt. Es zeigte sich dabei sehr klar, dass die Erwerbstätigkeit beider Elternteile eine Schlüsselrolle spielt. Wenig überraschend wirken sich Überstunden, die regelmäßig vom Vater geleistet werden, besonders negativ auf dessen Beteiligung an der Kinderbetreuung aus. Ein höherer Erwerbsumfang der Mutter sowie ein höherer Anteil am erwirtschafteten Haushaltseinkommen wirken sich hingegen förderlich auf eine aktive Vaterschaft aus. Ausschlaggebend sind darüber hinaus die Partnerschaftsqualität sowie die Genderkonzepte beider Partner. Zu ähnlichen Ergebnissen gelangte auch Reimer (2017).

Auch Frascarolo-Moutinot et al. (2020) nahmen auf der Basis verfügbarer Literatur mögliche Einflussfaktoren auf das väterliche Engagement unter die Lupe. Auf innerfamiliärer Ebene wurden die folgenden Variablen als relevant identifiziert:

- Charakteristika des Vaters: Lebenssituation, Familiengeschichte, Rollenvorstellungen
- Geburtskontext
- Charakteristika des Kindes
- Einfluss der Elternbeziehung, *maternal gatekeeping*
- Familienstruktur

In der Auflistung finden sich naheliegende, aber auch etwas überraschende Variablen. So kann das Erlebnis der Geburt für Männer eine einschneidende Erfahrung darstellen, die die weitere Beziehung zu ihrem Kind prägt. Dies wird etwa durch das Zitat eines Vaters illustriert, der den – in seinem Empfinden durchdringenden – Blick seiner neugeborenen Tochter kurz nach der Geburt gleichsam als eigene Geburt als Vater erlebte (Frascarolo-Moutinot et al. 2020: 91). Was Kontextfaktoren betrifft, gehen die Autor/innen im Speziellen auf den Aspekt des professionellen *gatekeeping* ein, welches als Analogie zum Konzept des *maternal gatekeeping* (Kapitel 3.9.1.3) zu sehen ist. Dieses beruht auf der Beobachtung, dass (in der Regel weibliche) Fachkräfte in Institutionen wie Kindergärten und anderen Betreuungseinrichtungen väterliches Engagement zumindest nicht fördern, indem sie sich etwa immer nur mit der Mutter über das Kind austauschen, auch wenn der Vater ebenso Hol- und Bringdienste verrichtet. Aber auch in anderen professionellen Kontexten wird *gatekeeping* praktiziert, wenn etwa, wie in einem Zitat beschrieben, ein Vater vom Kinderarzt ein Rezept erhält und mit den Worten verabschiedet wird, er solle seiner Frau ausrichten, dass das Medikament nur bei einer Körpertemperatur von über 38 Grad verabreicht werden dürfe (Frascarolo-Moutinot et al. 2020: 96). Auch die Ergebnisse von Cosson & Graham (2012) verweisen auf die Problematik dieses professionellen *gatekeeping*. Der Großteil der 27 im Rahmen von Fokusgruppen befragte Väter berichtet von diesbezüglichen Erfahrungen, in denen ihnen von institutioneller Seite das Gefühl vermittelt worden sei, „das dritte Rad am Wagen“ zu sein.

Evertsson et al. (2018) ermittelten auf der Basis qualitativer Interviews mit Paaren relevante Faktoren für die Väterbeteiligung, wobei der Fokus auf der Inanspruchnahme der Karenz durch Väter in Schweden lag. Obgleich ökonomische Begründungen ebenfalls eine Rolle spielen, sind es die traditionelle Einstellung der Mutter sowie ihr Wunsch, möglichst lange beim Kind zu bleiben, die den Hauptausschlag für eine wenig egalitäre Verteilung geben. Ein analoges Ergebnis erbrachte die Befragung des Instituts für Demoskopie Allensbach (vgl. Juncke et al. 2015:29).

In der Studie von Evertsson et al. (2018) wird auch deutlich, wie stark der in Schweden sehr aktiv geführte Diskurs um Geschlechtergerechtigkeit und Väterbeteiligung die Diskussionen und Argumentationslinien der Paare prägt und wie sehr Eltern bzw. Paare damit ringen, Mutterschafts- und (neue) Vaterschaftsideale miteinander in Einklang zu bringen. Dieser Diskurs ist im deutschen Sprachraum weniger präsent, dennoch kommen Reimer & Pfau-Effinger (2020) für Deutschland auf ähnliche Ergebnisse. Demnach sind es einerseits die Firmenkultur und andererseits ökonomische Überlegungen, die über die Inanspruchnahme der Karenz durch den Vater entscheiden. Auch hier spielen die Mütter eine entscheidende Rolle, allerdings mit umgekehrten Vorzeichen: Die Inanspruchnahme einer längeren Karenz durch den Vater ist vor allem durch den Wunsch der Mutter, früh(er) in den Erwerb zurückzukehren, bedingt.

Damit in Einklang stehen die Ergebnisse von Jentsch & Schier (2019) sowie von Buchebner-Ferstl & Rille-Pfeiffer (2008), in der jeweils die Gründe für die innerfamiliäre Aufgabenverteilung im Rahmen qualitativer Interviews erhoben wurden. Bei der Kinderbetreuung spielen einerseits pragmatische Aspekte (vor allem ökonomische Überlegungen) eine Rolle, aber auch normative Gründe wie die Bereitschaft des Mannes, die Karriere der Partnerin zu unterstützen. Zudem fallen die Begründungen für die Verteilung der Kinderbetreuung deutlich differenzierter und persönlicher aus als bei der Hausarbeit, die sich den meisten Paaren zufolge „halt so ergeben“ hat (vgl. Buchebner-Ferstl & Rille-Pfeiffer 2008).

Inwieweit auf Basis von vorgeburtlichen Faktoren auf Ebene der Persönlichkeit von Mutter und Vater Vorhersagen für eine künftige Väterbeteiligung abzuleiten sind, war unter anderem Gegenstand der Untersuchung von Cannon et al. (2008). Demnach sind vor allem die Idealisierung der eigenen Eltern sowie Persönlichkeitsfaktoren von Vater und Mutter ausschlaggebend für das spätere Engagement des Vaters. Bei den Persönlichkeitsfaktoren ist seitens des Vaters vor allem dessen Beziehungsorientierung (engl.: *communion*) von Bedeutung, die sich durch Einfühlungsvermögen, Wärme, Fürsorglichkeit und Offenheit für Menschen ausdrückt. Was die Mutter betrifft, hat wiederum die grundsätzliche Einstellung der Mutter gegenüber der Vaterrolle großen Einfluss darauf, ob der Vater sich auch entsprechend einbringt.

Eine andere Untersuchung (Stertz et al. 2017) konnte feststellen, dass Frauen mit konservativ eingestellten Männern ihre Arbeitszeiten deutlicher reduzierten und länger in Karenz blieben als Frauen, deren Männer egalitäre Ansichten vertreten. Umgekehrt beantragten die Männer in der Studie unabhängig von der Einstellung der Partnerin nicht häufiger Karenz. Hier ist sicherlich zu berücksichtigen, dass bei der Entscheidung, wer wie lange in Karenz geht, auch Rahmenbedingungen und Kontextfaktoren und – vor allem ökonomische – Überlegungen eine wesentliche Rolle spielen. Die Entscheidungen rund um die Karenz üben in weiterer Folge

wiederum Einfluss auf die Paardynamik und die divergente Entwicklung elterlicher Kompetenzen und stellen somit eine wichtige Weichenstellung im Hinblick auf Ausmaß und Ausprägung des väterlichen Engagements in der Zukunft dar (vgl. Abschnitt 3.9.1.1).

Verschiedene Studien versuchen der häufig festgestellten Diskrepanz zwischen Theorie und Praxis, Wunsch und Wirklichkeit in Bezug auf die Väterbeteiligung auf die Spur zu kommen. Gesterkamp (2007: 99) führt die „Zwickmühle zwischen privaten Anforderungen und beruflichen Zwängen“ – also die Vereinbarkeitsthematik – ins Feld, die sich dem (werdenden) Vater häufig in Form von Ambivalenzen und Doppelbotschaften präsentiert. Nicht nur die Erwerbswelt, sondern auch zum Teil die Mütter selbst (vergleiche Kapitel 3.9.1.3 zum *maternal gatekeeping*) sowie Institutionen (z.B. Betreuungseinrichtungen) seien über weite Strecken von einer ambivalenten Haltung gegenüber dem väterlichen Engagement geprägt.

Borgkvist et al. (2020) sammelten selbst berichtete Gründe von australischen Vätern, warum sie nicht in dem Ausmaß in die Betreuung ihres Kindes involviert sind, wie sie sein wollten bzw. sollten. Erwartungsgemäß werden vor allem erwerbsbezogene Begründungen vorgebracht, insbesondere die ungleiche Verteilung der Erwerbsarbeit zwischen den Partnern, welcher wiederum ökonomische Überlegungen zugrunde liegen. Darüber hinaus werden von den Vätern aber auch biologistische (Schein-)Begründungen formuliert. So meint ein Vater, er sei „unglücklicherweise ein ausgeprägter Tiefschläfer“ und würde somit immer deutlich langsamer auf nächtliche Bedürfnisse seiner kleinen Tochter reagieren. Ein anderer Vater gibt an, die Bindung zwischen seiner Frau und dem Kind sei einfach von Beginn an größer gewesen. Aus seiner Sicht ist diese emotionale Bindung zwischen Mutter und Kind „einfach da“ und muss – anders als beim Vater – nicht erst aktiv hergestellt werden.

3.7 Feierabendpapa, überlegener Weichensteller oder Spiel- und Spaßvater? Vatertypen und Diversität von Vaterschaft

Die gesellschaftliche Grundtendenz zur Individualisierung und Pluralisierung von Lebensentwürfen hat auch vor der Vaterrolle nicht Halt gemacht. Die Erkenntnis, dass es „den“ Vater nicht gibt, ist gleichermaßen banal wie erklärungsbedürftig und hat im Zeitverlauf eine Vielzahl an unterschiedlichen Typologierungsversuchen hervorgebracht.

Grundsätzlich dienen Typologien dem Zweck, eine komplexe soziale Realität auf einige wenige Gruppen zu reduzieren, um sie unmittelbar begreifbar zu machen (vgl. Kelle & Kluge 1999). Die jeweiligen „Typen“ sind dabei durch eine charakteristische Anordnung von Merkmalausprägungen gekennzeichnet. Sie sollen im Idealfall intern eine möglichst hohe Homogenität aufweisen, während demgegenüber eine möglichst hohe Heterogenität zwischen den Gruppen bestehen soll (Schmidt-Hertha & Tippelt 2011, Kelle & Kluge 1999). Dabei ist zu berücksichtigen, dass Typen homogene Gruppen suggerieren. Die dahinterstehenden Individuen können aber sowohl in den ausgewählten Merkmalen und mehr noch in den nicht beobachteten Merkmalen eine substantielle Heterogenität aufweisen, auch wenn sie nach dem – oft subjektivem - Kriterium „höchst möglicher Homogenität“ gebildet wurden.

Je nach Forschungsinteresse kann eine Typologie sehr breit und umfassend angelegt sein und eine Vielzahl unterschiedlicher Aspekte in sich vereinen oder aber sehr fokussiert auf einige wenige Eigenschaften abzielen. So repräsentieren milieubasierte Typologien eine sehr

weite Sichtweise, die Charaktereigenschaften, Einstellungen und Verhalten von Personen gleichermaßen miteinschließt und auf einen gemeinsamen Nenner in Gestalt eines Typus zu bringen versucht. Sie erlauben dementsprechend einen sehr umfassenden Blick auf die Gesellschaft als solche, können jedoch aufgrund der Merkmalsvielfalt nur als sehr grobes, idealtypische Raster dienen. Fokussierte Ansätze lassen hingegen beispielsweise nur Rückschlüsse auf bestimmter Verhaltensweisen in bestimmten Situationen wie etwa anlässlich der Geburt eines Kindes zu, sind jedoch dadurch besser in der Lage, Gemeinsamkeiten innerhalb und Unterschiede zwischen den Gruppen präzise herauszuarbeiten.

Die Konzeption von Merkle (2011) basiert auf einem milieuspezifischen Ansatz, der auf die sogenannten Sinus-Milieus (benannt nach dem deutschen Sinusinstitut) rekurriert. In Abhängigkeit von ihrer sozialen Lage respektive Schichtzugehörigkeit und der individuellen Verortung auf dem Kontinuum zwischen traditionellen Werten (Pflichterfüllung, Ordnung) und Neuorientierung (Experimentierfreude, Multi-Optionalität) finden sich Väter in einer bestimmten Position im Gesellschaftsgefüge wieder, welche sich in ihrem Verständnis der Vaterrolle niederschlägt.

So tritt der Vater der bürgerlichen Mitte vor allem als aktiver Feierabend- und Wochenendpapa in Erscheinung, während die Mutter für den Erziehungsalltag die Hauptverantwortung trägt. Der Prototyp des „neuen Vaters“, der möglichst gleichberechtigte, partizipierende Erzieher findet sich – zumindest auf Einstellungsebene – im postmateriellen Milieu wieder. In der unteren Mittelschicht bzw. Unterschicht reicht das Spektrum des idealen Vaters vom klassischen Ernährer-Vater außer Haus über den „Geldverdiener und Chef“ bis zum „Spiel- und Spaßvater“, der lieber die Rolle des großen Bruders als jene des Vaters einnehmen möchte.

Bambey & Gumbinger (2006) bilden in ihrer Typologie einerseits die Einstellungsebene (im Sinne eines Rollenverständnisses in Bezug auf die Vaterschaft), andererseits die Verhaltensebene (Art und Ausmaß des väterlichen Engagements) ab. Je nachdem, wie diese beiden Aspekte zusammenwirken, ergibt sich daraus die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Typus. Als weiterer Faktor wurde darüber hinaus die Wahrnehmung und Bewertung durch die Partnerin einbezogen.

Auf der Basis von 1600 Fragebögen konnten sechs unterschiedliche Typen von Vätern ausfindig gemacht werden. Während der „egalitäre Vater“, der mit 29% die größte Gruppe stellt, sich als gleichberechtigter Partner in der Kindererziehung sieht und sich als engagiert, zugewandt und geduldig im Umgang mit dem Kind beschreibt, wird bei der zweitgrößten Gruppe – dem fassadenhaften Vater (25%) – die Diskrepanz zwischen artikuliertem Ideal und gelebter Realität deutlich(er) sichtbar. Obgleich sie sich ebenfalls einem egalitären Rollenverständnis verpflichtet fühlen, wird in den Interviews ein traditionelles Familienverständnis in Kombination mit einer eher vagen Vorstellung der eigenen Vaterrolle und einem eher rationalen als emotional-empathischen Zugang zum Kind sichtbar. In der Beschreibung dieses Typus finden sich Parallelen zum Spiel- und Spaßvater aus den Sinus-Milieus.

Interessant ist auch der Typus des randständigen Vaters, der 10% der befragten Väter umfasst: Er würde sich gerne mehr in der Erziehung engagieren und fühlt sich in seiner Position als Vater unsicher und zuweilen ausgegrenzt. Die Thematik des *maternal gatekeeping* (vgl. Kapitel 3.9.1.3) schwingt hier über weite Strecken mit, welche von den beiden Elternteilen

jedoch sehr unterschiedlich wahrgenommen wird. Demnach fühlen sich die Partnerinnen der „ausgrenzten“ Väter tendenziell von diesen im Stich gelassen und sind enttäuscht von deren geringem Engagement.

Bei den übrigen drei Vatertypen handelt es sich um den „partnerschaftlich-traditionellen“, den „traditionell-distanzierten“ sowie den „unsicher-gereizten“ Vater, die jeweils 6, 18 sowie 13 % der befragten Väter umfassen.

Eine weitere Typologie, basierend auf qualitativen Interviews mit 35 italienischen Vätern, findet sich in Cannito (2020). Auch in dieser Studie werden Einstellungen und Verhalten in Bezug auf die Vaterrolle als unterscheidungsrelevante Merkmale herangezogen.

Insgesamt zeichnet sich die Stichprobe durch einen hohen Anteil an „egalitären“ Vätern aus. 20 Befragte geben an, dass sich ihre Prioritäten durch die Geburt des Kindes klar von der Arbeit hin zu einem Vereinbarkeitsanspruch von Job und Care-Arbeit verschoben haben. Sie beschreiben sich selbst als aktive *autonome carer*. Damit unterscheiden sie sich von jenen neun Vätern, die als „Feierabendpapas“ und *mother's helpers* die Hauptverantwortung für die Sorgearbeit klar der Partnerin zuweisen. Interessant ist die – allerdings sehr kleine – Gruppe (sechs Personen), die sich aus der Familienarbeit fast gänzlich heraushält. Dahinter steht nämlich offenkundig weniger eine geschlechtskonservative Einstellung im Sinne von „Kinderbetreuung ist Frauensache“, sondern vielmehr ein neoliberales Verständnis, welches der Erwerbstätigkeit absolute Priorität über alle anderen Lebensbereiche einräumt. Insgesamt zieht Cannito (2020) den Schluss, dass Väter ihre Vaterrolle – anders als Mütter ihre Mutterrolle – durchaus sehr unterschiedlich leben dürfen, ohne mit (sozialen) Sanktionen rechnen zu müssen. Hier ist allerdings anzumerken, dass Väter sich einerseits oft nach den Lebensentwürfen der Mütter ausrichten (Moorstedt 2022) und andererseits vor allem am Arbeitsplatz durchaus auch von „Sanktionen“ betroffen sein können, wenn sie etwa Väterkarenz in Anspruch nehmen wollen (vgl. z.B. Wagner-Steinrigl 2017).

In der Studie von Kapella & Rille-Pfeiffer (2011) stand insbesondere die Frage im Zentrum, in welcher Weise Männer ihr Erwerbsverhalten anlässlich der Geburt eines Kindes verändern. Es konnten drei Typen von Vätern ausfindig gemacht werden. Bei etwas mehr als einem Drittel (36,3%) – den „klassischen Vätern“ – blieb das Erwerbsverhalten gänzlich unbeeinflusst. Die größte Gruppe (42,9%), in der Studie als „zögerliche Väter“ bezeichnet, nahm rund um die Geburt des Kindes Veränderungen vor, kehrte danach jedoch rasch wieder zum früheren Erwerbsmuster zurück. Karenz, Elternteilzeit oder Arbeitszeitreduktion, d.h. Maßnahmen, die längerfristige Veränderungen mit sich brachten, wurden von dem verbleibenden Fünftel, den sogenannten „mutigen“ Vätern, gewählt. Am zufriedensten und am wenigsten belastet erwies sich dabei die Gruppe der „mutigen“ Väter, während die „zögerlichen Väter“ die größte Unzufriedenheit und den höchsten Belastungsgrad zu Protokoll gaben. Die „zögerlichen Väter“ sind es auch, die sich im Vergleich zu den anderen beiden Gruppen am wenigsten in die Kinderbetreuung einbringen, sich selbst jedoch als fast ebenso aktive Väter einschätzen wie die „Mutigen“. Bruchlinien zeigen sich klar entlang der Bildungsgruppen: Eine hohe formale Bildung ist kennzeichnend für die „mutigen“ wie die „zögerlichen“ Väter (sowie deren Partnerinnen); für beide Gruppen ist zudem die Thematik der Vereinbarkeit von hoher Wichtigkeit. Die „klassischen“ Väter und ihre Partnerinnen haben nur selten ein Studium abgeschlossen und legen

auf Vereinbarkeitsmaßnahmen deutlich geringeren Wert. Dennoch sind sie in der Familie präsenter als die „Zögerlichen“, schätzen sich selbst als aktive Väter aber am negativsten ein. Der eigene Vater wird deutlich häufiger als Vorbild für die eigene Vaterrolle gesehen, als dies bei den beiden höher gebildeten Gruppen der Fall ist.

Valiquette-Tessier et al. (2019) haben Väterbilder und -normen in unterschiedlichen Gesellschaften und Kulturen abseits des US-amerikanischen und europäischen Kontextes untersucht. Es konnten fünf allumfassende Vater-Stereotypen identifiziert werden, die zwar per se kulturunabhängig sind, jedoch in unterschiedlicher kultureller Färbung in Erscheinung treten. Nahezu überall kam dem Vater als *financial provider* die zentrale, dominante Rolle zu. Auch die Funktion als *role model* bzw. Lehrer und Anführer ist kulturübergreifend sichtbar. Bei Personen mit Migrationshintergrund wird diese Rolle mitunter auf jene des „Vermittlers zwischen zwei Kulturen“ erweitert. Ein unterschiedliches Erscheinungsbild, abhängig vom sozioökonomischen Hintergrund (insbesondere dem Bildungsgrad) sowie von kulturellen Eigenheiten, weist das dritte Vaterstereotyp, nämlich der „Beschützer“ auf. In Kulturen, wo der familiäre Zusammenhalt einen sehr hohen Wert darstellt – etwa bei Personen lateinamerikanischer Herkunft („familismo“) – kommt dieser protektiven Funktion des Vaters gegen schädliche Einflüsse von außen ein besonderer Stellenwert zu. Vätern wird aber auch unabhängig von Herkunft bzw. kulturellem Hintergrund die Rolle des *caregivers* zugewiesen, der im Leben seiner Kinder präsent ist, sich einfühlsam und zugewandt verhält und dem Eigenschaften wie *nurturing*, *supporting*, *loving* zugeschrieben werden. Zuweilen wird damit stärker eine soziale Vaterschaft assoziiert, die nicht mit der biologischen übereinstimmen muss. Zuletzt existiert noch das – am seltensten genannte – Stereotyp des Vaters als disziplinierende Instanz und (strenge) Autoritätsperson.

3.7.1 Welchen Einfluss haben strukturelle und politische Kontextfaktoren auf aktive Vaterschaft?

Als Erklärung für die im Vergleich zu Müttern deutlich geringere Beteiligung von Vätern an Aufgaben der Kinderbetreuung wird häufig das Zeitargument angeführt. Väter sind in der Regel vollzeitbeschäftigt und verbringen zumeist mehr Zeit im Erwerb als Mütter, die – insbesondere in Österreich – vorwiegend einer Teilzeitbeschäftigung nachgehen. Alternative bzw. flexible Arbeitszeitarrangements sowie politische bzw. strukturelle Maßnahmen, welche Einfluss auf erwerbsbezogene Faktoren im Geschlechterkontext nehmen, können gleichsam als Hoffnungsträger für eine egalitäre Elternschaft gelten. Kann diese Hoffnung als berechtigt angesehen werden?

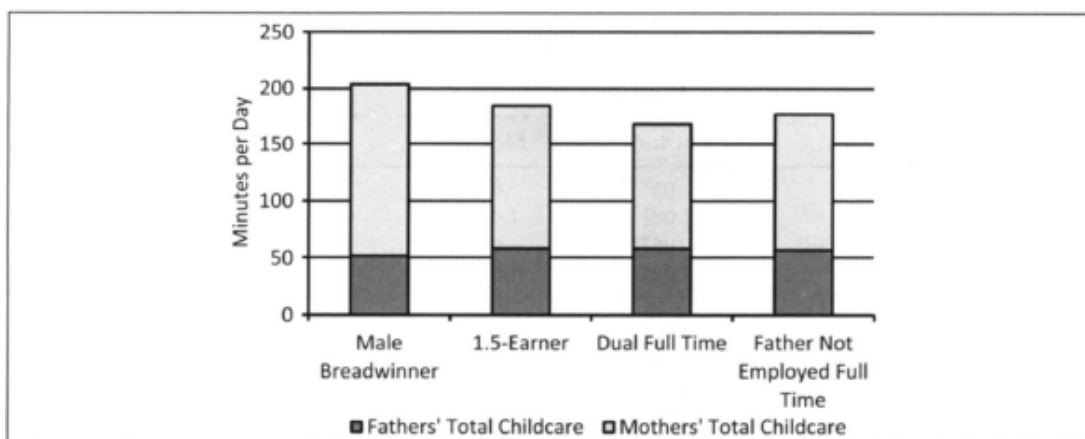
Der Großteil der zu dieser Fragestellung vorliegenden Studien dämpft die Erwartung, dass es genügt, lediglich an zeitbezogenen Schrauben zu drehen, um eine egalitäre Verteilung von Familienaufgaben und insbesondere der Kinderbetreuung zu erreichen.

Pailhé et al. (2019) nahmen beispielsweise die Arbeitszeitreform in Frankreich, welche die teilweise Umsetzung der 35-Stunden-Woche vorsieht, zum Anlass, um zu untersuchen, wie die betroffenen Männer und Frauen die gewonnene Zeit nutzen und inwieweit dies eine egalitärere Aufteilung der Familienarbeit fördert. Es zeigte sich, dass es in diesem Land, in welchem außerfamiliäre Betreuung bereits in den ersten Lebensjahren eine bedeutsame Rolle spielt, die Mütter sind, welche die zusätzliche Zeit sowohl unter der Woche als auch am Wochenende

vermehrt ihrem Kind bzw. ihren Kindern widmen. Bei Männern ist die Erwerbsreduktion hingegen mit keiner erhöhten (aktiven) Beteiligung an der Kinderbetreuung verbunden. Stattdessen findet punkto Hausarbeit eine Verschiebung statt: Väter mit reduzierter Arbeitszeit widmen sich unter der Woche stärker wenig zeitgebundenen Haushaltstätigkeiten wie Einkaufen sowie Garten- und Reparaturarbeiten, schrauben diese Aktivitäten jedoch am Wochenende zurück. Ein positiver Effekt für Frauen zeigt sich darin, dass es an Werktagen zu einer Reduktion von Zeitstress kommt, was sich in einer Verringerung von Multitasking-Aktivitäten äußert. Die Autor/innen gelangen zu dem Schluss: *„All these results support the gender-based perspective rather than the time availability theory.”* (Pailhé et al 2019: 817)

Des Weiteren konnte in einer Reihe von Studien nachgewiesen werden, dass die Erwerbstätigkeit bzw. der Erwerbsumfang der Frau erstaunlich wenig Einfluss auf die väterliche Beteiligung an der Kinderbetreuung nimmt (vgl. Argyrous & Rahman 2017; Craig & Mullan 2011; Mühling 2007, Yeung et al. 2001). Wie Craig & Mullan (2011) anhand von Zeitverwendungsdaten aus vier Ländern (Australien, Dänemark, Italien und Frankreich) nachweisen konnten, unterscheidet sich der zeitliche Aufwand, den Väter in die Kinderbetreuung investieren, nicht maßgeblich darin, ob es sich um eine Alleinverdienerhaushalt (*male bread winner*) oder etwa ein Doppelverdienerpaar handelt. Lediglich der Zeitaufwand der Mutter verändert sich in Abhängigkeit von ihrer Erwerbstätigkeit, wodurch sich auch der relative Anteil des Vaters an der Kinderbetreuung ändert. Kurz gesagt: Die Aufgabenverteilung in Doppelverdiener-Haushalten ist nicht deshalb egalitärer, weil sich die Väter mehr einbringen, sondern weil die Mütter mehr Aufgaben nach außen abgeben. Auch in der egalitärsten Konstellation (Doppelverdiener) im egalitärsten der vier untersuchten Länder (Dänemark) übernehmen Frauen insgesamt noch immer wesentlich mehr Kinderbetreuungsaufgaben als Väter (vgl. Abbildung 4). Zu analogen Ergebnissen gelangten ebenso Argyrous & Rahman (2017), welche sich auf australische Daten bezogen sowie Yeung et al. (2001), die amerikanische Paare untersuchten.

Abbildung 4: Durchschnittliche tägliche Zeit (in Minuten) für Kinderbetreuung, differenziert nach Geschlecht und Haushaltstyp



Quelle: Craig & Mullan (2011): 847

Eine der wenigen Studien, die einen Effekt der mütterlichen Erwerbsbeteiligung auf das väterliche Engagement bei der Kinderbetreuung nachweisen konnten, ist jene von Thomas & Hildingsson (2009) für Schweden. Im Fokus stand dabei der Zeitpunkt des ersten Geburtstages des Kindes. Das Ergebnis: Ist die Frau zu diesem Zeitpunkt (wieder) in Vollzeit erwerbstätig,

so beteiligt sich der Vater des Kindes annähernd egalitär an der Betreuung und übernimmt auch mehr im Haushalt als zuvor. Diese Väter investieren etwa doppelt so viel Zeit in die Betreuung wie jene, deren Partnerin sich in Vollzeit-Karenz befindet. Im Gegensatz ist die Aufnahme einer Teilzeiterwerbstätigkeit für die Frau allerdings mit einer wesentlich geringeren oder gar keiner Entlastung seitens des Vaters verbunden: Insbesondere beim zweiten oder dritten Kind steigt die Beteiligung des Vaters an der Kinderbetreuung durch den (partiellen) Wiedereinstieg der Frau nicht merkbar an, während ihre eigene Belastung durch Haushalt und Kinderbetreuung annähernd gleichbleibt.

Neben der Erwerbstätigkeit der Partnerin ist natürlich auch die Erwerbsituation des Vaters selbst ein potenzieller Einflussfaktor, der einer genaueren Betrachtung bedarf. Neben dem Zeitausmaß, welches der beruflichen Tätigkeit gewidmet wird, sind vor allem Arbeitsplatzcharakteristika wie zeitliche und örtliche Flexibilität sowie generell die Familienfreundlichkeit der Arbeitsstätte von Interesse.

Wie bereits in der Beschreibung der oben genannten Untersuchung von Pailhé et al. (2019) vorweggenommen wurde, ist das Erwerbsausmaß des Vaters keinesfalls per se mit seiner Beteiligung an der Kinderbetreuung verknüpft. McGill (2014) konnte in ihrer Studie, die 1139 US-amerikanische Familien umfasste, nur einen geringen Zusammenhang zwischen Stundenzahl im Erwerb und väterlichem Engagement feststellen. Als ausschlaggebend erwies sich bei hoher Arbeitsbelastung vielmehr der Wunsch, ein aktiver Vater zu sein, verbunden mit der Bereitschaft, Abstriche bei der individuellen Freizeitgestaltung hinzunehmen bzw. die Kinder vermehrt in diese zu integrieren.

Bünning (2020) gelangte hingegen in ihrer Analyse von Daten des deutschen Sozio-ökonomischen Panels zu dem Schluss, dass eine Teilzeiterwerbstätigkeit von Vätern mit einer höheren zeitlichen Beteiligung an der Kinderbetreuung (sowie auch an der Hausarbeit) verbunden ist. Dies ist auch dann der Fall, wenn die Mutter in dieser Zeit nicht erwerbstätig ist. Allerdings zeigte sich auch, dass die meisten ihr Engagement nach der Rückkehr zu einer Vollzeitbeschäftigung wieder zurückschrauben – es sei denn, die Partnerin ist ebenfalls in Vollzeit erwerbstätig. Dennoch bleibt die Beteiligung auf einem höheren Niveau als vor der Teilzeitphase. Letzteres könnte – wie auch Bünning (2020) vermutet – darauf hinweisen, dass sich bei Vätern auch auf Einstellungsebene etwas geändert hat.

Diese These wird auch von Reimer & Pfau-Effinger (2020) unterstützt, die für Deutschland unterschiedliche Varianten der Väterkarenz einem Vergleich unterzogen. Väter, die mehr als zwei Monate Karenz in Anspruch nehmen, beteiligen sich auch nach dieser Zeit in höherem Maße als Väter, die keine Karenzzeit in Anspruch genommen haben. Besonders ausgeprägt ist der Effekt für Väter, die „allein“ in Karenz gehen, d.h. deren Partnerin in dieser Zeit einer Erwerbstätigkeit nachgeht. Derselbe Effekt konnte auch bei den als „mutig“ klassifizierten Vätern aus der Studie von Kapella & Rille-Pfeiffer (2011) festgestellt werden, welche längerfristige Veränderungen ihres Erwerbsverhalten (z.B. eine längere Karenz) anlässlich der Geburt ihres Kindes vorgenommen haben. Diese Väter erwiesen sich darüber hinaus als deutlich zufriedener mit ihrem Job, ihrem Einkommen und ihrem Leben im Allgemeinen. Reimer & Pfau-Effinger (2020: 21) leiten daraus einen möglichen *shift in identity from breadwinner role to a responsible caregiver role* ab.

Neben dem Ausmaß der väterlichen Erwerbstätigkeit kann auch die Möglichkeit, diese zeitlich und örtlich flexibel zu gestalten als Einflussfaktor auf Väterbeteiligung angenommen werden.

Carlson et al. (2021) gingen anhand von Daten aus dem amerikanischen Time Use Survey 2017-2018 der Frage nach, welchen Einfluss flexible Arbeitsplatzarrangements, die die Nutzung von Homeoffice ermöglichen, auf die Beteiligung von Vätern an der Kinderbetreuung und Hausarbeit haben. Es zeigten sich unterschiedlich Effekte: Während die Beteiligung an der Hausarbeit durch Homeoffice größtenteils unbeeinflusst bleibt und angeordnetes Homeoffice sogar mit einer Verringerung des Engagements im Haushalt verbunden ist, steigt der Zeitaufwand für die Kinderbetreuung – insbesondere für Aufgaben im Bereich der Routinebetreuung – an. Je häufiger Homeoffice genutzt wird, desto stärker sind die Väter auch in die Kinderbetreuung involviert. Weder die Gründe für das Homeoffice noch die Erwerbstätigkeit der Partnerin spielen hier eine maßgebliche Rolle. Eine Erklärung liegt möglicherweise darin, dass kindbezogene Aufgaben in höherem Maße unaufschiebbar sind. Während es keine Rolle spielt, ob das Geschirr gleich oder erst in zwei Stunden gespült wird, müssen kindliche Bedürfnisse oft unmittelbar und sofort befriedigt werden bzw. wird der Kinderbetreuung oft auch von außen ein enger zeitlicher Rahmen gesetzt (z.B. Abholzeiten, Arzt- oder Freizeittermine u. ä.). Diese Aufgaben fallen naturgemäß jenen Personen zu, die zum erforderlichen Zeitpunkt physisch verfügbar sind. Dies ist bei Homeoffice, vor allem, weil es auch häufig eine höhere zeitliche Flexibilität erlaubt als der Präsenzarbeitsplatz, in höherem Ausmaß gegeben.

Allerdings liefert eine deutsche Studie (Krug et al. 2020) Hinweise darauf, dass dabei Einstellungen zur Wertigkeit von unterschiedlichen Bereichen der Familienarbeit eine nicht unerhebliche Rolle spielen dürften: Anhand von Daten aus einer Vignettenstudie konnte festgestellt werden, dass flexible Arbeitszeiten bei Vätern die Bereitschaft erhöhen, sich vermehrt an der Kinderbetreuung zu beteiligen, jedoch nicht an der Hausarbeit.

Holmes et al. (2020) befassten sich ebenfalls mit arbeitsplatzbezogenen Rahmenbedingungen für die väterliche Beteiligung an der Kinderbetreuung. Die Studie, an der knapp über 1000 US-amerikanische Väter mit Kindern von 2-8 Jahren teilnahmen, konnte einen klaren Zusammenhang zwischen Arbeitsplatzcharakteristika und dem väterlichen Engagement feststellen. Dabei zeigte sich, dass ein familienfreundlicher Arbeitsplatz im Sinne einer hohen Jobflexibilität insbesondere bei traditionell orientierten Vätern das Ausmaß der Beteiligung sowie auch an Wärme in positiver Weise beeinflussen. Bei Vätern, die das Ideal der engagierten Vaterschaft vertreten, spielen diese Faktoren hingegen eine geringere Rolle – sie lassen sich auch von weniger idealen Rahmenbedingungen nicht von ihrem Vorhaben des aktiven Involvements abbringen.

„More specifically, we found that fathers with high job flexibility who indicate disagreement with the new fatherhood ideal were engaged with their young children almost daily. Fathers with similar attitudes and no job flexibility engaged with their children between a few times a month and a few times a week. (...) Similarly, among fathers who do not adhere to the new fatherhood ideal, those who have a high degree of family support from their workplace act warmer toward their child than those who receive less workplace support.“ (Holmes et al. 2020: 876)

Auch eine Reihe weiterer Studien (u.a. Hook et al. 2022; Ishii-Kunz 2013) verweist auf die Bedeutung von Flexibilität und Autonomie im Beruf und generell Familienfreundlichkeit im Un-

ternehmen für die Väterbeteiligung. Dabei kann aus verschiedenen Untersuchungen (z.B. Alemann et al. 2017, Tanquerel & Grau-Grau 2020) auch der Rückschluss gezogen werden, dass eine nach außen hin deklarierte Familienfreundlichkeit durch informelle Strukturen und unterschiedlich wirksame Prozesse durchaus nicht selten unterwandert wird. So fanden Aleman et al. 2017 in ihrer Studie...

„...klare Anzeichen für eine Entkoppelung von talk, decisions und action: Auf der einen Seite halten Organisationen Vereinbarkeitsangebote vor und präsentieren sich öffentlich, um die gesellschaftlichen Erwartungen nach Familienfreundlichkeit zu erfüllen. Auf der anderen Seite belohnen sie lange Arbeitszeiten und umfassende Verfügbarkeit mit guten Einkommens- und Karrierechancen und bestrafen die Nutzung von Vereinbarkeitsmaßnahmen. Unsere Untersuchung zeigt, dass in verborgene Regeln gegossene Verfügbarkeits-erwartungen von Unternehmen in ansonsten sehr unterschiedlichen Organisationskulturen auftreten können und zu ähnlichen Ergebnissen führen: der Verhinderung aktiver Vaterschaft und der Stützung traditioneller Geschlechterverhältnisse.“ (Alemann et al. 2017: 85)

Familienfreundlichkeit wird keineswegs per se als Möglichkeit für Mütter UND Väter wahrgenommen, Vereinbarkeit zu leben. So sind auch dementsprechend „positive Beispiele für Betriebe, die nicht nur ‚familienfreundlich‘, sondern auch väterfreundlich sind, noch mit der Lupe zu suchen“ (Gesterkamp 2005: 70). Während die Familienorientierung und eine damit verbundene Tendenz zur Teilzeitbeschäftigung bei Frauen nicht nur akzeptiert, sondern auch sozial verstärkt wird, wird die erwerbsfreie Zeit bei Vätern nicht per se mit einer gesellschaftlich anerkannten Rollenzuschreibung verknüpft, sondern eher als mangelnde Arbeitsmoral interpretiert. Erschwerend kommt hinzu, dass in den Unternehmen häufig (männliche) Personalchefs mit traditionellem Rollenverständnis in den entscheidenden Positionen sitzen, die den Wünschen und Bedürfnissen von Vätern, die aktiv in das Leben ihrer Kinder integriert sein möchten, mit Unverständnis begegnen.

Atkinson (2021) entwickelte vor diesem empirischen Hintergrund ein theoretisches Modell, welches sichtbare und unsichtbare Faktoren identifiziert, die diese Strukturen stützen bzw. aufzubrechen vermögen. Als förderlich wurde beispielsweise ein Umfeld identifiziert, welches der Fürsorgearbeit einen gleichberechtigten Wert wie der Erwerbsarbeit zuspricht und durch ein möglichst geringes Maß an starren Abläufen gekennzeichnet ist. Hinderlich ist hingegen ein Missverhältnis formeller und informeller Strukturelemente, welche Fürsorgearbeit im Endeffekt ausbooten – etwa Vereinbarungen, die nur auf dem Papier existieren, aber in der Praxis nicht so umgesetzt werden.

Tanquerel & Grau-Grau (2020) machten auf Organisationsebene vor allem mangelnde Unterstützung von Seiten des Unternehmens sowie von Seiten der Kollegenschaft als Problembereiche aus. Gleichzeitig sind es internalisierte Normen des „idealen Arbeitnehmers“ sowie hartnäckige Geschlechtsrollenkonstrukte, welche aktive Vaterschaft tendenziell verhindern. Wie Väter mit der jeweiligen Organisationskultur und vor allem mit den damit verbundenen Barrieren für eine aktive Vaterschaft umgehen, ist individuell verschieden. Tanquerel & Grau-Grau (2020) konnten drei Verhaltensmuster feststellen: Traditionalisten sehen wenig Bedarf, eine vereinbarkeitsförderliche Unternehmenskultur zu unterstützen und setzen naturgemäß auch keine dementsprechenden Handlungen. Die sogenannten Grenzgänger agieren gleichsam „aus der Deckung“ und wenden unsichtbare Strategien an, um Vereinbarkeit zumindest bis zu einem gewissen Grad leben zu können. Im Unterschied zu den Traditionalisten haben sie zwar

erwerbsbezogene Normen internalisiert, nicht jedoch konservative Geschlechtsrollenzuschreibungen. Aus Angst vor Karrierenachteilen und sozialen Sanktionen neigen sie im Arbeitsleben dazu, ihre „andere“ Form der Männlichkeit zu verbergen, während sie im privaten Kreis zur ihrer Familienorientierung stehen. Lediglich die dritte Gruppe, jene der „Abweichler“, fordert familien- bzw. väterfreundliche Maßnahmen im Unternehmen ein und bekennt sich zur Bedeutung der Sorgearbeit für das eigene Leben. Gegebenenfalls sind diese Väter auch bereit, das Unternehmen zu verlassen und sich beruflich neu zu orientieren.

Neben diesen organisationsbezogenen Voraussetzungen, die Väter (und Mütter) vorfinden, sind es aber auch strukturelle Rahmenbedingungen auf Makroebene wie Maßnahmen der Familienpolitik, die das Verhalten prägen und in die eine oder andere Richtung lenken. An erster Stelle sind hier unterschiedliche Karenzregelungen in Kombination mit finanziellen Transfers zu nennen. Hier gelangen etwa Bartova & Keizer (2020) zu dem recht eindeutigen Schluss:

“We found support for the notion that generous individual non-transferable leave entitlement is the most stimulating form of leave design for fathers’ use of child-related leave.” (Bartova & Keizer 2020: 387).

Darüber hinaus spielt auch Flexibilität im Hinblick auf Zeitdauer und Ausmaß der Karenz eine Rolle. Der individuelle Rechtsanspruch für Väter, kombiniert mit einer großzügigen Geldleistung, wurde in den skandinavischen Ländern zum Teil bereits vor Jahrzehnten umgesetzt, während er etwa in Deutschland oder Österreich in dieser Form nach wie vor nicht existiert. In Schweden wurden etwa bereits in den 1990-er Jahren zwei exklusive „Papamonate“ eingeführt, die mit einem Einkommensersatz von 75 Prozent ausgestattet sind (vgl. Gesterkamp 2005). 2019 erfolgte in Österreich ebenfalls die Einführung eines sogenannten „Papamonats“, welches allerdings exklusiv der Phase unmittelbar nach der Geburt vorbehalten ist. Für Geburten bis 31.12.2022 wurde der Familienzeitbonus von 700 Euro, welcher für den „Papamonat“ beantragt werden kann, bei einem späteren Bezug von Kinderbetreuungsgeld durch den Vater in Abzug gebracht. Diese Regelung gilt für Geburten ab 01.01.2023 nun nicht mehr.

In der Evaluierung des österreichischen Kinderbetreuungsgeldes konnte als Konsequenz der Einführung der einkommensabhängigen Variante eine deutlich höhere Väterbeteiligung ermittelt werden. Dies weist darauf hin, dass Familienleistungen, die als Einkommensersatz ausgestattet sind, einen deutlich höheren positiven Lenkungseffekt in Bezug auf die Väterbeteiligung mit sich bringen (vgl. Rille-Pfeiffer & Kapella 2022).

Dass eine hohe finanzielle Ersatzleistung vor allem einen Ansporn für gutverdienende Väter mit hoher Bildung darstellt, wie etwa Boll et al. (2014) nachweisen konnten, verwundert wenig, da hier auch die größten relativen Einkommenseinbußen gegeben sind. Bei Vätern mit durchschnittlichem Einkommen wirkt es hingegen bereits als Ansporn, überhaupt etwas zu erhalten.

Auch ein weiteres Faktum kann gut durch Studien belegt werden: Sozialer Wandel braucht Zeit und kann sich nur vor dem Hintergrund veränderter Rahmenbedingungen entfalten. Ein Vergleich zwischen spanischen und norwegischen Vätern und Müttern (Miguel et al. 2019) zeigt sehr klar, dass Widersprüche und Ambivalenzen in beiden Ländern gleichermaßen vorzufinden sind. Dennoch haben die politischen Maßnahmen und Interventionen in Norwegen offenbar maßgeblich dazu beigetragen, dass die Idee der Geschlechtergerechtigkeit und der

Bedeutung des väterlichen Engagements in den Köpfen angekommen und als fundamentale innere Überzeugung in der gesellschaftlichen Wahrnehmung präsent ist. Die Interviews mit spanischen Eltern offenbaren hingegen, dass dieser Bewusstseinsprozess, der die Transformation von einem traditionellen zu einem moderneren Rollenbild kennzeichnet, noch sehr stark im Gange ist.

„This indicates that the future of fatherhood depends mostly on the changes that are effected in structures that have so far not managed to alter the inertia in the traditional division of care and the involvement of parents with their children. In this way, the concept of habitus (...) is essential to understand the effect of socialization as a mechanism which reproduces social behaviors, as is the case with paternity, and also, to comprehend the social construction of this, which allows us to observe it as a model characterized by a certain rigidity, but which is potentially transformable.” (Miguel et al. 2019: 1390).

3.8 Die individuelle Ebene: Der (werdende) Vater in der Auseinandersetzung mit sich selbst

Im folgenden Kapitel wird der Frage nachgegangen, wie Männer die Vaterschaft in ihre persönliche Identität integrieren und wie sie ihr Vatersein in Abhängigkeit von inneren und äußeren Einflussfaktoren leben und erleben.

3.8.1 „A father is born!“ – Die Entwicklung der väterlichen Identität

Mit der Geburt des (ersten) Kindes erfolgt in der Auseinandersetzung mit der Mutter- bzw. Vaterrolle, den gesellschaftlichen Erwartungen, eigenen Idealen und realen Vorbildern in gewisser Weise auch die Geburt einer neuen personalen und sozialen Identität im Sinne einer Transformation von Frau zur Mutter bzw. vom Mann zum Vater (vgl. z.B. Textor 2002, Ruddick 1994, Wimmer-Puchinger 1992). Dieser „Geburtsprozess“ nimmt mit dem Bekenntnis zum Kind in der Schwangerschaft („Ich werde Mutter/Vater“) ihren Anfang und wird mit der Ankunft des Kindes in der Welt im Grunde erst in Gang gesetzt, um die nächsten Jahre anzudauern.

Wie es bei jeder Geburt der Fall ist, impliziert somit auch diese Veränderung einen Entwicklungsprozess, der mitunter auch unvorhersehbar oder schwierig verlaufen kann. Was den Vater betrifft, steht dieser insbesondere vor der Aufgabe, zu einem harmonischen Selbstkonzept mit der Vaterschaft als integralen Bestandteil der eigenen Männlichkeit zu gelangen. Im Zuge dessen geht es auch um die Aneignung neuer Kompetenzen, um die Schulung von Wahrnehmung und Empathie, also im Wesentlichen auch um einen – mitunter sehr intensiven – Prozess des Lernens.

Verschiedene Studien haben sich damit befasst, wie diese „Geburt“ des Vaters vonstattengeht, welche Faktoren sich als förderlich erweisen und welche als Störfaktoren in Erscheinung treten können. Kuscul & Adamsons (2022) entwickelten ein Modell, welches persönliche und kontextbezogene Einflussfaktoren als maßgeblich für die Entwicklung der väterlichen Identität ausweist. Auf persönlicher Ebene spielen Selbstvertrauen und das Gefühl der Selbstwirksamkeit eine entscheidende Rolle. Von ebenso großer Wichtigkeit ist darüber hinaus die individuelle Architektur des bestehenden Identitätsgefüges, in das die „neue“ Komponente – die Vateridentität – nun integriert werden muss. Hier geht es um die verschiedenen Rollen und deren

jeweilige Bedeutung für die eigene Identität. Inwiefern fühlt sich der (werdende) Vater als Erwerbstätiger, wie sehr identifiziert er sich mit seinem Beruf, wie wichtig ist ihm seine Karriere? Wo ordnet er sich selbst als Lebenspartner, Sportler, ehrenamtlicher Feuerwehrmann, Gitarrist, Hobbyarchäologe usw. ein und welche Stufe der Hierarchieleiter weist er dem Vatersein zu? Wo ist er bereit, zugunsten des neuen Identitätsbereichs Abstriche zu machen und in welchem Ausmaß?

Auf kontextueller Ebene stellt die Partnerschaft einen zentralen Dreh- und Angelpunkt dar. Über welche Identitätskonzepte verfügt die Mutter des Kindes und wo lässt sich in diesem Konstrukt die Mutterrolle verorten? In welcher Weise und in welchem Ausmaß fordert sie väterliches Engagement ein? Wie steht sie den Identitätskonzepten ihres Partners gegenüber?

Elliot (2016) geht in ihrem Konzept von *caring masculinities*, welches als kennzeichnend für eine positive Väteridentität angesehen werden kann, davon aus, dass Männer bereit sein müssen, einerseits ihr Bedürfnis nach Dominanz zurückzuweisen und andererseits Werte aus dem Bereich der Fürsorgearbeit anzunehmen. Dazu zählen positive Emotionen sowie Beziehungsorientierung und das Bekenntnis zu einer Wechselseitigkeit in der Beziehung. Gemäß Petts et al. (2018) stellt dies vor allem Väter, die sich sehr stark an maskulinen Normen orientieren (z.B. Emotionskontrolle, Risikobereitschaft, Unabhängigkeit) vor große Herausforderungen. Dementsprechend erweisen sie sich in der Erziehung auch als distanzierter, fordernder und strenger und auch als grundsätzlich weniger involviert.

In welcher Weise geschieht nun die Integration der Vaterrolle in das individuelle Selbstkonzept ganz konkret? Die Ergebnisse einer Reihe von Studien (vgl. z.B. Lee & Lee 2018; Brandth & Kvande 2018, Doucet 2004) legen den Schluss nahe, dass dies zumeist im Rahmen einer Anknüpfung an bestehende männliche Identitäten geschieht. So konnte Doucet (2004) in ihrer Studie mit 70 kanadischen Karenzvätern beobachten, dass diese oft die Wichtigkeit männlich konnotierter Tätigkeiten wie handwerkliche oder sportliche Aktivitäten betonen und auch bewusst versuchen, „maskuline Qualitäten“ wie Risikobereitschaft und Technikbezug in die Care-Arbeit einzubinden. „*At the same time I was still needing the men thing*“, wie es einer der Studienteilnehmer formuliert. Der Großteil der Väter bleibt darüber hinaus während der Karenzeit in irgendeiner Weise mit der Erwerbstätigkeit verbunden (z.B. im Rahmen einer Umschulung oder Teilzeitbeschäftigung). Handwerkliche Tätigkeiten und ein aufrechter Erwerbsbezug tragen auch in der Studie von Medved (2016) zur Neukonstruktion der eigenen männlichen Identität bei, ergänzt durch die (klassische) Funktion des Vaters als Beschützers, der auch im Kontext der Carearbeit entsprochen werden kann. In der Untersuchung von Lee & Lee (2018) verweisen die meisten der befragten *stay-at-home-dads* auf maskuline Tätigkeiten außerhalb des Betreuungskontextes wie Bier trinken oder Sport schauen. Gleichzeitig wird die Sorgearbeit in klassische Männlichkeitskonzepte integriert: „*‘Real men’ care for their families and show affection and warmth to their children.*“ (Lee & Lee 2018: 52). Der Versuch, an bestehende Männlichkeitsnormen anzuknüpfen, wird auch von Brandth & Kvande (2018), die norwegische Karenzväter befragt haben, beschrieben und zeigt sich etwa in körperbetonten Aktivitäten sowie spannenden Unternehmungen (*outdoor challenges*) mit dem Kind.

Auch in der Sprache und den verwendeten Begrifflichkeiten spiegelt sich die Orientierung an klassischen Männlichkeitskontexten wider, wenn etwa Care von den betroffenen Vätern als „harte Arbeit“ definiert wird und vor allem mit dem Erwerb von Kompetenzen in Verbindung

gebracht wird (Brandth & Kvande 2018) oder als eine Form des „Engineering“ im Sinne einer Expertise im Emotionsmanagement (Kaplan & Knoll 2019) diskutiert wird.

Die in Hodkinson & Brooks (2020) befragten Väter, die die Aufgabe als primäre oder egalitäre Betreuungsperson für ihr unter 3-jähriges Kind übernommen haben, legen hingegen vor allem Wert darauf, sich selbst und die Partnerin als *interchangeable equivalents* zu präsentieren, die jederzeit beliebig einen Rollentausch jenseits von Geschlechternormen vornehmen können. Dennoch wird in der Studie deutlich, dass bestimmte emotionale, soziale und organisations-spezifische Aspekte der Elternschaft trotz aller Bemühungen nach wie vor von der Mutter dominiert sind:

Fathers had not always reached parity with their partners when it came to children's emotional responses, while mothers seemed often to be primarily responsible for aspects of the organisational and social dimensions of care and, perhaps, the emotional labour associated with these. While fathers were far from inactive in these areas, the primacy of mothers in many cases indicates the endurance of maternal pressures to be and feel responsible even in these 'best case' scenarios – and the potential for such pressures to be concentrated by initial periods of maternity leave. (Hodkinson & Brooks 2020: 793f)

3.8.2 „It's like...you discover a new sense of being!“¹²

Wie Väter ihr (neues) Vatersein erleben

Wie erleben nun die Väter diesen Entwicklungsprozess? Wie geht es ihnen mit ihrem Vatersein? Was hat sich verändert?

Die Ergebnisse von Schmidt et al. (2017) legen nahe, dass die Ausgestaltung der Vaterrolle durch sogenannte *turning points* strukturiert wird, die jeweils die Weichen für eine verstärkte oder auch verminderte Beteiligung an der Fürsorgearbeit für ihr Kind stellen. Diese Wendepunkte können vor und nach der Geburt stattfinden und implizieren eine Veränderung der Arbeitsteilung zwischen der Mutter und dem Vater. Zu den vorgeburtlichen *turning points* zählen beispielsweise die Bestätigung der Schwangerschaft, das erste Ultraschallfoto, das Überschreiten der Dreimonatsschwelle oder der Beginn der Mutterschutzfrist. Nach der Geburt sind es vor allem Veränderungen im Erwerbsverhalten wie (auf Väterseite) die Inanspruchnahme eines Papamonats oder einer Karenz sowie die Rückkehr in den Erwerb nach der jeweiligen Phase. Jeder dieser Wendepunkte geht mit einer Verstärkung oder Verminderung des väterlichen Engagements einher, wobei dies die verschiedenen Formen von Involvement, nämlich auf kognitiver, affektiver sowie der Verhaltensebene – einschließt.

Die meisten der in Studien befragten Männer schreiben der Vaterschaft eine zentrale Bedeutung in ihrem Leben zu und nehmen sie sogar als „wichtigste Rolle im Leben eines Mannes“ wahr (Lewington et al. 2021; Buchler 2017). Gemeinsam ist den meisten Vätern aber auch das Erleben einer Spannung zwischen traditionellen und aktuellen Erwartungen an die Vaterschaft und der Notwendigkeit, das Vatersein in die eigene Männlichkeit zu integrieren (siehe voriges Kapitel).

¹² Palkovitz, R. et al. (2001): „It's Like... You Discover a New Sense of Being“. In: Men and Masculinities 4 (1), S. 49–69.

Kennzeichnend für eine Reihe von Studien mit Vätern, die für eine gewisse Zeit die Rolle als Hauptbetreuungsperson übernommen haben, ist der nachdrückliche Verweis auf fundamentale Auswirkungen auf die Persönlichkeit und Weltsicht der betroffenen Männer. Etwa die Hälfte der von Palkovitz et al. (2001) im Rahmen einer qualitativen Studie befragten Väter aus dem Osten der USA berichtet, die Vaterschaft habe eine Art *settling process* ausgelöst, der ihrem Leben Struktur und eine Richtung verliehen habe. In einzelnen Fällen wurde der Übergang sogar als *jolt*, d.h. gleichsam als ein Wachrütteln wahrgenommen, das zu einem grundlegenden Überdenken des bisherigen Lebensstils geführt hat. Die Väter erklären auch, durch die Übernahme dieser Verantwortung weniger ichbezogen und „mehr gebend“ geworden zu sein. Vielen ist bewusst geworden, wie wertvoll, anspruchsvoll und gleichzeitig gesellschaftlich wenig wertgeschätzt Fürsorgearbeit im Allgemeinen ist (Doucet 2004). Auch die Persönlichkeit der von Doucet (2004) interviewten kanadischen Karenzväter hat sich durch die Vaterschaft nach eigenen Aussagen in eine neue Richtung entwickelt (*“a real personal growth experience for me”*). *„My hard edges have softened“*, gibt ein Vater, der vier Jahre in Karenz war, zu Protokoll und ergänzt: *“(I) had a steep learning curve “about sharing, feelings, and spending time with them, sort of mellowing out a little.”* (Doucet 2004: 14)

Eine wesentliche Erkenntnis aus einigen dieser Studien (z.B. Beglaubter 2021; Brandth & Kvande 2018) ist, dass sich diese tiefgehenden Auswirkungen auf die Persönlichkeitsentwicklung der betroffenen Väter nur in jenen Fällen voll entfalten können, in denen der Vater über weite Strecken alleine und völlig eigenverantwortlich für das Kind zuständig ist und keine weiteren (Betreuungs-)Personen – insbesondere nicht die Mutter – anwesend sind.

“All men in this study discussed how taking parental leave enabled them to learn the skills of childcare and connect emotionally with baby. Participants differed, however, when it came to their degree of engagement. Only fathers who regularly and independently managed routine, hands-on caregiving and the mental work this entailed—what I refer to as “deep” immersion in parenting throughout this paper—developed a sense of commitment to, and responsibility for, their child. The more changed fathers felt by the experience of caregiving, the more parenting was likely to be incorporated into their identities.” (Beglaubter 2021:9)

“...fathering alone allowed the men to develop their care competence and enhance their sensitivity to children and their confidence in reading a small child. Consequently, they learned to carry out a “need-oriented” care practice letting the routines of childcare determine the content of what fathers did during the day.” (Brandth & Kvande 2018: 76)

Dass diese Integration der Vaterrolle und die damit verbundene Persönlichkeitsentwicklung nicht „von selbst“ geschehen, sondern ein konsequentes Einlassen auf die veränderte Lebenssituation voraussetzt, zeigt sich z. B. in den Ergebnissen von Nešporová (2019), die tschechische Jungväter vor sowie 18 bis 21 Monate nach der Geburt des (ersten) Kindes interviewt hat. Der Übergang zur Vaterschaft wird von den befragten Männern, für die klar die traditionelle Ernährerrolle im Vordergrund steht, als diffuser und schwammiger (*hazy*) Prozess beschrieben, der kaum fundamentale Veränderungen in ihrem Leben mit sich gebracht hat. Vor der Geburt bestanden nur wenige konkrete Erwartungen und Vorstellungen hinsichtlich zu erwartender Veränderungen und der eigenen Rolle im familiären Kontext. Auswirkungen werden vor allem im Hinblick auf die eigene Freizeit sowie Schlaf- und Ruhezeiten thematisiert. Dabei zeigen sich gerade die vergleichsweise stärker involvierten Väter besonders unzufrieden und beneideten die anderen Väter, die offenbar über mehr Freizeit verfügen und deren Partnerinnen weniger Aufmerksamkeit und Unterstützung benötigen. So beschwert sich ein Vater, seine Frau sei *„significantly less happy“*, wenn er eine Dienstreise unternehme, was ohnehin nur

„once a month or so“ vorkomme. Umgekehrt wird die Tatsache, dass die Partnerin rund um die Uhr für das Kind verfügbar ist, als unhinterfragte Selbstverständlichkeit betrachtet. Das völlige Auseinanderklaffen der männlichen und weiblichen Lebenswelten infolge der Geburt eines Kindes kommt in dieser Studie mehr als deutlich zum Ausdruck. Die Vermutung liegt nahe, dass die Art und Weise, wie Väter in Tschechien den Übergang zur Vaterschaft erleben, nicht zuletzt auch durch familienpolitische Rahmenbedingungen beeinflusst ist. Erst im Februar 2018 wurde im Rahmen des tschechischen Krankenversicherungsgesetzes Vätern erstmals ein Anspruch auf bezahlten Vaterschaftsurlaub eingeräumt. Im Vergleich stehen Vätern in Schweden bereits seit den 1990-er Jahren zwei nicht übertragbare „Papa-Monate“ zur Verfügung, verbunden mit einem Einkommensersatz von 75 Prozent. Im Gegensatz zu tschechischen Vätern haben jene aus Schweden somit seit rund 30 Jahren entsprechend weitreichendere Möglichkeiten zu erfahren, wie aktive Vaterschaft das eigene Leben zu bereichern vermag.

Neben diesem tiefgreifenden Einfluss, die Vaterschaft auf die Persönlichkeit, das individuelle Selbstverständnis, sowie die eigenen Emotionen und Wahrnehmung ausüben kann, konnten in verschiedenen Studien auch Zusammenhänge mit gesundheitlichen Aspekten und dem generellen Wohlbefinden festgestellt werden. So kamen etwa Eggebeen & Knoester (2001) anhand von Daten des amerikanischen NFSH (National Survey of Families and Households) zu dem Schluss:

“Among men who were living with their biological or adopted children, note that their level of involvement with their children made a substantial difference. The more these men were engaged in activities with their children, the more satisfied they were with their lives, the more socializing they did, the more involved they were in their communities, the more connected they were to their families, and the less involved they were with their work.” (Eggebeen & Knoeste 2001: 389.)

Verschiedene Untersuchungen (z.B. Chan et al. 2017, Kapella & Rille-Pfeiffer 2011, Graves et al. (2007) kommen zu dem Ergebnis, dass engagierte Vaterschaft mit einer Reihe positiver Aspekte wie einer höheren Arbeitszufriedenheit, einer besseren Gesundheit, geringerer Depressionsneigung und einer allgemein höheren Lebenszufriedenheit einhergeht. Einschränkend ist hier zu ergänzen, dass nicht immer klare Aussagen über die Richtung dieser Zusammenhänge möglich sind.

Einige Untersuchungen beschäftigen sich auch mit dem unterschiedlichen Erleben der eigenen Elternschaft im Hinblick auf Geschlechtsunterschiede. In der Studie von McDonnell et al. (2019) berichteten Väter über mehr Freude, weniger Stress und auch weniger Müdigkeit als Mütter. Hier spielt laut den Autorinnen die geschlechtsspezifische Art des Involvements eine Rolle – demnach sind Väter stärker in Freizeitaktivitäten involviert, die in stärkerer Verbindung zu Freude und Entspannung stehen als Alltags- und Routinetätigkeiten, die häufig stärker von Frauen wahrgenommen werden.

Verschwiegen werden sollen auch nicht mögliche negative Begleiterscheinungen des Übergangs zur Elternschaft, die auch vor dem Vater nicht Halt machen. So steigt das Risiko für Väter, nach der Geburt des Kindes an einer Depression zu erkranken, im Vergleich zur Allgemeinbevölkerung um das Doppelte an (Paulson & Bazemore 2010). Die höchsten Depressionswerte wurden bei Vätern mit Kindern zwischen drei und sechs Monaten festgestellt. Im Vergleich zu Müttern, wo das Phänomen der postpartalen Depression bekannter ist, erhalten

betroffene Väter auch kaum Unterstützung. Dass der Übergang zur Elternschaft eine Herausforderung darstellt, belegt auch eine Überblicksstudie (Genesoni & Tallandini 2009), die auf der Basis von 32 Einzelstudien Evidenz für einen signifikanten Anstieg des Stresslevels in mehreren Bereichen finden konnte. Zudem können verhaltensbezogene, hormonelle und psychologische Faktoren eine Gewichtszunahme begünstigen (Saxbe et al. 2018).

Lee & Lee (2018) wiederum weisen in ihrer Studie mit 25 *stay-at-home-fathers* auf die Gefahr der sozialen Isolation hin, die einer engagierten Vaterschaft im Weg stehen kann:

„Consequently, many SAHFs¹³ reported social isolation, a phenomenon that is documented in other studies (...). SAHFs in our study particularly noted the social isolation that results from being excluded from mothers’ playgroups (...). Social isolation could be a risk factor for SAHFs in constructing and maintaining caring masculinities because discouragement and loneliness can reinforce the notion that being disengaged from the workforce and being a primary male caregiver are socially illegitimate for men (Smith, 1998).“ (Lee & Lee 2018: 55)

3.9 Die dyadische Ebene: Vaterschaft im Dialog

Der Beziehungsaspekt ist ein integrativer Bestandteil des Vaterseins. Zum einen betrifft das (bei heterosexuellen Paaren) die Beziehung des Mannes zu seiner Partnerin, der Mutter des Kindes, zumeist verbunden mit der Übernahme einer gemeinsamen Verantwortung, die aber in unterschiedlicher Weise wahrgenommen werden kann. Zum anderen geht es um die Vater-Kind-Beziehung, die sich ebenso wie die Mutter-Kind-Beziehung im Kontakt und Umgang miteinander etabliert, entwickelt und im Lebensverlauf verändert. Im folgenden Kapitel soll nun dieser dyadische Aspekt der Vaterrolle im Mittelpunkt stehen.

3.9.1 Key-caring, helping oder absent?

Wie Eltern gemeinsam die Vaterrolle konstruieren

Wenn Paare zu Eltern werden, treffen in der Regel zwei Individuen mit eigenen Erfahrungen, Erwartungen, Einstellungen und Rollenbildern aufeinander. Die Ausgestaltung der Vaterrolle ist nicht lediglich das Produkt der männlichen Vorstellungen vom Vatersein in Relation zu erwerbsbezogenen Idealen und Möglichkeiten, sondern vor allem auch das Ergebnis eines – über weite Strecken durchaus impliziten – Aushandlungsprozesses zwischen den Elternteilen. Eine zentrale Entscheidung, die die weitere Familiendynamik durchaus zu beeinflussen vermag, muss dabei gleich zu Beginn getroffen werden, nämlich wer wie lange Elternkarenz beansprucht.

3.9.1.1 Wohin geht die Reise? Elternkarenz als Weichenstellung

Eine Vielzahl von Studien befasst sich mit der Frage, welche Faktoren eine partnerschaftliche Aufgabenverteilung begünstigen und welche sich als hinderlich erweisen. Die Weichen werden dabei zu Beginn gestellt – insbesondere die Entscheidung, wer in den ersten Lebensmonaten bzw. -jahren in welchem Ausmaß einer Erwerbstätigkeit nachgeht bzw. sich der Betreuung des Kindes widmet, nimmt einen Einfluss auf die Familiendynamik, deren Macht sich Paare nur schwer entziehen können. Der Übergang zur Elternschaft geht, wie vielfach belegt (vgl.

¹³ SAHFs: Stay-at-home-father

z.B. Merkle 2008) auch bei jenen Paaren, die grundsätzlich eine egalitäre Einstellung vertreten und leben wollen, zumeist mit einer Retraditionalisierung der Geschlechterrollen einher, die sich in der Folge in einer Auseinanderentwicklung von männlichen und weiblichen Erwerbsbiografien im Lebenslauf fortsetzt. Gephart (2011) bezeichnet die Familiengründung als „die entscheidende Nahtstelle für Geschlechtergerechtigkeit bei Paaren“.

Insbesondere zwei (äußere) Faktoren üben dabei auf das Paar einen starken Sog in Richtung einer traditionell orientierten Weichenstellung aus: Ökonomische Rahmenbedingungen wie ein höherer Verdienst des Vaters und in der Folge höherer Einkommensverlust bei Inanspruchnahme von Vaterkarenz sowie die Erwartungen im Hinblick auf die Hauptzuständigkeit der Mutter für die Kinderbetreuung, die nicht nur in der Gesellschaft im Allgemeinen, sondern vor allem auch in den Unternehmen noch immer stark präsent sind, Wie bereits in Abschnitt 3.6.1 erörtert, sind diese beiden Aspekte auch in stark auf Geschlechtergerechtigkeit und Egalität ausgerichtete Länder wie Schweden von zentraler Bedeutung für die Familienentwicklung und künftige Rollenverteilung.

Auf partnerschaftliche Ebene zeigt sich darüber hinaus, wie ebenfalls bereits dargelegt, ein wesentlicher Einfluss der mütterlichen Erwerbsorientierung bzw. der Wunsch, möglichst bald in den Erwerb zurückzukehren versus möglichst lange in Karenz zu bleiben (vgl. u.a. Evertson et al., 2018; Juncke et al., 2015; Reimer & Pfau-Effinger 2020). Insbesondere der erstgenannte Wunsch wird dabei nur selten hinterfragt, wie auch Moorstedt (2022) im Rückblick (selbst)kritisch anmerkt:

„Während einer dieser Spaziergänge sagte meine Frau: ‚Ich möchte nach der Geburt ein Jahr zu Hause bleiben.‘ Ich sagte damals spontan: ‚Ja klar, natürlich.‘ Es war für mich seltsam selbstverständlich, diesem Wunsch zu entsprechen. (...) Rückblickend wundere ich mich darüber, dass ich so widerspruchs- und gedankenlos reagierte. Wenn meine Frau mich über ihre Präferenz für die neue Wohnzimmerwandfarbe oder ein Urlaubsziel informiert, sage ich ja auch nicht sofort: ‚Klar, Baby, let’s do it!‘, sondern wäge Vor- und Nachteile ab und versuche dann, mit ihr einen Kompromiss zu finden. Dass ich mich aus der Elterngeldplanung raushielt, zeigt vermutlich, dass mir die alte Rolle des Alleinernährers irgendwie ganz gut gefiel, ich unbewusst dem heiligen Mutterideal huldigte und es vielleicht auch ganz bequem fand, mich damit wenig zu beschäftigen.“ (Moorstedt 2022: 129f)

Während Mütter in Vollzeitkarenz in der Regel ausreichend Gelegenheit haben, sich Kompetenzen und Routinen im Umgang mit dem Kind anzueignen und sich im kontinuierlichen Kontakt eine tiefe Bindung zwischen Mutter und Kind entwickeln kann, ist eine Arbeitszeitreduktion für Väter nur selten eine Option und die Herausforderung besteht häufig vielmehr darin, die Stundenzahl auf die vereinbarte Vollzeiterwerbsdauer zu beschränken (vgl. z.B. Schmidt et al. 2020:30) was das Ungleichgewicht noch weiter verschärft. Wie Moorstedt (2022) beschreibt, hat die Frau durch die fast immer praktizierte traditionelle Rollenverteilung zumindest in den ersten Lebensmonaten des Kindes die Gelegenheit, sich einen Expertinnenstatus zu erarbeiten, an dem sich der Vater nur schwer messen kann:

„Traditionelle Rollenbilder und staatliche Steuerungsinstrumente tragen neben individuellen Entscheidungen dazu bei, dass die Mutter in den meisten Beziehungen zumindest in den Monaten nach der Geburt die primäre Pflegekraft ist und sich mit der Zeit ein gewisses Expert:innenwissen erarbeitet. (...) Wenn Väter nach ein paar Monaten mehr Verantwortung übernehmen, treffen sie also meist auf ein Set aus Routinen und Standards, mit denen das Chaos mehr oder minder erfolgreich gebändigt wird. Die zumindest in der Theorie gleichberechtigte Paarbeziehung wird

überlagert durch ein asymmetrisches Experten-Laien-Verhältnis. Ist es nicht auch nachvollziehbar, dass Mütter nach Monaten der Schlaflosigkeit und Überforderung eher an ‚keine Experimente‘ statt an ‚anything goes‘ glauben?“ (Moorstedt 2022: 107f)

Auch ein „Papamonat“ bzw. Urlaub des Vaters unmittelbar nach der Geburt stellt kein Garant dafür dar, dass Väter in ihre neue Rolle hineinwachsen. So findet sich einer der Väter in Schmidt et al. (2019) in der Rolle des bloßen Beobachters wieder, während die Betreuung selbstverständlich rund um die Uhr von der Mutter übernommen wird:

„At first, he [the baby] was practically asleep all the time. Sleep, eat, sleep, really sleep, eat, sleep, eat. That means getting up often in the night, but it didn't concern me [laughs]. (...) Yes, I was a, a week, I took off for a week so I could check out how it's going.... I saw, everything works and I, yes, actually, the first week, I was bored being at home, because, he was just sleeping and eating, and my wife was rather fit. I was rather, I was rather happy to go back to work.“ (Schmidt et al. 2019)

Fast wortgleich äußert sich ein Vater in einer Studie von Rehel (2014), der sich in derselben Situation befindet:

„That's kind of the time [the first six weeks] when you're the least helpful around the house, from my perspective. (...) the first six weeks they're just sleeping, pooping, and eating. So, I think that's part of it. It's like, okay, so you take six weeks off. You're really just sitting there most of the time. You're not really helping.“ (Rehel 2014: 125)

Selbst vielen Vätern, die Karenz in Anspruch nehmen, gelingt es nur eingeschränkt, die „zweite Geige“ abzugeben und als gleichwertige Betreuungsperson zu agieren. Wie von Moorstedt (2022) im obigen Zitat beschrieben, hat sich, während der ersten Phase, der üblicherweise von der Mutter beanspruchten Karenzzeit häufig bereits ein „Expertinnen-Laien-Verhältnis“ herausgebildet, welches die Gefahr einer dauerhaften Festschreibung in sich birgt.

In der Untersuchung von Beglaubter (2021) konnten Karenzväter drei unterschiedlichen Typen zugeordnet werden. Im Gegensatz zu den wenig Eigeninitiative zeigenden *helpers* müssen die *doers* nicht zur Durchführung von unmittelbar erforderlichen Handlungen (z.B. Windel wechseln) aufgefordert werden. Allerdings bleibt die übergeordnete Verantwortung (z.B. Mahlzeiten planen, entwicklungsbezogene Entscheidungen treffen) bei der Mutter. Die „Tag-teamers“ übernehmen für gewisse Zeitperioden die alleinige Verantwortung, geben diese jedoch bei Rückkehr der Mutter sofort wieder an diese ab.

Ähnlich verhält es sich mit den Vätern in der Studie von Brandth & Kvande (2016). Einmal mehr zeigt sich in dieser Studie, dass der Dreh- und Angelpunkt für eine gleichberechtigte Übernahme von Betreuungsaufgaben einschließlich der damit einhergehenden Verantwortung in der alleinigen Betreuung durch den Vater über einen längeren Zeitraum zu sehen ist:

“In the cases in which fathers did not stay home alone, the mother continued her caregiving and the father became her support person. These fathers needed the mothers to mediate the child's needs, and care practices based on them knowing the child were not well developed. As a result, they felt more comfortable with older children, often giving a priority to play and hands-on care for older siblings.“ (Brandth & Kvande 2016:76)

3.9.1.2 Co- oder Contra? Das Paar im täglichen Miteinander

Die Beziehungsqualität und insbesondere die Art und Weise wie Vater und Mutter ihre Elternschaft im Sinne eines Coparentings gestalten, stehen in enger Verbindung mit dem familiären Engagement des Vaters. Der Begriff des Coparentings¹⁴ wird von Solmeyer & Feinberg (2011) folgendermaßen beschrieben:

Coparenting is a central aspect of family life and refers to how mothers and fathers coordinate their parenting efforts and support or undermine each other in their roles as parents (...). A supportive coparenting relationship is thought to contribute to parents' well-being as they provide one another with assistance in their parenting activities. It may also bolster parents' sense of efficacy, as mothers and fathers validate one another's parenting and sense of competence in handling difficult child-rearing situations (...). Conversely, a coparenting relationship in which parents are intrusive, undermining, or actively compete for the child's love and attention might interfere with parents' well-being. (Solmeyer & Feinberg 2011)

Positives Coparenting zeichnet sich unter anderem durch beidseitiges Engagement, Kooperation, wechselseitige Unterstützung und wertschätzende Kommunikation aus, während negatives Coparenting von Rivalität, Konflikten und Herabsetzungen geprägt ist (vgl. Frascarolo-Moutinot et al. 2020).

In Familien, in denen positives geprägtes Coparenting praktiziert wird, engagieren sich Väter stärker in der Betreuung und im gemeinsamen Spiel mit dem Kind (vgl. Lee et al. (2020). Fagan & Cabrera (2012) zufolge lassen Coparenting-Konflikte in der frühen Phase der Elternschaft jedoch nicht auf die Väterbeteiligung an Betreuung und Erziehung zu einem späteren Zeitpunkt schließen. Konflikte können einerseits einen Rückzug des Vaters zur Folge haben, aber auch ein Zeichen von Interesse an einer Vaterrolle, die über die Rolle des wenig reflektierten *helpers* hinausgehen, sein. Umgekehrt konnten die Autor/innen Zusammenhänge zwischen Coparenting-Konflikten und der Art des Engagements feststellen. Ist der Vater im ersten Lebensjahr stark in die Routinebetreuung eingebunden, erhöht dies die Wahrscheinlichkeit für spätere Konflikte zwischen den Eltern. Engagiert er sich vor allem im Bereich der kognitiven Stimulation, verringert sich diese. Mögliche Erklärungen wären, dass Eltern im ersten Fall stärker in ein Konkurrenzverhältnis treten oder aber, dass hier Bildungsvariablen eine Rolle spielen könnten. Auch kindbezogene Charakteristika wie ein schwieriges Temperament können negativen Einfluss auf die Ausgestaltung des Coparentings nehmen (vgl. z.B. Schoppe-Sullivan et al. 2007; Cook et al. 2009; Solmeyer & Feinberg 2011). Dies kommt insbesondere dann zum Tragen, wenn auch die Beziehungsqualität nicht sehr hoch ist (vgl. Schoppe-Sullivan et al. 2007).

Eine wesentliche Frage im Zusammenhang mit Coparenting ist jene, ob väterliches Engagement sich in der Zeitverwendung der Mütter insofern niederschlägt, als diese sich vermehrt einer Erwerbstätigkeit und anderen Tätigkeiten außerhalb des kindbezogenen familiären Kontextes widmen (können). Kurz gesagt: Verbringen Mütter weniger Zeit mit ihren Kindern, wenn Väter mehr Zeit mit ihren Kindern verbringen?

¹⁴ Davon abzugrenzen und hier nicht gemeint ist die seit einigen Jahren gebräuchliche Definition des Co-Parentings als gemeinsame Familiengründung bzw. gemeinsame Elternschaft von Personen, die nicht durch eine Liebesbeziehung verbunden sind (vgl. z.B. Wimbauer 2021)

Wie Zeitverwendungserhebungen belegen, ist der zeitliche Aufwand für Kinderbetreuungsaufgaben nicht nur bei Vätern, sondern auch bei Müttern gestiegen (vgl. Abschnitt 3.5.1). Wie darüber hinaus bereits in Kapitel 3.5.2 festgestellt, verbringen Väter nur 13 % der aktiven Betreuungszeit alleine mit dem Kind, während dies bei Müttern für rund ein Drittel der Zeit zutrifft. Wie Walper & Lien (2018) deutlich herausarbeiten konnten, ersetzt die Routinebetreuung durch den Vater keineswegs den Zeitaufwand der Mütter für diesen Bereich – dies würde der sogenannten Kompensationshypothese entsprechen – sondern ist mit ihm synchronisiert. Gerade, wenn die Kinder noch klein sind, wird Familienzeit auch oft bei täglichen Routineaufgaben hergestellt. Noch stärker bestätigt sich die Synchronisationshypothese für interaktive Tätigkeiten wie Spielen und (sonstige) Freizeitbeschäftigungen, die als klassische Familienzeiten fungieren. Wie bereits angemerkt, hat sich auch für Mütter das Ausmaß der Zeit, das sie für Kinderbetreuung aufwenden, deutlich erhöht. Insgesamt läuft dies somit auf eine Intensivierung der Elternschaft hinaus, welche sich in einer Ausdehnung der gemeinsamen Familienzeit manifestiert.

Eben diese gemeinsam verbrachte Familienzeit könnte eine mögliche Erklärung für die, in verschiedenen Studien belegte, unterschiedliche Wahrnehmung von Müttern und Vätern im Hinblick auf ihren eigenen Anteil an der Betreuungsarbeit bieten. Ist nur ein Elternteil verfügbar, liegt die Durchführung einer Tätigkeit und die Verantwortung dafür klar bei dieser Person, sind beide Elternteile gleichzeitig anwesend, verschwimmen Zuständigkeiten, Verantwortlichkeiten und Ausführung bis zu einem gewissen Grad. Beispielsweise könnte ein Elternteil eine Mahlzeit für das Kind zubereiten und sich diese Tätigkeiten klar selbst zurechnen, dabei jedoch nicht berücksichtigen, dass der andere Elternteil unmittelbar danach den Abwasch und die Reinigung der Küche übernimmt.

In der Literatur zeigt sich immer wieder, dass Väter ihr eigenes Engagement deutlich höher einschätzen als dies die Mütter in Bezug auf die Väterbeteiligung tun (vgl. z.B. Mikelson 2008; Coley & Morris 2002). Ob nun Väter ihr eigenes Engagement überschätzen oder aber Mütter zur Unterschätzung des väterlichen Engagements neigen – oder ob es vielleicht eine Kombination aus beidem ist – lässt sich allerdings nur sehr schwer feststellen. Neben dem eben genannten Phänomen könnten möglicherweise auch unterschiedliche Vergleichsanker sowie die jeweiligen Erwartungen von Müttern unterschiedliche Einschätzungen zur Folge haben. Auch der Umstand, dass die als „mental load“ bezeichnete, größtenteils „unsichtbare“ – und dementsprechend vom Gegenüber oft nicht ausreichend wahrgenommene – Arbeit zumeist bei den Müttern liegt (vgl. Kapitel 3.5.2), könnte etwa zu dem Empfinden der Mütter, deutlich mehr zu leisten, beitragen. Allerdings differieren auch die Einschätzungen von Müttern und Vätern im Hinblick auf ihren Anteil am „Mental load“ in derselben Weise wie in Bezug auf die konkrete Durchführung von Tätigkeiten (vgl. Harrington & Rees-Melancon 2022). Gleichzeitig erleben Mütter die mit „mental load“ verbundene Verantwortlichkeit als deutlich belastender als Väter (vgl. Offer 2014), was bei Müttern wiederum zu einer Überschätzung des eigenen Anteils beitragen könnte.

3.9.1.3 Papa ante portas clausas? *maternal gatekeeping* und Co.

Der Begriff des *maternal gatekeeping* wird seit den 1980er Jahren im Kontext der Väterbeteiligung diskutiert. Grundsätzlich wird darunter ein Verhalten der Mutter verstanden, welches

das Engagement des Vaters in der Kinderbetreuung und –erziehung moderiert und beeinflusst.

In der Literatur taucht der Begriff selbst offenbar erstmalig bei De Luccie (1995) auf, die ein Modell mütterlicher Einflussfaktoren auf väterliches Involvement vorschlägt. Aber bereits Pleck (1983) spricht die Vermutung aus, dass Frauen als *gatekeeper* fungieren, um einen möglichen Machtverlust zu vermeiden und zumindest die Kontrolle behalten möchten, wenn sie dem Mann schon in „ihren“ Kompetenzbereich Zutritt gewähren.

Die ersten, die einen strukturierten Versuch unternommen haben, *maternal gatekeeping* empirisch fassbar zu machen, waren Allen & Hawkins (1999). Sie postulierten drei Dimensionen des *maternal gatekeeping*:

- standards and responsibility
- maternal identity confirmation
- differentiated family roles

Die erste Dimension spiegelt die Managerin-Hilfskraft-Dynamik wider, die dem Vater die Position des „schuldbewussten Schülers“ (vgl. Kaufmann 2005) zuweist. Die zweite Dimension geht von der Annahme aus, die Mutter könnte sich – auch mangels alternativer Selbstverwirklichungsoptionen abseits der Familie – in ihrer Identität als Mutter (und Hausfrau) bedroht fühlen. Die letzte Dimension spricht schließlich die Einstellungsebene an bzw. die grundlegenden Überzeugungen der Frau, wie Familien- und Erwerbsarbeit idealerweise verteilt werden soll. Auf Basis dieser Vorannahmen wurden die Einstellungen und Ansichten sowie soziodemographische Hintergrundinformationen von 1500 Müttern mit minderjährigen Kindern aus verschiedenen amerikanischen Bundesstaaten mittels eines Fragebogens erhoben. Es zeigte sich eine klare Korrelation zwischen den Dimensionen: Mütter, die hohe Scores in einer Dimension aufwiesen, taten dies mit erhöhter Wahrscheinlichkeit auch auf den anderen beiden. 25 % der Stichprobe wurden als *gatekeeper* identifiziert.

Aus Sicht von Puhlman & Pasley (2013) sind es vor allem drei Komponenten auf Verhaltensebene, die *maternal gatekeeping* konstituieren und die Mütter in unterschiedlicher Ausprägung und Kombination gegenüber dem Vater einsetzen, nämlich *control*, *encouragement*, sowie *disencouragement*. Je nachdem, in welcher Form und welchem Ausmaß die Mutter dazu neigt, den Vater zu kontrollieren sowie in seinem Engagement zu frustrieren oder aber zu bestärken, nimmt sie Einfluss auf das Verhalten des Vaters im Sinne eines *gatekeeping* oder *gateopening*.

Puhlman & Pasley (2013) unterscheiden hierbei zwischen „polarisierten“ (einen klaren Standpunkt einnehmenden) sowie ambivalenten Müttern. Während die Mutter in einem Fall eindeutig vermittelt, ob sein Engagement erwünscht ist oder nicht, wird der Vater im anderen Fall häufig mit Doppelbotschaften konfrontiert – etwa einerseits zur Beteiligung und Mithilfe motiviert, andererseits aber überwacht und kritisiert. Um *maternal gatekeeping* zu erfassen, haben Puhlman & Pasley (2017) in der Folge ein Messinstrument entwickelt, das die drei Komponenten anhand einer Reihe von Items erfasst.

Verschiedene Studien belegen, dass die Mutter im Sinne eines *maternal gateopening* durchaus auch in positiver Weise auf den Partner einzuwirken vermag. Als besonders erfolgversprechend hat sich mehrfach die Variable des *encouragement* erwiesen, die sich in aktiver Ermutigung und einer positiven Rückmeldungs-dynamik äußert (vgl. z.B. Schoppe-Sullivan et al. 2008, Cannon et al. 2008).

Was die Gründe für ein mütterliches Verhalten betrifft, welches als *gatekeeping* qualifiziert werden kann, so kommen Kulik & Tsoref (2010) zu dem Schluss, dass der Gender-Role-Ideologie der Mutter der größte Erklärungswert zukommt. Daneben ist *gatekeeping* auch eher mit einer geringen Bildung sowie einem niedrigen Einkommen assoziiert. Erhält die Mutter Unterstützung bei der Kinderbetreuung von der erweiterten Familie (z.B. den eigenen Eltern), so geht dies mit einer geringeren Tendenz, den Vater auszugrenzen einher, was möglicherweise auf die generelle Bereitschaft der Mutter, Verantwortung abzugeben, hinweist.

Die einseitig negative Sichtweise der Mutter als Alleinverantwortliche in der Dynamik des *maternal gatekeeping* wurde im Laufe der Zeit durch eine differenziertere Betrachtung, die auch die Rolle des Vaters in diesem Prozess miteinbezieht, ergänzt (vgl. z.B. Cannon et al. 2008, Miller 2018). Fagan & Barnett (2003) konnten einen deutlichen Zusammenhang zwischen väterlichem Engagement, väterlicher Kompetenz und mütterlichem *gatekeeping* feststellen. Väter, die wenig in die Kinderbetreuung involviert sind, beweisen auch gleichzeitig weniger Kompetenz im Umgang mit dem Kind. Gleichzeitig zeigen Mütter ein ausgeprägteres *gatekeeping*-Verhalten, wenn ihre Partner sich im Umgang mit dem Kind wenig kompetent verhalten. Die Henne-Ei-Problematik ist evident: Eine geringe Beteiligung ermöglicht nur einen eingeschränkten Erwerb von Kompetenzen, gleichzeitig induziert das Kompetenzgefälle zwischen Vater und Mutter bis zu einem gewissen Grad ein mütterliches Verhalten, das auf Kontrolle und einem geringen Vertrauen in die väterlichen Fähigkeiten basiert. Dieses hält den Vater wiederum von einer gleichberechtigten Beteiligung ab. Auch Cannon et al. (2008) weisen darauf hin, dass ein wenig einfühlsamer und kompetenter Umgang des Vaters mit dem Kind bei der Mutter das Bedürfnis nach Kontrolle und einem regulierenden Eingreifen erhöht.

In diesem Zusammenhang führt Miller (2018) den analogen Begriff des *paternal gatekeeping* ein, der gleichsam eine Flucht in die eigene Inkompetenz umschreibt. Wie Miller (2018) anhand von zwei qualitativen Längsschnittstudien feststellen konnte, verändert sich das vorab konstruierte Bild von Mutterschaft und Vaterschaft im Lichte der Realität drastisch: Mütter nehmen sehr rasch von der Vorstellung Abschied, Muttersein sei eine naturgegebene Selbstverständlichkeit, die mit angeborenen Kompetenzen, die nicht erst erworben werden müssen, einhergehen. Enthusiastische Väter machen hingegen nicht selten einen Rückzieher von der geplanten gleichberechtigten Verteilung, wenn ihnen bewusst wird, wie schwierig, anstrengend und wenig wertgeschätzt diese Aufgabe insbesondere in den ersten Monaten ist. Diese Möglichkeit steht Müttern im Allgemeinen nicht offen, weshalb sie im Umgang mit dem Kind zwangsläufig rasch einen Expertinnenstatus entwickeln (vgl. auch Abschnitt 3.9.1.1). Allerdings können sich Vorstellungen und Erwartungen auch in anderer Weise verändern: Buchler et al. (2017) konnten anlässlich der Geburt eine Veränderung der Einstellungen von Vätern und Müttern im Hinblick auf die Väterbeteiligung in die Richtung feststellen, dass Mütter nach der Geburt des Kindes tendenziell traditionellere Ansichten vertreten als davor, Männer hingegen egalitärer als zuvor argumentieren. Festmachen lässt sich dies an zwei Items, nämlich „A father should be as heavily involved in the care of his children as the mother“ und „A working

father can establish just as good a relationship with his children as a father who does not work for pay“. Während Frauen der ersten Aussage nach der Geburt des Kindes seltener zustimmen, der zweiten jedoch häufiger, sind Männer zu diesem Zeitpunkt weniger überzeugt als davor, trotz Erwerbstätigkeit eine ebenso gute Beziehung zum Kind aufbauen zu können wie ein nicht erwerbstätiger Vater.

3.9.2 „It is a wise father that knows his own child“¹⁵

Vater und Kind in Beziehung

3.9.2.1 Eine Frage der Bindung¹⁶

Das angeborene Bedürfnis des Menschen, eine starke emotionale Verbindung zu den engsten Bezugspersonen aufzubauen, wurde von dem britischen Kinderpsychologen John Bowlby sowie dem schottischen Psychoanalytiker James Robertson und der US-amerikanisch-kanadischen Psychologin Mary Ainsworth Mitte des 20. Jahrhunderts in das wissenschaftliche Konzept der sogenannten Bindungstheorie gegossen. Das Bindungsverhalten des Kleinkindes zeichnet sich unter anderem dadurch aus, dass durch Verhaltensweisen wie Lächeln oder Anklammern Nähe und Kontakt zur Bindungsperson hergestellt wird. Fühlt sich das Kind in seinem Bindungsbedürfnis angenommen, ist es in der Lage, von diesem „sicheren Hafen“ aus ein gesundes Explorationsverhalten und in weiterer Folge Autonomie zu entwickeln.

Zur Messung der Bindungsqualität wurde in den 1960er Jahren von Ainsworth der sogenannte „Fremde Situation Test“ entwickelt (Ainsworth & Wittig, 1969), der das Verhalten des Kindes in und nach einer (kurzen) Trennungssituation beobachtet und beschreibt sowie körperliche Begleiterscheinungen (Cortisolspiegel) erfasst. Dabei können verschiedene Bindungsmuster identifiziert werden. Eine sichere Bindung zeichnet sich dadurch aus, dass das Kind gegen das Weggehen der Bezugsperson protestiert und sich nicht von der anwesenden fremden Person trösten lässt. Bei der Rückkehr der Bezugsperson sucht es sofort wieder deren Nähe, der durch die Trennung erhöhte Cortisolspiegel sinkt wieder und es fühlt sich in Anwesenheit der Bezugsperson sicher genug, die Umgebung zu explorieren. Ungünstige Bindungsmuster machen sich beispielsweise dadurch bemerkbar, dass das Kind die Bezugsperson bei deren Rückkehr ignoriert und dass der Cortisolspiegel über mehrere Stunden erhöht bleibt¹⁷.

Eine wesentliche Grundlage für die Entwicklung einer sicheren Bindung bildet aus Sicht der Bindungstheorie die sogenannte Sensitivität oder Feinfühligkeit, die sich durch die Wahrnehmung und korrekte Interpretation der kindlichen Bedürfnisse, gefolgt von einer prompten und angemessenen Reaktion auszeichnet (vgl. u.a. Grossmann 1977).

Lange Zeit stand ausschließlich die Mutter-Kind-Beziehung im Mittelpunkt der Bindungstheorie, während der Vater lediglich als „sekundäre Bindungsperson“ wahrgenommen wurde (vgl.

¹⁵ Shakespeare, Der Kaufmann von Venedig

¹⁶ In diesem Kapitel wird auf die Erkenntnisse zum Bindungsverhalten von Kindern im westlichen Kulturkreis fokussiert. U.a. Keller (2019) verweist darauf, dass lediglich das Bedürfnis nach Bindung als universell angesehen werden kann, die Art und Weise, wie diese hergestellt wird, allerdings auch kulturabhängig ist. Die im folgenden präsentierten Erkenntnisse der Bindungstheorie lassen sich daher möglicherweise nicht bedingungslos auf andere kulturelle Kontexte übertragen.

¹⁷ Für einen Überblick zu Studien mit der Fremde Situation Tests bzw. der unterschiedlichen Bindungsmuster siehe z.B. Cierpka 2012:61f)

auch Kapitel 3.2). Mittlerweile hat sich der Fokus von einem hierarchischen Verständnis und dem Postulat einer „primären Bezugsperson“ stärker zu einem erweiterten Blick auf den gesamten Betreuungskontext, in welchen das Kind eingebettet ist, verschoben.

Mehrere Studien haben sich der Frage gewidmet, wovon die Qualität der Vater-Kind-Bindung abhängig ist. Am häufigsten untersucht wurde dabei die väterliche Sensitivität. Hier zeigte sich, dass diese zwar zur Entstehung einer sicheren Bindung wesentlich beiträgt, die Effektstärken im Vergleich zur Mutter-Kind-Bindung jedoch nur halb so groß sind (vgl. Brown & Aytuglu 2020). Brown & Aytuglu (2020) äußern die Vermutung, dass die für die Mutter-Kind-Beziehung entwickelten Messinstrumente möglicherweise das väterliche Interaktionsverhalten nicht ganz adäquat abzubilden vermögen. Bei Vätern ist es insbesondere auch die sogenannte „Spieleinfühligkeit“ (*play sensitivity*), die einen wesentlichen Einfluss auf die Bindungssicherheit ausübt, sich jedoch in der Ausgestaltung von jener der Mutter unterscheidet (vgl. auch Kapitel 3.9.2.2). Diese beschreibt eine sensible und unterstützende Haltung im Spiel und in gemeinsamen Erkundungs- und Lernsituationen.

Es verwundert wenig, dass die Entwicklung einer sicheren Bindung zwischen Vater und Kind ein gewisses Ausmaß an gemeinsam verbrachter Zeit voraussetzt (Lamb 2012, Schoppe-Sullivan & Fagan 2020), allerdings scheinen quantitative und qualitative Aspekte der Zeitverwendung gleichermaßen eine Rolle zu spielen (Brown et al. 2018, Brown et al. 2012). So konnten etwa Brown et al. (2018) insbesondere dann eine hohe Bindungssicherheit nachweisen, wenn der Vater sich unter der Woche stärker an der Care-Arbeit und am Wochenende stärker an Spielaktivitäten beteiligt.

Insgesamt scheint eine Wechselbeziehung zwischen Sensitivität und Involvement die Entwicklung eines sicheren Bindungsmusters am besten vorherzusagen. Wie Brown et al. (2012) feststellten, sagen Involvement und Sensitivität unabhängig voneinander die Vater-Kind-Bindung im Alter von drei Jahren voraus. Involvement spielt dabei für die Bindungssicherheit dann eine besondere Rolle, wenn eine eher geringe Feinfühligkeit gegeben ist. Involviertere Väter entwickeln im Laufe der Zeit eine größere Feinfühligkeit im Umgang mit dem Kind.

„In sum, a secure father child attachment relationship (a) was related to both quantity and quality of fathering behavior; (b) remained relatively stable across early childhood, and (c) predicted increased paternal sensitivity over time.“ (Brown et al. 2012: 421)

Dass Beziehung Zeit und Raum braucht, um zu wachsen, zeigen auch die Erfahrungen der Familien in der Untersuchung von Evertsson et al. (2018), die sich die Karenzzeiten geteilt haben. Beide Elternteile berichten übereinstimmend, dass jene Person, die jeweils in Karenz war (während die andere einer Vollzeiterwerbstätigkeit nachgegangen ist), vom Kind nach einer gewissen Zeit als primäre Ansprechperson wahrgenommen wurde und sich im täglichen Miteinander eine intensive Eltern-Beziehung entwickelt hat. Wie bereits mehrfach anhand von Studien nachgewiesen (vgl. u.a. Kapitel 3.5.1 und 3.5.2) war auch hier die ausgedehnte exklusive Vater-Kind-Zeit ohne Beisein der Mutter ein wesentlicher Faktor für den Bindungsaufbau.

Als weitere Prädiktoren für eine sichere Vater-Kind-Bindung konnten positive Bindungserfahrungen des Vaters in der eigenen Herkunftsfamilie (z.B. Psouni 2019) sowie eine hohe Partnerschaftsqualität (z.B. Frosch et al. 2000, Brown et al. 2010) ausgemacht werden. Vereinzelt

wurden auch Zusammenhänge mit kindlichen Persönlichkeitsmerkmalen (z.B. Extraversion und Verträglichkeit – vgl. Belsky 1996) gefunden. Das Geschlecht des Kindes scheint hingegen keine Rolle für die Bindungsqualität zu spielen (vgl. Brown & Aytuglu 2020).

Negativ auf die Entwicklung der Vater-Kind-Beziehung wirken sich der Spill-over-Hypothese zufolge Paarkonflikte und negative Coparenting-Strategien (z.B. *maternal gatekeeping*) aus (vgl. z.B. Stevenson et al. 2014).

Was die Konsequenzen des jeweiligen Bindungsmusters für das Kind betrifft, so steht eine unsichere Bindung zum Vater stärker mit Verhaltensproblemen in Zusammenhang als eine ebensolche zur Mutter (vgl. Bureau et al. 2017). Den weitreichenden Auswirkungen der Vater-Kind-Beziehung auf die kindliche Entwicklung in kognitiver, emotionaler und sozialer Hinsicht ist ein eigener Abschnitt (3.9.2.2) gewidmet.

3.9.2.2 Wie Mama oder doch ganz anders? Wesen und Konsequenzen des „Paternal involvement“

Wie bereits ausführlich in Abschnitt 3.5 dargelegt, beinhaltet väterliches Engagement einen quantitativen und einen qualitativen Aspekt. Damit sind selbstverständlich nicht lediglich die Dimensionen Zeitausmaß und Art der Tätigkeit angesprochen, sondern es ist auch die Beziehungsebene zu berücksichtigen, die sich in der Interaktion zwischen Vater und Kind ausdrückt. Lamb et al. (1985) haben drei Kriterien festgelegt, an denen sich festmachen lässt, wie und in welchem Ausmaß sich der Vater auf eine aktive Elternrolle einlässt. Dabei handelt es sich um (1) das Ausmaß der tatsächlichen Interaktion mit dem Kind (Engagement), (2) den Grad der Verfügbarkeit für das Kind (*availability*) und (3) das Gefühl der Verantwortlichkeit (*responsibility*).

Ausgehend von dieser ursprünglichen Konzeption entwickelte Pleck (vgl. Pleck 2010; Kennedy et al. 2015) ein Modell, welches aus den folgenden fünf Schlüsselvariablen besteht:

- positives aktives Engagement, z.B. Spiele spielen/Bücher (vor)lesen/gemeinsam Sport betreiben
- Wärme und Responsivität, z.B. umarmen, Gefühle zeigen, das Kind für sein Verhalten loben
- Kontrolle, z.B. Grenzen setzen und disziplinieren
- Indirekte Fürsorge, z.B. eine Betreuungseinrichtung auswählen, Waren und Dienstleistungen für das Kind organisieren und bezahlen
- Prozessverantwortlichkeit, z.B. Aktivitäten beaufsichtigen, unabhängig von der eigenen Teilnahme

Anknüpfungspunkte an Lamb et al. (1985) sind insofern ersichtlich, als das positive, aktive Engagement der Interaktion entspricht und die Prozessverantwortlichkeit, aber auch die indirekte Fürsorge mit dem Aspekt der *responsibility* einhergehen. Wärme und Responsivität können wiederum als eine Form der (emotionalen) Verfügbarkeit interpretiert werden.

Während die bisher genannten Punkte durchaus als allgemeingültige Grundvoraussetzungen für jegliche Beziehung zwischen dem Kind und einer (erwachsenen) Bezugsperson erachtet werden können, soll in der Folge auf die Besonderheiten der Vater-Kind-Beziehung gegenüber anderen Konstellationen (wie insbesondere der Mutter-Kind-Beziehung) näher eingegangen werden.

Auf Basis einer Reihe von Studien konnte festgestellt werden, dass sich Väter in der Interaktion mit ihren Kindern in einigen wesentlichen Aspekten von Müttern unterscheiden und damit wichtige Impulse für die kindliche Entwicklung zu bieten vermögen. Im Umgang mit dem Säugling bzw. dem Kleinkind setzen Väter bei pflegerischen Tätigkeiten (Wickeln, Füttern) wie auch im Spiel mehr akustische und visuelle Stimulation ein. Bereits in der frühen Kindheit wird der Kontakt tendenziell abwechslungsreicher, aufregender und auch körperbetonter gestaltet, was sich in den Begriffen „Kamikaze-Spiel“ (Herzog 1980) bzw. den englischen Begriffen *rough and tumble play* (RTP) bzw. *playfighting* (Aldis 1975) widerspiegelt. Diese sogenannten „distinktive Funktionen“ des Vaters werden von Seiffge-Krenke (2016b) folgendermaßen zusammengefasst:

- Betonung und Training von Aktivitäten, die eine autonome Entwicklung, Bewegung und effiziente Kontrolle über den Körper erlauben
- Betonung des Geschlechts des Kindes
- Förderung der Autonomie des Kindes
- Strukturierung und Vermittlung von Regelbewusstsein
- Starke lehrende Funktion

Die distinktiven Funktionen des Vaters treten in unterschiedlicher, dem Alter des Kindes entsprechender Weise in Erscheinung (vgl. Seiffge-Krenke 2016a). Die väterliche „Spielfeinfähigkeit“, die zur Offenheit und Exploration ermuntert, unterstützt das Kind dabei, Selbstsicherheit und Autonomie zu entwickeln. Väter verwenden Spielzeug in unkonventionellerer Weise als Mütter, konfrontieren Kinder stärker mit Hindernissen und Überraschungen und fordern auch mehr selbständige Lösungen ein. Zudem fördern Väter die sprachliche Sozialisation, indem sie unbekanntere und ungewöhnlichere Vokabeln verwenden und das Kind stärker dazu auffordern, sich zu erklären (vgl. z.B. Wickert 2016).

Paquette (2004) bzw. Paquette et al. (2020) haben sich insbesondere mit der Bedeutung des *rough and tumble play* – prototypisch repräsentiert durch das In die Luft werfen und wieder Auffangen des Kindes – für die kindliche Entwicklung befasst. Auf Basis dieses körperbetonten Spielverhaltens, das durch ein Wechselspiel von Nervenkitzel und Aufregung auf der einen Seite und Erleichterung und Kontrolle auf der anderen Seite geprägt ist, erwirbt das Kind Selbstsicherheit und Offenheit für die Herausforderungen „in der Welt da draußen“. Paquette et al. (2020) bezeichnen dies als *paternal function of openness to the world* bzw. sprechen von einer entwicklungsfördernden „Aktivierungsbeziehung“ (*activation relationship*) zwischen Vater und Kind als Ausprägung eines sicheren Bindungsmusters. Bereits im Kleinkindalter, aber insbesondere in der mittleren Kindheit fördern Väter motorischen Fähigkeiten durch gemeinsame sportliche Aktivitäten und „Kamikaze-Spiele“ (vgl. Seiffge-Krenke 2020a). Durch das Ausloten von (auch körperlichen Grenzen) wird auch die kindliche Selbstregulation unterstützt. In der Adoleszenz kommt dem Vater wiederum eine wichtige Bedeutung im Hinblick auf die Autonomieentwicklung zu. Einer Studie von Shulman & Seiffge-Krenke (1997) zufolge betonen Väter deutlich stärker die Unabhängigkeit ihrer Kinder und trauen ihnen Selbständigkeit vier Jahre vor den Müttern zu. Jugendliche bewegen sich demnach in manchen Fällen zwischen den beiden Polen eines zu großen Schutzes durch die Mutter und einer Überforderung durch zu große Autonomiegewährung auf Seiten des Vaters (Seiffge-Krenke 2016a).

Auch für die Entwicklung der Geschlechtsidentität sind Väter von essenzieller Bedeutung, indem sie einerseits dem Sohn als Identifikationsfigur zur Verfügung stehen und andererseits

die Selbstwahrnehmung der Tochter als Frau durch die Interaktion mit dem Vater und die Beobachtung seiner männlichen Rolle geprägt wird (Seiffge-Krenke 2016d, Wickert 2016). Obgleich Väter einerseits das Geschlecht des Kindes stärker akzentuieren und zum Beispiel bei Söhnen ein „raueres“ Spielverhalten an den Tag legen, können Väter dennoch geschlechtsstereotypem Denken und Verhalten in positiver Weise entgegenwirken. Söhne involvierter Väter neigen etwa in weitaus geringerem Maße zur ablehnenden Stigmatisierung von Verhalten als „typisch weiblich“ (Deutsch et al. 2001). Für Töchter kann wiederum der autonomiefördernde und eher leistungsbetonte Zugang in der Erziehung positive Auswirkungen auf Eigenständigkeit und berufliche Ambitionen und Erfolge ausüben.

Etlliche Studien belegen, dass die postulierten positiven Auswirkungen eines aktiven und regelmäßigen väterlichen Engagements auf Entwicklung und Verhalten des Kindes auf verschiedenen Ebenen – kognitiv, sozial und emotional – auch tatsächlich zum Ausdruck kommen. In ihrer Metastudie von Sarkadi et al. (2008), die insgesamt 24 Einzelstudien zusammenfasst, konnten diesbezügliche Effekte nahezu durchgängig (in 22 Studien) ermittelt werden.

Auswirkungen auf kognitiver Ebene werden beispielsweise von Cano et al. (2019) berichtet. Während die mit dem Kind insgesamt verbrachte Zeit mit bestenfalls marginalen Folgen für die kognitive Entwicklung verbunden ist, ziehen Vater-Kind-Zeiten mit bildungsbezogenen Inhalten (*educational activities*) wie z.B. Vorlesen bzw. gemeinsames Lesen mittlere bis große förderliche Konsequenzen nach sich – unabhängig vom Bildungsgrad des Vaters. Ähnliche Effekte wurde ebenso bei Müttern nachgewiesen (vgl. z.B. Del Bono 2016) und dürfte mehr mit der Art der Aktivitäten als dem Geschlecht des Elternteils zusammenhängen. Gemäß Flouri & Buchanan (2004) sagen sowohl väterliches als auch mütterliches Engagement, wenn das Kind sieben Jahre alt ist, unabhängig voneinander den Bildungsabschluss des Kindes mit 20 Jahren voraus. Die Autorinnen schließen daraus, dass Väterbeteiligung als zusätzlicher Schutzfaktor fungieren kann, um einem späteren niedrigen Bildungsniveau vorzubeugen.

Dieser protektive Aspekt scheint noch eine größere Rolle im Hinblick auf die sozio-emotionale Entwicklung zu spielen. Dubeau et al. (2013) fanden Zusammenhänge zwischen einer aktiven Beteiligung des Vaters und der von Lehrkräften des Kindes eingeschätzten Sozialkompetenz. Von Kindern involvierter Väter wurden weniger Verhaltensprobleme rückgemeldet. In eine ähnliche Richtung gehen die Ergebnisse von McMunn et al. (2017), die ein signifikant besseres sozial-emotionales Verhalten von Kindern im Alter von drei Jahren nachwiesen, deren Väter sich im (bzw. seit dem) Säuglingsalter aktiv an der Betreuung und Erziehung beteiligten hatten. Ramchandani et al. (2013) stellten wiederum fest, dass unengagiertes (*disengaged*) väterliches Verhalten und eine geringe Interaktion zwischen Vater und Kind im Alter von drei Monaten Verhaltensprobleme im Alter von einem Jahr voraussagten. Dieser Interaktionsaspekt erwies sich zudem unabhängig von anderen Risikofaktoren wie (geringer) mütterlicher Sensitivität, schwierigem kindlichen Temperament sowie Persönlichkeitseigenschaften des Vaters. Kennedy et al. (2015) ermittelten darüber hinaus, dass die Beteiligung des Vaters an der Kindererziehung mehr Einfluss auf das Peer-Verhalten des Kindes ausübt als der sozioökonomische Status oder die Mutter-Kind-Bindung. Als ausschlaggebend erweist sich in verschiedenen Studien der qualitative Aspekt, der sich u.a. in elterlicher Wärme und Zugewandtheit ausdrückt und der bei Vater und Mutter gleichermaßen zum Tragen kommt. Gerade für Väter gilt, dass die Beziehungsqualität zwischen Vater und Kind eine deutlich größere Rolle spielt als die bloße Beteiligung an Routinetätigkeiten (vgl. (z.B. Baxter & Smart 2011; Kroll et al. 2016).

Generell scheinen eine gute Beziehung zum Vater und dessen familiäres Engagement einen wichtigen Beitrag zur psychischen Gesundheit von Kindern und Jugendlichen zu leisten. Eine Befragung unter britischen Jugendlichen im Alter von 14-18 Jahren (Flouri & Buchanan 2003) zeigte auf, dass sowohl mütterliches als auch väterliches Engagement unabhängig voneinander (und auch unabhängig von der Familienkonstellation) zum Wohlbefinden der Jugendlichen beitragen – bei den Vätern war dieser Effekt jedoch noch stärker zu beobachten. Zu einem ganz ähnlichen Ergebnis gelangte auch Videon (2005) in ihrer Befragung amerikanischer Jugendlicher. Die Beziehung zum Vater scheint dabei größeren Schwankungen unterworfen zu sein, was sich wiederum – bei einer Verschlechterung – negativ auf das Wohlbefinden (z.B. in Form von depressiven Verstimmungen) auswirkt.

3.10 Die systemische Ebene: Der Vater als Teil der Eltern-Kind-Triade

Triadische Aspekte im Sinne einer Wechselwirkung zwischen Eltern und Kind im Familiennetzwerk, wurden schon mehrfach indirekt angesprochen, etwa in Zusammenhang mit der elterlichen Zeitgestaltung und Rollenverteilung, aber auch der Partnerschaftsqualität und dem damit verbundenen Einfluss auf die Vater-Kind-Beziehung. In diesem Kapitel soll diese systemische Ebene – eingegrenzt auf die Dreiecke von Vater, Mutter und Kind – nochmals gesondert betrachtet werden.

Sowohl die Untersuchungen von Klitzing et al. (1999) als auch von Udry-Jørgensen et al. (2016) geben einen Hinweis darauf, dass die gleichzeitige Präsenz beider Elternteile einen Mehrwert für das Kind bedeuten kann. Experimente von Klitzing et al. (1999), die die „Fremde Situation“ (vgl. Kapitel 3.9.2.1) insofern modifizierten, als sie beide Elternteile einbezogen, ergaben, dass Eltern, die miteinander, aber auch mit dem Kind (im Trilog) interagieren, die Situation am besten bewältigen konnten. Udry-Jørgensen et al. (2016) haben untersucht, wie sich die Anwesenheit eines Elternteils auf die Interaktion des anderen Elternteils mit dem drei Monate alten Kind auswirkt. Sowohl die Mutter als auch der Vater erwiesen sich im triadischen Kontext als deutlich sensibler im Umgang mit dem Kind. Im Gegensatz dazu stehen die Ergebnisse von Lindsey & Caldera (2006), die in ihrer Studie mit Eltern 11-15 Monate alter Kinder beobachteten, dass die Mütter in der triadischen Situation weniger involviert, weniger sensibel und insgesamt negativer agierten als mit dem Kind allein. Während die Väter danach trachteten, die Mutter zu unterstützen, verhielten sich die Mütter den Vätern gegenüber tendenziell beherrschend und mischten sich in deren Interaktion mit dem Kind ein.

Diese widersprüchlichen Ergebnisse weisen darauf hin, dass die Qualität der Partnerschaft sowie das Zusammenspiel zwischen Vater und Mutter – die Coparenting-Qualität (vgl. Abschnitt 3.9.1.2) – eine ausschlaggebende Rolle spielen, die sich auf die individuelle aber auch gemeinsame Interaktion mit dem Kind auswirkt. Fehlt die entsprechende Grundlage auf dyadischer (Paar-)Ebene, so fällt es den Eltern schwer, eine für das Kind förderliche triadische Situation zu etablieren. Wickert (2016) bringt hier die Begriffe „triadische Kapazität“ sowie „triadische Kompetenz“ ins Spiel. Die triadische Kapazität bezeichnet dabei...

...die Kompetenz beider Elternteile, ihre ursprüngliche Beziehungsdyade zur familiären Triade auszuweiten und wechselseitig das Kind in diese neue Beziehungsmatrix miteinzuschließen. Dabei kommt dem Vater eine ganz wesentliche Funktion zu, nämlich die anfänglich sehr enge, dy-

dische Beziehung zwischen Mutter und Kind stetig und beständig um (s)eine zusätzliche Perspektive zur Triade zu erweitern. (...) Der Vater als dritte Person ermöglicht dem Kind, quasi von Geburt an, alternative Sicht- und Verhaltensweisen kennenzulernen. (Wickert 2016:96)

Ausschlaggebend ist dabei allerdings nicht das Geschlecht oder die biologische Vaterschaft, sondern die zur Mutter unterschiedliche Persönlichkeit. Erweisen sich die Eltern in dieser Hinsicht als kompetent, d.h. gelingt ihnen diese Aufgabe gut, so stellt dies einen wirksamen Schutzfaktor gegen psychische Störungen des Kindes dar (vgl. auch Göttken & von Klitzing 2013). Dieser Schutzfaktor resultiert auch aus der Tatsache, dass eine hohe triadische Kompetenz eine Voraussetzung für ein wechselseitiges positives affektives Klima innerhalb der Familie darstellt. Dieses fördert wiederum die Entwicklung von Kooperationsbereitschaft und Beziehungsfähigkeit auf Seiten des Kindes (vgl. Wickert 2016).

Aber auch das Kind entwickelt im Zusammenspiel mit den Eltern mehr oder weniger ausgeprägte triadische Kompetenzen, die dadurch zum Ausdruck kommen, dass die Aufmerksamkeit auf beide Elternteile gerichtet ist bzw. zwischen diesen kontinuierlich hin und her wandert, was sich unter anderem in einem beständigen Wechsel des Blickkontakts äußert (vgl. Fivaz-Depeursinge et al. 2010). McHale et al. (2008) konnten nachweisen, dass das Kind diese Kompetenzen umso leichter entwickeln kann, je harmonischer das Elternpaar miteinander gegenüber dem Kind interagiert bzw. je höher die Coparenting-Qualität ist. Umgekehrt spiegelt sich eine problematische Paarbeziehung in Verhaltensweisen des Kindes, die zunehmend auf Selbstschutz ausgerichtet sind und in Form von Protest oder Rückzug zum Ausdruck kommen (vgl. z.B. Fivaz-Depeursinge & Favez 2006). Während sich im günstigen Fall auf Basis einer funktionierenden Paarbeziehung und eines gelungenen Coparentings eine förderliche „Allianz“ zwischen allen Beteiligten etabliert, kommt es bei einem Scheitern zu unheilvollen „Koalitionen“ im Sinne des Zusammenschlusses zweier Parteien bzw. Ausschlusses der dritten Person. Dies kann sich beispielsweise als *maternal gatekeeping* und einer Mutter-Kind-Koalition äußern, aber auch in einem Zusammenschluss der Eltern gegen das „Problemkind“. Im Falle einer Koalition zwischen den Eltern kommt dem Kind damit im Endeffekt die Funktion zu, die Paarbeziehung zu stabilisieren (vgl. z.B. Fivaz-Depeursinge et al. 2006; Fivaz-Depeursinge et al. 2009).

Im Rahmen des sogenannten „Lausanne Trilogue Play“ (LTP) (vgl. Fivaz-Depeursinge & Corboz-Warnery 2001; Carneiro et al. 2006) kann die Familiendynamik und welche Rolle insbesondere auch der Vater darin spielt, erfasst werden. In diesem Setting sitzen Eltern und Kind sich in Form eines Dreiecks gegenüber. Die Position des Kindes kann dabei auf einen der beiden Elternteile oder auf beide ausgerichtet sein. In unterschiedlichen Konstellationen werden die Interaktionen zwischen den drei beteiligten Personen initiiert und beobachtet. Vier verschiedene Kombinationen sind möglich:

- Vater und Kind interagieren miteinander in Anwesenheit der Mutter
- der Vater beobachtet die Mutter-Kind-Interaktion
- alle drei interagieren miteinander
- Vater und Mutter interagieren vor dem Kind miteinander

Langzeitstudien belegen eindrucksvoll, wie nachhaltig die Konsequenzen triadischer Konstrukte für das gesamte Familiensystem, insbesondere für das Kind, sind (vgl. Fivaz-Depeursinge et al. 2009; Favez et al. 2012; Frascarolo et al. 2018). Favez et al. (2012) konnten

drei Muster identifizieren, die die Entwicklung des Familiengefüges in den ersten fünf Lebensjahren des Kindes nachzeichnen: Stabile positive Allianzen, stabile negative Allianzen sowie eine Entwicklung von positiv zu negativ im Zeitverlauf. Wächst das Kind (dauerhaft) im Umfeld einer positiven Allianz auf, macht es die Erfahrung von Verhandlung und der Klärung von Unstimmigkeiten im Kontext wertschätzender Kommunikation und Kooperation. Dies steht mit messbaren positiven Entwicklungskonsequenzen im Alter von fünf Jahren im Zusammenhang.

Die Ergebnisse der Studie von Frascarolo et al. (2018), die zwei Familien mit kontrastierenden triadischen Mustern zu Studienbeginn über einen Zeitraum von insgesamt 15 Jahren beobachteten, verweisen darauf, wie sich triadische Konstrukte sowohl in der positiven als auch in der negativen Ausprägung über die gesamte Kindheit und Jugend fortsetzen können:

„Detailed excerpts contrast the interactions of the two families once the children were 15 years old. These descriptions show the continuity of family processes, particularly “three-way” communication in the family with a functional alliance vs. “two-against one” communication in the family with a coalition. (...) The microanalysis revealed great discrepancies between the families at adolescence, not only in terms of the pattern of gaze interaction, but also with respect to the valence of affects. In the functional alliance, fun and affection dominated and gaze patterns were typical of three-way communication. Gaze patterns of restricted communication, lack of empathy and hostility characterised the detouring coalition.“

4 Empirische Untersuchungen

Im Rahmen der vorliegenden Studie wurden neben der Aufbereitung des theoretischen Hintergrunds zum Thema aktive Vaterschaft empirische Erhebungen durchgeführt. Diese umfassen Online-Erhebungen von Vätern und Müttern mit Kindern sowie Jugendlichen und die Durchführung von zwei Fokusgruppen mit Vätern.

4.1 Methodische Vorgehensweise

4.1.1 Online-Erhebung

4.1.1.1 Zielgruppen

Als Zielgruppe der Erhebung stehen Väter mit Kindern im Fokus. Volling et al. (2019) beschreiben, dass Forscher/innen von Erhebungen bei Vätern oft absehen, da bereits das Konzept des Vaters zu unklar für eine systematische Herangehensweise ist. Die Frage, welche Person aus Sicht des Kindes der Vater ist, stellt sich relativ schnell, wenn man über Einschlusskriterien einer Stichprobe zur aktiven Vaterschaft nachdenkt. In der vorliegenden Studie wurde das familiäre Setting bewusst eng definiert, um die Ergebnisse innerhalb der Stichprobe möglichst gut darstellen und vergleichen zu können:

- Die männlichen Respondenten mussten seit mindestens zwei Jahren mit derselben Partnerin oder demselben Partner¹⁸ im gemeinsamen Haushalt leben.
- Im selben Haushalt musste mindestens ein Kind leben, wobei das jüngste Kind zwischen zwei und zwölf Jahren alt sein musste.
- Der Respondent musste mit diesem Kind, seitdem es ein Jahr alt ist, im selben Haushalt leben.
- Das Kind kann entweder ein eigenes Kind, ein angenommenes Kind oder das Kind der Partnerin/des Partners sein.
- Die Respondenten mussten zwischen 28 und 55 Jahren alt sein

Diese Einschlusskriterien vermeiden zum einen die durchaus sensible Frage, ob es sich um leibliche Kinder handelt. Zum anderen ist es wahrscheinlich, dass sich eine Person, die seitdem das Kind ein Jahr alt ist, im selben Haushalt wohnt, als wesentliche Bezugsperson des Kindes wahrnimmt.

Die Alterseinschränkung für das jüngste Kind von zwei bis zwölf Jahren wurde gewählt, damit die Karenzzeit und die Phase der Familienkonstituierung (im Fall des ersten Kindes) bereits in der Vergangenheit liegt und sich Erwerbssituation und Aufgabenteilung etablieren konnten. Die Obergrenze von zwölf Jahren erschien sinnvoll, da ältere Kinder bedeutend weniger bzw. einen anderen Betreuungsbedarf haben.

Die Grenzen für das Alter der Respondenten mit 28 bis 55 Jahren wurden gewählt, um eine möglichst homogene Zielgruppe zu erreichen. Es darf davon ausgegangen werden, dass die Ausbildung bei der Geburt des jüngsten Kindes (mindestens 26 Jahre) weitgehend abgeschlossen war, man mit einer regulären Erwerbstätigkeit begonnen hat, finanziell tendenziell unabhängig von den Eltern ist und im eigenen Haushalt lebt. Die Obergrenze wurde bestimmt, damit die Respondenten tendenziell noch voll im Erwerbsleben stehen und gesundheitlich fit sind.

¹⁸ d. h. gleichgeschlechtliche Paare wurden eingeschlossen

Die Voraussetzung, dass die Person seit mindestens zwei Jahren mit der/dem Partner/in zusammenlebt, erschien notwendig, damit sich die Regeln des Zusammenlebens entsprechend etablieren konnten.

Natürlich sind sowohl Alleinerziehende als auch Respondenten mit jüngeren und älteren Kindern sowie insgesamt jüngere und ältere Respondenten interessante Zielgruppen. Viele Aspekte der Erhebung wie die Interaktion in der Partnerschaft, die Tätigkeiten mit den Kindern und für die Kinder sowie die Ausgestaltung der eigenen Erwerbstätigkeit stellen sich für die erwähnten Zielgruppen aber in völlig anderer Form dar und sind besser mit gezielten Erhebungen für diese Gruppen zu untersuchen.

Neben männlichen Respondenten wurde zur Einordnung der Ergebnisse auch eine kleinere Gruppe von weiblichen Respondentinnen eingeschlossen, für die dieselben Einschlusskriterien galten.

Darüber hinaus wurde ergänzend eine Gruppe männlicher und weiblicher Jugendlicher befragt. Diese mussten zwischen 16 und 20 Jahre alt sein und durften nicht mit eigenen, angenommenen oder Kindern der Partnerin oder des Partners zusammenleben.

4.1.1.2 Stichprobengröße und Durchführung der Befragung

Volling et al. (2019) beschreiben neben der Definition des Vaters als weiteres Hindernis bei der Befragung von Vätern deren mangelnde Erreichbarkeit. Tatsächlich stellen Männer im erwerbstätigen Alter und insbesondere Väter von kleinen Kindern eine schwer erreichbare Zielgruppe dar.

Aus diesem Grund erschien die Methode der Online-Erhebung als besonders praktikabel. Erhebungsinstitute verfolgen hier den Zugang über vorab rekrutierte Online-Panels, deren Teilnehmer/innen in regelmäßigen Abständen zu Umfragen eingeladen werden. Im Vergleich zu offenen Online-Umfragen, die von allen Personen beantwortet werden können, die über einen Link zur Umfrage verfügen, ermöglichen Online-Panels ein effizienteres Screening hinsichtlich Einschlusskriterien (z. B. Väter mit Kindern) und eine bessere Beurteilung hinsichtlich Repräsentativität der Stichprobe.

Im vorliegenden Fall wurden Erhebungsinstitute gezielt mit der Anforderung der oben definierten Zielgruppen kontaktiert und es konnte bereits im Vorfeld eine Einschätzung erfolgen, ob die geforderte Anzahl an Vätern erreicht werden kann.

Die Umfrage wurde schließlich vom Institut marketagent durchgeführt, das über ein Online-Panel mit knapp 140.000 Personen in Österreich verfügt¹⁹, davon 43 % Männer und ebenfalls 43 % mit Kindern im Haushalt.

¹⁹ <https://b2b.marketagent.com/media/5jrj43nr/marketagent-panel-book-2022.pdf>

Die Feldphase erstreckte sich von Mitte bis Ende Mai 2022. Die Stichprobe besteht aus:

- 500 Vätern
- 245 Müttern
- 272 Jugendlichen (137 männlich, 135 weiblich)

wobei die angeführten Väter und Mütter nicht Eltern derselben Kinder sind, sondern aus unterschiedlichen Familien stammen.

4.1.1.3 Ergänzende Daten

Insbesondere zur Beurteilung der Stichprobenqualität der Online-Erhebung wurde aus der Mikrozensus-Erhebung der Statistik Austria des Jahres 2021 eine Referenzpopulation ermittelt. D. h. es wurden dieselben Einschlusskriterien (Alter, Geschlecht, Partner/in im gemeinsamen Haushalt, Alter des jüngsten Kindes) wie in der Online-Erhebung auf den Mikrozensus Datensatz angewendet. Darüber hinaus wurde die Gewichtung des Mikrozensus berücksichtigt.

4.1.1.4 Inhalt der Befragung und Datenanalyse

Der Fragebogen wurde vom ÖIF erstellt und vom durchführenden Institut auf Umsetzbarkeit überprüft und implementiert. Die Rohdaten wurden nach Abschluss der Feldphase an das ÖIF übermittelt.

Der Fragebogen beinhaltet sowohl Fragen mit vorgegeben Antwortkategorien als auch offene Fragen. Die Themen der **geschlossenen Fragen** für Väter umfassen Fragenblöcke

- zu eigenen soziodemographischen Merkmalen wie Geschlecht, Alter, Bildung, Erwerbssituation, Wohnort, Migrationshintergrund, Inanspruchnahme von Betreuungsangeboten, Haushaltzusammensetzung, Alter der Kinder sowie zu entsprechenden Angaben über den Partner bzw. die Partnerin.
- zur Zuständigkeit und Verantwortlichkeit für kindbezogene Tätigkeiten und Haushaltstätigkeiten
- zum Engagement hinsichtlich kindbezogener Tätigkeiten
- zu den Prioritäten als Vater
- zur Reflexion der eigenen Beteiligung als Vater
- zur Vater-Kind-Interaktion
- zur Interaktion mit der Partnerin bzw. dem Partner

Mütter bekamen denselben Fragebogen, wobei manche Blöcke - ausgelassen wurden (Prioritäten als Vater, Reflexion der eigenen Beteiligung als Vater, Vater-Kind-Interaktion). Dafür wurden sie bei den Blöcken zu Zuständigkeit, Verantwortlichkeit und Engagement auch um eine Einschätzung des anderen Elternteils gefragt.

Die Gruppe der Jugendlichen wurde zu ihren Einstellungen und Vorstellungen zu einer potenziellen Elternschaft befragt.

Die statistische Auswertung erfolgte zuerst nach einzelnen Merkmalen wobei Väter und Mütter bzw. männliche und weibliche Jugendliche getrennt ausgewertet bzw. gegenübergestellt wurden. Mittels Methoden der Datenreduktion, im Speziellen der explorativen Faktorenanalyse, wurden die Items einzelner Fragenblöcke zu übergeordneten Dimensionen zusammengefasst. Darüber hinaus wurden Summenscores über Itemgruppen gebildet. Sowohl für Einzelitems

als auch für die gebildeten Faktoren und Scores wurden Zusammenhänge mit relevanten soziodemographischen Merkmalen und Items anderer Fragenblöcke untersucht.

Entsprechend des Skalenniveaus der Merkmale kamen relative Häufigkeiten, Mittelwerte, Korrelationskoeffizienten und Methoden der Regressionsanalyse (lineare und logistische Regression) zum Einsatz. Details zu letzteren werden in Abschnitt 4.2.2.6 anhand der dort durchgeführten Analyse erläutert. Für grafische Darstellungen wurden ebenfalls entsprechend des Skalenniveaus Balkendiagramme, gruppierte Boxplots und Streudiagramme mit geglätteten Kurven zur Beschreibung des Zusammenhangs eingesetzt.

Offene Fragen im Rahmen einer standardisierten Erhebung bieten die Möglichkeit, explorativ an eine (weniger erforschte) Fragestellung heranzugehen. Sie halten im Gegensatz zu geschlossenen Fragen kein festgestecktes Antwortformat bereit und bieten den Antwortenden Raum, sich ausführlich zu äußern. In der Online-Erhebung kennzeichnen sich offene Fragen durch ein Freitextfeld, in das Teilnehmende ihre Antwort eintragen können. Der wesentliche Unterschied zwischen offenen Fragen und geschlossenen Fragen im Rahmen einer quantitativen Erhebung ist, dass bei Letzteren die Kategorien im Vorfeld der Erhebung von den Forschenden selbst festgelegt werden und der Respondent bzw. die Respondentin das Kodieren beim Ausfüllen des Fragebogens vornimmt, während bei offenen Fragen die Forschenden die Kategorien nach der Erhebung festlegen und selbst im Rahmen von interpretativem Kategorisieren die Codierung vornehmen müssen. Damit stellt die Analyse offener Fragen im Rahmen einer quantitativen Erhebung eine wesentlich aufwendigere Methode dar als bei geschlossenen Fragen.

Im Rahmen der vorliegenden Erhebung wurden fünf offene Fragen zum Thema Vaterschaft an die Befragten gerichtet; teils nur an Mütter und/oder Väter und teils an sowohl die Gruppe der Jugendlichen als auch die Gruppe der Eltern.

Die Auswertung der Antworten folgte einem Mixed Methods Design, sowohl qualitativ als auch quantitativ. Unter Zuhilfenahme der Software *maxqda* erfolgte vorerst die interpretative Codierung der Antworten und Entwicklung der Kategorien durch die Forschenden. Nach dieser qualitativen Inhaltsanalyse wurden die Kategorien verknüpft mit einigen ausgewählten soziodemographischen Hintergrundvariablen quantitativ in *maxqda* ausgewertet und die Ergebnisse grafisch aufbereitet.

4.1.1 Fokusgruppen

Fokusgruppen sind ein moderiertes Diskursverfahren, bei dem eine Kleingruppe durch einen Informationsinput zur Diskussion über ein bestimmtes Thema angeregt wird. Sie dienen der Datensammlung durch Gruppeninteraktion zu einem Thema, das durch die Forschenden festgelegt wird. Das Interesse der Forschenden legt den Fokus fest und die Daten selbst kommen durch Gruppeninteraktion zustande (Morgan 1997). Die Fokusgruppe ist eine Kombination zweier sozialwissenschaftlicher Instrumente: dem fokussierten Interview und der Gruppendiskussion (Schulz 2012).

Im Rahmen der hier durchgeführten Erhebung steht im Zentrum, was Väter brauchen, um Vaterschaft nach ihren Vorstellungen leben zu können. Der thematische Aufhänger in den

Fokusgruppen wurde mithilfe von Stimuli gesetzt. Im Rahmen dieser Erhebung bildeten die besonders häufig genannten offenen Antworten von Vätern aus der quantitativen Erhebung die Stimuli. Konkret waren dies Antworten auf die Frage Q81: „Was wünschen Sie sich (von der Politik, Gesellschaft, Arbeitgeber, der Partnerin), um Ihre Vorstellung von einem guten Vater besser verwirklichen zu können?“ Die von der Moderatorin vorgebrachten Stimuli aus den Wünschen der Väter waren:

- weniger arbeiten zu müssen, um mehr Zeit mit den Kindern verbringen zu können (Arbeitszeitverkürzung, 4-Tage-Woche)
- ein bedingungsloses Grundeinkommen
- Müttergehalt

Strukturiert wurde der Diskussionsprozess anhand eines Leitfadens, der ähnlich wie bei qualitativen Einzelinterviews als Orientierungshilfe für die Moderator/innen fungiert und sicherstellt, dass alle relevanten Aspekte während einer Fokusgruppe angesprochen werden. Zudem erhöht er die Vergleichbarkeit der Ergebnisse zwischen den Fokusgruppen (Schulz 2012).

Das Recruiting der Teilnehmer erfolgte u.a. über die Plattform Alleinerziehende und den Österreichischer Familienbund. Zielgruppe waren Väter mit mindestens einem Kind unter 18 Jahren. Die beiden Fokusgruppen wurden über Zoom abgehalten, unter Zustimmung der Teilnehmenden digital aufgezeichnet und später wörtlich vom *Schreibbüro Hausknost* transkribiert. Die Teilnehmer wurden darauf hingewiesen, dass ihre Daten als wörtliche Zitate nur anonymisiert verwendet werden, wobei sie sich selbst nach der Aufzeichnung ein Pseudonym auswählen konnten. Weitere Eigennamen, wie z.B. Ortsnamen, Namen von Unternehmen, sofern sie Rückschlüsse auf die konkrete Person zulassen, wurden ebenfalls anonymisiert.

Die Auswertung der Interviews wurde als themenbasierte Inhaltsanalyse durchgeführt. Die Entwicklung des Kategoriensystems und die Zuordnung der Codes und Subcodes wurden unter Zuhilfenahme der Software *maxqda* vorgenommen. Damit ist gemeint, dass alle transkribierten Interviews auf die in den forschungsleitenden Fragestellungen enthaltenen Themen sowie weitere dominante Themenbereiche durchsucht und deren manifesten und latenten Inhalte miteinander verglichen wurden. Darauf aufbauend wurde ein themenbasiertes System entwickelt, das es erlaubt, die Vielfalt der Erfahrungen, Einstellungen und deren Interpretation sinnhaft zu ordnen. Die Interpretation der Texte ist die Essenz qualitativer Forschung, weshalb die Interviewausschnitte in Form von Zitaten nicht nur illustrierend wiedergegeben werden, sondern Zusammenhänge und tiefere Strukturen in deutender Weise formuliert werden (z.B.: „es scheint so, dass ...“).

Tabelle 3 beinhaltet eine Übersicht über die Merkmale der Teilnehmer. Insgesamt wurden zwei Fokusgruppen mit vier bzw. sechs Vätern durchgeführt. Das Alter der Väter liegt zwischen 31 und 50 Jahren. Die Teilnehmer sind mehrheitlich Väter von einem Kind (6), vier haben zwei Kinder. Die Teilnehmer sind überwiegend verheiratet, ein Vater lebt zudem getrennt von der Mutter des Kindes und ein weiterer lebt in Lebensgemeinschaft. Die Väter verfügen über sehr hohe Bildungsabschlüsse, sieben haben einen tertiären Abschluss und drei haben Matura. Fünf Teilnehmer sind zum Zeitpunkt der Erhebung unselbstständig erwerbstätig, zwei weitere in Karenz, zwei studieren aktuell und einer ist selbstständig erwerbstätig. Vier Väter sind bzw.

waren zuletzt in der IT-Branchen erwerbstätig; die übrigen kommen aus den Branchen Öffentlicher Dienst, Gesundheitsbereich, Sozialbereich, Fertigungstechnik, Maschinenbau und Transportwesen. Sechs Väter leben in Wien, je einer in Oberösterreich, Kärnten und Niederösterreich und ein Vater lebt derzeit in Frankfurt. Neun der zehn Teilnehmer waren oder sind aktuell in Karenz, wobei die Karenzdauer zwischen zwei und 12 Monaten variiert.

Der Erhebungszeitraum für beide Fokusgruppen war der Juni 2022.

Tabelle 3: Hintergrund zu den Teilnehmern der Väter-Fokusgruppen

Fokusgruppe	Pseudonym	Alter	Kinderzahl und -alter	Bundesland	höchste abgeschlossene Ausbildung	Erwerbsstatus und -ausmaß	Branche	Familienstand	Väterkarenz/KBG Bezug (Monate)
F1	Avi	40	1 Kind (2)	Wien	Hochschule	unselbständig erwerbstätig VZ	IT	Lebensgemeinschaft	7
F1	Peter	35	1 Kind (1)	Wien	Hochschule	Karenz	Öffentlicher Dienst	verheiratet	12
F1	Klaus	43	Zwillinge (9)	Kärnten	HTL-Matura	selbst. erwerbstätig, 30-50 St.	Fertigungstechnik	verheiratet	nein
F1	Erich	40	2 Kinder (4, 6)	OÖ	Hochschule	unselbständig erwerbstätig TZ	Soziales	verheiratet	2
F2	Tano	38	1 Kind (7)	NÖ	Hochschule	Student	Gesundheitsbereich	getrennt	2
F2	Oscar	37	1 Kind (1)	Frankfurt	Hochschule	unselbständig erwerbstätig VZ	Maschinenbau	verheiratet	6,5
F2	Jason	41	1 Kind (3)	Wien	Hochschule	Student	IT	verheiratet	12
F2	Eric	43	2 Kinder (8, 10)	Wien	FH	unselbständig erwerbstätig VZ	IT	verheiratet	2
F2	Steven	31	1 Kind (1)	Wien	BHS-Matura	Karenz	Transportwesen	verheiratet	2
F2	Franz	50	2 Kinder (14, 18)	Wien	Matura	unselbständig erwerbstätig VZ	IT	verheiratet	3

4.2 Quantitative Ergebnisse der Elternbefragung

Die quantitativen Ergebnisse der Elternbefragung beziehen sich auf die geschlossenen Fragen, die den Vätern und Müttern der Stichprobe gestellt wurden. Alle Befragten leben mit ihren Partnern und mindestens einem Kind im gemeinsamen Haushalt. Details zur Stichprobensammensetzung und zu Inhalt und Durchführung der Erhebung werden in Kapitel 4.1.1 gegeben.

4.2.1 Soziodemographische Deskription

4.2.1.1 Geschlecht, Alter, Altersdifferenz Partner/in

Insgesamt umfasst die Erhebung der Paare mit Kindern 745 Personen, davon 500 Väter und 245 Mütter. Drei Väter und eine Mutter leben in einer gleichgeschlechtlichen Partnerschaft. Daraus ergibt sich ein Anteil an gleichgeschlechtlichen Partnerschaften von 0,5 %. Für die Einordnung des Anteils gleichgeschlechtlicher Partnerschaften mit Kindern gibt es für Öster-

reich keine Referenzwerte. Das deutsche Statistische Bundesamt publiziert seit 2018 die Anteile gleichgeschlechtlicher Partnerschaften mit und ohne Kinder²⁰. Im Jahr 2021 betrug der Anteil der Familien mit gleichgeschlechtlichen Eltern 0,8 % gemessen an allen Familien mit Kindern in gemeinsamen Haushalt.

Die Altersverteilung der Auskunftspersonen ist aufgrund des Stichprobendesign auf 28 bis 55 Jahre eingeschränkt. Die befragten Väter sind mit 41,4 Jahren durchschnittlich 3,8 Jahre älter als die Mütter in der Stichprobe (siehe Tabelle 4).

Tabelle 4: Altersverteilung nach Geschlecht

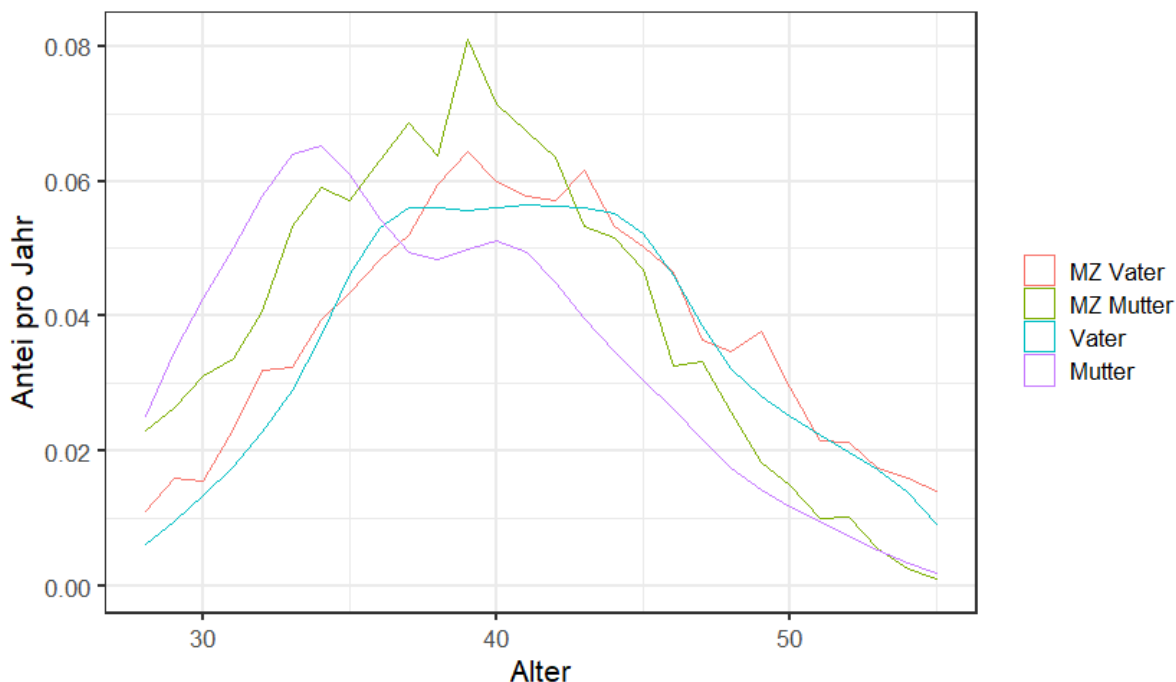
Alter	Väter	Mütter	Gesamt
bis 30 J.	2,8%	12,2%	5,9%
31–35 J.	14,8%	32,2%	20,5%
36–40 J.	29,2%	23,7%	27,4%
41–45 J.	28,6%	20,4%	25,9%
46–50 J.	16,0%	8,6%	13,6%
51–55 J.	8,6%	2,9%	6,7%
Gesamt	100%	100%	100%
Mittelwert	41,4	37,6	40,1
Anzahl	500	245	745

Quelle: ÖIF-Erhebung - Elternbefragung

Zur Überprüfung der Altersverteilung wurde die entsprechende Zielgruppe im Mikrozensus 2021 selektiert und gegenübergestellt (siehe Abbildung 5). Das durchschnittliche Alter der Väter stimmt fast exakt überein (Mikrozensus: 41,2 Jahre), die Mütter sind im Mikrozensus im Mittel um 1,4 Jahre älter als in der vorliegenden Online-Erhebung.

²⁰ <https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bevoelkerung/Haushalte-Familien/Tabellen/3-1-paare.html>

Abbildung 5: Altersverteilung nach Geschlecht und Datenquelle



Quelle: ÖIF-Erhebung – Elternbefragung, Referenzpopulation aus Mikrozensus 2021 („MZ“)

Für die befragten Väter und Mütter kann darüber hinaus noch die Verteilung der Altersdifferenz zur eigenen Partnerin bzw. zum eigenen Partner festgestellt werden. Bei gut 43 % der befragten Väter beträgt die Differenz maximal 2 Jahre während 42 % der Väter 3 bis 8 Jahre älter und knapp 9 % um 8 oder mehr Jahre älter sind. Für die befragten Mütter ergibt sich ein ähnliches Bild für den Anteil der gleichaltrigen Paare. Der Anteil der Paare mit mehr als 8 Jahre älteren Vätern (13 %) und mit mehr als 2 Jahre älteren Müttern (10 %) ist aber höher als bei den befragten Vätern (siehe Tabelle 5).

Für den Vergleich der Altersdifferenzen zwischen den befragten Müttern und Vätern muss einschränkend beachtet werden, dass die jeweiligen Partner nicht der Alterseinschränkung der Respondent/innen (28 bis 55 Jahre) unterliegen.

Tabelle 5: Altersdifferenz Vater – Mutter nach Geschlecht der Auskunftsperson

Altersdifferenz	Väter	Mütter
Mutter mehr als 8 Jahre älter	1,0%	1,6%
Mutter zwischen 3 und 8 Jahre älter	4,4%	8,2%
Altersunterschied bis zu 2 Jahre	43,7%	43,0%
Vater zwischen 3 und 8 Jahre älter	42,3%	34,4%
Vater mehr als 8 Jahre älter	8,7%	12,7%
Mittlere Differenz Vater – Mutter (in Jahren)	3,0	2,8

Quelle: ÖIF-Erhebung – Elternbefragung, ohne gleichgeschlechtliche Paare

4.2.1.2 Wohnort

Der Wohnort der Respondent/innen wurde an Hand von drei Kategorien abgefragt, nämlich „in einer ländlichen Gegend“, „in der Nähe einer Stadt“ und „in einer Stadt“. Im Gegensatz zur

Abfrage nach der Anzahl der Einwohner des Wohnorts bietet diese Kategorisierung den Vorteil, dass Agglomerationen rund um Städte („Speckgürtel“) besser erfasst werden können.

Insgesamt wohnt die Hälfte der befragten Mütter und Väter in einer ländlichen Gegend, gut ein Drittel in einer Stadt und die restlichen ca. 15 % in der Nähe einer Stadt. Der Mikrozensus 2021 liefert für die Einordnung der Stichprobenqualität nur Angaben zum sogenannten Urbanisierungsgrad, der zwischen niedriger, mittlerer und hoher Bevölkerungsdichte unterscheidet. Demnach wohnen ca. 40 % der befragten Mütter und Väter in Gegenden mit niedriger und 30 % mit hoher Bevölkerungsdichte. Diese Verteilung entspricht gut der in der vorliegenden Erhebung beobachteten Werten.

Tabelle 6: Altersverteilung nach Geschlecht

Wohnort	Väter	Mütter	Gesamt
In einer ländlichen Gegend	47,8%	51,8%	49,1%
In der Nähe einer Stadt	15,4%	13,1%	14,6%
In einer Stadt	36,8%	35,1%	36,2%
Gesamt	100%	100%	100%

Quelle: ÖIF-Erhebung - Elternbefragung

4.2.1.3 Migrationshintergrund

In der vorliegenden Erhebung wurde der Migrationshintergrund auf Basis des Geburtslandes der Eltern der Respondent/innen erhoben, wobei Vater und Mutter nicht getrennt erfasst wurden. Insgesamt gaben 15,0 % der Väter und 20,8 % der Mütter an, dass zumindest ein Elternteil nicht in Österreich geboren wurde. In der Mikrozensus²¹ Vergleichspopulation ist der Anteil deutlich höher mit 36,7 % bei den Vätern und 38,7 % bei den Müttern. Diese Diskrepanz war zu erwarten, da der Fragebogen nur in deutscher Sprache zur Verfügung stand.

Tabelle 7 untersucht die tatsächlichen Geburtsländer der Eltern. Fünf der insgesamt 17 % Respondent/innen mit Migrationshintergrund haben Eltern, die in Deutschland, Ländern der EU vor 2004 oder Amerika geboren wurden. Diese Zahlen und jene für Kroatien und Ungarn entsprechen in etwa der Mikrozensus-erhebung. Stark unterrepräsentiert sind u. a. Respondent/innen aus Rumänien/Bulgarien (0,7 vs. 4 %), der Türkei (1,9 vs. 5,8 %), Bosnien-Herzegowina / Serbien / Montenegro / Nordmazedonien / Kosovo (2,8 vs. 9,9 %) und Afghanistan / Syrien (0,3 vs. 1,9 %).

²¹ Im Mikrozensus wird zwischen Personen mit Migrationshintergrund in der ersten und zweiten Generation unterschieden, wobei für einen Migrationshintergrund in der zweiten Generation beide Elternteile nicht in Österreich geboren sein müssen. Die Definition in der vorliegenden Studie unterscheidet sich dahingehend, dass Migrationshintergrund in der ersten Generation nicht erfasst und jener in der zweiten Generation breiter gefasst wird.

Tabelle 7: Geburtsland der Eltern

Alter	Erhebung	Mikro-zensus
Österreich	83,1%	62,3%
EU vor 2004 (ohne Österreich, Deutschland, Vereinigtes Königreich)	1,3%	1,0%
Deutschland	3,2%	2,5%
EU ab 2004 (ohne EU vor 2004, Kroatien, Rumänien, Bulgarien, Ungarn)	1,7%	2,7%
Kroatien	0,8%	0,6%
Rumänien, Bulgarien	0,7%	4,0%
Ungarn	1,3%	1,9%
EFTA/assoz. Kleinstaaten/Vereinigtes Königreich	0,1%	0,1%
Andere europäische Nicht-EU-Staaten (ohne Türkei, Bosnien-Herzegowina, Serbien, Montenegro, Nordmazedonien, Kosovo)	0,1%	1,2%
Türkei	1,9%	5,8%
Bosnien-Herzegowina, Serbien, Montenegro, Nordmazedonien, Kosovo	2,8%	9,9%
Afrika	0,1%	1,4%
Amerika	0,4%	0,5%
Asien (inkl. Ozeanien; ohne Afghanistan, Syrien)	1,5%	2,8%
Afghanistan, Syrien	0,3%	1,9%
unterschiedlich	0,5%	1,5%
Gesamt	100%	100%

Quelle: ÖIF-Erhebung – Elternbefragung, Referenzpopulation aus Mikrozensus 2021

Für die vorliegende Stichprobe wurde neben dem Migrationshintergrund der Auskunftsperson auch der Migrationshintergrund in der Partnerschaftskonstellation untersucht (Tabelle 8). Gut 70 % der befragten Paare haben beide keinen Migrationshintergrund, bei gut 10 % haben beide Partner/innen Migrationshintergrund.

Tabelle 8: Migrationshintergrund der Partnerschaft

Migrationshintergrund	Väter	Mütter	Gesamt
bei Partner/innen kein M.	73,2%	70,2%	72,2%
ein/e Partner/in mit M.	16,8%	15,9%	16,5%
beide Partner/innen mit M.	9,6%	13,1%	10,7%
unbekannt	0,4%	0,8%	0,5%
Gesamt	100%	100%	100%

Quelle: ÖIF-Erhebung – Elternbefragung

4.2.1.4 Kinderanzahl und -alter

Einschlusskriterium für die Zielgruppe der Eltern war, dass das jüngste Kind zwischen zwei und zwölf Jahren alt ist. Die Daten zeigen, dass sowohl bei Vätern als auch Müttern ca. die Hälfte der jüngsten Kinder fünf Jahre oder jünger ist, d. h. noch nicht im Schulalter. Das durchschnittliche Alter der jüngsten Kinder beträgt gut sechs Jahre (siehe Tabelle 9). Dieser Wert stimmt gut mit dem entsprechenden Wert von 6,4 Jahren in der Mikrozensus Vergleichspopulation zusammen.

Tabelle 9: Alter jüngstes Kind

Alter jüngstes Kind	Väter	Mütter	Gesamt
bis 3 Jahre	28,2%	28,2%	28,2%
4 bis 5 Jahre	19,6%	24,1%	21,1%
6 bis 9 Jahre	32,6%	25,7%	30,3%
10 bis 12 Jahre	19,6%	22,0%	20,4%
Gesamt	100%	100%	100%
Mittelwert	6,2	6,1	6,1

Quelle: ÖIF-Erhebung – Elternbefragung

In zwei Drittel der befragten Familien wohnen im selben Haushalt noch weitere, ältere Kinder, wobei es sich in ca. 50 % der Fälle um ein zusätzliche Kind und in ca. 13 % um zwei zusätzliche Kinder handelt. Die durchschnittliche Kinderanzahl der befragten Personen beträgt 1,86, diese ist etwas kleiner als jene im Mikrozensus mit 2,0 Kinder. Der Grund liegt darin, dass Personen mit Migrationshintergrund in der Erhebung unterrepräsentiert sind (siehe Kapitel 4.2.1.3) und gleichzeitig die durchschnittliche Kinderanzahl von Personen mit Migrationshintergrund um ca. 0,2 Kinder höher ist, als von Personen ohne Migrationshintergrund (Mikrozensus 2021).

Tabelle 10: Anzahl Kinder

Anzahl Kinder	Väter	Mütter	Gesamt
1	31,6%	35,5%	32,9%
2	52,6%	50,2%	51,8%
3	13,2%	11,4%	12,6%
4	2,2%	1,6%	2,0%
5	0,4%	0,8%	0,5%
6	0,0%	0,4%	0,1%
Gesamt	100%	100%	100%
Mittelwert	1,87	1,83	1,86

Quelle: ÖIF-Erhebung – Elternbefragung

4.2.1.5 Haushaltszusammensetzung

Fast alle Respondent/innen leben nur mit ihren Kindern und Partner/innen im Haushalt zusammen. Nur in 3,0 % der Haushalte der befragten Väter leben zusätzliche Personen im Haushalt, bei den Müttern sind es 4,5 %. Dabei handelt es sich entweder um die eigenen Eltern (Väter 1,0 %, Mütter 1,6 %) und/oder andere Verwandte (Väter: 2,2 %, Mütter: 2,9 %).

Aus dem Mikrozensus 2021 ergeben sich ähnlich niedrige Anteile von Familien, die mit zusätzlichen Personen im Haushalt leben: bei Vätern 6,3 % und bei Müttern 5,9 %.

4.2.1.6 Höchste abgeschlossene Ausbildung

Die Analyse des Bildungsniveaus der befragten Personen zeigt, dass in etwa die Hälfte maturiert hat. Das ist um gut acht Prozentpunkte mehr als in der Mikrozensus Vergleichspopulation (MZ: 43,8 %, Erhebung: 52,2 %). Unter den Befragten weisen die Mütter weniger Hochschulabschlüsse auf als die Väter (18,8 % vs. 32,4 %).

Reine Pflichtschulabschlüsse sind sowohl unter Müttern als auch Vätern selten (5,7 und 2,6 %). Die deutlich höheren Anteile im Mikrozensus (11,8 und 10,4 %) erklären sich durch Unterschiede bei der Abdeckung von Personen mit Migrationshintergrund (siehe Kapitel 4.2.1.3). Personen mit Migrationshintergrund im Mikrozensus weisen zwar fast exakt denselben Anteil an Maturant/innen auf (43,5 % vs. 43,8 %), die Verteilung der Personen ohne Matura auf die Kategorien Pflichtschule und „Lehre/BMS“ unterscheiden sich jedoch stark: unter Personen mit Migrationshintergrund ist der Pflichtschulanteil 23,7 %, unter jenen ohne Migrationshintergrund 3,5 %.

Tabelle 11: Höchste abgeschlossene Ausbildung der Befragten

Abgeschlossene Ausbildung	Väter	Mütter	Gesamt
Pflichtschule	2,6%	5,7%	3,6%
Lehre/BMS ohne Matura	40,6%	51,4%	44,2%
Matura	24,4%	24,1%	24,3%
Studium (Universität, FH, Pädagogische Hochschule)	32,4%	18,8%	27,9%
Gesamt	100%	100%	100%

Quelle: ÖIF-Erhebung – Elternbefragung

Tabelle 12: Höchste abgeschlossene Ausbildung (Mikrozensus)

Abgeschlossene Ausbildung	Väter	Mütter	mit Migrationshintergrund	ohne Migrationshintergrund	Gesamt
Pflichtschule	10,4%	11,8%	23,7%	3,5%	11,1%
Lehre/BMS ohne Matura	50,8%	39,5%	32,8%	52,6%	45,1%
Matura	16,8%	22,1%	19,3%	19,6%	19,5%
Studium (Univ., FH, Pädag. Hochschule)	22,0%	26,5%	24,2%	24,3%	24,3%
Gesamt	100%	100%	100%	100%	100%

Quelle: Referenzpopulation aus Mikrozensus 2021

Für die weiteren Auswertungen sind nicht nur die Bildungsabschlüsse der Auskunftspersonen interessant, sondern auch jene der Partner/innen sowie insbesondere die Bildungskonstellation bzw. Differenz der Ausbildungsniveaus. Für gut ein Drittel der befragten Paare gilt, dass beide Maturaabschluss haben. Der Unterschied ist hier zwischen den befragten Vätern und Müttern mit 41,6 % und 25,3 % beträchtlich.

Tabelle 13: Bildungskonstellation

Abgeschlossene Ausbildung	Väter	Mütter	Gesamt
beide keine Matura	27,4%	47,8%	34,1%
beide zumindest Matura	41,6%	25,3%	36,2%
eine(r) zumindest Matura der/die andere nicht	31,0%	26,9%	29,7%
Gesamt	100%	100%	100%

Quelle: ÖIF-Erhebung – Elternbefragung

Die Bildungskonstellation der Paare wird in Tabelle 14 auch in Form der Bildungsdifferenz dargestellt. Hierfür wurden die vier abgefragten Kategorien („Pflichtschule“, „Lehre/BMS ohne Matura“, „Matura“, „Studium“) herangezogen und ausgewertet, welcher Elternteil einen höheren Bildungsabschluss aufweist. Von den befragten Vätern haben 53,7 % eine gleich hohe abgeschlossene Ausbildung wie ihre Partnerinnen, bei den befragten Müttern liegt der Anteil

bei 61,1 %. Bei 22,3 % der befragten Väter hat die Partnerin einen höheren Bildungsabschluss. Der Anteil der befragten Mütter mit einem höheren Bildungsabschluss als ihr Partner ist mit 23,0 % fast ident.

Tabelle 14: Bildungsdifferenz

Abgeschlossene Ausbildung	Väter	Mütter	Gesamt
gleiches Bildungsniveau	53,7%	61,1%	56,1%
Partner hat höheres Bildungsniveau	23,9%	16,0%	21,3%
Partnerin hat höheres Bildungsniveau	22,3%	23,0%	22,5%
Gesamt	100%	100%	100%

Quelle: ÖIF-Erhebung – Elternbefragung, ohne gleichgeschlechtliche Partnerschaften

4.2.1.7 Erwerbssituation und -historie

In der vorliegenden Befragung liegt der Anteil der erwerbstätigen Väter bei 95,8 %, das ist etwas höher als in der Vergleichsstichprobe des Mikrozensus 2021 (91,5 %). Die Differenz ergibt sich durch einen geringeren Anteil arbeitssuchender Väter in der Online-Erhebung (1,0 % vs. 4,2 %). Bei den Müttern liegt der Erwerbstätigenanteil bei 79,6 % und stimmt damit fast exakt mit jenem des Mikrozensus (79,7 %) überein. Auch die erhobenen Anteile für die Kategorien „arbeitssuchend“ und „nicht erwerbstätig“ decken sich gut mit den Werten aus dem Mikrozensus.

Tabelle 15: Erwerbsstatus

Erwerbstätigkeit	Väter	Mütter	Gesamt
erwerbstätig	95,8%	79,6%	90,5%
arbeitssuchend	1,0%	6,1%	2,7%
nicht erwerbstätig	3,2%	14,3%	6,8%
Gesamt	100%	100%	100%

Quelle: ÖIF-Erhebung – Elternbefragung

Tabelle 16: Erwerbstatus (Mikrozensus)

Erwerbstätigkeit	Väter	Mütter	Gesamt
erwerbstätig	91,5%	79,7%	85,6%
arbeitssuchend	4,2%	5,8%	5,0%
nicht erwerbstätig	4,3%	14,5%	9,4%
Gesamt	100%	100%	100%

Quelle: Referenzpopulation aus Mikrozensus 2021

Für die Fragestellungen der Studie ist insbesondere die Erwerbskonstellation der Paare interessant. Wir konnten zwei inhaltlich relevante Gruppen identifizieren, die über 90 % der Befragten abdecken: für beide Gruppen gilt, dass Väter über 25 Stunden pro Woche erwerbstätig sein müssen. Der Unterschied zwischen den beiden Gruppen liegt im Erwerbsausmaß der Mütter, die entweder bis 25 Stunden pro Woche oder über 25 Stunden pro Woche arbeiten. Die erste Gruppe deckt 57,2 % der Paare ab, jene wo beide Elternteile ein substantielles Erwerbsausmaß aufweisen, 34,4 %. Die Restgruppe von 8,5 % ist inhomogen und inkludiert sowohl gleichgeschlechtliche Paare als auch Väter mit geringerem Erwerbsausmaß und Paare, die beide unter 25 Stunden pro Woche arbeiten. Eine weitere Differenzierung dieser Gruppe ist aus statistischer Sicht nicht aussagekräftig.

Die Grenze von 25 Stunden wurde auf Basis inhaltlicher Kriterien gewählt, da ein Erwerbsausmaß über 25 Stunden pro Woche deutliche Konsequenzen auf die Vereinbarkeit von Familie und Beruf mit sich bringt. Die Relevanz des Erwerbsausmaßes in der Höhe von über 25 Stunden zeigt sich auch aus den empirischen Analysen zum Zusammenhang zwischen der väterlichen Zuständigkeit und Verantwortlichkeit und dem Engagement mit dem Erwerbsausmaß der Mütter (siehe Kapitel 4.2.2.3 und 4.2.4.2). Es kommt hier zu einer deutlichen Veränderung des Zusammenhangs bei einem Erwerbsausmaß der Mutter von über 25 Stunden.

Tabelle 17: Erwerbskonstellation

Arbeitsausmaß	Väter	Mütter	Gesamt
Vater >25h, Mutter <=25h	57,4%	56,7%	57,2%
Vater >25h, Mutter >25h	34,4%	34,3%	34,4%
Sonstige (inkl. ggeschl)	8,2%	9,0%	8,5%
Gesamt	100%	100%	100%

Quelle: ÖIF-Erhebung – Elternbefragung

Das Einkommen wurde im Rahmen der Studie nicht explizit abgefragt, sondern relativ zum Einkommen der Partnerin bzw. des Partners. Insgesamt verdienen 82,4 % der Väter mehr als ihre Partnerin und 8,5 % der Mütter mehr als ihre Partner. Die restlichen 9,1 % der Paare verdienen in etwa gleich viel. Die Altersdifferenz der Partner spielt für die Verteilung des Einkommens keine Rolle.

Tabelle 18: Einkommen

Einkommen	Väter	Mütter	Gesamt
Vater verdient mehr	83,6%	79,9%	82,4%
Mutter verdient mehr	8,5%	8,6%	8,5%
beide etwa gleichviel	7,9%	11,5%	9,1%
Gesamt	100%	100%	100%

Quelle: ÖIF-Erhebung – Elternbefragung (7 Fälle ausgeschlossen: gleichgeschlechtliche Partnerschaften, Einkommen unbekannt)

Neben der momentanen Erwerbssituation wurde abgefragt, ob es im Rahmen der Geburt eines Kindes zu einer Erwerbsunterbrechung kam, wobei der gesetzlich vorgeschriebene Mutterschutz explizit davon ausgenommen wurde.

Die Ergebnisse laut Tabelle 19 und Tabelle 20 zeigen erwartungsgemäß große Unterschiede zwischen Müttern und Vätern. Ein Viertel der Väter unterbrach die Erwerbstätigkeit, wobei diese nur bei 7 % länger als 6 Monate dauerte. Unter den befragten Müttern waren gut 15 %, die maximal sechs Monate (exklusive Mutterschutz) zu Hause geblieben, wobei 11 % nur den Mutterschutz in Anspruch nahmen. Ein Drittel der Mütter blieb länger als zwei Jahre und damit länger als die gesetzliche Karenz zu Hause.

Tabelle 19: Längste Erwerbsunterbrechung für ein Kind

Erwerbsunterbrechung	Väter	Mütter	Gesamt
Nein	73,8%	11,0%	53,2%
Ja, für maximal 6 Monate	19,0%	4,5%	14,2%
Ja, für mehr als 6 Monate bis maximal 12 Monate	4,2%	11,8%	6,7%
Ja, für mehr als 12 Monate bis maximal 2 Jahre	2,0%	38,8%	14,1%
Ja, für mehr als 2 Jahre	1,0%	33,9%	11,8%
Gesamt	100%	100%	100%

Quelle: Quelle: ÖIF-Erhebung – Elternbefragung

Tabelle 20: Längste Erwerbsunterbrechung des/r Partner/in für ein Kind

Erwerbsunterbrechung	Väter	Mütter	Gesamt
Nein	12,6%	80,8%	35,0%
Ja, für maximal 6 Monate	3,6%	15,5%	7,5%
Ja, für mehr als 6 Monate bis maximal 12 Monate	15,6%	2,4%	11,3%
Ja, für mehr als 12 Monate bis maximal 2 Jahre	41,8%	0,8%	28,3%
Ja, für mehr als 2 Jahre	26,4%	0,4%	17,9%
Gesamt	100%	100%	100%

Quelle: Quelle: ÖIF-Erhebung – Elternbefragung

Eine Analyse des Zusammenhangs zwischen den drei Merkmalen zum Thema Erwerbstätigkeit (Erwerbsausmaß, Einkommensverteilung, Erwerbsunterbrechung) ergibt folgendes:

Verdient die Frau gleich viel oder mehr als der Mann, dann erhöht sich verständlicherweise die Wahrscheinlichkeit für eine gleich hohe oder höhere Wochenarbeitszeit der Frau, und zwar von 9 % auf 57 %. Ähnliches gilt in abgeschwächtem Ausmaß für die Wahrscheinlichkeit einer Erwerbsunterbrechung des Mannes: diese erhöht sich von 21 % auf 52 %. Das heißt die Einkommensverteilung korreliert stark mit der Verteilung des Erwerbsausmaßes und etwas weniger stark mit der Wahrscheinlichkeit einer Erwerbsunterbrechung des Mannes.

Bezüglich des Zusammenhangs zwischen Erwerbsunterbrechung und Erwerbsausmaß kann festgestellt werden, dass sich die Wahrscheinlichkeit für eine Erwerbsunterbrechung des Mannes von 22 % auf 46 % erhöht, wenn die Frau gleich viel oder mehr Stunden arbeitet.

Auch die, insbesondere seit der COVID-Pandemie relevant gewordenen Homeoffice-Regelungen wurden abgefragt. Ca. 15 % der Befragten sind häufig oder immer im Homeoffice, knapp die Hälfte ist nie im Homeoffice. Vergleicht man die Antworten der Partner der befragten Mütter mit jenen der befragten Väter, ergeben sich hier im Unterschied zu den meisten anderen Merkmalen relevante Differenzen. Die befragten Väter sind deutlich öfter im Homeoffice als die Partner der befragten Mütter.

Tabelle 21: Homeoffice-Nutzung

Homeoffice-Nutzung	Väter	Mütter	Gesamt
Immer	3,6%	5,3%	4,2%
Häufig	15,0%	9,4%	13,2%
Manchmal	33,6%	17,1%	28,2%
Nie	43,6%	47,8%	45,0%
nicht erwerbstätig	4,2%	20,4%	9,5%
Gesamt	100%	100%	100%

Quelle: ÖIF-Erhebung – Elternbefragung

Tabelle 22: Homeoffice-Nutzung Partner/in

Homeoffice-Nutzung	Väter	Mütter	Gesamt
Immer	4,4%	2,0%	3,6%
Häufig	10,4%	5,7%	8,9%
Manchmal	20,4%	17,6%	19,5%
Nie	48,4%	67,3%	54,6%
nicht erwerbstätig	16,4%	7,3%	13,4%
Gesamt	100%	100%	100%

Quelle: ÖIF-Erhebung – Elternbefragung

Aus Sicht der Paare ist bei knapp zwei Drittel der befragten Väter zumindest eine Person manchmal im Homeoffice (siehe Tabelle 23).

Tabelle 23: Kombination der Homeoffice-Nutzung

Anzahl Kinder	Väter	Mütter	Gesamt
alle Erwerbstätigen zumindest manchmal Homeoffice	31,4%	16,7%	26,6%
nur Vater zumindest manchmal Homeoffice, Mutter nie	22,2%	9,0%	17,9%
nur Mutter zumindest manchmal Homeoffice, Vater nie	10,0%	19,2%	13,0%
einer zumindest manchmal Homeoffice (gleichgeschlechtlich)	0,0%	0,4%	0,1%
keiner der Erwerbstätigen zumindest manchmal Homeoffice	35,0%	50,2%	40,0%
keiner Erwerbstätig	1,4%	4,5%	2,4%
Gesamt	100%	100%	100%

Quelle: ÖIF-Erhebung – Elternbefragung

4.2.1.8 Inanspruchnahme von Unterstützungs- und Betreuungsangeboten

Hinsichtlich der Nutzung informeller und formeller Unterstützungen bzw. Betreuungsangeboten zeigt sich eine geringe Inanspruchnahme von Haushaltshilfen: gut 15 % geben an, eine solche zu nutzen. Informelle Kinderbetreuung mit oder ohne Bezahlung zum Beispiel durch Großeltern oder Babysitter wird von etwa der Hälfte der Befragten in Anspruch genommen.

Tabelle 24: Inanspruchnahme von Haushaltshilfen

Haushaltshilfe	Väter	Mütter	Gesamt
keine	83,2%	86,1%	84,2%
ohne Bezahlung	6,4%	7,8%	6,8%
gegen Bezahlung	10,4%	6,1%	9,0%
Gesamt	100%	100%	100%

Quelle: ÖIF-Erhebung – Elternbefragung

Tabelle 25: Nutzung informeller Kinderbetreuung

informelle Betreuungsart	Väter	Mütter	Gesamt
keine	48,0%	50,2%	48,7%
ohne Bezahlung	47,6%	45,3%	46,8%
gegen Bezahlung	4,4%	4,5%	4,4%
Gesamt	100%	100%	100%

Quelle: ÖIF-Erhebung – Elternbefragung

Für Angaben zur Nutzung der formellen Kinderbetreuung wurde die Schule während der regulären Unterrichtszeiten explizit ausgenommen. Insgesamt nehmen 61,3 % der Befragten ein solches Angebot in Anspruch.

Grundsätzlich wurde die Nutzung nicht spezifisch für jedes Kind abgefragt. Um dennoch das Alter der Kinder zu berücksichtigen, wurde die Nutzung nach dem Alter des jüngsten Kindes ausgewertet. Die höchsten Anteile ergeben sich erwartungsgemäß für Kinder zwischen drei und fünf Jahren mit 87 bis 100 %. Ab dem Schuleintritt sinkt die Inanspruchnahme auf 32 % bis 46 % ab. Für über 10-Jährige liegt die Quote bei 14 %.

Tabelle 26: Nutzung formeller Kinderbetreuung nach Alter des jüngsten Kindes

Alter jüngstes Kind	Väter	Mütter	Gesamt
2	75,2%	75,2%	75,2%
3	87,1%	87,1%	87,1%
4	100,0%	100,0%	100,0%
5	93,5%	93,5%	93,5%
6	76,8%	76,8%	76,8%
7	32,2%	32,2%	32,2%
8	45,8%	45,8%	45,8%
9	40,4%	40,4%	40,4%
10	23,5%	23,5%	23,5%
11	14,3%	14,3%	14,3%
12	13,5%	13,5%	13,5%
Mittelwert	61,4%	61,2%	61,3%

Quelle: ÖIF-Erhebung – Elternbefragung. Anm.: Die Kinderbetreuung wurde für alle Kinder im Haushalt gemeinsam abgefragt.

Fasst man das informelle und formelle Betreuungsangebot zusammen, nutzen gut drei Viertel der Befragten zumindest eines der Angebote.

Tabelle 27: Nutzung formeller und informeller Kinderbetreuungsangebote

Kinderbetreuungsart	Väter	Mütter	Gesamt
keine	21,8%	26,5%	23,4%
nur informell	16,8%	12,2%	15,3%
nur formell	26,2%	23,7%	25,4%
informell und formell	35,2%	37,6%	36,0%
Gesamt	100%	100%	100%

Quelle: Quelle: ÖIF-Erhebung – Elternbefragung

4.2.1.9 Beurteilung der Repräsentativität der Erhebung

Insbesondere die vergleichenden Auswertungen der Mikrozensuserhebung erlauben eine Beurteilung der Aussagekraft der vorliegenden Erhebung hinsichtlich Repräsentativität. In fast allen Merkmalen besteht eine gute bis sehr gute Übereinstimmung zwischen der Erhebung und der Vergleichspopulation im Mikrozensus. Eine Ausnahme bildet der Migrationshintergrund der Respondent/innen, der sich sowohl quantitativ als auch qualitativ unterscheidet. Merkmale, die sich grundsätzlich zwischen Personen mit und ohne Migrationshintergrund unterscheiden wie Kinderanzahl und in stärkerem Ausmaß die höchste abgeschlossene Ausbildung, sind mittelbar ebenfalls betroffen. Diese Abweichung zur Gesamtpopulation war insbesondere aufgrund des nur in Deutsch zur Verfügung gestellten Fragebogens zu erwarten.

Auf Basis der durchgeführten Analysen wird festgehalten, dass die Ergebnisse der Studie für die Grundgesamtheit aller Personen verallgemeinerbar sind, die folgende Kriterien erfüllen:

- in Österreich lebend
- zwischen 28 und 55 Jahren
- mindestens ein Kind zwischen 2 und 12 Jahren im selben Haushalt
- Partner/in im selben Haushalt
- gute Deutschkenntnisse
- keine Einschränkung bezüglich Geschlecht der/s Partner/in

4.2.2 Zuständigkeit und Verantwortlichkeit für kindbezogene Tätigkeiten

Das Wahrnehmen von kindbezogenen Tätigkeiten durch den Vater wurde anhand von 15 Items abgefragt, die in Tabelle 28 aufgelistet sind. Die Items lassen sich konzeptionell in die Bereiche „Zuständigkeit“ und „Verantwortlichkeit“ unterteilen. Für jedes Item wurde die hauptsächliche Zuständigkeit oder Verantwortung mit folgenden Kategorien erhoben:

- „ich“
- „ich und mein/e Partner/in ungefähr zu gleichen Teilen“
- „mein/e Partner/in“
- „eine andere Person“
- „trifft nicht zu“

Die Kategorie „andere Person“ wurde je nach Frage nur von 0 bis sechs Respondent/innen angegeben, „trifft nicht zu“ ist nur für Items zum Thema Kindergarten/Schule und Freizeitaktivitäten relevant.

Die Auswertung wurde sowohl nach Einzelitems als auch in aggregierter Form durchgeführt. Für die Aggregation wurde das statistische Verfahren der explorativen Faktorenanalyse angewandt. Ziel war es, die 15 Einzelitems zu einer möglichst geringen Anzahl an Faktoren zusammenzufassen, die zum einen inhaltlich gut interpretierbar sind und gleichzeitig den Informationsgehalt der 15 Einzelitems weitestgehend abdecken.

Aus der Faktorenanalyse ergaben sich drei Faktoren, die anhand der zugeordneten Items mit den Begriffen „Organisation“, „Fürsorge“ und „Besorgungen“ charakterisiert werden können. Tabelle 28 zeigt die Zuordnung der Einzelitems

Tabelle 28: Faktorenuordnung der Items zur elterlichen Zuständigkeit und Verantwortung

Faktor	Item
Organisation	Arzttermine mit dem Kind wahrnehmen (Z)
	Kommunikation mit Kindergarten/Schule (Z)
	Das Kind zur Schule/in den Kindergarten bringen/von dort abholen (Z)
	Das Kind zu Freizeitaktivitäten/sozialen Aktivitäten o.ä. bringen bzw. abholen (Z)
	Ansprechpartner/in für das Kind in schulischen Belangen (Lernen, Hausübung etc.) sein (V)
	Termine für das Kind organisieren (V)
	Weitreichende Entscheidungen treffen (z.B. Schulwahl) (V)
Fürsorge	Mahlzeit für das Kind zubereiten (Z)
	Das Kind trösten, wenn es traurig ist (Z)
	Dafür sorgen, dass das Kind dem Wetter entsprechend gekleidet ist (V)
	Auf Körperpflege des Kindes achten (regelmäßiges Zähneputzen, Duschen etc.) (V)
	Das Kind bei Krankheit betreuen/Pflegeurlaub beanspruchen (V)
Besorgungen	Kleidung/Schuhe für das Kind besorgen (Z)
	Kontrolle, ob das Kind neue Schuhe/Kleidung benötigt (V)
	Geschenke/Spielzeug/Schulsachen für das Kind auswählen (V)

Z: Zuständigkeit, V: Verantwortung

4.2.2.1 Basisauswertungen

In Abbildung 6 werden die Antworten der Väter auf die Einzelitems dargestellt, wobei die Anteile jener Väter, die hauptsächlich sich, sich und die Mutter oder hauptsächlich die Mutter für die einzelnen Tätigkeiten zuständig bzw. verantwortlich sehen, verwendet wurden.

„Weitreichende Entscheidungen treffen“ wird plausibler Weise mit 96 % am häufigsten unter Beteiligung der Väter erledigt, gleichzeitig ist der Anteil der Väter, die weitreichende Entscheidungen hauptsächlich selbst treffen, verschwindend. Dasselbe gilt auch für den Anteil der Väter, die hauptsächlich die Mutter dafür zuständig sehen.

Weitere Items mit sehr hoher Väterbeteiligung sind „Auf Körperpflege des Kindes achten“ und „Das Kind trösten, wenn es traurig ist“, bei denen Väter zu 85 bzw. 83 % ihre (Mit-)Beteiligung angeben. Der Anteil der Väter, die sich selbst hauptsächlich zuständig bzw. verantwortlich fühlen, ist für diese Items deutlich geringer als der Anteil jener Väter, die die Zuständigkeit hauptsächlich bei den Müttern sehen (5 % vs. 14 % und 1 % vs. 17 %).

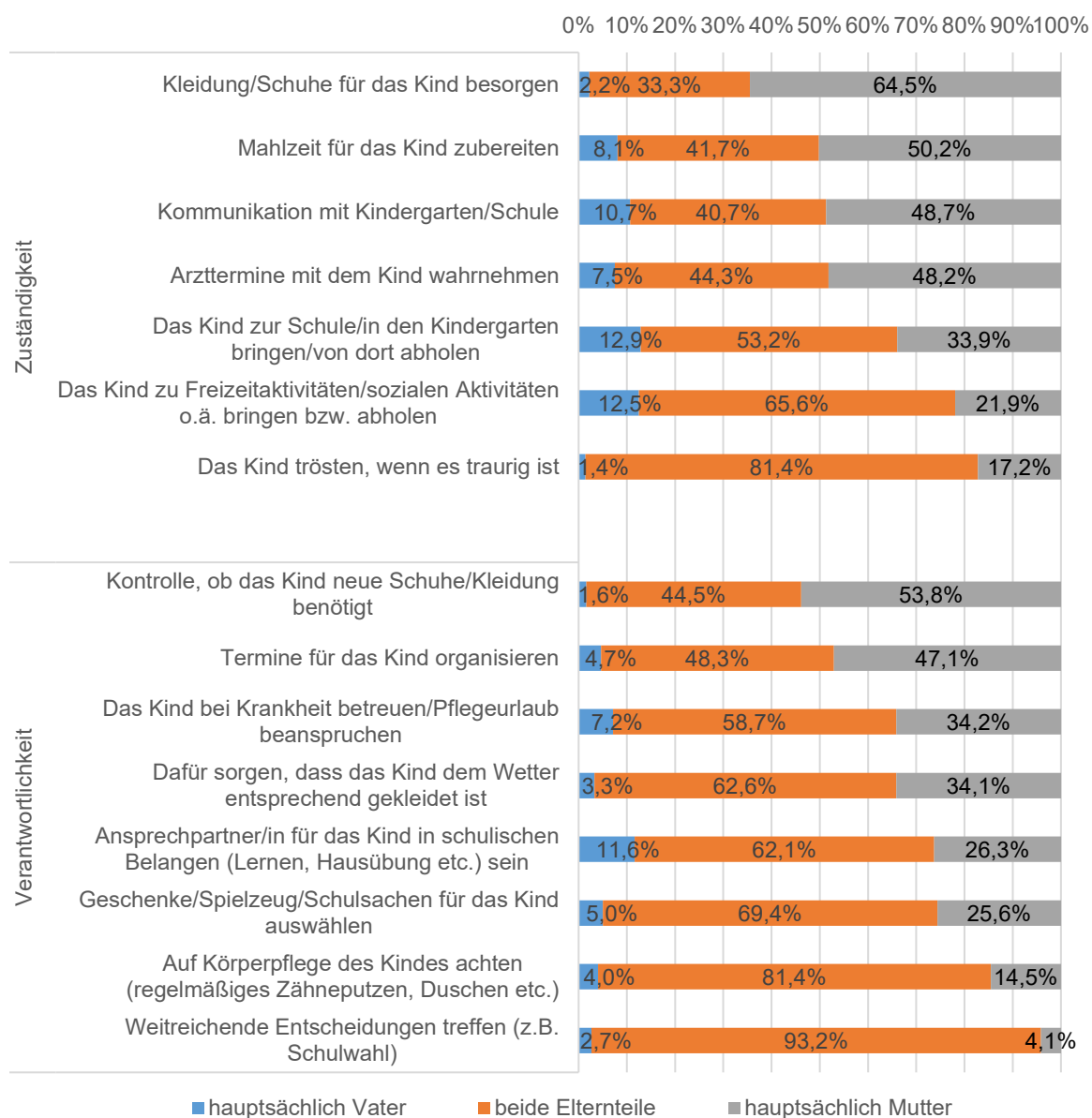
Rund drei Viertel der Väter geben an, entweder alleine oder abwechselnd mit dem anderen Elternteil das Kind zu Freizeitaktivitäten zu bringen, Ansprechpartner in schulischen Belangen zu sein und Geschenke, Spielzeug etc. auszuwählen. Besonders beim letzten Thema sehen sich die Väter kaum als hauptsächlich verantwortlich (5 %) während sie zu 26 % die Mütter als hauptsächlich verantwortlich nennen.

Die geringste Beteiligung der Väter zeigt das Item „Kleidung/Schuhe für das Kind besorgen“. nur gut ein Drittel der Väter gibt an, sich zumindest gemeinsam mit dem anderen Elternteil zuständig zu fühlen. Entsprechend bleiben zwei Drittel der Väter, die das Thema hauptsächlich in der Zuständigkeit der Mütter sehen.

Nur etwa die Hälfte der Väter gibt an, sich bei der Zubereitung der Mahlzeiten, der Kommunikation mit Kindergarten oder Schule, dem Wahrnehmen von Arztterminen und dem Organisieren von Terminen und der Kontrolle, ob das Kind neue Kleidung benötigt, zu beteiligen.

Insgesamt geben Väter selten an, hauptsächlich alleine zuständig bzw. verantwortlich für bestimmte kindbezogene Tätigkeiten zu sein. Am höchsten mit 13 % sind die Werte bei Bring- bzw. Holdiensten zu Schule, Kindergarten oder Freizeitaktivitäten, gefolgt von Ansprechpartner für schulische Belange sein (12 %) und Kommunikation mit Kindergarten / Schule (11 %). Demgegenüber stehen zahlreiche Bereiche, für die zu 50 % oder mehr die Mütter als hauptverantwortlich genannt werden.

Abbildung 6: Zuständigkeit und Verantwortung der Väter aus Vätertsicht



Quelle: ÖIF-Erhebung – Elternbefragung, Väter ohne gleichgeschlechtlichen Partner (n=497), ohne Antwortkategorien „trifft nicht zu“, „andere Person“

4.2.2.2 Väter- vs. Müttersicht

Den Einschätzungen der Väter lassen sich die Einschätzungen der Mütter²² gegenüberstellen (siehe Abbildung 7). Insgesamt stufen die Mütter die Väterbeteiligung für alle 15 Items geringer ein als Väter, wobei die Differenzen von 13 bis 37 Prozentpunkten reichen. Grundsätzlich sind diese Unterschiede in der Wahrnehmung der Elternteile in der Literatur bekannt (siehe 3.9.1.2). Es ist nachvollziehbar, dass jede Person das eigene Engagement höher einschätzt als der andere Elternteil, da man nur die eigenen Tätigkeiten im vollen Ausmaß wahrnimmt. Die Wahrnehmungsdifferenzen fallen je nach Item unterschiedlich aus, was aus Sicht der Diskussion zur aktiven Vaterschaft von Interesse ist.

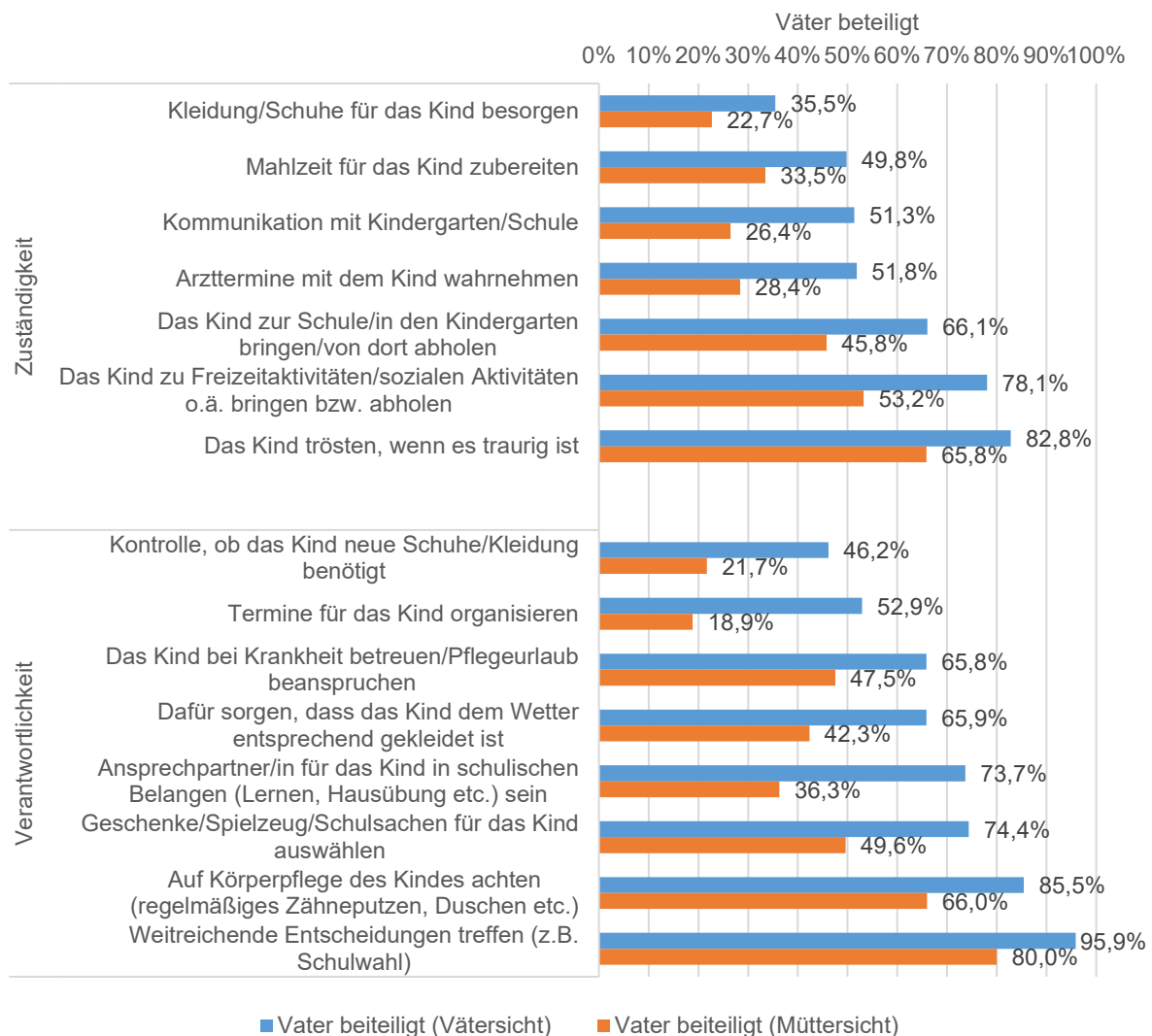
Die höchste Diskrepanz zwischen Mütter- und Vättersicht ergibt sich für die Verantwortlichkeiten „Ansprechpartner für das Kind in schulischen Belangen zu sein“ und „Termine für das Kind organisieren“. Mütter stufen die Väterbeteiligung um 37 bzw. 34 %-Punkte geringer ein als die Väter selbst. Daraus ergibt sich, dass Mütter bei „Termine für das Kind organisieren“ die Väterbeteiligung mit 19 % insgesamt am geringsten einstufen, gefolgt von der Kontrolle, ob das Kind neue Kleidung benötigt mit 22 % (vs. 46 % aus Sicht der Väter).

Relativ hoch ist die Übereinstimmung beim Thema „Kleidung für das Kind besorgen“ mit 13 Prozentpunkten Unterschied. Bei der Verantwortlichkeit für weitreichende Entscheidungen beträgt die Differenz 16 Prozentpunkte, wobei hier der relative Unterschied bezüglich der Angaben zur hauptsächlichen Verantwortung der Mütter sehr hoch ist: 4 % aus Vättersicht und 20 % aus Müttersicht ergibt den fünffachen Wert aus Müttersicht.

Auch für die Items „Mahlzeit für das Kind zubereiten“, „Das Kind trösten, wenn es traurig ist“ und „Das Kind bei Krankheit betreuen“ beträgt der Unterschied in der Väterbeteiligung aus Väter- und Müttersicht weniger als 20 Prozentpunkte.

²² Bei dieser Gegenüberstellung ist zu berücksichtigen, dass nicht beide Elternteile einer Familie befragt wurden, sondern Väter und Mütter aus unterschiedlichen Familien, die jeweils Aussagen zur Zuständigkeits- und Verantwortungsverteilung treffen.

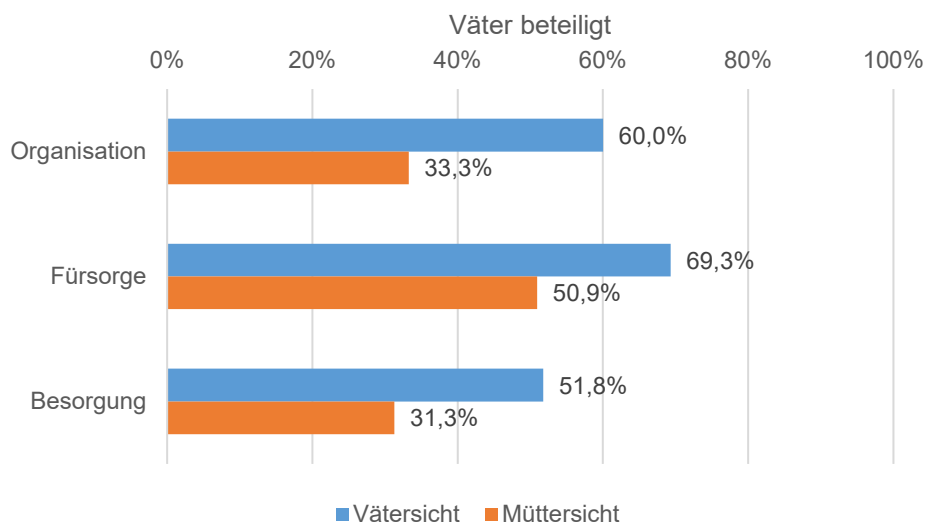
Abbildung 7: Zuständigkeit und Verantwortung aus Vätersicht und Müttersicht



Quelle: ÖIF-Erhebung – Elternbefragung. Anm.: ohne Befragte mit gleichgeschlechtlichen Partner/innen und ohne Kategorien „trifft nicht zu“ und „andere Person“. „Vater beteiligt“ umfasst die Kategorien „hauptsächlich der Vater“, „Vater und mein/e Partner/in ungefähr zu gleichen Teilen“

Für eine übersichtliche Darstellung wurde die Einteilung der Einzelitems nach den drei ermittelten Faktoren „Organisation“, „Fürsorge“ und „Besorgungen“ verwendet (siehe Tabelle 28 für die Zuordnung der Einzelitems). Abbildung 8 zeigt, dass die Väter im Bereich Fürsorge mit fast 70 % die höchste Beteiligung bekunden, gefolgt von Organisation mit 60 % und Besorgungen mit gut 50 %. Aus Müttersicht liegen diese Anteile bei Fürsorge und Besorgungen um rund 20 %-Punkte niedriger, bei Organisation um fast 30 %-Punkte. Relativ gesehen ist die Übereinstimmung im Bereich Fürsorge mit Abstand am besten.

Abbildung 8: Zuständigkeit und Verantwortung der Väter (Faktoren)



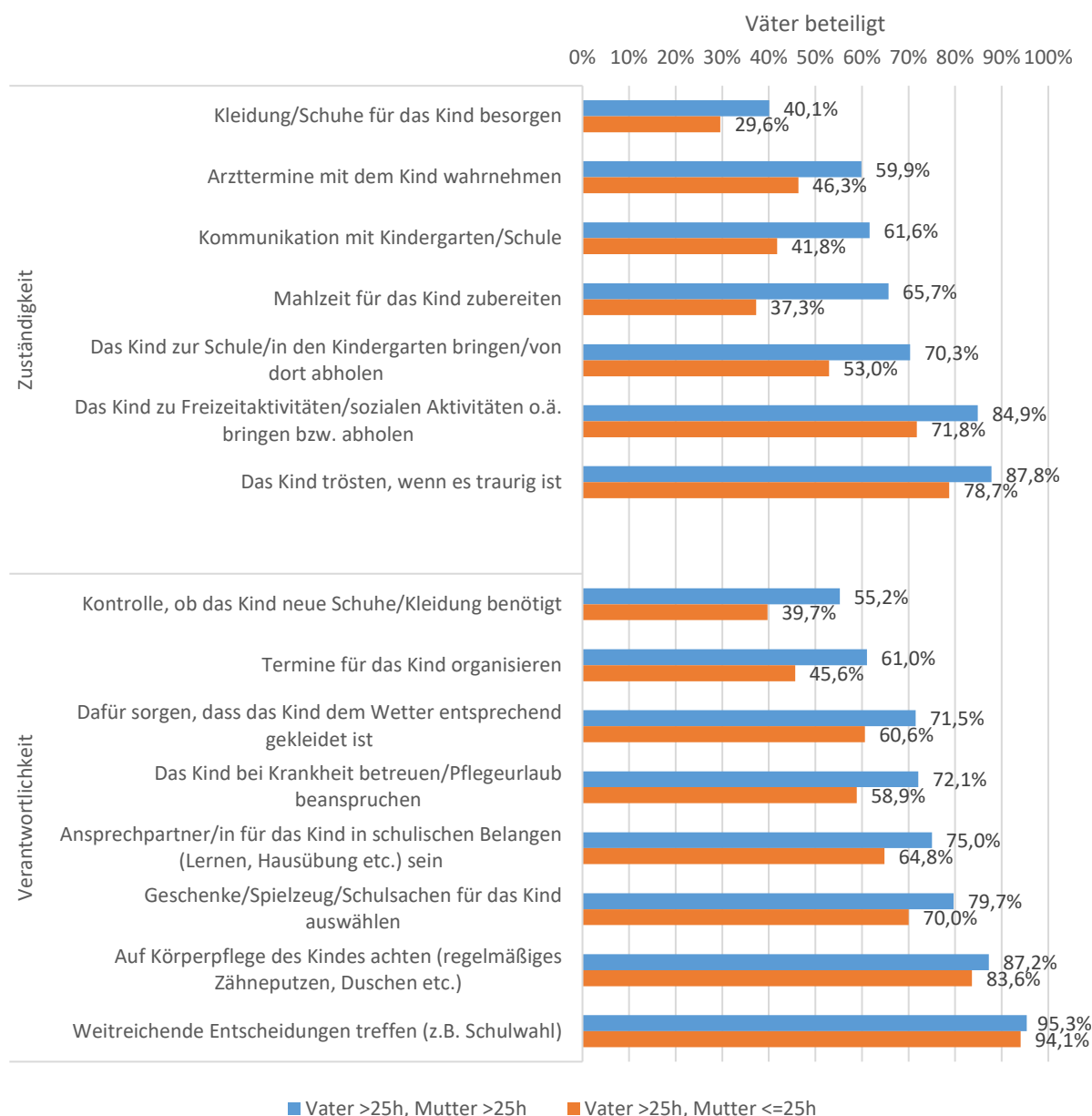
Quelle: ÖIF-Erhebung – Elternbefragung. Anm.: ohne Befragte mit gleichgeschlechtlichen Partner/innen und ohne Kategorien „trifft nicht zu“ und „andere Person“. „Väter beteiligt“ umfasst die Kategorien „hauptsächlich der Vater“, „Vater und mein/e Partner/in ungefähr zu gleichen Teilen“

4.2.2.3 Nach Merkmalen zur Erwerbstätigkeit

Im folgenden Schritt wurde die Zuständigkeit und Verantwortlichkeit der Väter nach Merkmalen rund um die Erwerbstätigkeit ausgewertet. In der Literatur sind die Erkenntnisse dazu gemischt: die Zuständigkeit der Väter steigt erst mit sehr hoher Erwerbstätigkeit der Mütter bzw. geringer Erwerbstätigkeit der Väter. In der vorliegenden Studie stehen dazu die Erwerbskonstellation der Paare und die Einkommensunterschiede als Informationen zur Verfügung. Teilzeiterwerbstätigkeit der Väter spielt eine sehr geringe Rolle unter den Befragten wie auch in der Mikrozensus Referenzstichprobe und wird daher nicht getrennt ausgewertet.

Die Auswertung des Erwerbsausmaßes zeigt in den Einzelitems (Abbildung 9) und in den drei Faktoren (Abbildung 10) deutliche Unterschiede zwischen Vätern, die selbst mehr als 25 Stunden pro Woche arbeiten und deren Partnerinnen entweder ebenfalls mehr als 25 Stunden pro Woche oder maximal 25 Stunden pro Woche arbeiten. In allen 15 Items beteiligen sich Väter mit Partnerinnen mit hohem Erwerbsausmaß stärker als jene mit Partnerinnen mit geringerem Erwerbsausmaß. Bei „Mahlzeiten für das Kind zu bereiten“ ist der größte Unterschied mit über 28 %-Punkten zu beobachten. Generell sind die Unterschiede im Bereich „Zuständigkeit“ mit durchschnittlich 16 %-Punkten höher als im Bereich Verantwortlichkeit (10 %-Punkte Differenz).

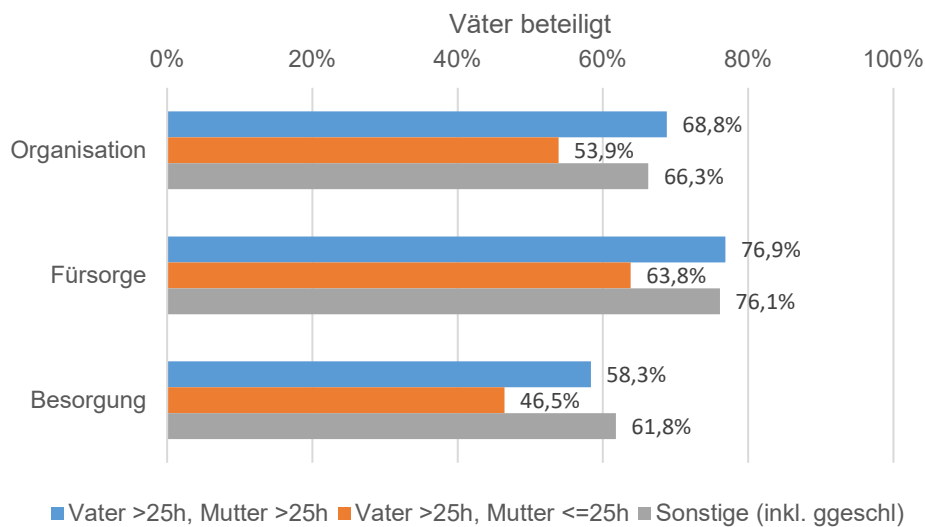
Abbildung 9: Zuständigkeit und Verantwortung der Väter nach Erwerbsausmaß (Vätersicht)



Quelle: ÖIF-Erhebung – Elternbefragung. Väter, ohne Kategorie „Sonstige“ (8,2 %), die u. a. Väter < 25h und gleichgeschlechtliche Paare umfasst (n = 459)

Die Betrachtung auf Basis der drei Faktoren zeigt in etwa gleich große Unterschiede (12 bis 15 %-Punkte). In dieser Auswertung wurde auch die Kategorie „Sonstige“ inkludiert, die heterogen zusammengesetzt ist mit Vätern mit maximal 25 Wochenstunden (n=41) und gleichgeschlechtlichen Partnern (n=3). Diese Gruppe zeigt sehr ähnliche Werte zu jener Gruppe, bei der Väter und Mütter über 25 Stunden arbeiten.

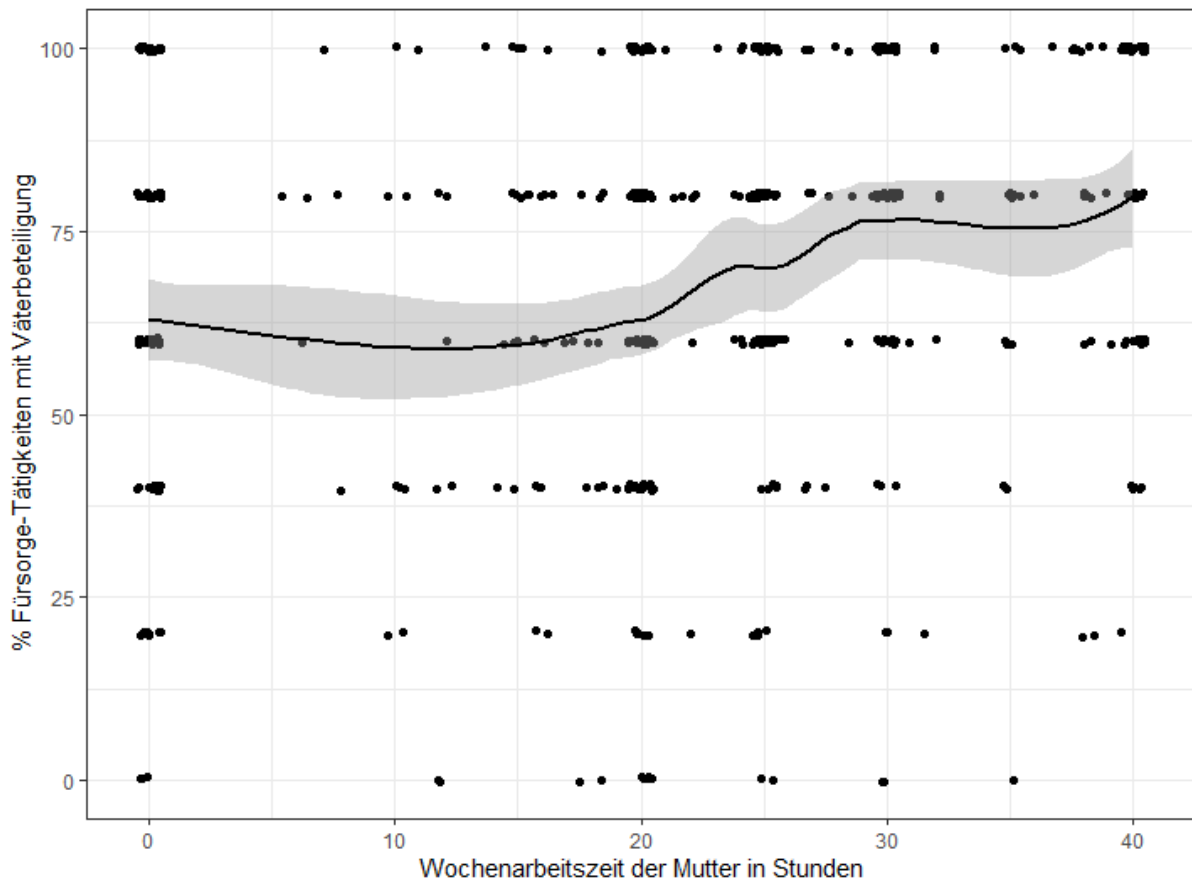
Abbildung 10: Zuständigkeit und Verantwortung der Väter (Faktoren) nach Erwerbsausmaß (Vätersicht)



Quelle: ÖIF-Erhebung – Elternbefragung, Väter.

Neben der Gruppierung nach der Erwerbstätigkeit der Mutter von maximal oder mehr als 25 Wochenstunden wurde auch der Zusammenhang von Zuständigkeit und Verantwortung der Väter mit der Erwerbstätigkeit der Mütter anhand der metrischen Variable untersucht, d. h. ohne Kategorisierung. Hier zeigt sich ein kontinuierlicher Anstieg der Väterbeteiligung gemessen anhand der drei Faktoren ab einem Erwerbsausmaß der Mütter von 20 Wochenstunden. Bei einem Erwerbsausmaß der Mütter von über 30 Wochenstunden kommt es zu keinem weiteren Anstieg der Väterbeteiligung (siehe Abbildung 11 für den Faktor „Fürsorge“).

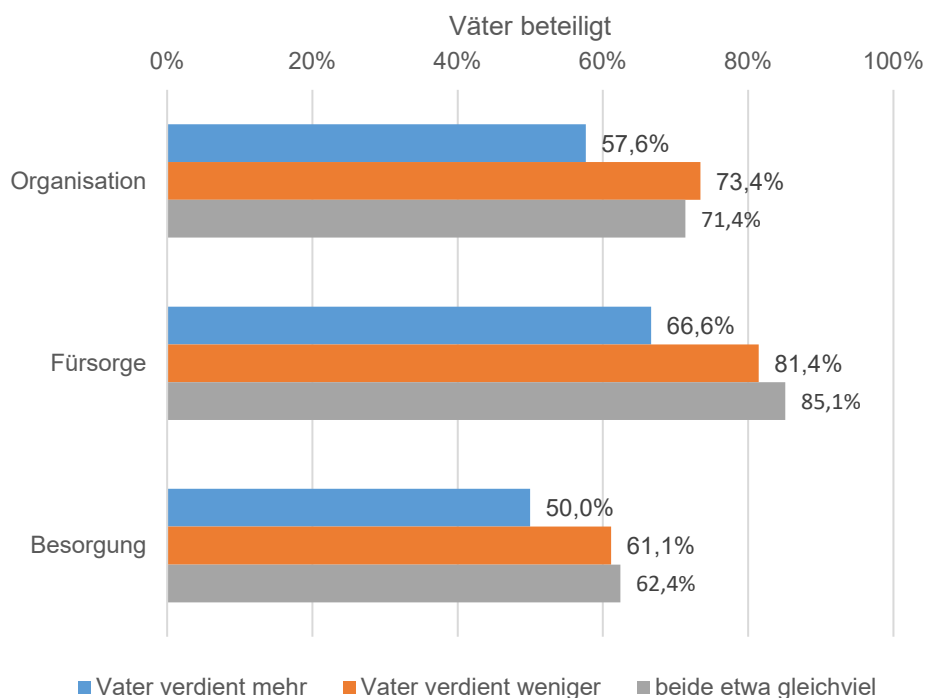
Abbildung 11: Fürsorgetätigkeiten der Väter nach Erwerbsausmaß der Mütter (Vätersicht)



Quelle: ÖIF-Erhebung – Elternbefragung, Väter, ohne Befragte mit gleichgeschlechtlichen Partner/innen. Wochenarbeitszeit von 0 steht für nicht erwerbstätig. Aufgrund geringer Häufigkeiten wurden Wochenarbeitszeiten > 40 ausgeschlossen. Linie wurde mittels LOESS-Smoothing geschätzt, der graue Bereich ist das 95 %-Konfidenzintervall. Punkte wurden mit Zufallsstreuung versehen um identische Werte sichtbar zu machen.

Für die Auswertung der Zuständigkeit und Verantwortlichkeit der befragten Väter nach dem Einkommen wird aufgrund der geringen Fallzahlen von ca. 40 in den Kategorien „Vater verdient weniger“ und „beide etwa gleichviel“ nur die Darstellung nach Faktoren gezeigt (Abbildung 12). Es zeigt sich ein ähnliches Bild wie in der Analyse des Erwerbsausmaßes mit deutlich stärkerem Engagement in den Kategorien „Vater verdient weniger“ und „beide etwa gleichviel“.

Abbildung 12: Zuständigkeit und Verantwortung der Väter (Faktoren) nach Einkommensverteilung (Vätersicht)



Quelle: ÖIF-Erhebung – Elternbefragung, Väter

In der Literatur (siehe Kapitel 3.8) wird die Wichtigkeit der Phase der ersten Lebensjahre des Kindes für die Initiierung der aktiven Vaterschaft erwähnt. Insbesondere wird eine Unterbrechung der Erwerbstätigkeit des Vaters nach der Geburt mit einem langfristig höheren Engagement in Verbindung gebracht.

Gut ein Viertel der Väter gibt laut Tabelle 19 auf Seite 78 an, die Erwerbstätigkeit für mindestens eines der Kinder unterbrochen zu haben. Beim überwiegenden Teil dauerte die Unterbrechung maximal sechs Monate. Abbildung 13 und Abbildung 14 vergleichen nun das Engagement der Väter mit und ohne Erwerbsunterbrechung.

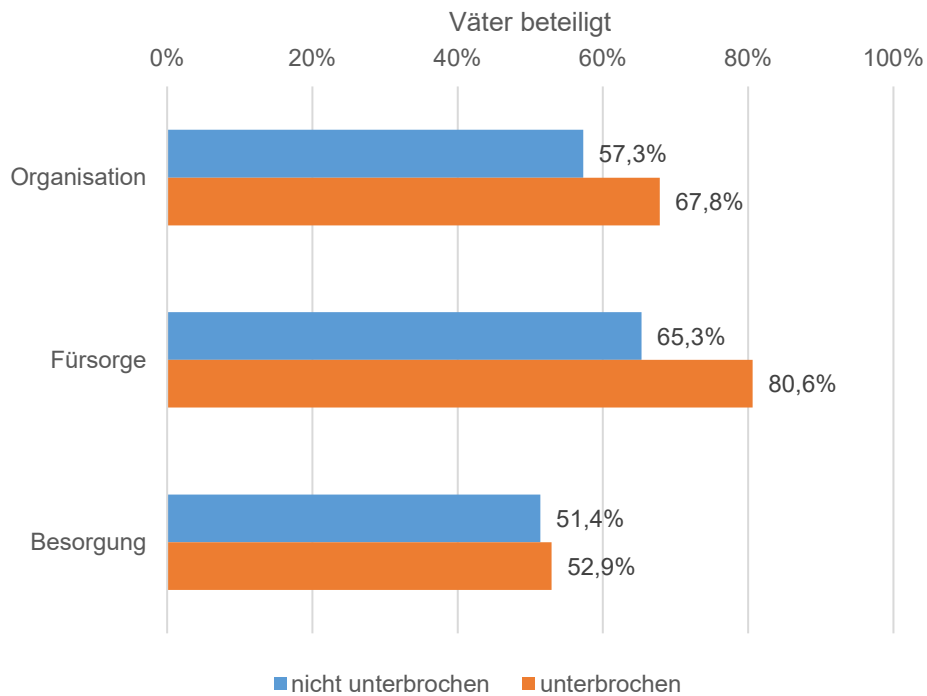
Insbesondere beim Faktor Fürsorge zeigen sich starke Unterschiede. Väter mit Erwerbsunterbrechung beteiligen sich um 15 %-Punkte mehr als Väter, die ihre Erwerbstätigkeit nicht unterbrochen haben. Ein Blick auf die Einzelitems des Faktors Fürsorge zeigt die größten Unterschiede bei „Das Kind bei Krankheiten betreuen / Pflegeurlaub nehmen“ gefolgt von „Mahlzeiten für das Kind zubereiten“.

Im Bereich Besorgungen gibt es keinen Zusammenhang mit der Erwerbsunterbrechung. Das ist insofern interessant, da sich in der Analyse nach Erwerbsausmaß große Unterschiede zeigten und die Einzelitems des Faktors Besorgung besonders geringe Väterbeteiligungen aufweisen.

Für die Interpretation der Merkmale zur Erwerbstätigkeit sei an dieser Stelle auf die Analyse in Kapitel 4.2.1.7 (Erwerbssituation) verwiesen, wo gezeigt wurde, dass die Verteilungen des

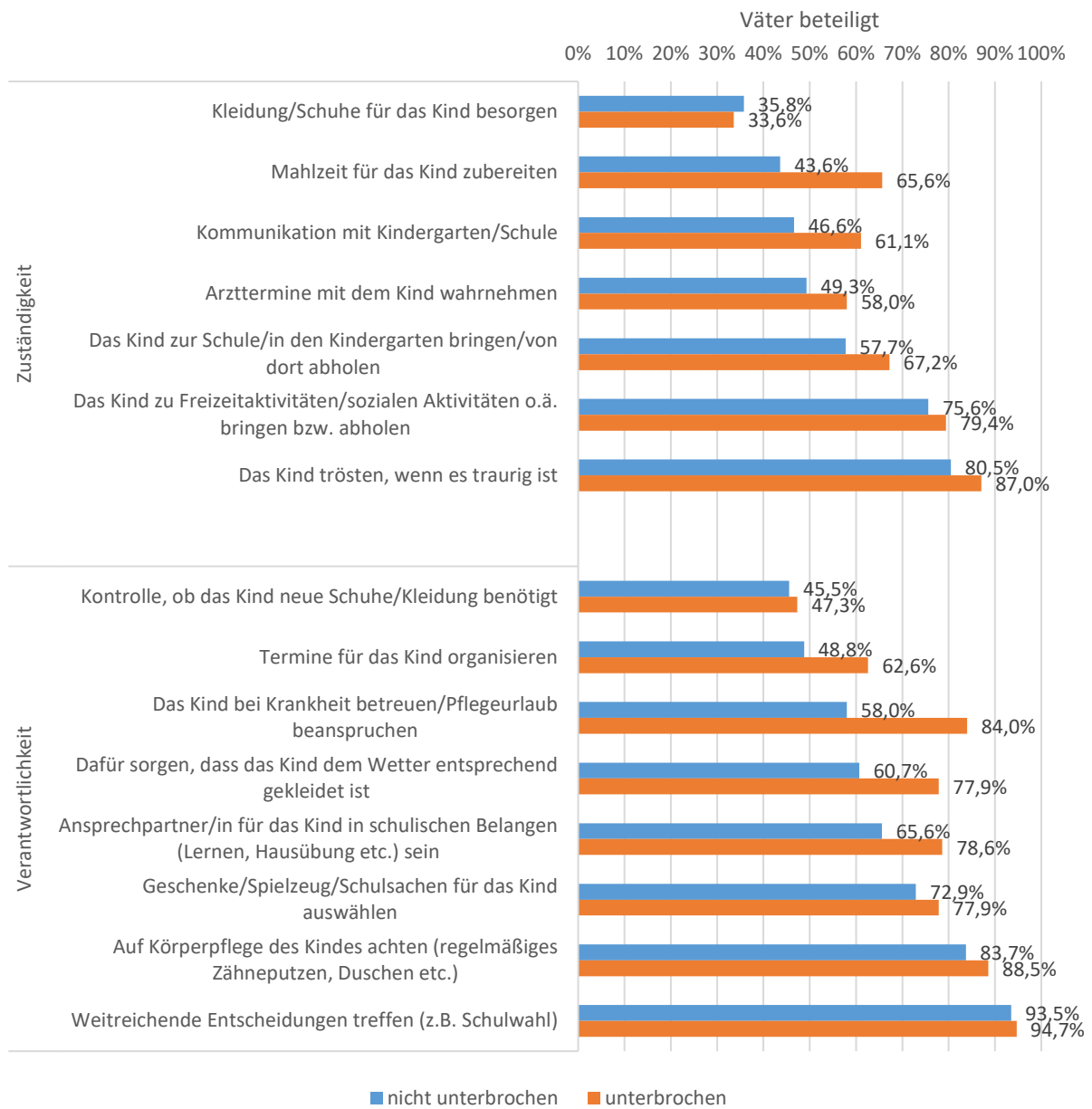
Erwerbsausmaßes und des Einkommens zwischen den Eltern naturgemäß stark zusammenhängen. Die Wahrscheinlich für eine Erwerbsunterbrechung ist ebenfalls mit den beiden anderen Erwerbsmerkmalen Erwerbsausmaß und Einkommen korreliert, aber in geringerem Ausmaß. Das heißt die Effekte einer Erwerbsunterbrechung lassen sich auch weitgehend unabhängig von den anderen beiden Merkmalen interpretieren.

Abbildung 13: Zuständigkeit und Verantwortung der Väter (Faktoren) nach Erwerbsunterbrechung (Vätersicht)



Quelle: ÖIF-Erhebung – Elternbefragung, Väter

Abbildung 14: Zuständigkeit und Verantwortung der Väter nach Erwerbsunterbrechung (Vätersicht)

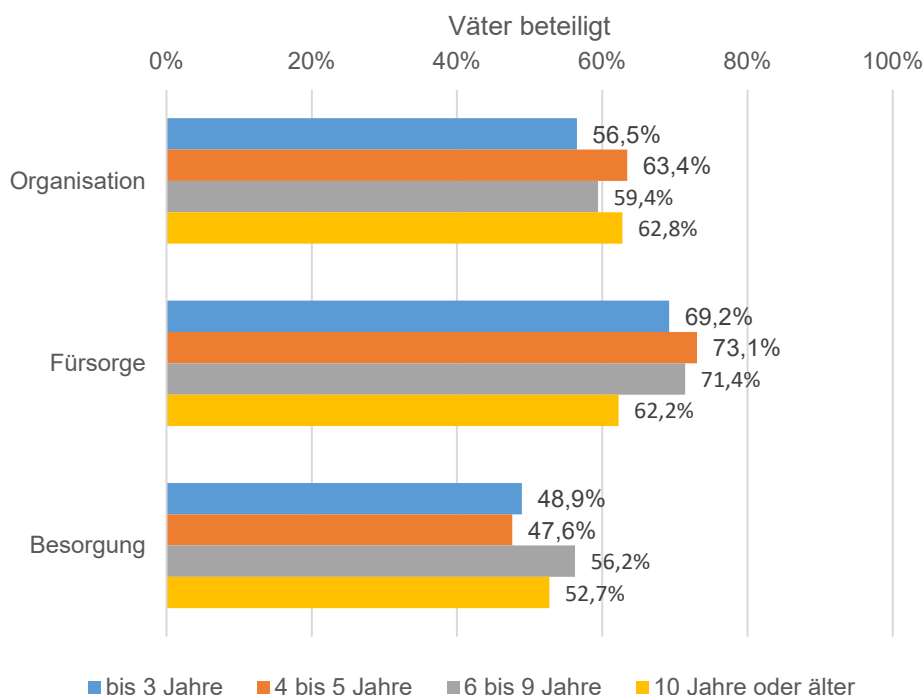


Quelle: ÖIF-Erhebung – Elternbefragung, Väter

4.2.2.4 Nach dem Alter des jüngsten Kindes

Zum Abschluss der Analysen zur Zuständigkeit und Verantwortlichkeit der Väter untersuchen wir die Frage, inwieweit das Ausmaß vom Alter des jüngsten Kindes abhängt (Abbildung 15). Hier zeigen sich keine nennenswerten Effekte, außer im Bereich Fürsorge, wo Väter mit Kindern im Alter von zehn Jahren oder darüber etwas geringere Werte angeben.

Abbildung 15: Zuständigkeit und Verantwortung der Väter (Faktoren) nach Alter des jüngsten Kindes (Vätersicht)



Quelle: ÖIF-Erhebung – Elternbefragung, Väter

4.2.2.5 Einstellungen zu Partnerschaft und Elternschaft

Im Rahmen der Erhebung wurde die Zustimmung zu den folgenden drei Einstellungstems abgefragt:

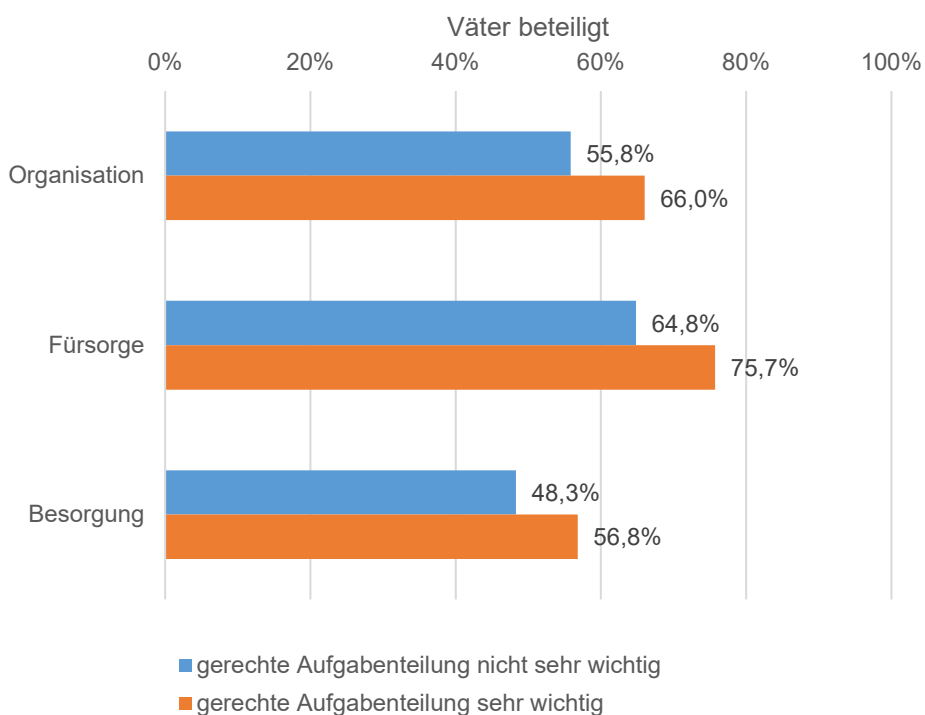
- Es ist mir wichtig, eine Partnerschaft zu haben, in der die Aufgaben in Haushalt und Familie gerecht aufgeteilt sind.
- Ganz allgemein betrachtet, kann eine Mutter ihr Kind besser beruhigen, wenn es Kummer hat, als der Vater.
- Es ist einfach so, dass es Aufgaben gibt, die Frauen besser erledigen können und welche, die Männer besser erledigen können.

Im Folgenden wird der Zusammenhang zwischen den Angaben zur Zuständigkeit und Verantwortlichkeit mit den Antworten auf die Einstellungsfragen untersucht. Insgesamt stimmen...

- ...41 % der Väter sehr zu, dass eine Partnerschaft mit gerechter Aufgabenteilung wichtig ist. Väter, die ihre Erwerbstätigkeit für ein Kind unterbrochen haben und deren Partner/innen mindestens 25 Wochenstunden erwerbstätig sind, stimmen deutlich häufiger zu. Bezüglich Bildung, Migrationshintergrund, Alter des jüngsten Kindes oder Wohnort gibt es keine relevanten Unterschiede im Antwortverhalten.
- ...49 % der Väter sehr bzw. eher zu, dass eine Mutter bei Kummer ihr Kind besser beruhigen kann als der Vater. Es gibt keine großen Unterschiede im Antwortverhalten bezüglich Erwerbsmerkmalen, Bildung, Migrationshintergrund, Alter des jüngsten Kindes oder Wohnort.
- ...29 % der Väter sehr zu, dass Frauen und Männer Aufgaben unterschiedlich gut erledigen können. Väter aus ländlichen Gegenden stimmen deutlich häufiger zu als Väter, die in Städten wohnen. Bezüglich Erwerbsmerkmalen, Bildung, Migrationshintergrund und Alter des jüngsten Kindes gibt es keine nennenswerten Unterschiede im Antwortverhalten.

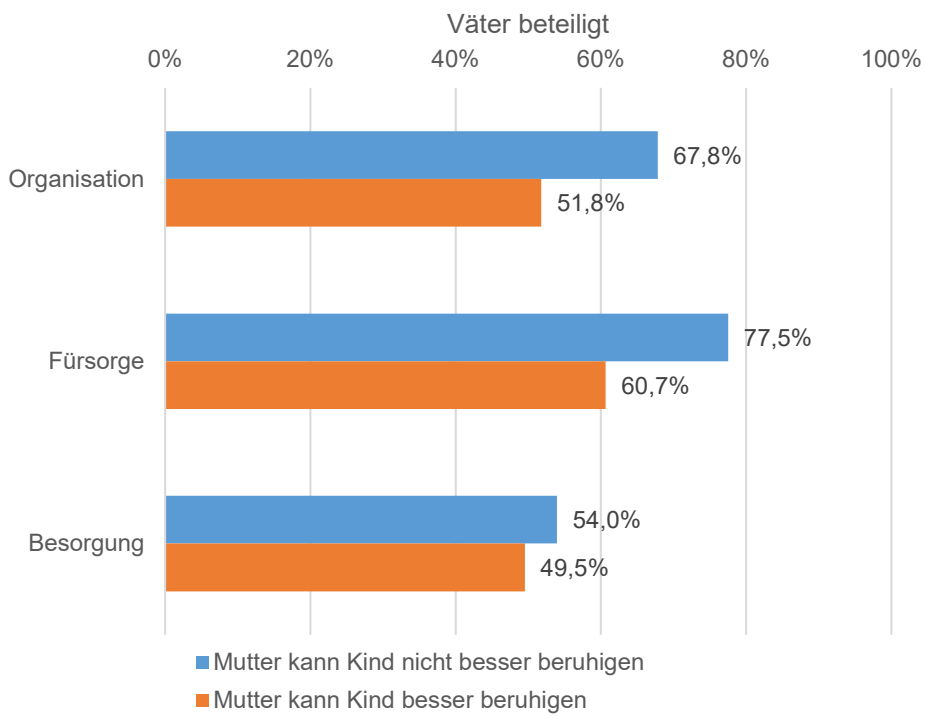
Väter, die eine gerechte Aufgabenteilung als sehr wichtig wahrnehmen, zeigen in allen Faktoren – Organisation, Fürsorge, Besorgungen – eine signifikant höhere Zuständigkeit bzw. Verantwortlichkeit. Mit Ausnahme des Faktors Besorgungen gilt dies auch für Väter, die der Ansicht sind, dass Vater und Mutter bei Kummer ihr Kind gleich gut beruhigen können (siehe Abbildung 17). Die Unterschiede zwischen Vätern, die Frauen und Männer für unterschiedliche Aufgaben am geeignetsten halten und jenen die nicht dieser Meinung sind, sind generell geringer als für die anderen beiden Einstellungstems (siehe Abbildung 16). Untersucht man den Einfluss der drei Einstellungsfragen auf die Zuständigkeitsfaktoren simultan mittels der statistischen Methode der multivariablen linearen Regression, dann zeigt sich, dass die Effekte für alle drei Variablen bestehen bleiben. D. h. es handelt sich um eigenständige Zusammenhänge, die nicht gegenseitig erklärbar sind. Inwieweit das Ausmaß der Zuständigkeit bzw. Verantwortlichkeit von Vätern durch deren Einstellung beeinflusst wird oder die Einstellung durch die wahrgenommene Zuständigkeit, lässt sich auf Basis der erhobenen Daten nicht eindeutig aufklären.

Abbildung 16: Zuständigkeit und Verantwortung der Väter (Faktoren) Einstellung zur Aufgabenteilung



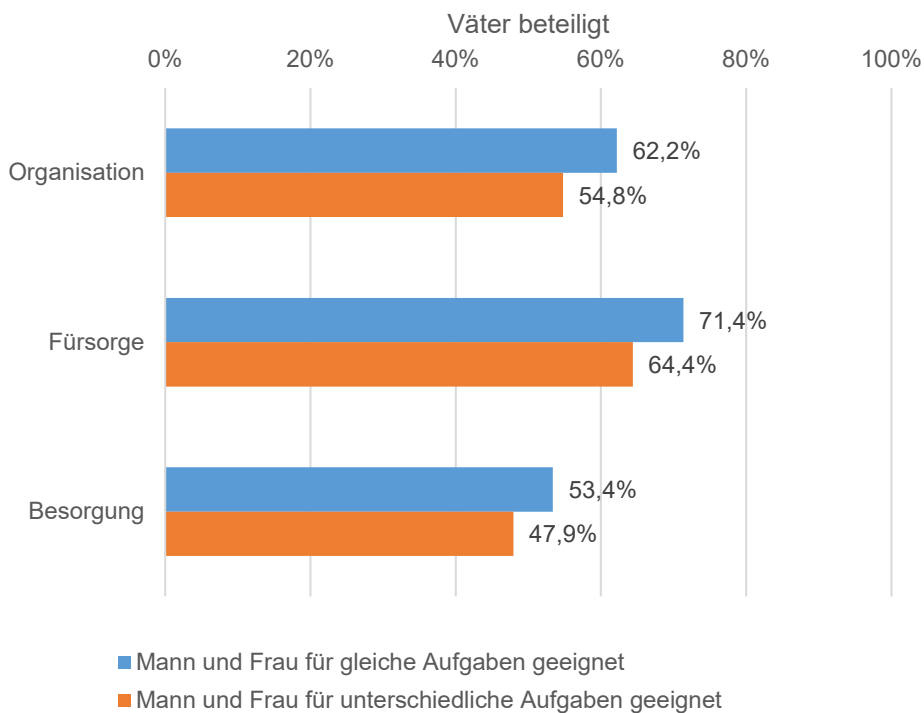
Quelle: ÖIF-Erhebung – Elternbefragung, Väter

Abbildung 17: Zuständigkeit und Verantwortung der Väter (Faktoren) Einstellung zum Beruhigen des Kindes



Quelle: ÖIF-Erhebung – Elternbefragung, Väter.

Abbildung 18: Zuständigkeit und Verantwortung der Väter (Faktoren) Einstellung zur geschlechterspezifischen Eignung



Quelle: ÖIF-Erhebung – Elternbefragung, Väter

4.2.2.6 Gesamtbetrachtung

In diesem Kapitel wird nicht auf einzelne Bereiche der aktiven Vaterschaft eingegangen, sondern es werden jene Väter identifiziert, die sich insgesamt stark (mit-)verantwortlich bzw. (mit-)zuständig fühlen. Anschließend wird der Einfluss der abgefragten Merkmale zu Erwerbstätigkeit, Wohnort, Bildung, Migrationshintergrund und Alter des jüngsten Kindes auf das Ausmaß der aktiven Vaterschaft untersucht.

Das Ausmaß der aktiven Vaterschaft wurde einerseits über die Anzahl der 15 Einzelitems berechnet. Tabelle 29 zeigt, dass 13 % der Väter bei mehr als 90 % der Items angeben, dass sie sich entweder hauptsächlich oder zu gleichen Teilen wie der andere Elternteil zuständig fühlen. Gut ein Fünftel der Väter gibt an, das zumindest bei über 80 % der Items zu tun und bereits 44 % der Väter geben bei über 70 % der Items eine Beteiligung an. Aus Sicht der Mütter sind die Anteile für die Väterbeteiligung in etwa halb so hoch und die 44 % werden erst bei einem Anteil von über 40 % der Items erreicht. Für die anschließenden Analysen werden Väter, die sich aus ihrer Sicht bei mehr als 80 % der abgefragten Items als zum Teil zuständig deklariert, als „stark beteiligt“ kategorisiert.

Tabelle 29: Gesamtscore aktive Vaterschaft

Anteil Items mit Väterbeteiligung	Vätersicht	Müttersicht
> 90 %	12,5%	5,3%
> 80 %	20,9%	8,2%
> 70 %	44,3%	17,6%
> 60 %	58,1%	22,5%
> 50 %	75,9%	33,6%
> 40 %	83,5%	43,9%
> 30%	93,0%	66,4%
> 20 %	96,2%	77,5%
> 10 %	98,4%	91,4%
> 0 %	100,0%	100,0%

Quelle: ÖIF-Erhebung – Elternbefragung, ohne Befragte mit gleichgeschlechtlichen Partner/innen. Anteil entspricht der Anzahl der Items, wo Väter sich entweder hauptsächlich oder zu gleichen Teilen wie die Mutter zuständig/verantwortlich fühlen dividiert durch die Anzahl aller Items wo nicht „andere Person“ oder „trifft nicht zu“ angegeben wurde.

Eine alternative Gesamtaussage kann auf Basis der identifizierten Faktoren getroffen werden. 18 % der Väter erreichen bei allen drei Faktoren, Fürsorge, Organisation und Besorgungen entweder den höchsten oder zweithöchsten Score.

Im nächsten Schritt wurde mittels der statistischen Methode der multivariablen logistischen Regression der simultane Einfluss der Merkmale Erwerbsummaß, Einkommensverteilung, Erwerbsunterbrechung, Wohnort, Bildung, Migrationshintergrund und Alter des jüngsten Kindes auf die Wahrscheinlichkeit berechnet, dass der Vater eine hohe Beteiligung angibt.

Tabelle 30: Einfluss auf ein hohes Ausmaß aktiver Vaterschaft

Einflussgröße	Odds Ratio (95 %-CI)	P-Wert
Einkommen: Partnerin verdient gleich viel oder mehr vs. Vater verdient mehr	1,80 [0,98; 3,29]	0,058
Erwerbsausmaß: Partnerin arbeitet > 25h oder Vater arbeitet <= 25h vs. Vater > 25h & Partnerin <= 25h	2,27 [1,35; 3,83]	0,002
Erwerbstätigkeit für Kind unterbrochen: ja vs. nein	1,74 [1,03; 2,91]	0,037
Bildung: Matura vs. keine Matura	0,78 [0,48; 1,25]	0,306
Migrationshintergrund: ja vs. nein	1,34 [0,72; 2,45]	0,344
Jüngstes Kind: < 6 Jahre vs. >= 6 Jahre	1,10 [0,69; 1,75]	0,689
Wohnort: in der Nähe einer Stadt vs. Land	0,53 [0,23; 1,08]	0,097
Wohnort: Stadt vs. Land	0,84 [0,51; 1,38]	0,493

Quelle: ÖIF-Erhebung – Elternbefragung, Väter ohne Befragte mit gleichgeschlechtlichen Partnern. Odds Ratios mit 95 %-Konfidenzintervallen und P-Werte aus einem logistischen Regressionsmodell für die Zielvariable „stark beteiligt ja/nein“. Väter, die sich aus ihrer Sicht bei mehr als 80 % der 15 abgefragten Items als zum Teil zuständig/verantwortlich deklariert wurde als „stark beteiligt“ kategorisiert.

Die in Tabelle angegeben Odds Ratios stehen für das Chancenverhältnis für ein hohes Ausmaß aktiver Vaterschaft zwischen den angegebenen Gruppen, z. B. Väter mit Matura vs. Väter ohne Matura. Ein Wert von 1 bedeutet, dass kein Unterschied zwischen den kontrastierenden Gruppen besteht (gleiche Chancen auf hohes Ausmaß aktiver Vaterschaft) und das Merkmal somit keinen Einfluss auf die Wahrscheinlichkeit eines hohen Ausmaßes aktiver Vaterschaft aufweist. Ein Wert über 1 steht für eine höhere Chance der ersten Gruppe, siehe z. B. Migrationshintergrund ja vs. nein: hier ist die Chance für ein hohes Ausmaß aktiver Vaterschaft für die Gruppe mit Migrationshintergrund um das 1.34 höher als für die Gruppe ohne Migrationshintergrund. Ein Wert kleiner 1 wie zum Beispiel bei „Wohnort: in der Nähe einer Stadt vs. Land“ bedeutet, dass die Chance für ein hohes Ausmaß aktiver Vaterschaft für Väter, die in der Nähe einer Stadt wohnen, nur ca. halb so groß ist, wie für Väter, die in einer ländlichen Gegend wohnen.

Die Chancenverhältnisse (Odds Ratios) können im vorliegenden Fall ähnlich wie Wahrscheinlichkeiten interpretiert werden, da die Basiswahrscheinlichkeit für ein hohes Ausmaß aktiver Vaterschaft mit ca. 20 % moderat ist.

Für die Interpretation der Ergebnisse hinsichtlich ihrer statistischen Signifikanz umfasst Tabelle 30 sowohl 95 %-Konfidenzintervalle als auch P-Werte für jedes Merkmal. Das Konfidenzintervall gibt jenen Bereich an, der den tatsächlichen Wert der Odds Ratio mit 95-prozentiger Wahrscheinlichkeit überdeckt. Der tatsächliche Wert ist jener Wert, der ohne Stichprobenschwankung bei einer Gesamterhebung aller Väter ermittelt werden würde. Fällt der Wert 1 in das 95 %-Konfidenzintervall, wie es zum Beispiel beim Merkmal Migrationshintergrund und Bildung der Fall ist, dann ist es durchaus plausibel, dass der tatsächliche Wert für den Effekt des Migrationshintergrunds bzw. der Bildung auf die Wahrscheinlichkeit eines hohen Ausmaßes aktiver Vaterschaft vernachlässigbar ist. Gleichzeitig sind Werte außerhalb des Konfidenzintervalls unwahrscheinliche Werte für die tatsächliche Größe des Einflusses. Zum Beispiel erscheint auf Basis der Daten ein negativer Einfluss des Migrationshintergrunds oder niedriger Bildung als sehr unwahrscheinlich.

Der Informationsgehalt des Konfidenzintervalls wird zum Teil auch vom P-Wert erfüllt: ein P-Wert unter 0.05 oder 5 % zeigt an, dass der Wert 1 nicht im Konfidenzintervall der jeweiligen Odds Ratio liegt. Man spricht in diesem Fall von einem statistisch signifikanten Effekt des Merkmals (zum Signifikanzniveau von 5 %).

Betrachtet man nun den Inhalt der Tabelle 30 im Detail, zeigen sich positive Effekte für alle drei Merkmale zur Erwerbstätigkeit:

1. Verdient die Partnerin gleich viel oder mehr als der Vater, erhöht sich die Wahrscheinlichkeit für ein hohes Ausmaß aktiver Vaterschaft.
2. Dasselbe gilt für Erwerbskonstellationen, wo entweder die Partnerin mehr als 25 Stunden pro Woche arbeitet oder der Vater maximal 25 Stunden pro Woche im Vergleich zum Erwerbstyp, wo der Vater mehr als 25 Stunden arbeitet und die Partnerin maximal 25 Stunden.
3. Auch eine Unterbrechung der Erwerbstätigkeit für ein Kind seitens des Vaters ist mit einem hohen Ausmaß aktiver Vaterschaft assoziiert.

Der Effekt des Erwerbsausmaßes ist hier stärker als die Effekte der anderen beiden Erwerbsvariablen. Streng genommen ist die Einkommensverteilung nicht mehr statistisch signifikant (P-Wert = 0.058), wobei von einer solchen schwarz-weiß Kategorisierung der statistischen Signifikanz abzuraten ist. Vielmehr soll sie eine Unterstützung bei der Beurteilung der inhaltlichen Relevanz von Einflussfaktoren darstellen.

Am Beispiel der Effekte der Merkmale zur Erwerbstätigkeit lässt sich gut die Bedeutung einer simultanen (multivariablen) Untersuchung mehrerer Einflussgrößen zeigen. Die univariablen Effekte der Einkommensverteilung und des Erwerbsausmaßes sind mit Odds Ratios von 3,4 und 3,0 bedeutend höher als die multivariablen Einflüsse von 1,8 und 2,3. Bereits in Abschnitt 4.2.1.7 wurde die Korrelationsstruktur zwischen Merkmalen untersucht und es zeigt sich naturgemäß ein starker Zusammenhang zwischen Erwerbsausmaß und Einkommen was dazu führt, dass die beiden Variablen zum Teil denselben Erklärungsgehalt bezüglich eines hohen Ausmaßes aktiver Vaterschaft liefern. Dieser Überlappungsbereich wird im multivariablen Modell auf die beiden Merkmale aufgeteilt. Für die Unterbrechung der Erwerbstätigkeit, die bedeutend schwächer mit den anderen beiden Merkmalen korreliert, stimmen die univariablen und multivariablen Effektgrößen fast exakt überein.

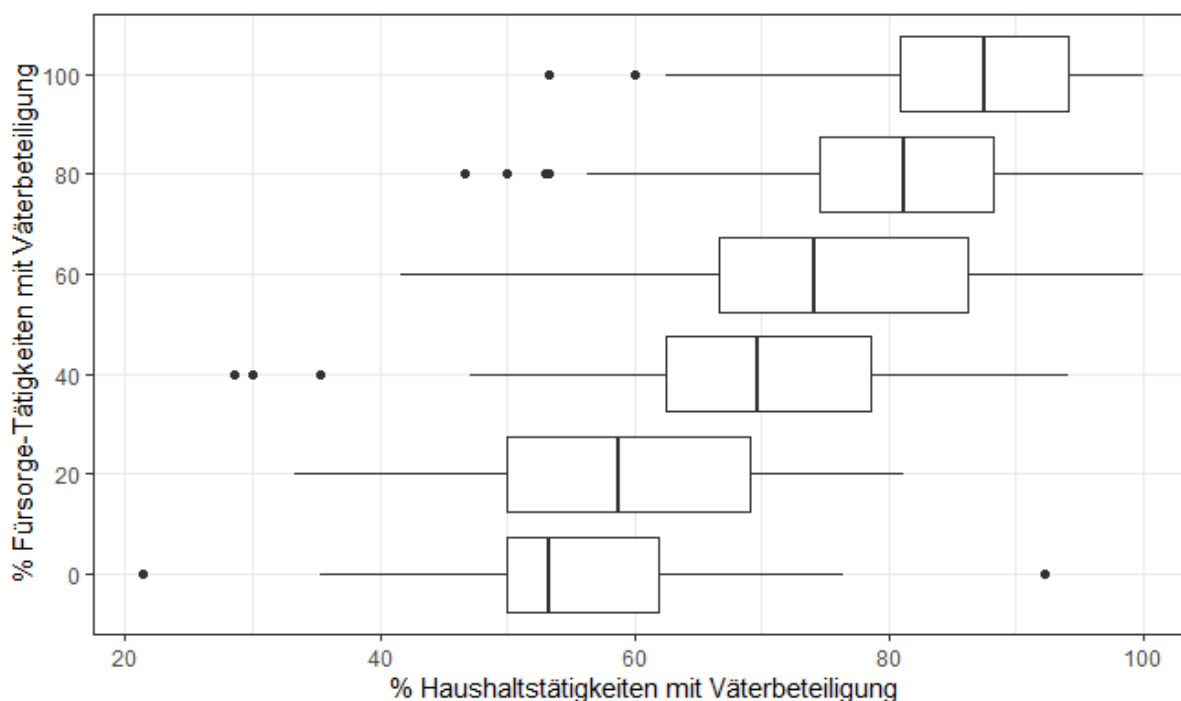
Neben den Merkmalen zur Erwerbstätigkeit wurden noch die Einflüsse von Bildung, Migrationshintergrund, Alter des jüngsten Kindes und Wohnort untersucht. Bildung und Migrationshintergrund zeigen leichte Tendenzen zu einem höheren Ausmaß aktiver Vaterschaft von niedriger Gebildeten und Vätern mit Migrationshintergrund. Beide Effekte sind aber statistisch bei weitem nicht signifikant. Dasselbe gilt bezüglich des Alters des jüngsten Kindes. Wohnort ist ebenfalls nicht signifikant, wobei sich interessanterweise fast idente Effekte für Väter aus Städten und aus ländlichen Regionen zeigen. Väter aus stadtnahen Gegenden weisen eine deutlich geringere Wahrscheinlichkeit für ein hohes Ausmaß aktiver Vaterschaft auf.

4.2.3 Zuständigkeit und Verantwortung für Haushaltstätigkeiten

Neben der Zuständigkeit und Verantwortung für kindbezogene Tätigkeiten wurde im Rahmen dieser Studie auch die generelle Haushaltsaufteilung untersucht. Detailanalysen dieser Fragen sind Teil des Projekts „Arbeitsteilung in Partnerschaften“, das vom ÖIF parallel zum vorliegenden Projekt durchgeführt wurde. Für das Thema Vatersein ist interessant, ob die väterliche Beteiligung bei kindbezogenen Tätigkeiten mit einer höheren Beteiligung an Haushaltstätigkeiten insgesamt einhergeht, oder ob die Beteiligung in den beiden Bereichen unabhängig oder sogar gegenläufig ist, d. h., dass Väter sich entweder an kindbezogenen Tätigkeiten beteiligen oder an anderen Haushaltstätigkeiten.

Für die Analyse wurde ein Gesamtscore in Form eines Anteils gebildet: die Anzahl der 17 Haushaltsitems, wo Väter sich entweder hauptsächlich oder zu gleichen Teilen wie die Mutter zuständig bzw. verantwortlich fühlen, dividiert durch die Anzahl aller Items wo nicht „andere Person“ oder „trifft nicht zu“ angegeben wurde. Der Gesamtscore wurde den drei Faktoren der kindbezogenen Väterbeteiligung (Organisation, Fürsorge und Besorgungen) gegenübergestellt. Der Gesamtscore aus allen 17 Haushaltsitems zeigt generell positive Korrelationen mit den drei Faktoren Organisation, Fürsorge und Besorgungen. Das gilt für die Väter- und Müttersicht der Väterbeteiligung. Die stärkste Korrelation (0,56) ist mit Fürsorge zu beobachten, die niedrigste mit Besorgungen (0,29).

Abbildung 19: Väterbeteiligung an Fürsorge- vs. Haushaltstätigkeiten. (Vätersicht)



Quelle: ÖIF-Erhebung – Elternbefragung, Väter. Anm.: Je ein Boxplot pro 0, 20, 40, 60, 80 und 100 % Beteiligung an Fürsorgetätigkeiten. Die Boxen umfassen die mittleren 50 % der Beobachtungen, die vertikalen Linien zeigen die Mediane an, Punkte sind Ausreißer.

Abbildung 19 zeigt den Zusammenhang zwischen Fürsorge-Tätigkeiten und Haushaltstätigkeiten in Form von Boxplots. Mit steigender Beteiligung an Fürsorge-Tätigkeiten steigt auch die Beteiligung an Haushaltstätigkeiten. D. h. Väter, die sich an kindbezogenen Tätigkeiten

insbesondere im Bereich Fürsorge beteiligen, beteiligen sich gleichzeitig verstärkt an sonstigen Tätigkeiten im Haushalt. Es kommt also zu keinem Kompensationseffekt zwischen den Bereichen, sondern im Gegenteil zu einer verstärkten Beteiligung in beiden Gebieten.

4.2.4 Engagement in Lebensbereichen des Kindes

Ging es im vorigen Kapitel 4.2.2 um die Aufteilung der Zuständigkeit und Verantwortlichkeit von kindbezogenen Tätigkeiten zwischen den Elternteilen, beschäftigt sich dieser Fragenblock mit dem Engagement von Vätern und Müttern in unterschiedlichen Lebensbereichen des Kindes. Die Abgrenzung der beiden Fragenblöcke kann an Items zum Thema Ernährung verdeutlicht werden: Im Kapitel 4.2.2 wurde untersucht, ob man hauptsächlich selbst, gemeinsam mit dem anderen Elternteil oder hauptsächlich der andere Elternteil für die Zubereitung der Mahlzeiten zuständig ist. In diesem Abschnitt wurde zum Thema Ernährung die Frage gestellt, wie stark man sich im Bereich „auf die gesunde Ernährung des Kindes achten“ engagiert. Die Mütter wurden nicht nur nach ihrem eigenen Engagement befragt, sondern auch nach der Einschätzung des Engagements des anderen Elternteils. Die Skala reichte von „gar nicht“ über „eher wenig“, „eher stark“ bis „sehr stark“.

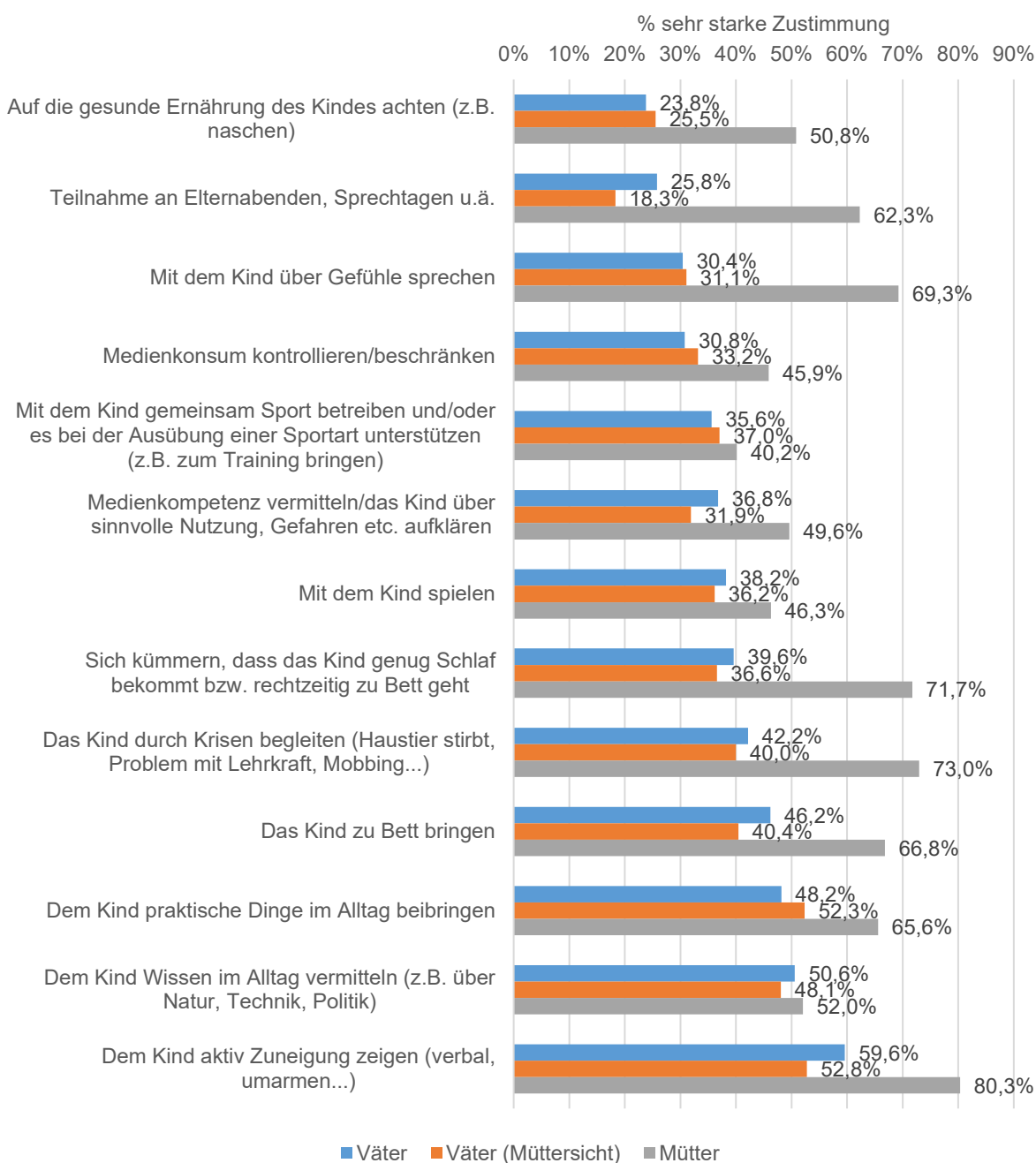
4.2.4.1 Basisauswertungen

Abbildung 20 zeigt die Zustimmung für jedes der 13 Items, wobei neben den Angaben der Väter und Mütter auch die Einschätzung des Engagements der Väter aus Sicht der Mütter dargestellt wird. Am aussagekräftigsten erwies sich die Auswertung des Anteils jener Väter und Mütter mit „sehr starkem“ Engagement, da sich hier die Anteile im Gesamtdurchschnitt bei rund 50 % bewegen. Die Kategorie „gar kein Engagement“ wurde mit ca. 1 % äußerst selten angegeben.

Der Anteil der Väter, die sehr starkes Engagement angeben, schwankt zwischen weniger als einem Viertel im Bereich „Auf gesunde Ernährung achten“ und 60 % bei „Dem Kind aktive Zuneigung zeigen“. In allen Bereichen sind die Werte geringer als bei Müttern, die Differenz ist mit 1 bis 8 %-Punkten am geringsten in den Bereichen „Wissen im Alltag vermitteln“, „Gemeinsam Sport betreiben“ und „Spielen“. Bei über 30 %-Punkten liegt der Unterschied bei „Kind durch Krisen begleiten“, „Kümmern, dass das Kind genug Schlaf bekommt“, „Teilnahme an Elterntagen“ und am größten mit fast 40 %-Punkten ist die Differenz bei „Mit dem Kind über Gefühle sprechen“.

Interessant ist, dass sich die Angaben der Väter und die Einschätzung des väterlichen Engagements der Mütter kaum unterscheiden. Aus der Literatur und auch im Kapitel 4.2.2 werden teilweise große Differenz berichtet. Bei den vorliegenden Fragen fällt die Differenz zwischen Selbsteinschätzung der Väter und Müttersicht bedeutend stärker aus, wenn statt des Anteils „sehr starkes Engagement“ eine breitere Definition mit „sehr starkem bzw. eher starkem Engagement“ gewählt wird.

Abbildung 20: Engagement von Vätern und Müttern



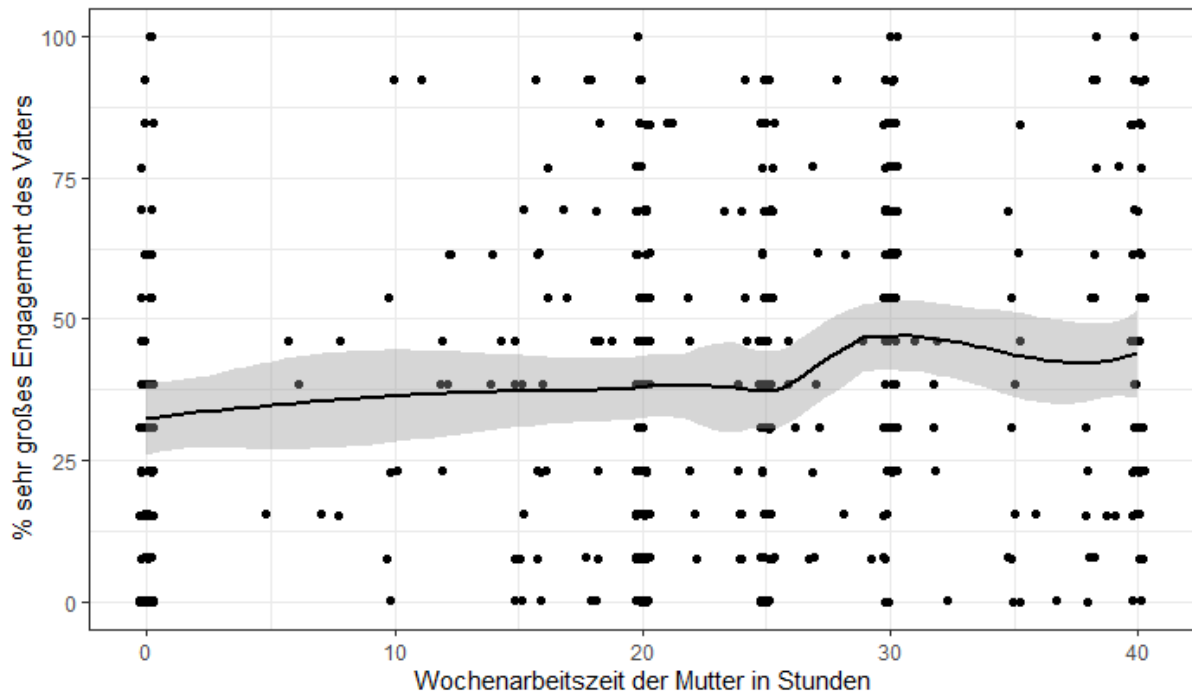
Quelle: ÖIF-Erhebung – Elternbefragung. Anm.: ohne befragte Mütter mit gleichgeschlechtlichen Partnerinnen (n = 744)

4.2.4.2 Nach Merkmalen zur Erwerbstätigkeit

Eine Analyse des Engagements der Väter nach der Erwerbskonstellation zeigt ein deutlich höheres Engagement von Vätern, wenn die Partnerin mehr als 25 Stunden erwerbstätig ist im Vergleich zu einem Erwerbsumfang von maximal 25 Stunden der Partnerin. In dieser Betrachtung wurden nur jene 92 % der Väter, die selbst mehr als 25 Stunden erwerbstätig waren, untersucht und in keiner gleichgeschlechtlichen Partnerschaft leben.

Über alle 13 abgefragten Items hinweg beträgt der Unterschied im Engagement gemessen an der Ausprägung „sehr stark“ 20 % oder 7 Prozentpunkte (36 %, wenn die Partnerin maximal 25 Stunden arbeitet vs. 43 % bei mehr als 25 Wochenstunden) und ist damit auch statistisch signifikant (P-Wert = 0.01). Derselbe Effekt lässt sich auch anhand der nichtkategorisierten mütterlichen Wochenarbeitszeit untersuchen (siehe Abbildung 21). Man sieht hier deutlich, dass es zu keinem kontinuierlichen Anstieg des väterlichen Engagements mit steigender Müttererwerbstätigkeit kommt, sondern zu einem sprunghaften Anstieg ab mehr als 25 Stunden. Für ein höheres Arbeitsausmaß der Mütter ist kein weiterer Anstieg zu beobachten.

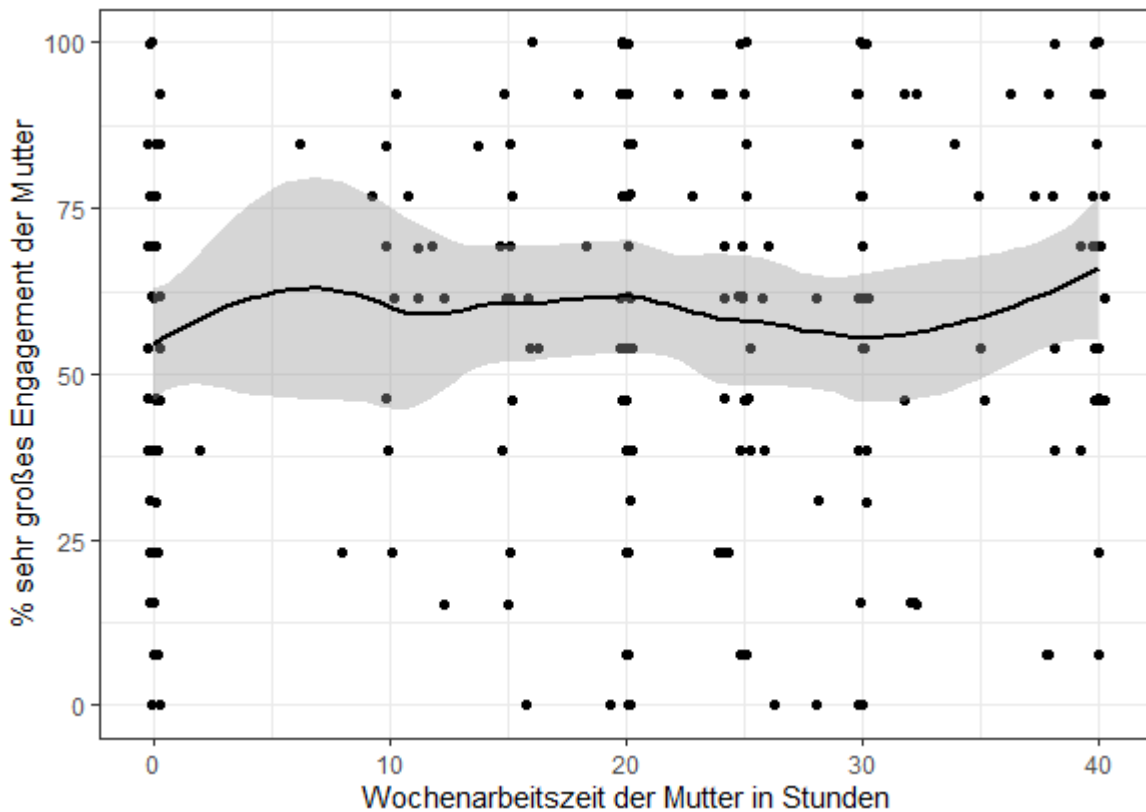
Abbildung 21: Engagement der Väter nach Erwerbsausmaß der Mütter



Quelle: ÖIF-Erhebung – Elternbefragung, Väter. Wochenarbeitszeit von 0 steht für nicht erwerbstätig. Aufgrund geringer Häufigkeiten wurden Wochenarbeitszeiten > 40 ausgeschlossen. Linie wurde mittels LOESS-Smoothing geschätzt, der graue Bereich ist das 95 %-Konfidenzintervall. Punkte wurden mit Zufallsstreuung versehen um identische Werte sichtbar zu machen.

Ergänzend kann der Zusammenhang zwischen dem Engagement der Mutter und der Arbeitszeit der Mutter untersucht werden. Abbildung 22 zeigt hier keine Veränderung des Engagements mit steigender Erwerbstätigkeit der Mutter. Wichtig ist festzuhalten, dass mit den abgefragten Items kein Zeitausmaß erfasst wurde, d. h. das höhere Engagement der Väter bei hoher Müttererwerbstätigkeit kann durchaus durch einen kompensatorischen Effekt zustande kommen, indem der Vater sich stärker engagiert (bzw. engagieren muss), wenn der Mutter aufgrund der Erwerbstätigkeit weniger Zeit zur Verfügung steht. Gestützt wird der Erklärungsansatz von der Tatsache, dass potenzielle alternative Erklärungsvariablen wie Bildung, Migrationshintergrund, Wohnort und Erwerbsunterbrechung für ein Kind keinen Einfluss auf das väterliche Engagement zeigen, was auf eine ursächliche Wirkung des Müttererwerbsausmaßes hindeutet.

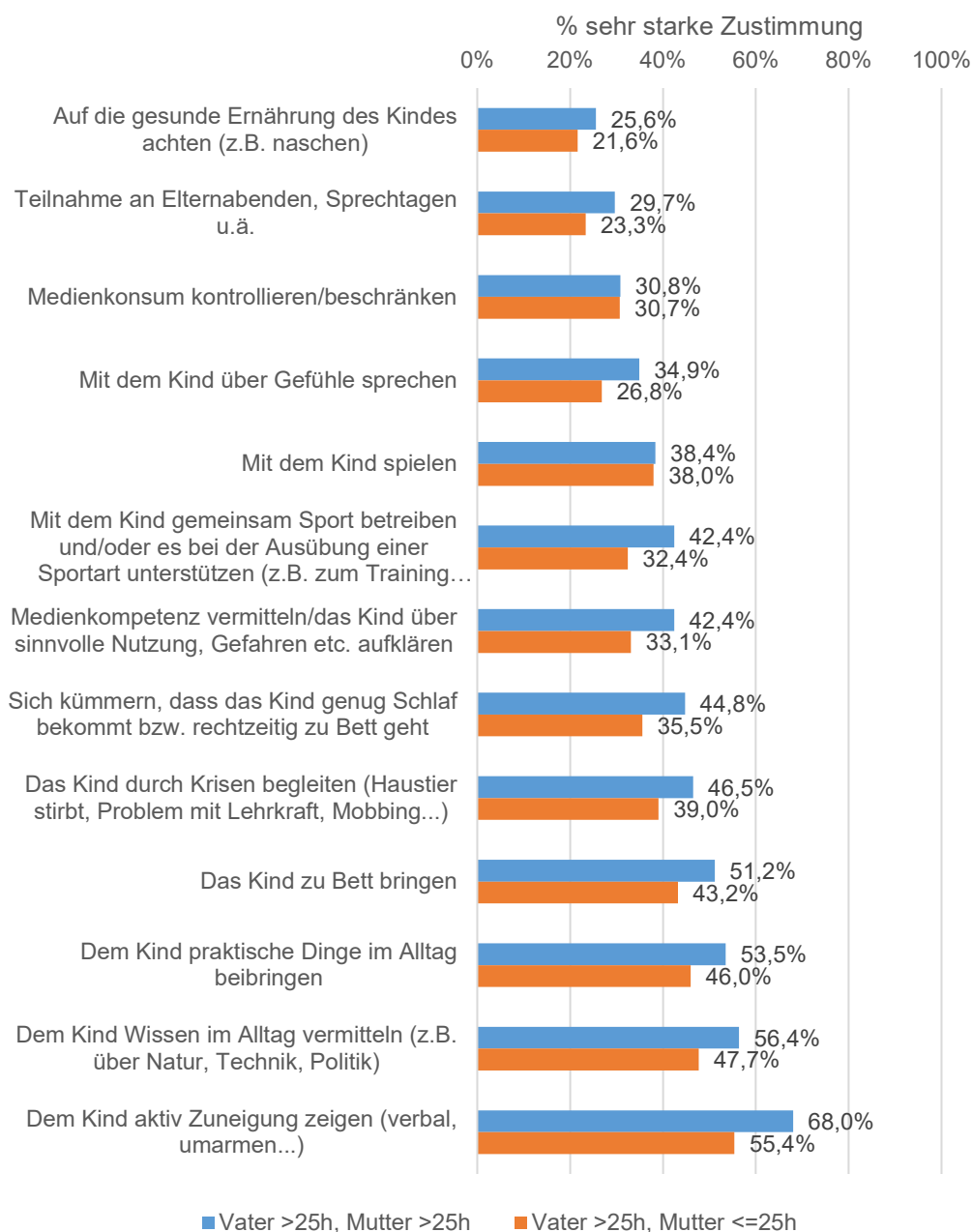
Abbildung 22: Engagement der Mütter nach Erwerbsausmaß der Mütter



Quelle: ÖIF-Erhebung – Elternbefragung, Mütter. Wochenarbeitszeit von 0 steht für nicht erwerbstätig. Aufgrund geringer Häufigkeiten wurden Wochenarbeitszeiten > 40 ausgeschlossen. Linie wurde mittels LOESS-Smoothing geschätzt, der graue Bereich ist das 95 %-Konfidenzintervall. Punkte wurden mit Zufallsstreuung versehen um identische Werte sichtbar zu machen.

Betrachtet man den Effekt der Müttererwerbstätigkeit auf das Engagement der Väter nicht über alle Items gemittelt sondern getrennt nach Item, ergeben sich die größten relativen Effekte für die Items „Mit dem Kind gemeinsam Sport betreiben“ (+31 %) und „Mit dem Kind über Gefühle sprechen“ (+30 %). Generell sind die Effekte der Erwerbskonstellation relativ ausgewogen und in allen Bereichen in einem ähnlichen Ausmaß sichtbar. Ausnahmen bilden die Items „Medienkonsum kontrollieren“ und „Mit dem Kind spielen“, wo keine Unterschiede zwischen Vätern, deren Partnerinnen über 25 Stunden arbeiten und Vätern, deren Partnerinnen maximal 25 Stunden arbeiten, zu beobachten sind.

Abbildung 23: Engagement von Vätern nach Erwerbskonstellation

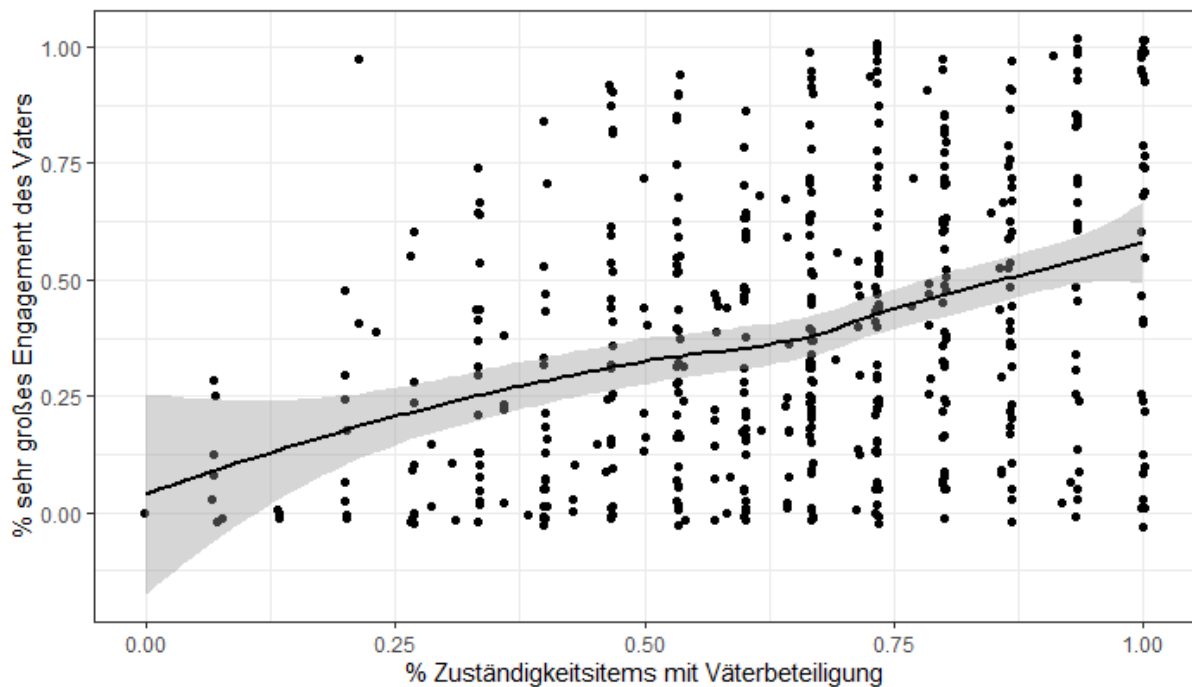


Quelle: ÖIF-Erhebung – Elternbefragung. Väter, ohne Kategorie „Sonstige“ (8,2 %), die u. a. Väter < 25h und gleichgeschlechtliche Paare umfasst (n = 459)

4.2.4.3 Engagement vs. Zuständigkeit und Verantwortlichkeit für kindbezogene Tätigkeiten

Bezüglich des väterlichen Engagements und der Zuständigkeit bzw. Verantwortlichkeit kann ein positiver Zusammenhang festgestellt werden. Mit steigender Zuständigkeit kommt es zu einem kontinuierlichen Anstieg des väterlichen Engagements, gemessen am Gesamtscore der beiden Dimensionen (siehe Abbildung 24). Der Korrelationskoeffizient nach Pearson für diesen Zusammenhang beträgt 0,42. Ein Wert von 0 steht für keinen Zusammenhang, 1 für einen perfekten, positiven Zusammenhang.

Abbildung 24: Engagement von Vätern vs. Zuständigkeit / Verantwortlichkeit



Quelle: ÖIF-Erhebung – Elternbefragung. Väter. „% sehr großes Engagement des Vaters“ errechnet sich durch den Anteil der Items mit Antwort „sehr stark“. „% Zuständigkeitsitems mit Väterbeteiligung“ ist der Anteil der 15 Items zur Zuständigkeit/Verantwortlichkeit für die Väter „hauptsächlich ich“ oder „ich und Partner/in zu gleichen Teilen“ angeben.

4.2.4.4 Nach Einstellungen zur Partnerschaft und Elternschaft

Die bereits in Kapitel 4.2.2 beschriebenen Einstellungsitems wurden auch hinsichtlich ihres Zusammenhangs mit dem Ausmaß des Engagements untersucht. Es wurde der bereits in den vorangegangenen Kapiteln verwendete Anteil jener Items untersucht, für die die Väter sehr starkes Engagement angegeben haben. Der durchschnittliche Anteil liegt bei 39 %. Bei Vätern, denen es sehr wichtig ist, eine Partnerschaft zu haben, in der die Aufgaben in Haushalt und Familie gerecht aufgeteilt sind, beträgt der Anteil 49 %. Das sind um 17 Prozentpunkte mehr als bei Vätern, denen die gerechte Aufteilung nicht sehr wichtig ist.

Bezüglich der Einstellung, ob eine Mutter ihr Kind besser beruhigen kann als der Vater, wenn es Kummer hat, beträgt der Unterschied elf Prozentpunkte, wobei Väter, die dieser Aussage zustimmen, ein geringeres Engagement angeben.

Die Einstellungsfrage zur geschlechtsspezifischen Eignung für bestimmte Aufgaben hat einen geringeren Zusammenhang mit dem Ausmaß des väterlichen Engagements. Hier geben Väter, die meinen, dass es Aufgaben gibt, die Frauen besser erledigen können und welche, die Männer besser erledigen können, sogar ein um durchschnittlich fünf Prozentpunkte höheres Engagement an, als Väter, die nicht der Meinung sind.

4.2.5 Prioritäten als Vater

Die befragten Väter mussten fünf Aussagen zu ihrem Verständnis der Vaterrolle entsprechend ihrer Wichtigkeit in eine Rangreihenfolge bringen. Drei Aussagen entsprechen dabei dem Ideal der aktiven Vaterschaft, nämlich:

- Am Leben meines Kindes teilhaben
- Eine enge Beziehung zu meinem Kind aufbauen und pflegen
- Mein Kind bestmöglich in seiner Entwicklung fördern

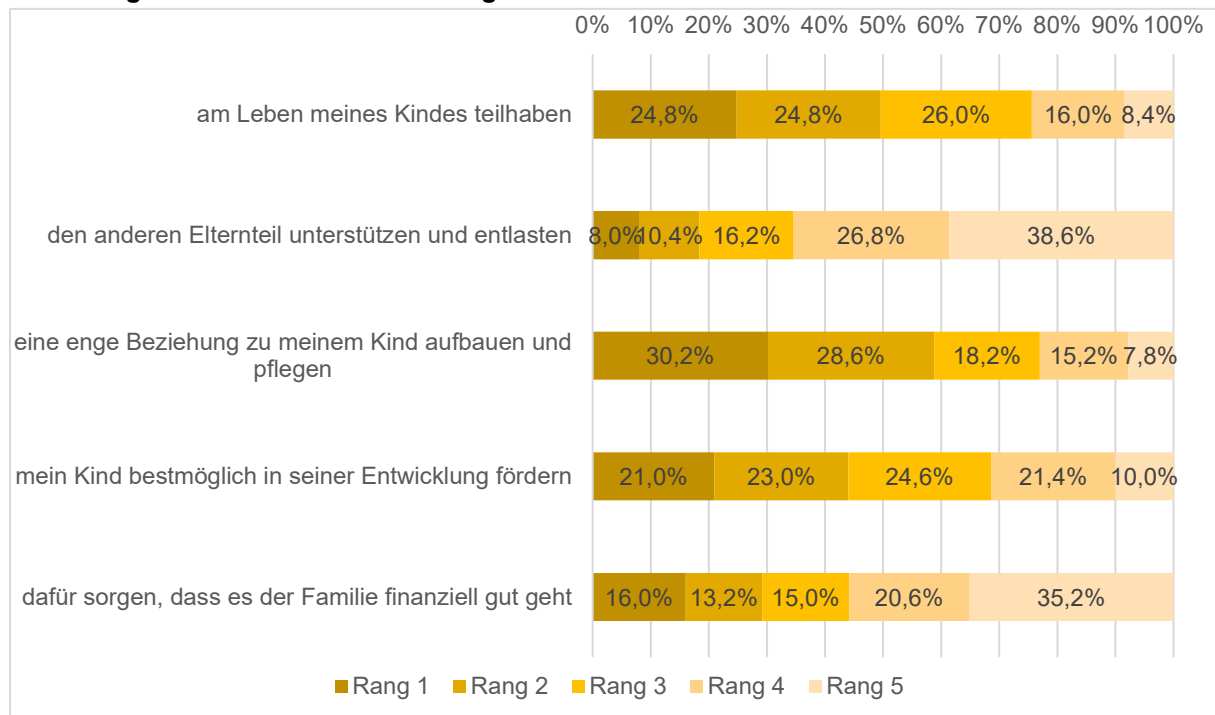
Die übrigen zwei Aussagen beschreiben den Vater in der Rolle des Unterstützers und Ernäh-
rers (*breadwinner*):

- Den anderen Elternteil unterstützen und entlasten
- Dafür sorgen, dass es der Familie finanziell gut geht

4.2.5.1 Basisauswertungen

Alle drei Aussagen, die das Ideal der aktiven Vaterschaft beschreiben, wurden am öftesten auf Platz 1 gereiht, in Summe von drei Viertel (76,0 %) der Väter (siehe Abbildung 25). Das bedeutet umgekehrt, dass für ein Viertel der Väter eine der anderen beiden Aspekte am wichtigsten erscheint, nämlich für 8 % „den anderen Elternteil unterstützen und entlasten“ und für 16 % „dafür sorgen, dass es der Familie finanziell gut geht“. Betrachtet man die gesamte Rangordnung, so reihen 65 % der Väter zumindest eine der beiden Aussagen auf die Ränge 1 bis 3.

Abbildung 25: Als Vater ist mir wichtig ...

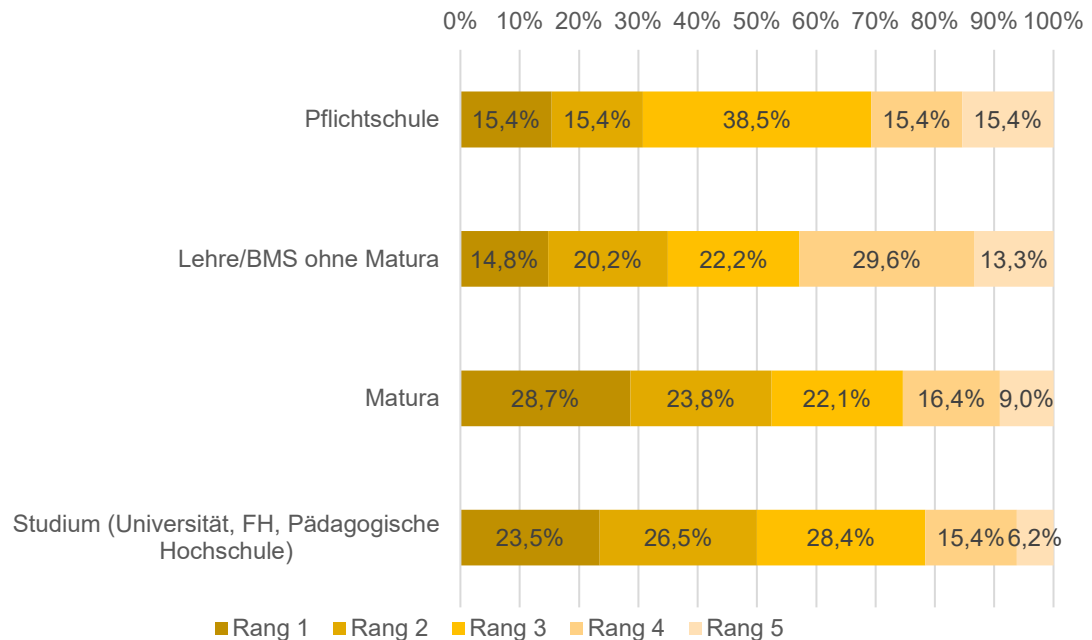


Quelle: ÖIF-Erhebung – Elternbefragung, Väter

4.2.5.2 Nach Bildung

In der nächsten Auswertung wird der Priorisierung des Punktes „Kind in der Entwicklung fördern“ näher nachgegangen, nämlich ob das eigene Bildungsniveau der Väter die Einschätzung der Wichtigkeit der Entwicklungsförderung beeinflusst. Hier zeigen sich recht deutliche Unterschiede zwischen Vätern mit Matura oder Studium, die zu gut 50 % die Entwicklungsförderung auf Rang 1 oder 2 platzieren und den Vätern ohne Matura, für die dies nur für ca. ein Drittel zutrifft (siehe Abbildung 26).

Abbildung 26: Kind in Entwicklung zu fördern vs. Bildung

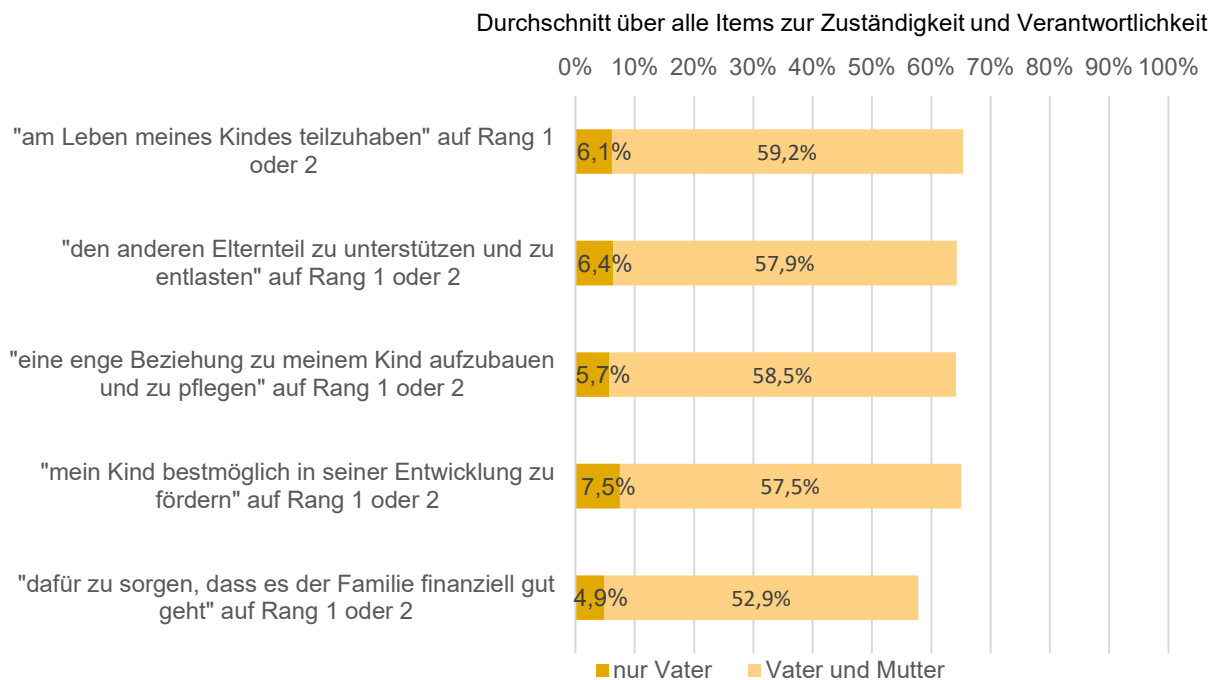


Quelle: ÖIF-Erhebung – Elternbefragung, Väter

4.2.5.3 Nach Zuständigkeit und Verantwortlichkeit

Im Folgenden werden die Angaben der Väter zu den Prioritäten der mittleren Zuständigkeit und Verantwortlichkeit in den Bereichen aus Abschnitt 4.2.2 gegenübergestellt. Die Rangreihung der Prioritäten ist weitgehend unabhängig von der angegebenen Zuständigkeit und Verantwortlichkeit. Ausnahme bildet der Punkt „Dafür sorgen, dass es der Familie finanziell gut geht“. Väter, die diesen Punkt auf Platz 1 oder 2 gereiht haben, geben weniger oft an, selbst oder zu gleichen Teilen wie der andere Elternteil zuständig bzw. verantwortlich zu sein.

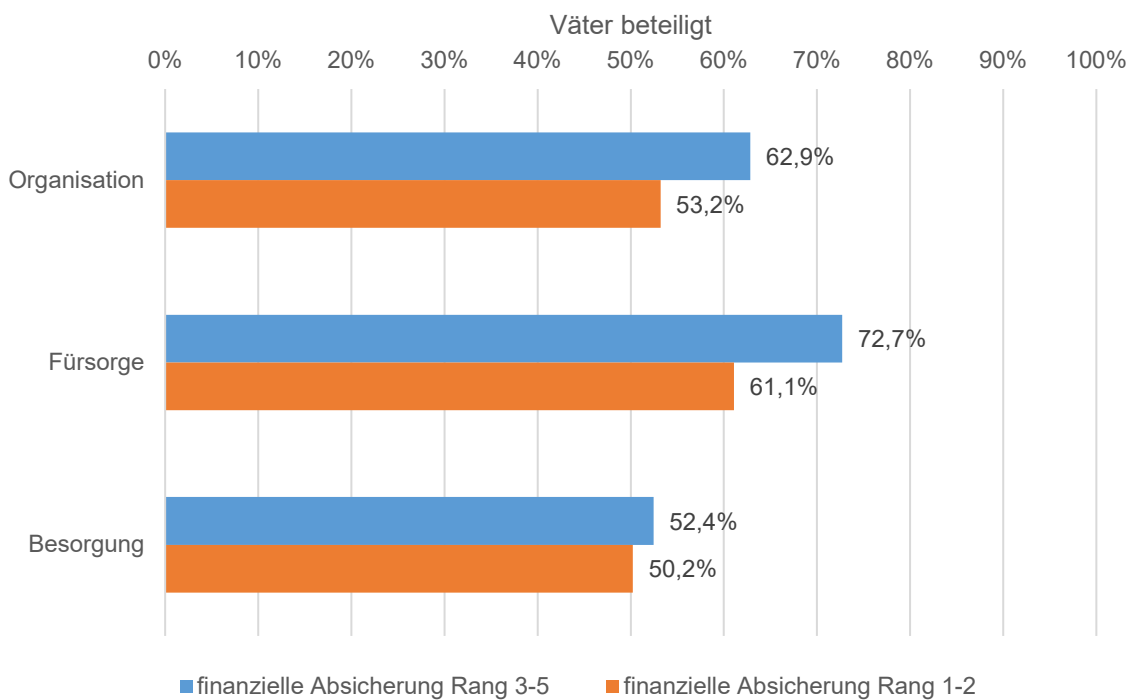
Abbildung 27: Prioritäten vs. Zuständigkeit und Verantwortlichkeit



Quelle: ÖIF-Erhebung – Elternbefragung, Väter. Anm.: Prozentsätze sind Mittelwerte über alle 15 Fragen zu Zuständigkeit und Verantwortung (Abschnitt 4.2.2) für Väter, die das jeweilige Item auf Rang 1 oder 2 für platzieren.

Im nächsten Schritt wird ein differenzierter Blick auf die Angaben zur Zuständigkeit und Verantwortung in Abhängigkeit von der Priorisierung der finanziellen Absicherung geworfen. Die folgende Abbildung untersucht, inwieweit Väter mit einer hohen Priorität für die finanzielle Absicherung eine geringere Zuständigkeit und Verantwortlichkeit aufweisen. Die Darstellung mit Hilfe der in Tabelle 28 beschriebenen Faktoren „Organisation“, „Fürsorge“ und „Besorgung“ ergibt für die beiden ersten Faktoren relevante Unterschiede von jeweils rund zehn Prozentpunkten. Väter mit hoher Priorisierung der finanziellen Absicherung weisen niedrigere Werte bei Zuständigkeit und Verantwortlichkeit in den Bereichen Organisation und Fürsorge auf, jedoch nicht im Bereich Besorgungen. Die Items zum Faktor Besorgungen sind: „Kleidung/Schuhe für das Kind besorgen“, „Kontrolle, ob das Kind neue Schuhe/Kleidung benötigt“ und „Geschenke/Spielzeug/Schulsachen für das Kind auswählen“.

Abbildung 28: Finanzielle Absicherung wichtig vs. Zuständigkeit und Verantwortlichkeit



Quelle: ÖIF-Erhebung – Elternbefragung

4.2.6 Reflexion des eigenen Vaterseins

Die Rolle des Vaters ist auch geprägt von Kompromissen, Defiziten und Konflikten. Die folgende Itembattery umfasste dazu sechs Fragen, die die Themen Finanzielles, Aufteilung innerhalb der Familie und Zeit mit dem Kind thematisieren.

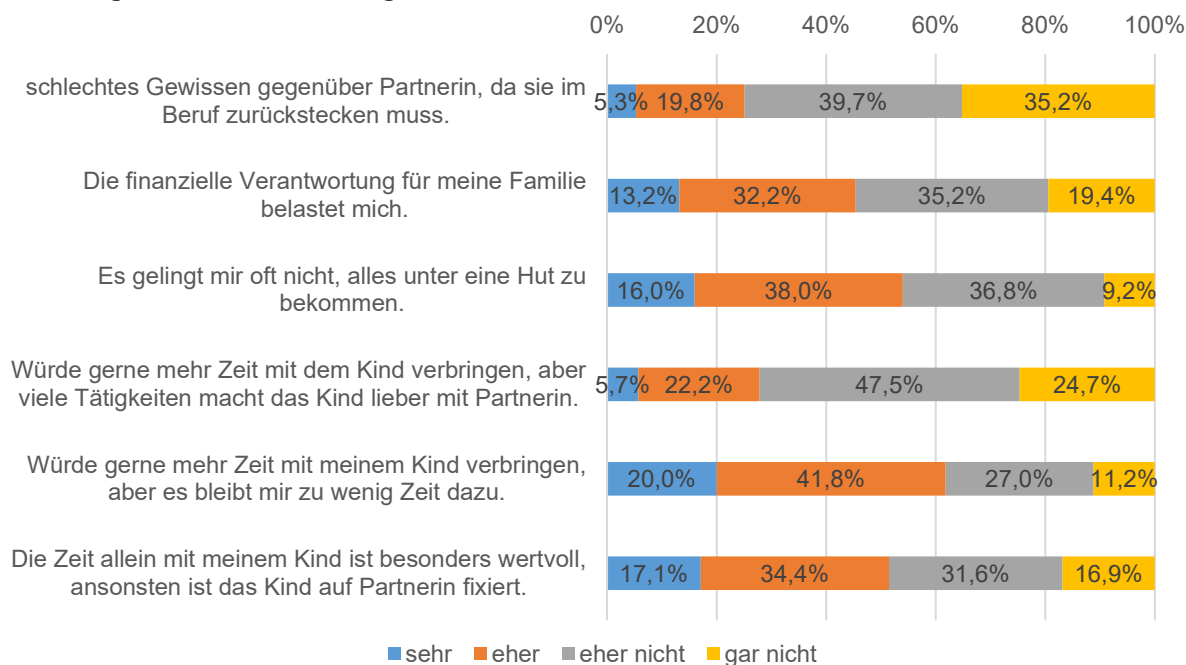
4.2.6.1 Basisauswertungen

Mehr als die Hälfte der Väter gibt an, dass

- sie gerne mehr Zeit mit ihrem Kind verbringen würden, aber ihnen zu wenig Zeit dazu bleibt (62 %),
- es ihnen oft nicht gelingt, alles unter einen Hut zu bekommen (54 %),
- die Zeit allein mit ihrem Kind besonders wertvoll ist, da ansonsten das Kind auf ihre Partnerin fixiert ist (52 %).

Weitere 45 % der Väter belastet die finanzielle Verantwortung für die Familie und ein Viertel der Väter hat ein schlechtes Gewissen gegenüber der Partnerin, da sie im Beruf zurückstecken muss. Ebenfalls ein Viertel der Väter würde gerne mehr Zeit mit dem Kind verbringen, aber viele Tätigkeiten macht das Kind lieber mit der Mutter.

Abbildung 29: Reflexion des eigenen Vaterseins

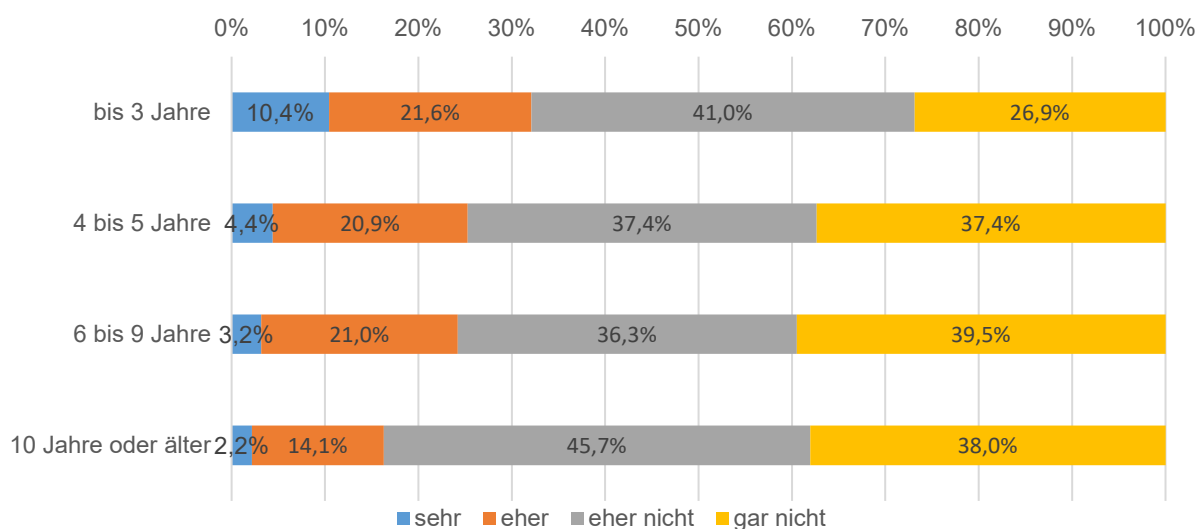


Quelle: ÖIF-Erhebung – Elternbefragung, Väter. Anm. leicht verkürzte Item-Texte

4.2.6.2 Nach dem Alter des jüngsten Kindes

Das schlechte Gewissen gegenüber der Partnerin bezüglich der beruflichen Einschränkungen betrifft Väter mit jüngeren Kindern in stärkerem Ausmaß. 10 % der Väter von Kindern bis drei Jahren stimmen sehr zu, ein schlechtes Gewissen zu haben und 22 % eher. Bei den Vätern mit Kindern ab zehn Jahren sinkt der Anteil auf 2 % für „sehr“ und 14 % für „eher“ (siehe Abbildung 30).

Abbildung 30: „Schlechtes Gewissen gegenüber der Partnerin, da sie im Beruf zurückstecken muss“

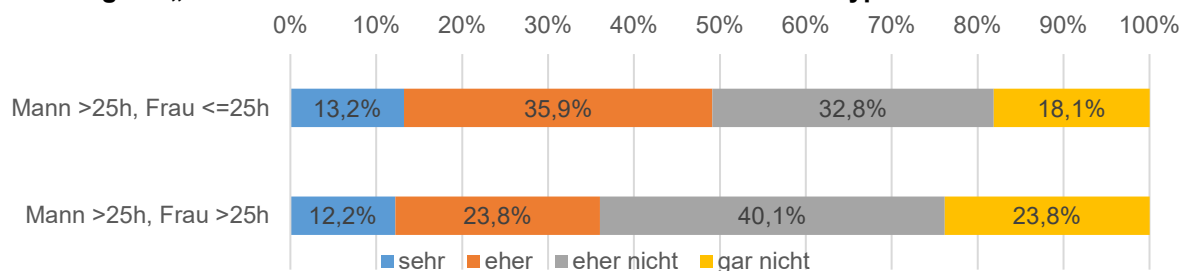


Quelle: ÖIF-Erhebung – Elternbefragung, Väter

4.2.6.3 Nach der Erwerbssituation

Die finanzielle Situation belastet Väter, deren Partnerinnen maximal 25 Stunden pro Woche arbeiten, stärker als Väter in Familien, wo beide Elternteile mehr 25 Stunden pro Woche arbeiten (49 % vs. 36 %).

Abbildung 31: „Die Finanzielle Situation belastet mich“ vs. Erwerbstyp



Quelle: ÖIF-Erhebung – Elternbefragung, Väter ohne Kategorie „Sonstige“ (8,2 %), die u. a. Väter < 25h und gleichgeschlechtliche Paare umfasst (n = 459)

4.2.6.4 Nach der Zuständigkeit und Verantwortlichkeit

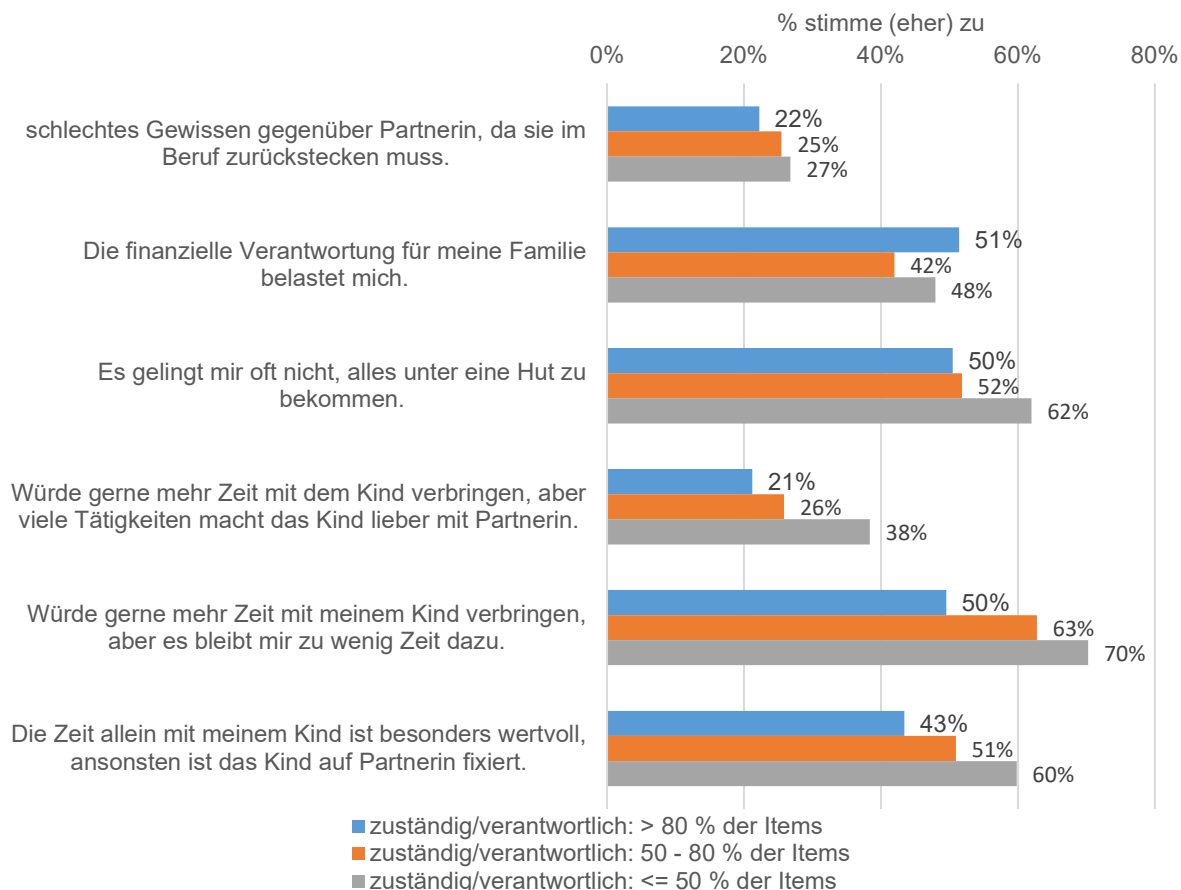
Im Folgenden wird untersucht, inwieweit die angegebenen Zuständigkeit bzw. Verantwortlichkeit (siehe Kapitel 4.2.2), die anhand von 15 Items abgefragt wurde, die Reflexion des eigenen Vaterseins beeinflusst. Das Ausmaß der Zuständigkeit bzw. Verantwortlichkeit wurde dazu über alle 15 Items summiert (Anteil der 15 Items für die Väter „hauptsächlich ich“ oder „ich und Partner/in zu gleichen Teilen“ angeben) und in die Kategorien „sehr hoch“ (mehr als 80 % der Items), „hoch bis mittel“ (50 bis 80 % der Items) und „gering“ (bis 50 % der Items) eingeteilt.

Abbildung 32 zeigt sehr deutliche Zusammenhänge für die Items

- Würde gerne mehr Zeit mit dem Kind verbringen, aber viele Tätigkeiten macht das Kind lieber mit Partnerin.
- Würde gerne mehr Zeit mit meinem Kind verbringen, aber es bleibt mir zu wenig Zeit dazu.
- Die Zeit allein mit meinem Kind ist besonders wertvoll, ansonsten ist das Kind auf Partnerin fixiert.

In allen drei Fällen artikulieren Väter mehr Zustimmung, die eine geringere Zuständigkeit bzw. Verantwortlichkeit angeben. Trotz der geringeren Zuständigkeit, die diese Väter angeben, geben sie häufiger an, dass es ihnen nicht gelingt, alles unter einen Hut zu bekommen.

Abbildung 32: Reflexion des eigenen Vaterseins vs. Zuständigkeit / Verantwortlichkeit



Quelle: ÖIF-Erhebung – Elternbefragung. Väter. „Zuständig/verantwortlich“ ist definiert als der Anteil der 15 Items zur Zuständigkeit/Verantwortlichkeit für die Väter „hauptsächlich ich“ oder „ich und Partner/in zu gleichen Teilen“ angeben.

4.2.7 Vater-Kind-Interaktion

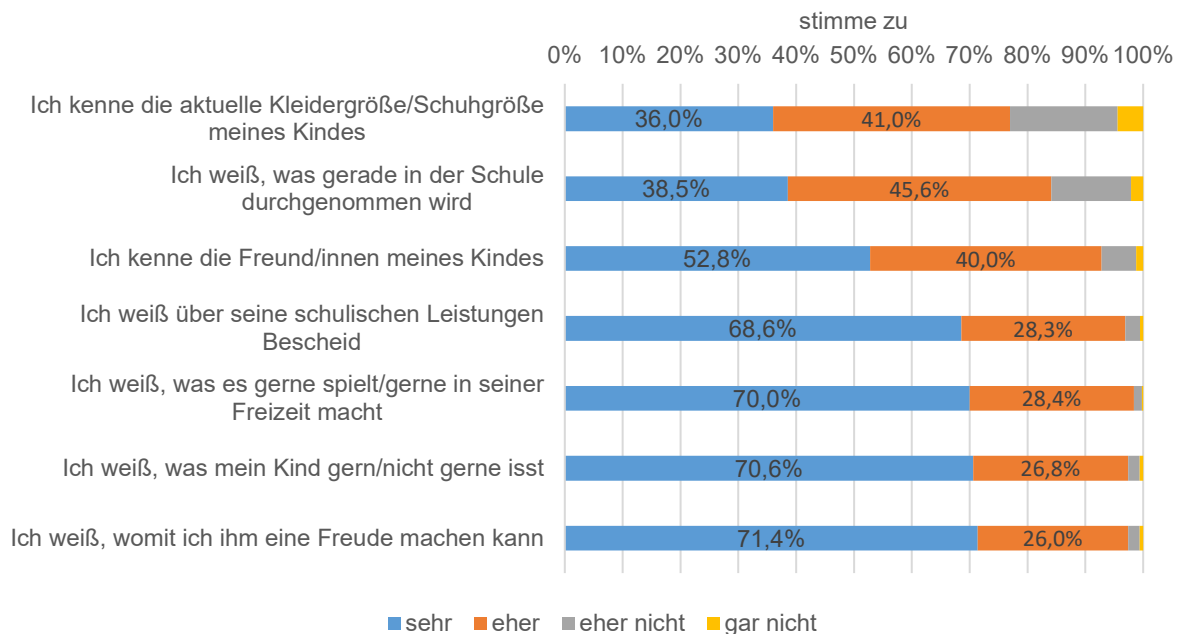
Die Interaktion zwischen Vater und Kinder(n) wurde einerseits anhand von Fragen zum Wissen über das Kind und andererseits mit Items, die den eigenen Erziehungsstil und die Beziehung zum Kind beschreiben, abgefragt. Für beide Fragebatterien wurden die Väter von mehreren Kindern unter zwölf Jahren gebeten, die Antworten für ein bestimmtes Kind zu geben und Alter und Geschlecht dieses Kindes zu nennen.

4.2.7.1 Basisauswertungen

Das Wissen über das eigene Kind wurde anhand der Themen Kleidergröße, Schulstoff und -leistung, Freund/innen, Spiel/Freizeit- und Ernährungspräferenzen und generelle Vorlieben abgefragt. Auf die Fragen nach dem Bescheid wissen über schulische Leistungen, nach den Spiel- bzw. Freizeit- und Ernährungspräferenzen und generellen Vorlieben antworteten so gut wie alle Väter entweder mit „stimme sehr“ bzw. „stimme eher zu“, wobei jeweils 70 % sogar „stimme sehr zu“ angaben (siehe Abbildung 33). Bei „kenne die aktuelle Kleidungsgröße“ und „weiß gerade, was in der Schule durchgenommen wurde“ geben 36 bzw. 39 % „stimme sehr zu“ an. Gut die Hälfte der Väter stimmt der Aussage sehr zu, dass sie die Freund/innen des Kindes kennen.

Wie zu erwarten ist, kennen Väter, die sich in höherem Ausmaß zuständig bzw. verantwortlich für ihr Kind fühlen und Väter, die sich stärker engagieren, ihr Kind besser. Die Unterschiede sind zum Teil sehr groß, wobei ein hohes Engagement entscheidender für das Kennen des Kindes ist, als eine hohe Zuständigkeit. So stimmen 59 % der Väter, die sich sehr stark engagieren (> 70 % der Items mit „sehr stark“) sehr zu, dass sie wissen, was gerade in der Schule durchgenommen wird, im Vergleich zu 24 % der Väter, die sich nicht sehr stark engagieren. Ähnlich große Unterschiede sind auch für die anderen sechs Items zu beobachten.

Abbildung 33: Wie gut kennen Väter ihre Kinder



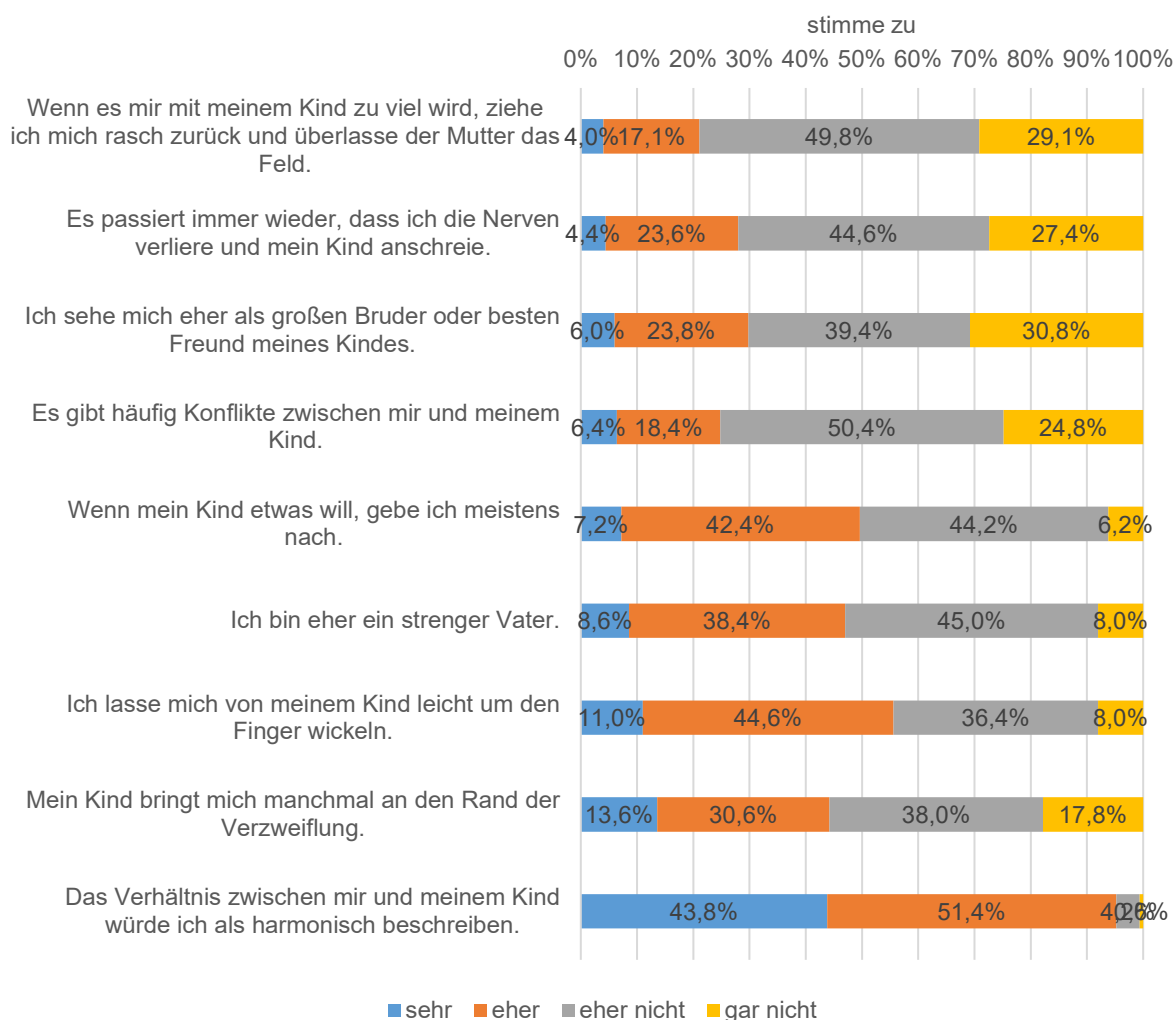
Quelle: ÖIF-Erhebung – Elternbefragung, Väter

47 % der Respondenten bezeichnen sich als „sehr“ oder „eher“ strengen Vater. Ein ähnlich großer Anteil gibt an, (eher) nachzugeben, wenn das Kind etwas will (50 %) und sich vom Kind eher oder sehr leicht um den Finger wickeln zu lassen (56 %). 30 % sehen sich „sehr“ oder „eher“ als großer Bruder oder bester Freund des Kindes.

Zum Thema Konflikte geben 21 % an, sich eher oder sehr rasch zurückziehen und der Mutter das Feld zu überlassen, wenn es einem zu viel wird. 28 % stimmen „sehr“ oder „eher“ zu, dass sie immer wieder die Nerven verlieren und das Kind anschreien, und ein Viertel der Väter gibt an, dass es (sehr) häufig Konflikte mit dem Kind gibt. 44 % der Väter bringt ihr Kind manchmal an den Rand der Verzweiflung.

Trotz aller Konflikte beschreiben fast alle Väter (95 %) ihr Verhältnis zum Kind als sehr oder eher harmonisch.

Abbildung 34: Erziehungsstil und Beziehung zum Kind



Quelle: ÖIF-Erhebung – Elternbefragung, Väter.

4.2.7.2 Nach Engagement, Zuständigkeit und Verantwortlichkeit

Bezüglich des Erziehungsstils und der Beziehung zum Kind sind das berichtete Engagement und die Zuständigkeit der Väter weniger ausschlaggebend. Zu erwähnen ist, dass erwartbarerweise Väter mit einem höheren Engagement und einer höheren Zuständigkeit seltener der Mutter das Feld überlassen, wenn es ihnen mit dem Kind zu viel wird (Engagement hoch vs. nicht hoch: 9 % vs. 22 %, Zuständigkeit hoch vs. nicht hoch: 14 % vs. 21 %). Auch äußern Väter mit einem starken Engagement weniger häufig Konflikte mit dem Kind (Engagement hoch vs. nicht hoch: 17 % vs. 26 %).

4.2.7.3 Nach soziodemographischen Merkmalen

Der Einfluss der soziodemographischen Merkmale Bildung, Migrationshintergrund, Alter des jüngsten Kindes, Wohnort und Erwerbsverhalten auf die Beziehung zum Kind den Erziehungsstil wurde anhand der beiden Items „Es passiert immer wieder, dass ich die Nerven verliere und mein Kind anschreie“ und „Ich bin eher ein strenger Vater“ untersucht.

Für das Item „Es passiert immer wieder, dass ich die Nerven verliere und mein Kind anschreie“ zeigt nur die Erwerbskonstellation einen Einfluss: Arbeiten beide Partner mehr als 25 Stunden pro Woche, geben Väter seltener an, dass sie die Nerven verlieren und ihr Kind anschreien. Inhaltlich kann der Zusammenhang dadurch erklärt werden, dass die Väter, deren Partner/innen eine höhere Erwerbstätigkeit ausüben, insgesamt eine größere Zuständigkeit und ein größeres Engagement in vielen Bereichen angeben und diese Väter dadurch auch eine bessere Interaktion mit dem Kind aufweisen.

Für das Item „Ich bin eher ein strenger Vater“ zeigen zwei Merkmale statistisch relevante Zusammenhänge: Väter mit Matura und Väter, die ihre Erwerbstätigkeit für ein Kind unterbrechen bezeichnen sich mit einer höheren Wahrscheinlichkeit als strengen Vater.

4.2.8 Interaktion mit Partner/in

In zwei Frageblöcken wurde die Interaktion in der Partnerschaft in Bezug auf Kindererziehung und –betreuung abgefragt, zuerst zu den eigenen Verhaltensweisen und anschließend zu jenen des anderen Elternteils.

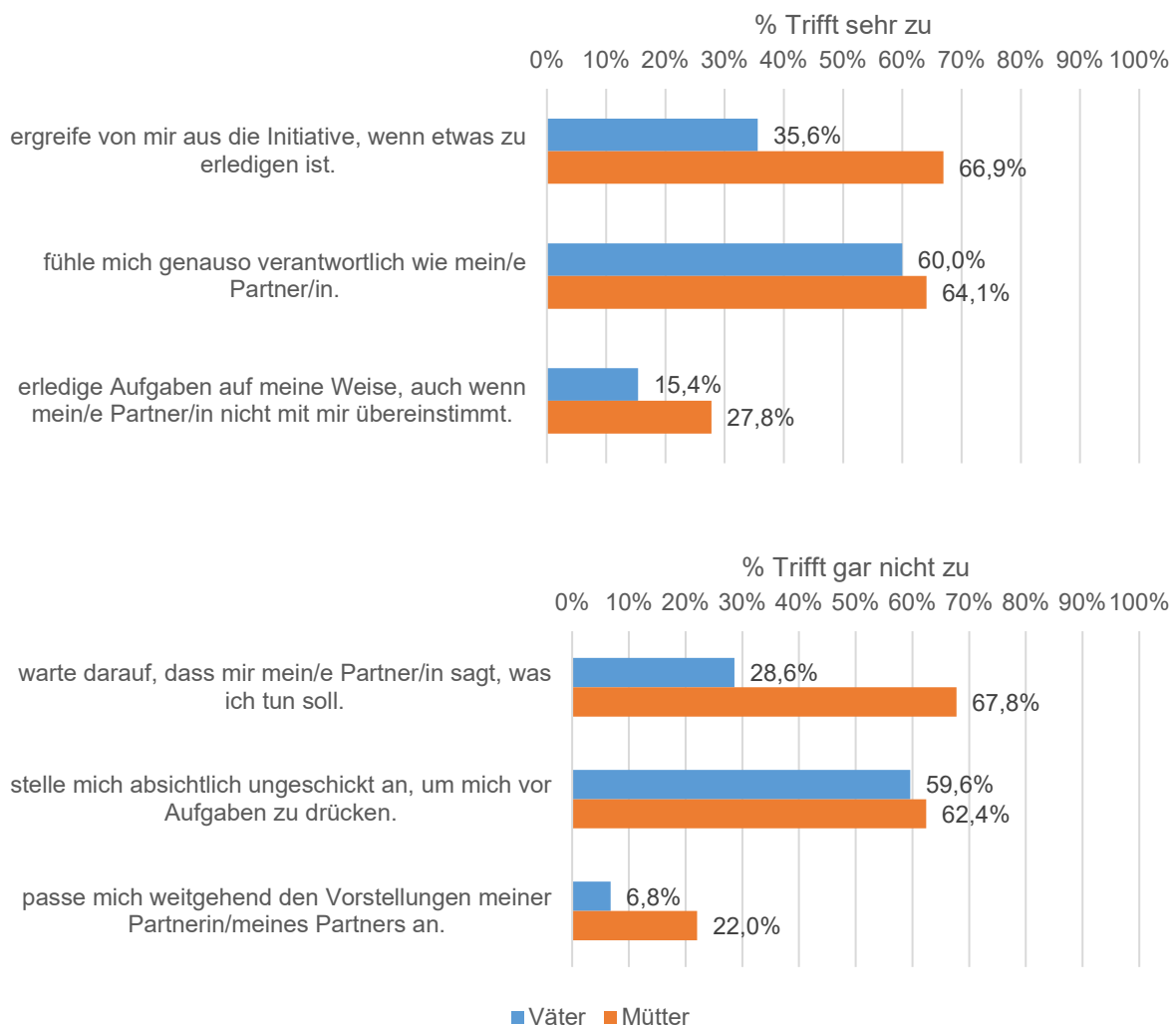
4.2.8.1 Basisauswertungen

In Abbildung 35 sind jeweils die Anteile der Extrempositionen bei positiv bzw. negativ formulierten Items, d. h. entweder „trifft sehr zu“ oder „trifft gar nicht zu“ dargestellt. „Sich genauso verantwortlich fühlen wie mein/e Partner/in“ beantworten Väter und Mütter zu 60 bzw. 64 % mit „trifft sehr zu“. Umgekehrt wird die Aussage „stelle mich absichtlich ungeschickt an, um mich vor Aufgaben zu drücken“ von beiden Elternteilen ähnlich stark abgelehnt (60 bzw. 62 % der Väter und Mütter).

Große Diskrepanzen gibt es bei den anderen Items: starke Zustimmung, ob man etwas aus eigener Initiative heraus erledigt, gibt gut ein Drittel der Väter, aber zwei Drittel der Mütter an. Umgekehrt lehnen nur knapp 30 % der Väter die Aussage ab, dass sie darauf warten, dass sie gesagt bekommen, was sie tun sollen, aber 68 % der Mütter. D. h. der überwiegende Anteil der Väter wartet zumindest zum Teil darauf, Anweisungen des anderen Elternteils zu erhalten und ergreift nicht von sich aus die Initiative.

Mütter führen Tätigkeiten öfter auf ihre Weise durch, ohne die Vorstellungen des anderen Elternteils zu berücksichtigen (22 % der Mütter vs. 7 % der Väter). Insgesamt zwei Drittel der Mütter passen sich (eher) nicht die Vorstellungen des Partners an, während dies nur auf ein Drittel der Väter zutrifft.

Abbildung 35: Interaktion mit Partner/in - Eigene Verhaltensweisen

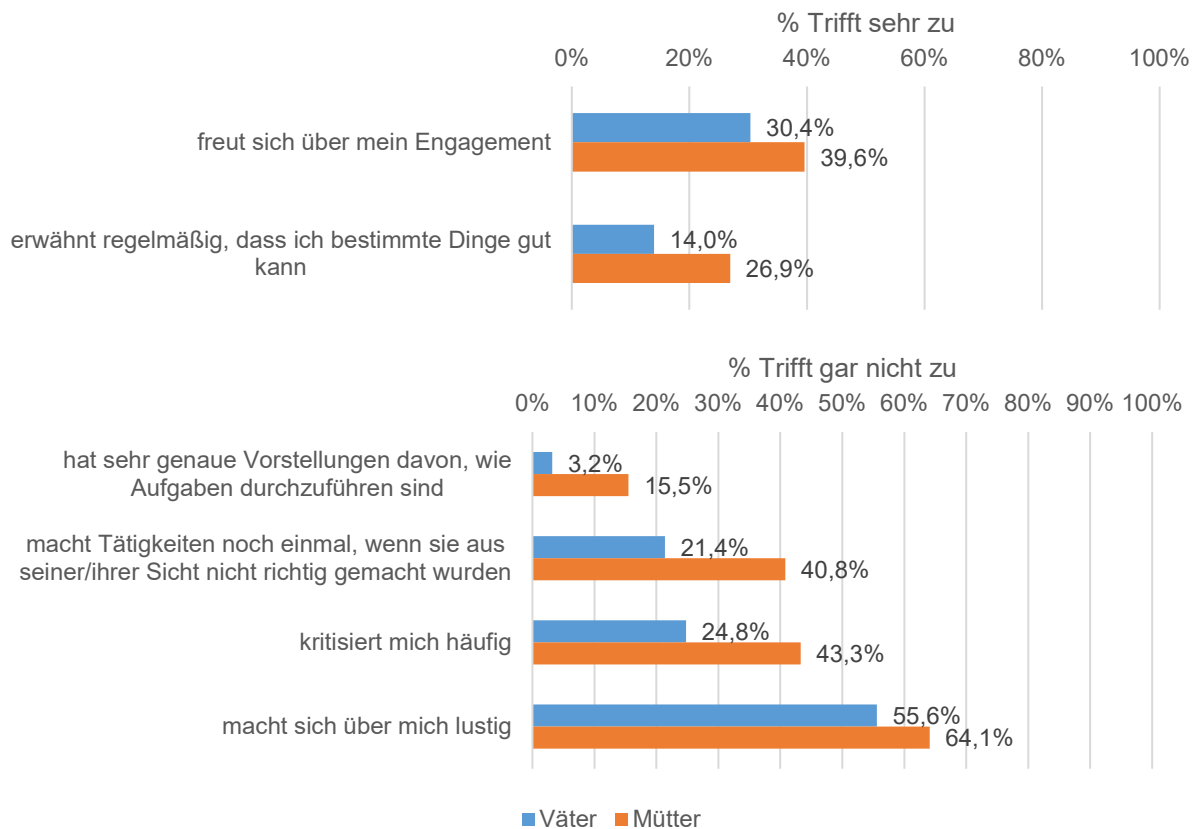


Quelle: ÖIF-Erhebung – Elternbefragung

Das Ungleichgewicht bei den klaren Vorstellungen in der Kindererziehung zwischen Vätern und Müttern zeigt sich auch in den Aussagen über den anderen Elternteil: nur 3 % der Väter meinen, dass ihr/e Partner/in keine sehr genauen Vorstellungen davon hat, wie Aufgaben durchzuführen sind, während das 16 % der Mütter über ihr/e Partner/innen sagen. Ähnliches zeigt sich bei der Frage, ob Tätigkeiten noch einmal gemacht werden, wenn sie aus Sicht des anderen Elternteils nicht richtig gemacht wurden. Das verneinen nur 21 % der Väter, aber 41 % der Mütter.

Kritik vom anderen Elternteil wird auch bedeutend seltener von Vätern (25 %) verneint, als von Müttern (43 %). Diese Einschätzung ist konsistent mit dem Aussprechen von Lob: 14 % der Väter geben an, dass ihr/e Partner/in häufig erwähnt, dass sie Dinge gut können, während dies 27 % der Mütter angeben.

Abbildung 36: Interaktion mit Partner/in – Verhaltensweisen des anderen Elternteils



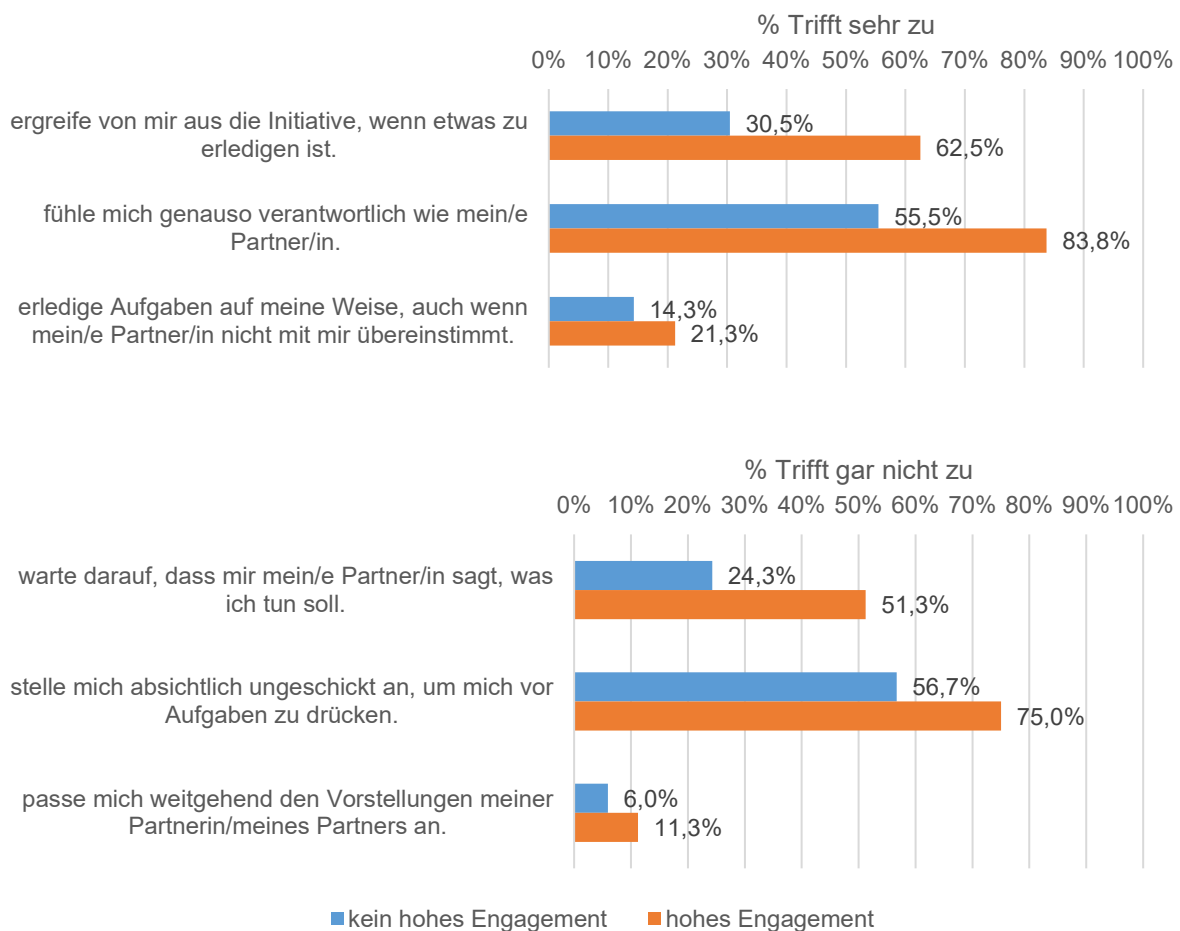
Quelle: ÖIF-Erhebung – Elternbefragung

4.2.8.2 Nach dem Engagement in Lebensbereichen des Kindes

Im Folgenden werden die Angaben der Väter zur Interaktion in der Partnerschaft in Relation zum eigenen Engagement untersucht. Sowohl im Fragenblock zu den eigenen Verhaltensweisen als auch im Fragenblock zu den Verhaltensweisen des anderen Elternteils sind die Beurteilungen der Väter mit hohem Engagement durchgehend positiver als jene von Vätern ohne hohes Engagement. Hohes Engagement wurde an Hand es Anteils der Items aus dem entsprechenden Fragenblock (siehe Kapitel 4.2.4), die mit „sehr stark“ beantwortet wurde, in die Kategorien „hoch“ (= mehr als 70 % der Items mit „sehr stark“) und „nicht hoch“ (=maximal 70 % der Items mit „sehr stark“) eingeteilt.

Im Bereich der eigenen Verhaltensweisen sind die Unterschiede zum Teil extrem groß. Doppelt so viele Väter mit hohem Engagement ergreifen von sich aus die Initiative, wenn etwas zu erledigen ist (63 % vs. 31 %) und 84 % dieser Väter fühlen sich genauso verantwortlich wie ihr/e Partner/in (vs. 56 % bei Vätern ohne hohes Engagement). Die Aussage „Warte darauf, dass mein/e Partner/in sagt, was ich tun soll“ verneinen 51 % der stark engagierten Väter und nur 24 % der weniger stark engagierten.

Abbildung 37: Interaktion mit Partner/in - Eigene Verhaltensweise vs. Engagement

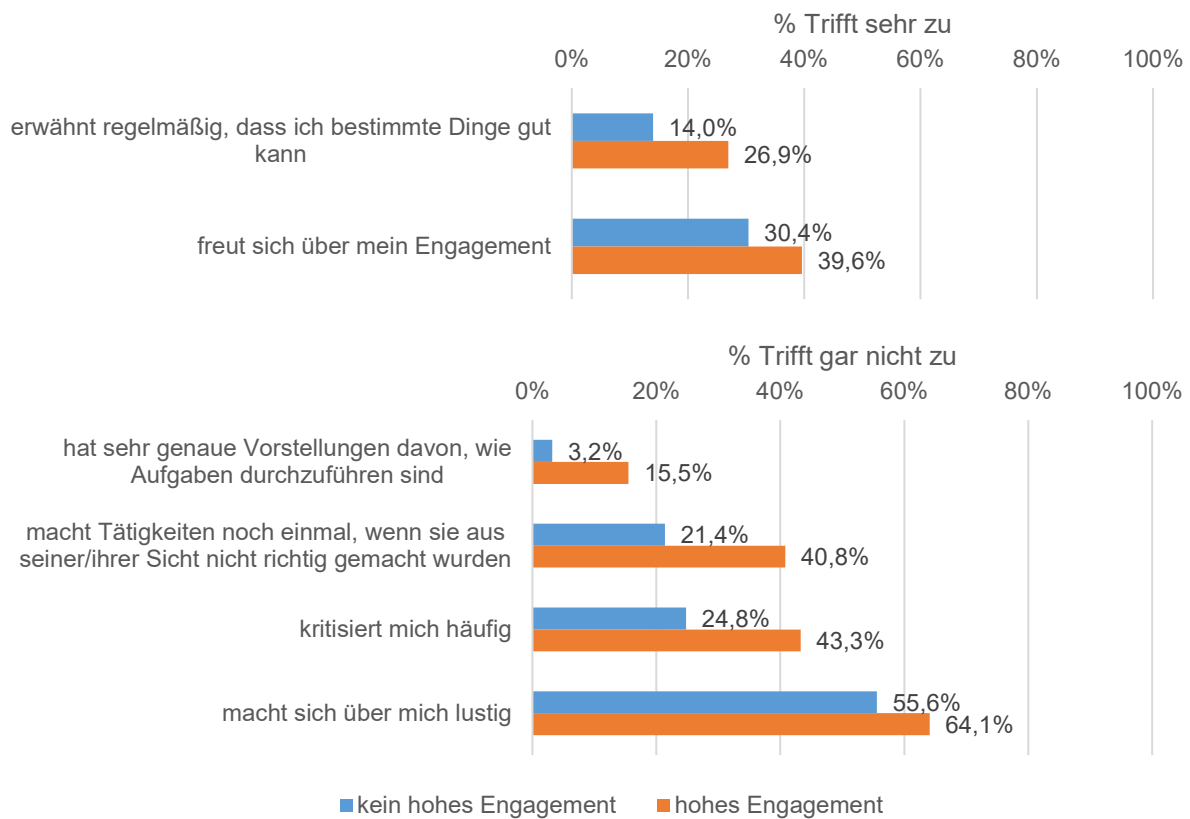


Quelle: ÖIF-Erhebung – Elternbefragung. Väter

Auch mit dem Verhalten des anderen Elternteils steht das eigene Engagement in einem starken Zusammenhang. 27 % der Partner/innen von stark engagierten Vätern erwähnen regelmäßig, dass sie bestimmte Dinge gut machen, während dies nur 14 % der Partner/innen weniger stark engagierte Väter tun. Eklatant sind auch die Unterschiede bei den negativ formulierten Items „Hat sehr genaue Vorstellungen davon, wie Aufgaben durchzuführen sind“, „Macht Tätigkeiten noch einmal, wenn sie aus seiner/ihrer Sicht nicht richtiggemacht wurden“ und „Kritisiert mich häufig“. In allen Fällen lehnen engagierte Väter diese Aussagen deutlich häufiger ab als nicht engagierte Väter.

Bezüglich der kausalen Richtung zwischen Engagement und Verhalten des anderen Elternteils erscheint bei Items zum positiven Feedback ein Rückkopplungsmechanismus schlüssig, der durch väterliches Engagement initiiert wird: höheres väterliches Engagement führt zu positivem Feedback, was wiederum die Motivation für mehr Engagement verstärkt. Bei Items, die Kritik des anderen Elternteils ausdrücken, ist eine negative Wirkung auf das väterliche Engagement naheliegender als der umgekehrte Effekt, dass geringes väterliches Engagement entsprechende Kritik hervorruft.

Abbildung 38: Interaktion mit Partner/in – Verhaltensweisen des anderen Elternteils vs. Engagement



Quelle: ÖIF-Erhebung – Elternbefragung. Väter

4.2.8.3 Nach Zuständigkeit und Verantwortlichkeit

Die Unterschiede zwischen Vätern mit einem hohen Maß an Zuständigkeit und Verantwortlichkeit hinsichtlich der Interaktion mit dem anderen Elternteil sind ebenfalls alle positiv. Hier wurde das hohe Maß an Zuständigkeit analog zum Kapitel 4.2.2.6 definiert (Beteiligung an mehr als 80 % der abgefragten Items). Die Unterschiede fallen aber durchwegs geringer aus als zwischen stark engagierten und nicht stark engagierten Vätern. Dies gilt insbesondere für die Verhaltensweisen des anderen Elternteils. Nur bei den Items „Ergreife von mir aus die Initiative, wenn etwas zu erledigen ist“ und „Fühle mich genauso verantwortlich wie mein/e Partner/in“ sind die Angaben der Väter mit hoher Zuständigkeit ähnlich positiv wie die Angaben der Väter mit hohem Engagement. Offensichtlich scheint sich das tatsächliche Engagement stärker auf die Interaktion der Partner auszuwirken als das Gefühl der Zuständigkeit und Verantwortlichkeit.

4.3 Quantitative Ergebnisse der Befragung Jugendlicher

Die quantitativen Ergebnisse der Befragung der Jugendlichen beziehen sich auf die geschlossenen Fragen, die den männlichen und weiblichen 16- bis 20-Jährigen der Stichprobe gestellt wurden. Details zur Stichprobenzusammensetzung und zu Inhalt und Durchführung der Erhebung werden in Kapitel 4.1.1 gegeben.

4.3.1 Soziodemographische Deskription

4.3.1.1 Geschlecht, Alter

Die Altersverteilung in Tabelle 31 zeigt, dass die Zielgruppe der Jugendlichen für die 18- bis 20-Jährigen sehr gut erfasst wurde mit ähnlich hohen Anteilen pro Jahr. Die 16- bis 17-Jährigen sind mit insgesamt 17 % im Vergleich unterrepräsentiert. Diese Verteilung ist für weibliche und männliche Jugendliche ähnlich. Die Abweichungen müssen bei der Interpretation der Ergebnisse insofern mitbedacht werden, als Auswertungen über alle Altersgruppen vorrangig für ab 18-Jährige valide Aussagen zulassen.

Tabelle 31: Altersverteilung nach Geschlecht

Alter	männl.	weibl.	Gesamt
16 J.	8,8%	2,2%	5,5%
17 J.	8,0%	14,1%	11,0%
18 J.	28,5%	24,4%	26,5%
19 J.	27,7%	31,9%	29,8%
20 J.	27,0%	27,4%	27,2%
Gesamt	100%	100%	100%
Mittelwert	18,6	18,7	18,6
Anzahl	137	135	272

Quelle: ÖIF-Erhebung – Befragung Jugendlicher

4.3.1.2 Wohnort

Der Wohnort der Respondent/innen wurde an Hand von drei Kategorien abgefragt, nämlich „in einer ländlichen Gegend“, „in der Nähe einer Stadt“ und „in einer Stadt“. Im Gegensatz zur Abfrage nach der Anzahl der Einwohner des Wohnorts bietet diese Kategorisierung den Vorteil, dass Agglomerationen rund um Städte („Speckgürtel“) besser erfasst werden können.

Insgesamt wohnen 43,4 % der Jugendlichen in einer ländlichen Gegend, gut ein Drittel in einer Stadt und die restlichen ca. 22 % in der Nähe einer Stadt

Tabelle 32: Altersverteilung nach Geschlecht

Wohnort	männl.	weibl.	Gesamt
In einer ländlichen Gegend	44,5%	42,2%	43,4%
In der Nähe einer Stadt	23,4%	20,0%	21,7%
In einer Stadt	32,1%	37,8%	34,9%
Gesamt	100%	100%	100%

Quelle: ÖIF-Erhebung - Befragung Jugendlicher

4.3.1.3 Migration

In der vorliegenden Erhebung wurde der Migrationshintergrund auf Basis des Geburtslandes der Eltern der Respondent/innen erhoben, wobei Vater und Mutter nicht getrennt erfasst wurden. Insgesamt gaben 32 % der befragten Jugendlichen an, dass zumindest ein Elternteil nicht in Österreich geboren wurde. In der Mikrozensus²³ Vergleichspopulation ist der Anteil ähnlich hoch mit 28 %.

Tabelle 33 untersucht die tatsächlichen Geburtsländer der Eltern und stellt sie der Mikrozensus Vergleichspopulation gegenüber. Die häufigsten Herkunftsländer bzw. –regionen außerhalb Österreichs sind „EU ab 2004“, Türkei, „Bosnien-Herzegowina, Serbien, Montenegro, Nordmazedonien, Kosovo“ und Afrika. Die Anteile stimmen unter Berücksichtigung der Stichprobenschwankung gut mit den Mikrozensusdaten überein.

Tabelle 33: Geburtsland der Eltern

Alter	Erhebung	Mikro- zensus
Österreich	68,4%	72,5%
EU vor 2004 (ohne Österreich, Deutschland, Vereinigtes Königreich)	1,5%	0,4%
Deutschland	2,2%	1,0%
EU ab 2004 (ohne EU vor 2004, Kroatien, Rumänien, Bulgarien, Ungarn)	4,0%	0,9%
Kroatien	1,1%	0,1%
Rumänien, Bulgarien	1,8%	2,6%
Ungarn	1,1%	0,3%
EFTA/assoz. Kleinstaaten/Vereinigtes Königreich	0,7%	0,1%
Andere europäische Nicht-EU-Staaten (ohne Türkei, Bosnien-Herzegowina, Serbien, Montenegro, Nordmazedonien, Kosovo)	1,1%	0,7%
Türkei	4,4%	5,6%
Bosnien-Herzegowina, Serbien, Montenegro, Nordmazedonien, Kosovo	4,4%	7,5%
Afrika	4,4%	1,2%
Amerika	0,0%	0,1%
Asien (inkl. Ozeanien; ohne Afghanistan, Syrien)	1,5%	2,1%
Afghanistan, Syrien	1,8%	2,0%
unterschiedlich	1,5%	3,1%
Gesamt	100%	100%

Quelle: ÖIF-Erhebung – Befragung Jugendlicher, Referenzpopulation aus Mikrozensus 2021

4.3.1.4 Haushaltszusammensetzung

Die Wohnsituation ist in der betrachteten Altersgruppe sehr dynamisch: Ausziehen aus dem Elternhaus bzw. Umziehen aufgrund von Ausbildung, Beruf, Beziehungssituation passiert gehäuft in diesem Alter. In der vorliegenden Stichprobe leben gut zwei Drittel der Befragten noch im Haushalt der Eltern. Das andere Drittel verteilt sich auf Alleinlebende, mit Partner/in Lebende und mit anderen Personen Lebende.

²³ Im Mikrozensus wird zwischen Personen mit Migrationshintergrund in der ersten und zweiten Generation unterschieden, wobei für einen Migrationshintergrund in der zweiten Generation beide Elternteile nicht in Österreich geboren sein müssen. Die Definition in der vorliegenden Studie unterscheidet sich dahingehend, dass Migrationshintergrund in der ersten Generation nicht erfasst und jener in der zweiten Generation breiter gefasst wird.

Tabelle 34: Haushaltzusammensetzung

Haushaltstyp	männl.	weibl.	Gesamt
Alleinlebend	15,3%	8,1%	11,8%
mit Eltern (und anderen Personen)	70,1%	68,9%	69,5%
ohne Eltern mit anderen Personen	5,1%	8,1%	6,6%
Paare	6,6%	10,4%	8,5%
Paare mit anderen Personen	2,9%	4,4%	3,7%
Gesamt	100%	100%	100%

Quelle: ÖIF-Erhebung - Befragung Jugendlicher

4.3.1.5 Höchste abgeschlossene Ausbildung

Ähnlich wie die Wohnsituation ist auch die höchste abgeschlossene Ausbildung für die vorliegende Stichprobe einer Dynamik unterworfen, da viele der Befragten sich noch in Ausbildung befinden. Aus Tabelle 35 geht hervor, dass 42 % der Befragten über eine Matura verfügen. Der Unterschied zwischen weiblichen und männlichen Personen ist hier eklatant mit einem Unterschied von fast 20 Prozentpunkten zu Gunsten der Frauen. Diese Differenz spiegelt sich auch im Mikrozensus für die entsprechende Vergleichspopulation wider.

Tabelle 35: Höchste abgeschlossene Ausbildung

Haushaltstyp	männl.	weibl.	Gesamt
Pflichtschule	44,5%	34,8%	39,7%
Lehre/BMS ohne Matura	21,2%	12,6%	16,9%
Matura	32,1%	51,1%	41,5%
Studium (Universität, FH, Pädagogische Hochschule)	2,2%	1,5%	1,8%
Gesamt	100%	100%	100%

Quelle: ÖIF-Erhebung - Befragung Jugendlicher

4.3.1.6 Erwerbssituation

Ein Viertel der Befragten sind Erwerbspersonen, d. h. entweder erwerbstätig (22 %) oder arbeitssuchend (4 %). Männer sind zu einem höheren Anteil im Erwerb als Frauen (30 % vs. 21 %).

Tabelle 36: Erwerbsstatus

Haushaltstyp	männl.	weibl.	Gesamt
erwerbstätig	24,8%	18,5%	21,7%
arbeitssuchend	5,1%	2,2%	3,7%
nicht erwerbstätig	70,1%	79,3%	74,6%
Gesamt	100%	100%	100%

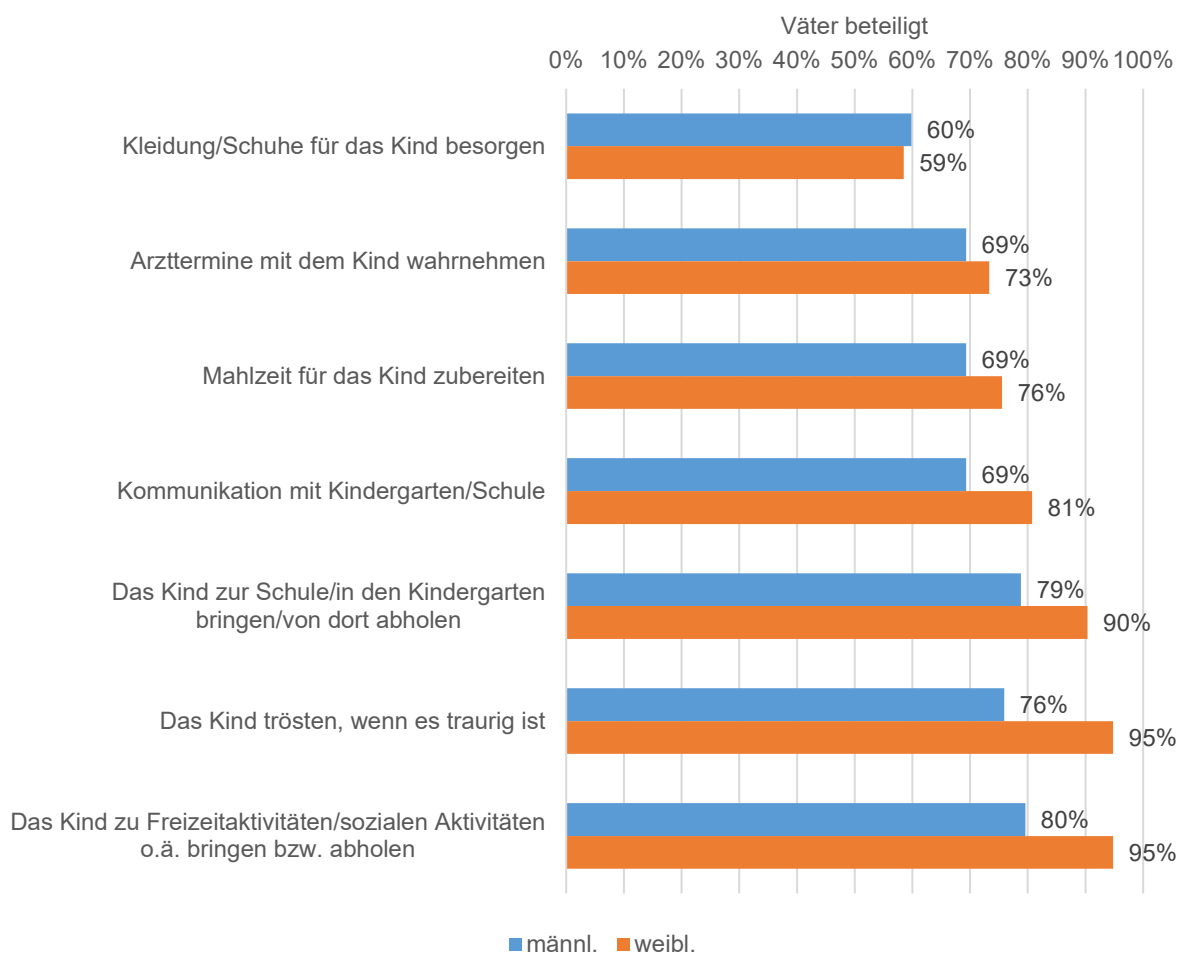
Quelle: ÖIF-Erhebung - Befragung Jugendlicher

4.3.2 Zuständigkeit für kindbezogene Tätigkeiten

Per Zielgruppendefinition leben die Befragten nicht mit eigenen Kindern im gemeinsamen Haushalt. Dementsprechend wurden die Jugendlichen gebeten sich vorzustellen, dass sie etwa 30 bis 40 Jahren alt sind und in einer Partnerschaft mit Kindern leben. Anschließend wurde abgefragt, mit welcher Aufteilung für kindbezogene Tätigkeiten sie zufrieden wären.

In Abbildung 39 wurde der Anteil der Befragten getrennt nach Geschlecht ausgewertet, die entweder mit einer alleinigen Zuständigkeit des Vaters oder einer gemeinsamen Zuständigkeit der Eltern zufrieden wären. Die geringsten Werte wurden sowohl von männlichen als auch weiblichen Jugendlichen für das Item „Kleidung/Schuhe für das Kind besorgen“ vergeben. Gleichzeitig handelt es sich dabei auch um jenes Item, wo die Übereinstimmung in der Beurteilung von weiblichen und männlichen Jugendlichen am höchsten ist. Bei allen anderen Items geben sich männliche Jugendliche mit einer zum Teil deutlich geringeren Väterbeteiligung zufrieden als weibliche Jugendliche. Bei „Kind trösten wenn es traurig ist“ oder „Das Kind zu Freizeitaktivitäten bringen bzw. abholen“ fordern 95 % der weibliche Jugendlichen eine Beteiligung der Väter ein, aber nur 76 bzw. 80 % der männlichen Jugendlichen wären dazu bereit.

Abbildung 39: Mit welcher Zuständigkeit von Vätern und Müttern wären Sie zufrieden

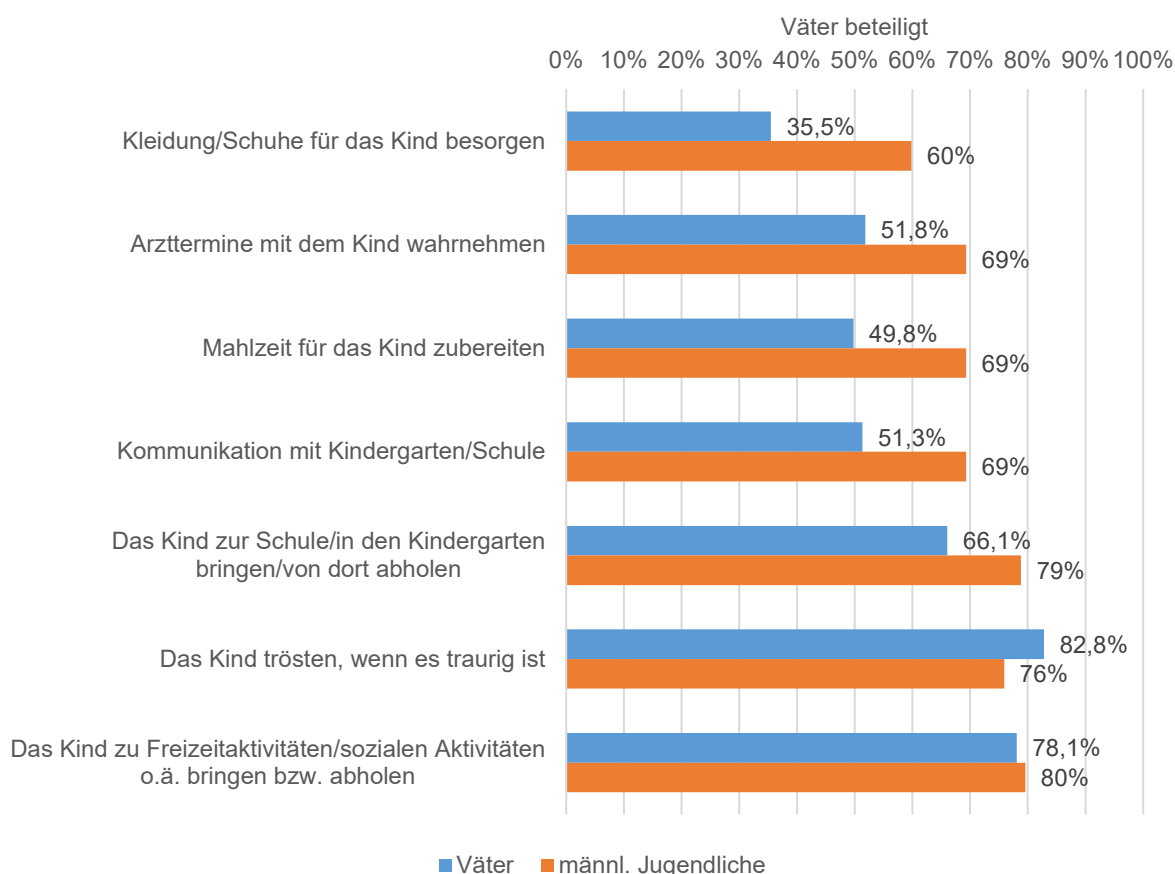


Quelle: ÖIF-Erhebung - Befragung Jugendlicher

Neben dem Geschlecht ist unter den demographischen Einflussfaktoren insbesondere der Migrationshintergrund relevant. Für den Großteil der Items sind die Anteile für die Jugendlichen mit Migrationshintergrund ident mit jenen ohne Migrationshintergrund. Zwei Ausnahmen bilden die Items „Kleidung für das Kind besorgen“ und „Kommunikation mit Kindergarten/Schule“, wo Jugendliche mit Migrationshintergrund mit einer höheren Väterbeteiligung zufrieden wären (72 vs. 83 % bzw. 56 vs. 65 %).

Interessant ist ein Vergleich mit den Ergebnissen aus der Elternbefragung, denen dieselben Items vorgelegt wurden. Im Gegensatz zu den Jugendlichen, bei denen die Zufriedenheit mit einer zukünftigen Situation abgefragt wurde, konnte bei den Eltern die tatsächliche Aufteilung der Zuständigkeit erhoben werden. Die Reihung der Items nach der potenziellen und tatsächlichen Väterbeteiligung ist nahezu identisch. „Kleidung für das Kind besorgen“ ist in beiden Fällen das Item mit der geringsten Väterbeteiligung, die Differenz zwischen den Antworten der Jugendlichen und der Väter ist jedoch am höchsten. 60 % der männlichen Jugendlichen geben an, dass sie mit einer Beteiligung in diesem Bereich zufrieden wären, während sich nur 36 % der Väter tatsächlich daran beteiligen. Auch für die Items „Arzttermine wahrnehmen“, „Mahlzeiten zubereiten“ und „Kommunikation mit Kindergarten/Schule“ sind die Diskrepanzen mit ca. 20 Prozentpunkten hoch. Bei „Das Kind zu Freizeitaktivitäten bringen“ gibt es keine Diskrepanz zwischen den Angaben zur potenziellen Väterbeteiligung der Jugendlichen und der tatsächlichen Beteiligung der Väter. Bei „das Kind trösten“ beteiligen sich mehr Väter als Jugendliche als potenzielles Ausmaß angeben.

Abbildung 40: Zuständigkeit von Vätern und männlichen Jugendlichen



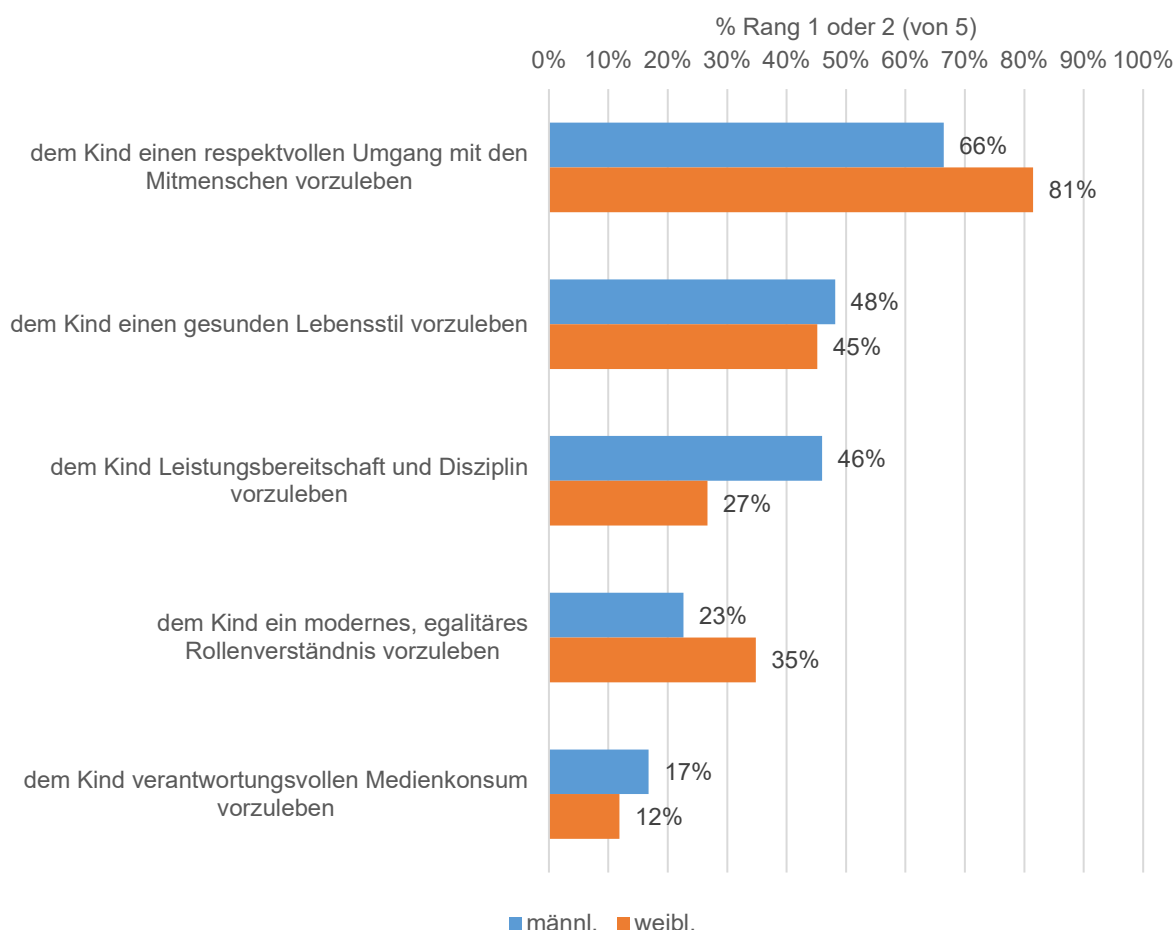
Quelle: ÖIF-Erhebung - Befragung Jugendlicher und Eltern. Väter und männliche Jugendliche

4.3.3 Vorbildwirkung und Rollenverständnis

Beim folgenden Fragenblock mussten die Jugendlichen fünf Aussagen zur angestrebten Vorbildwirkung in eine Rangreihenfolge bringen. In Abbildung 41 wird dargestellt, wie oft die jeweilige Aussage entweder auf Platz 1 oder 2 gereiht wurde.

Am häufigsten wurde „Dem Kind einen respektvollen Umgang mit den Mitmenschen vorzuleben“ auf die vordersten Plätze gereiht, wobei dies mit 81 % deutlich häufiger von weiblichen Jugendlichen geschah als von männlichen mit 66 %. An zweiter Stelle rangiert „Dem Kind einen gesunden Lebensstil vorleben“ mit knapp 50 % für beide Geschlechter. Auf Platz 3 und 4 liegen „Dem Kind Leistungsbereitschaft und Disziplin vorzuleben“ und „Dem Kind ein modernes, egalitäres Rollenverständnis vorzuleben“, wobei ersteres sehr viel häufiger von männlichen Jugendlichen auf Rang 1 oder 2 platziert wurde (46 vs. 27 %) und zweiteres viel häufiger von weiblichen Jugendlichen (35 vs. 23 %).

Abbildung 41: Aussagen zur angestrebten Vorbildwirkung

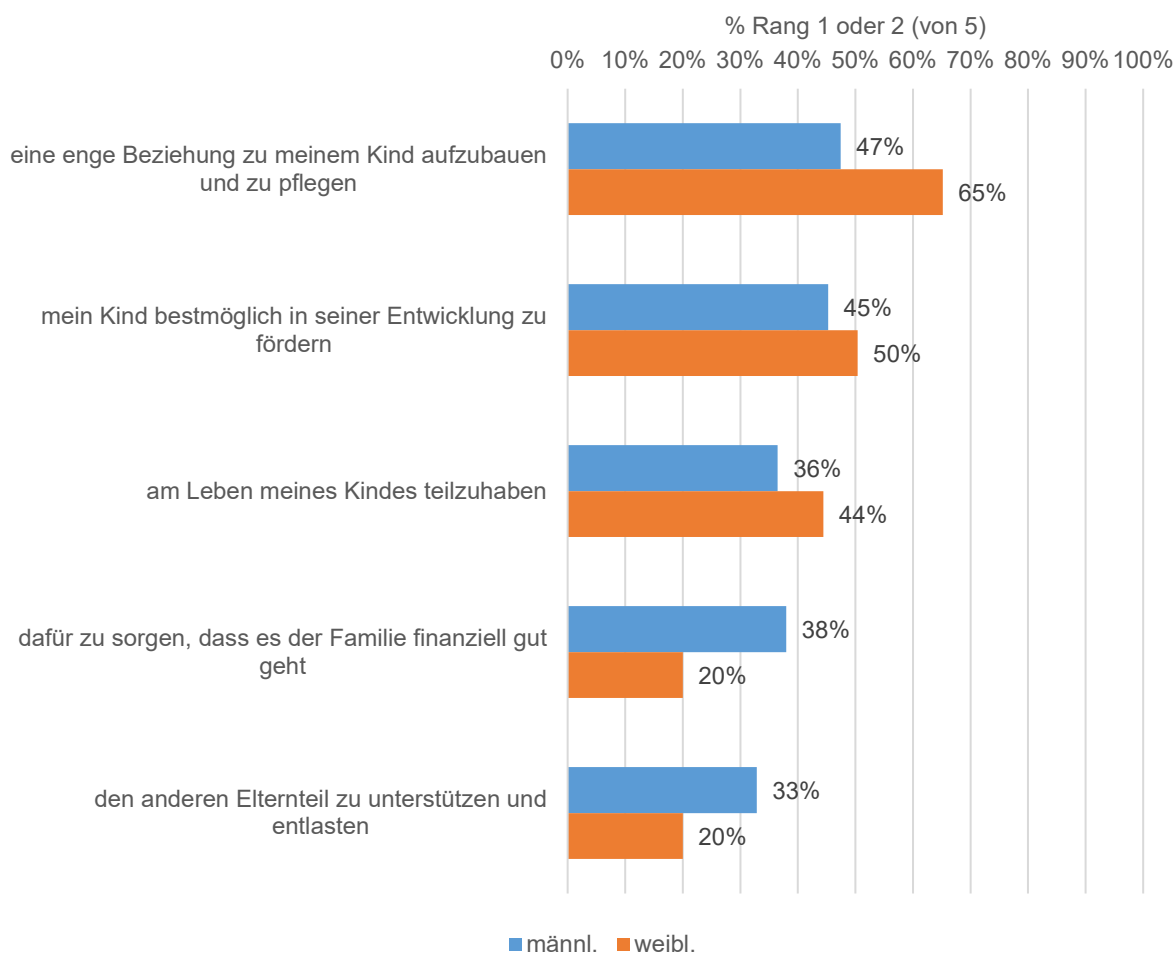


Quelle: ÖIF-Erhebung - Befragung Jugendlicher

Neben dem Geschlecht wurden noch Unterschiede in der angestrebten Vorbildwirkung nach Migrationshintergrund untersucht. Hier zeigt sich nur beim Ziel „Leistungsbereitschaft und Disziplin vorleben“ ein Unterschied, indem Jugendliche mit Migrationshintergrund das Ziel höher priorisieren: 42 % stufen es auf Rang 1 oder 2 ein, während das für 34 % der Jugendlichen ohne Migrationshintergrund zutrifft. Der relative Unterschied trifft sowohl auf weibliche als auch auf männliche Jugendliche zu.

Analog zu den Aussagen zur angestrebten Vorbildwirkung mussten im folgenden Block Aussagen zum Rollenverständnis gereiht werden. Die beiden Ziele, die am häufigsten top-gereiht wurden, waren „Eine enge Beziehung zu meinem Kind aufzubauen und zu pflegen“ mit 56 % auf Rang 1 oder 2 und „Mein Kind bestmöglich in seiner Entwicklung zu fördern“ mit 48 %. Bei ersterem war der Unterschied zwischen weiblichen und männlichen Jugendlichen besonders groß (65 % vs. 47 %). Umgekehrt reichten die männlichen Jugendlichen die Ziele „Dafür sorgen, dass es der Familie finanziell gut geht“ und „Den anderen Elternteil zu unterstützen und entlasten“ deutlich häufiger auf die Plätze 1 und 2 (38 % vs. 20 % und 33 % vs. 20 %).

Abbildung 42: Aussagen zum Rollenverständnis



Quelle: ÖIF-Erhebung - Befragung Jugendlicher

Die Rangreihung der Aussagen zum Rollenverständnis zeigte keine nennenswerten Unterschiede für Jugendliche mit und ohne Migrationshintergrund.

4.4 Ergebnisse der offenen Fragen

Insgesamt wurden im Rahmen der quantitativen Online-Erhebung fünf offene Fragen zum Thema Vaterschaft gestellt. Dabei hatten die Respondent/innen die Möglichkeit auf offen formulierte Fragen selbstständig ihre Antworten in Felder einzutragen. Es stehen damit keine von der Forscher/innen vorgegebenen Antwortkategorien zur Auswahl, sondern die Kategorien wurden von den Forscher/innen im Nachhinein aus den Antworten der Respondent/innen gebildet. Die genaue Vorgangsweise findet sich im Methodenteil des vorliegenden Berichts (siehe Kapitel 4.1.1).

Die offenen Fragen wurden teilweise beiden Gruppen „Eltern und Jugendliche“ gestellt, teils wurden sie nur der Gruppe der Eltern gestellt und teils nur Müttern oder nur Vätern. Dabei haben jeweils nicht alle Befragten auch tatsächlich eine Antwort in die Felder eingetragen.

4.4.1 Gründe für die häufigste elterliche Arbeitsteilung

Die in diesem Abschnitt analysierten Antworten beziehen sich auf folgende offene Frage: „Mütter sind großteils Teilzeit erwerbstätig und Väter Vollzeit erwerbstätig. Was sind Ihrer Meinung nach die Gründe dafür?“

Diese Frage wurde an eine zufällig ausgewählte Teilgruppe der Eltern (Mütter und Väter) sowie an die Gruppe der Jugendlichen gerichtet. Insgesamt wurden Antworten von 580 Respondent/innen erfasst, wovon 23 Antworten ungültig, d.h. unverständlich bzw. nicht im Zusammenhang mit der Frage interpretierbar waren. Die gültigen Prozente beziehen sich daher immer auf eine Personengruppe von $n = 557$. Die gültigen Antworten auf die Frage stammen zu rund 61 % von Männern und rund 39 % von Frauen; rund 60 % sind aus der Elterngruppe und rund 40 % aus der Gruppe der Jugendlichen.

In Abbildung 43 ist dargestellt, wieviel Prozent der Befragten eine Antwort gegeben haben, die in die jeweilige (von den Forscher/innen gebildete) Kategorie passt. Am häufigsten nennen die Befragten die höheren Einkommen der Männer (31,8 %) als Grund dafür, dass Väter zumeist in Vollzeit und Mütter in Teilzeit erwerbstätig sind. Knapp dahinter liegt die Begründung, dass Mütter dadurch Zeit für Hausarbeit und/oder Kinderbetreuung (28,7 %) hätten. Rund ein Viertel der Befragten meint zudem, dass traditionelle Rollenbilder auf gesellschaftlicher und individueller Ebene zu dieser Arbeitsteilung führen. Biologistische Begründungen werden von 11,5 % der Befragten angeführt, darunter finden sich u.a. folgende Aussagen:

„Die Mutter-Kind-Bindung ist das wichtigste Fundament im Leben. Sehr gut, wenn Mütter gar nicht oder wenig arbeiten gehen.“ (ID 1143, Mutter, 34 J.)

„Frauen können besser mit Kindern umgehen“ (ID 961, Vater, 44 J.)

„Weil Frauen kochen und Männer arbeiten, weil das anatomisch von Gott so bestimmt wurde“ (ID 1131, männlicher Jugendlicher, 16 J.)

Rund 10% der Befragten begründen die weit verbreitete Arbeitsteilung „Mutter Teilzeit, Vater Vollzeit“ mit den Präferenzen der Mütter: Sie meinen beispielsweise, dass Mütter lieber Teilzeit

arbeiten wollen, um sich um die Kinder und/oder den Haushalt kümmern zu können. Manch einer meint sogar, Mütter seien zu bequem, um Vollzeit zu arbeiten:

„Ich glaube, die meisten Mütter wollen nicht Vollzeit arbeiten.“ (ID 1248, Vater, 54 J.)

„Viele Mütter nehmen die Kindererziehung als Vorwand, nicht Vollzeit arbeiten zu gehen, weil es daheim einfach bequemer ist ... nicht umsonst werden gerade Tagsüber die Sendungen ausgestrahlt, welche Frauen ansprechend empfinden.“ (ID 739, Vater, 48 J.)

„Wenn ich den ganzen Tag fort bin, brauche ich kein Kind“ (ID 734, Mutter, 45 J.)

„... sich meist freiwillig um den Haushalt kümmern.“ (ID, 1389, männlicher Jugendlicher, 18 J.)

Rund 6 % der Befragten führen als Begründung an, dass Mütter Mutterschutz beanspruchen müssen und/oder zumeist alleine Karenz in Anspruch nehmen. Dies würde die elterliche Arbeitsteilung in die entsprechenden Bahnen lenken:

„Da Mütter in Karenz gehen, wachsen Sie in diese Rolle hinein“ (ID 814, Vater, 40 J.)

„Durch Schwangerschaft, Geburt und Karenz müssen Frauen ihre Karriere unterbrechen und der Mann kann voll arbeiten gehen und die Karriereleiter aufsteigen.“ (ID 416, Vater, 47 J.)

„Mütter haben Mutterschutz - Karenz und gehen dann meist in die Teilzeitarbeit. Väter arbeiten Vollzeit durch, haben keine Unterbrechung“ (ID 1187, Mutter, 38 J.)

„Mütter stillen in der Regel am Anfang/ Wochenbett“ (ID 1089, weibliche Jugendliche, 18 J.)

Finanzielle Gründe sehen rund 5 % der Befragten für die häufige Arbeitsteilung „Mutter in Teilzeit, Vater in Vollzeit“. Entweder wird nur der Begriff „Geld“ relativ undifferenziert genannt oder die Befragten sehen finanzielle Zwänge dafür, dass zumindest ein Elternteil Vollzeit erwerbstätig sein muss oder aber, dass beide Elternteile erwerbstätig sein müssen:

„Das Problem ist nur: Irgendwer muss Vollzeit arbeiten, sonst kann man sich das Leben nicht leisten!“ (ID 1432, männlicher Jugendlicher, 20 J.)

„Früher war dies vielleicht noch möglich, doch in der jetzigen Zeit, wo alles eh schon so überteuert ist, muss die Frau genauso arbeiten gehen.“ (ID 920, weibliche Jugendliche, 20 J.)

„krankes, kapitalistisches, gewinnorientiertes System.“ (ID 369, Vater, 45 J.)

4,7 % der Befragten sehen in den Rahmenbedingungen der Arbeitswelt eine Ursache für die vorherrschende elterliche Arbeitsteilung. Darunter verstehen die Befragten die vorherrschenden traditionellen Einstellungen im mittleren und höheren Management, Arbeitszeitmodelle in den typischen Männer- bzw. Frauenbranchen und generell geschlechtsspezifische Diskriminierung am Arbeitsplatz:

„Männer haben es leichter eine Arbeit zu finden, denke ich“ (ID 1123, Vater, 43 J.)

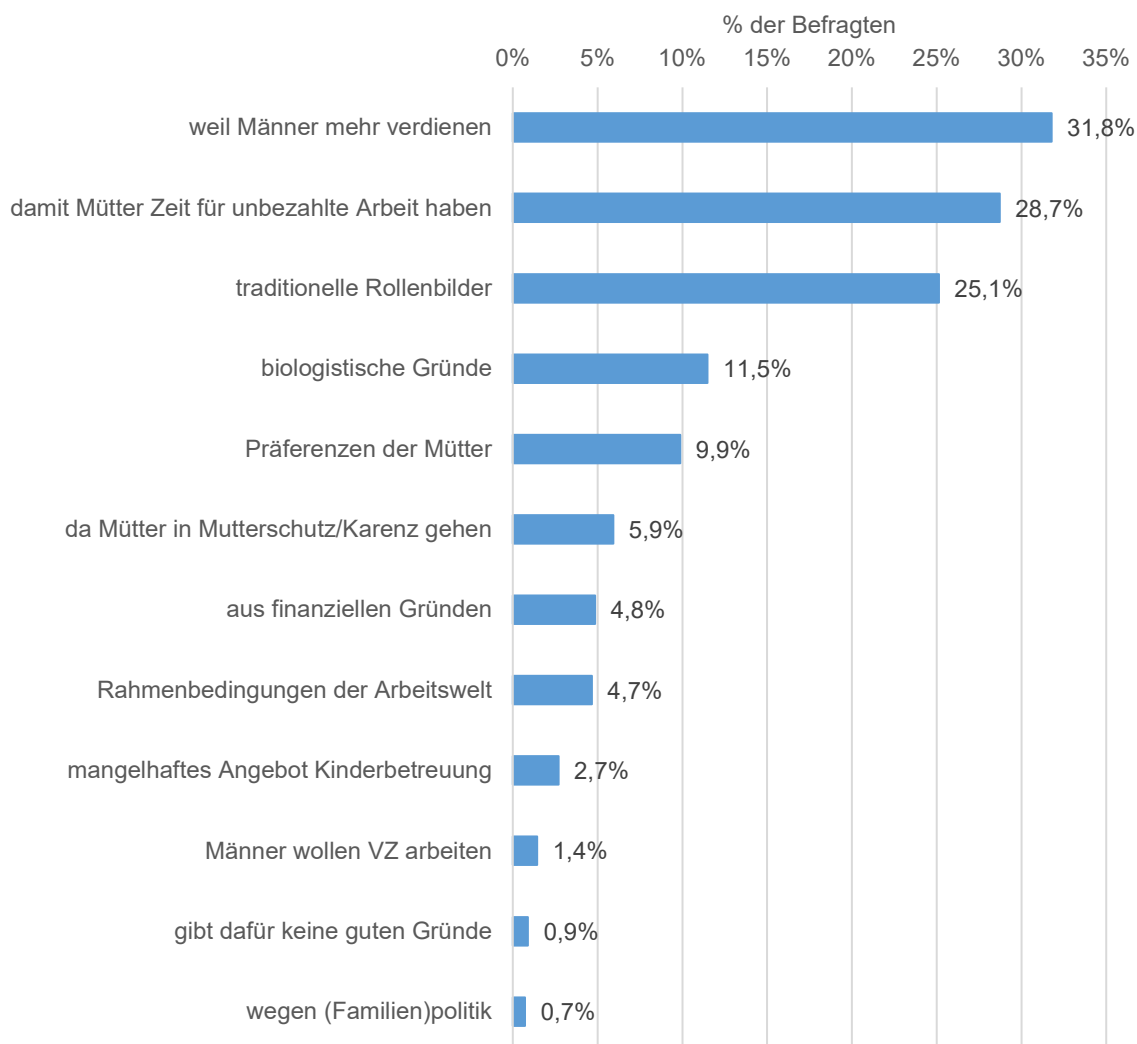
„die Firmen machen es sich so leichter“ (ID 946, Vater, 42 J.)

„Man als Mann nicht Teilzeit arbeiten gehen kann.“ (ID 361, Vater, 49 J.)

„Von Firma aus oft schwierig, dass Väter zuhause bleiben“ (ID 512, Mutter, 43 J.)

2,7 % nennen ein mangelhaftes Angebot an Kinderbetreuung als Grund 1,4 % denken, dass Männer lieber Vollzeit arbeiten und sich ihrer beruflichen Karriere widmen wollen. Rund 1% meint, für diese Arbeitsteilung gäbe es gar keine guten Gründe und 0,7 % der Befragten sieht die Ursachen in den Vorgaben der (Familien-)Politik.

Abbildung 43: Gründe für Mütter in Teilzeit und Väter in Vollzeit

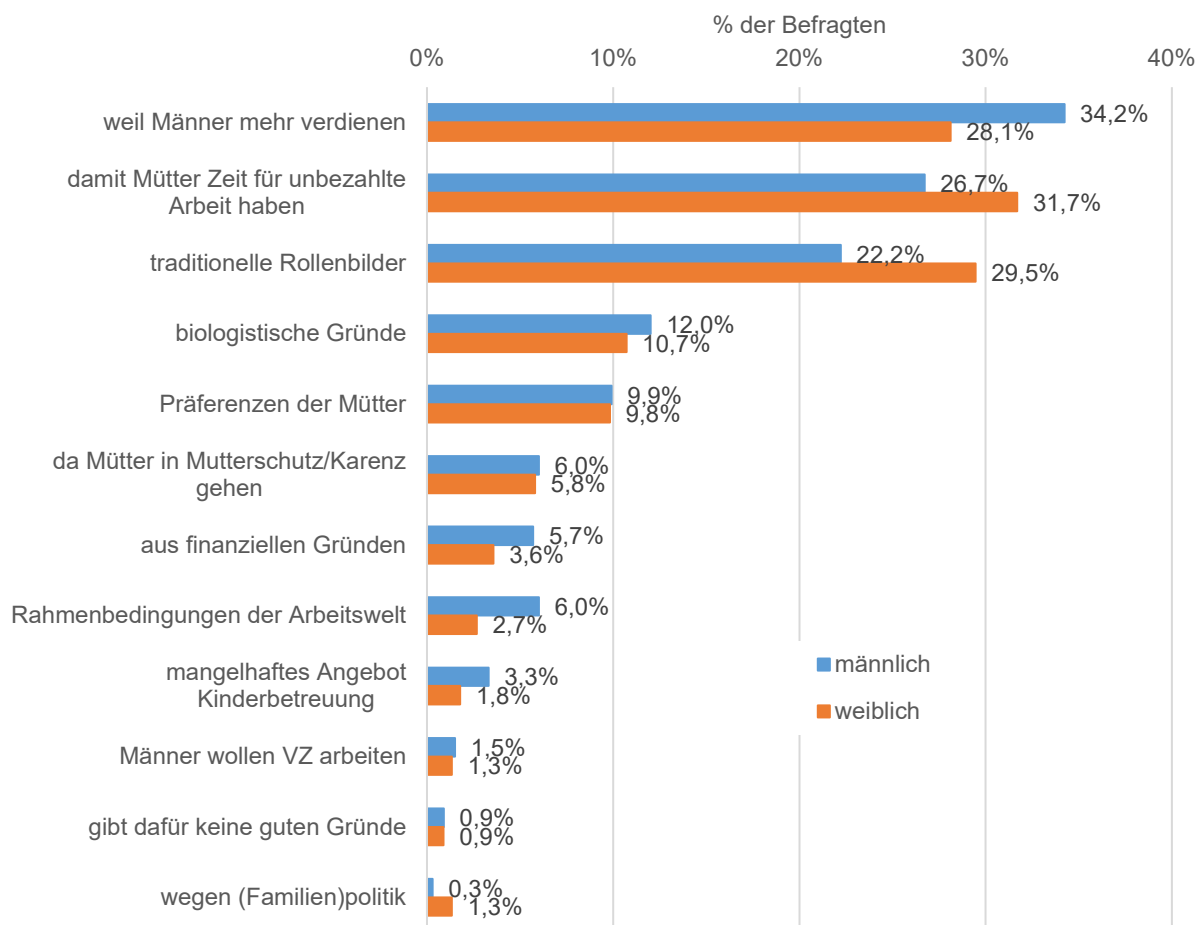


Quelle: ÖIF-Erhebung –Befragung der Eltern und Jugendlichen. Mehrfachzuordnungen derselben Person möglich.

In Abbildung 44 sind die Gründe für die vorherrschende elterliche Arbeitsteilung „Vater Vollzeit und Mutter Teilzeit“ nach Geschlecht dargestellt. Deutliche Unterschiede sind bei den drei am häufigsten genannten Begründungen zu erkennen, die geschlechtsspezifische Einkommensschere, wird deutlich häufiger von Männern genannt (34,2 % vs. 28,1 %), umgekehrt nennen Frauen am häufigsten die Begründung „damit Mütter mehr Zeit für die unbezahlte Arbeit haben“ (31,7 % vs. 26,7 %). Dass die vorherrschenden traditionellen Rollenbilder verantwortlich sind für die elterliche Arbeitsteilung, wird wiederum deutlich häufiger von Frauen so eingeschätzt (22,2 % vs. 29,5 %). Biologistische Argumente führen Männer etwas häufiger an als Frauen (12,0 % vs. 10,7 %). Sonstige größere Unterschiede zeigen sich noch bei den „finanziellen Gründen“, die ähnlich wie die Einkommensschere, von Männern deutlich häufiger als

ursächlich betrachtet wird als von Frauen (5,7 % vs. 3,6 %). Aber auch die Rahmenbedingungen in der Arbeitswelt werden von Männern weit häufiger als Grund für die vorherrschende elterliche Arbeitsteilung genannt als von Frauen (6,0 % vs. 2,7 %)

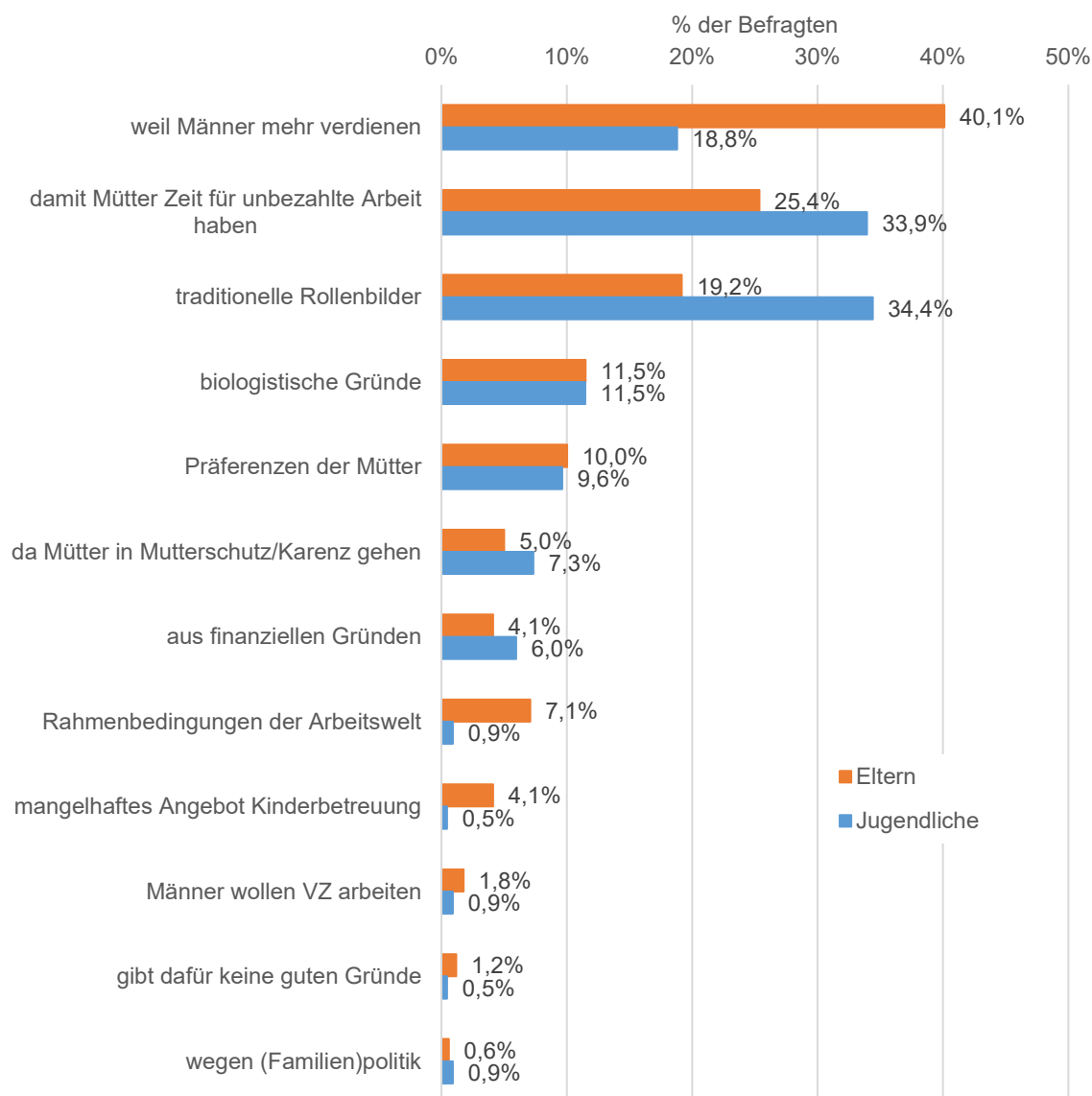
Abbildung 44: Gründe für Mütter in Teilzeit und Väter in Vollzeit, nach Geschlecht



Quelle: ÖIF-Erhebung –Befragung der Eltern und Jugendlichen. Mehrfachzuordnungen derselben Person möglich.

In Abbildung 45 sind die Begründungen für die vorherrschende elterliche Arbeitsteilung differenziert nach den beiden Gruppen „Eltern“ und „Jugendliche“ dargestellt. Hier zeigen sich noch deutlichere Unterschiede als beim Geschlechtervergleich. Für Jugendlichen sind am ehestens traditionelle Rollenbilder verantwortlich (34,4 %), knapp gefolgt von „Damit die Mütter Zeit für unbezahlte Arbeit haben“ (33,9 %). Der höhere Verdienst der Männer, liegt in dieser Gruppe weit abgeschlagen auf dem 3. Platz (18,8 %). In der Gruppe der Eltern hingegen sehen 40,1 % das höhere Männereinkommen als Ursache dafür, dass Väter in Vollzeit und Mütter in Teilzeit arbeiten; traditionelle Rollenbilder hingegen werden nur von 19,2 % der Eltern als Ursache genannt. Rahmenbedingungen in der Arbeitswelt sind für 7,1 % der Eltern ursächlich, während sie für die Jugendlichen kaum relevant sind (0,9 %).

Abbildung 45: Gründe für Mütter in Teilzeit und Väter in Vollzeit, Eltern vs. Jugendliche



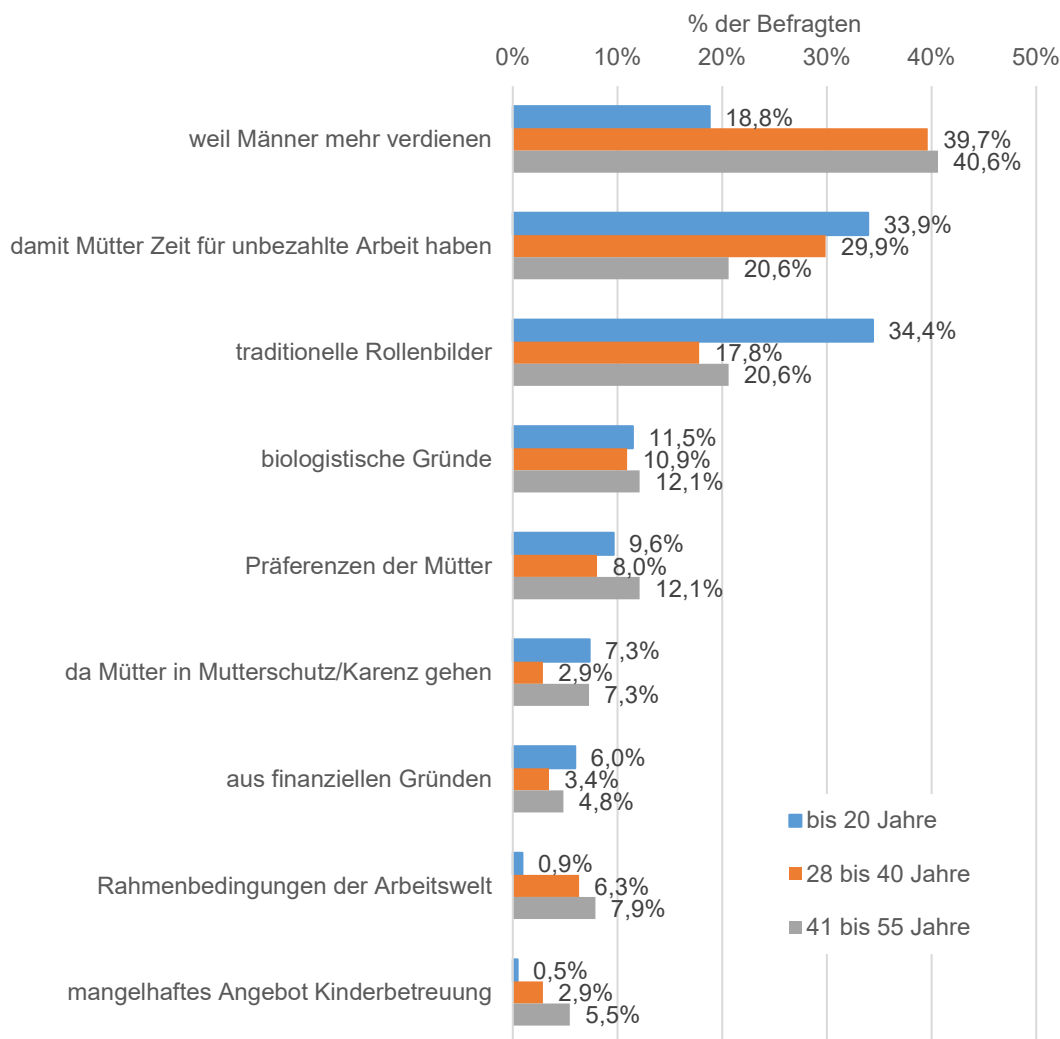
Quelle: ÖIF-Erhebung –Befragung der Eltern und Jugendlichen. Mehrfachzuordnungen derselben Person möglich.

In Abbildung 46 wird nach dem Alter der Befragten unterschieden, wobei die jüngste Gruppe wiederum die Jugendlichen ohne Kinder umfasst (16 bis 20-Jährige) und die beiden anderen Altersgruppen jeweils jüngere Eltern (28 bis 40-Jährige) und Eltern im mittleren Alter (41 bis 55-Jährige) darstellen. Hier und in der folgenden Abbildung 47 werden aufgrund der geringen Fallzahlen nicht alle Antwortkategorien ausgewertet.

Mit dieser Darstellung kann jedenfalls beleuchtet werden, welche Unterschiede auf das Alter der Befragten zurückzuführen sind und welche eher mit der Elternrolle zusammenhängen. Es zeigt sich beispielsweise kaum ein Alterseffekt bei den Eltern bezüglich der am häufigsten genannten Ursache „Weil Männer mehr verdienen“. Dies wird unabhängig vom Alter der Eltern ähnlich häufig genannt (39,7 % und 40,6 %), während Jugendliche ohne Kinder, mit einer weitaus geringeren Erwerbserfahrung, dies deutlich seltener nennen (18,8 %). „Damit Mütter mehr Zeit für unbezahlte Arbeit haben“ ist wiederum durchaus altersabhängig: Je jünger die Befragten sind, desto häufiger nennen diesen Grund (33,9 %; 29,9 % und 20,6 %). Bei den

mangelhaften Rahmenbedingungen in der Arbeitswelt und dem mangelhaften Angebot an Kinderbetreuung ist es umgekehrt; diese Begründungen werden umso häufiger genannt, je älter die Befragten sind.

Abbildung 46: Gründe für Mütter in Teilzeit und Väter in Vollzeit, nach Altersgruppen

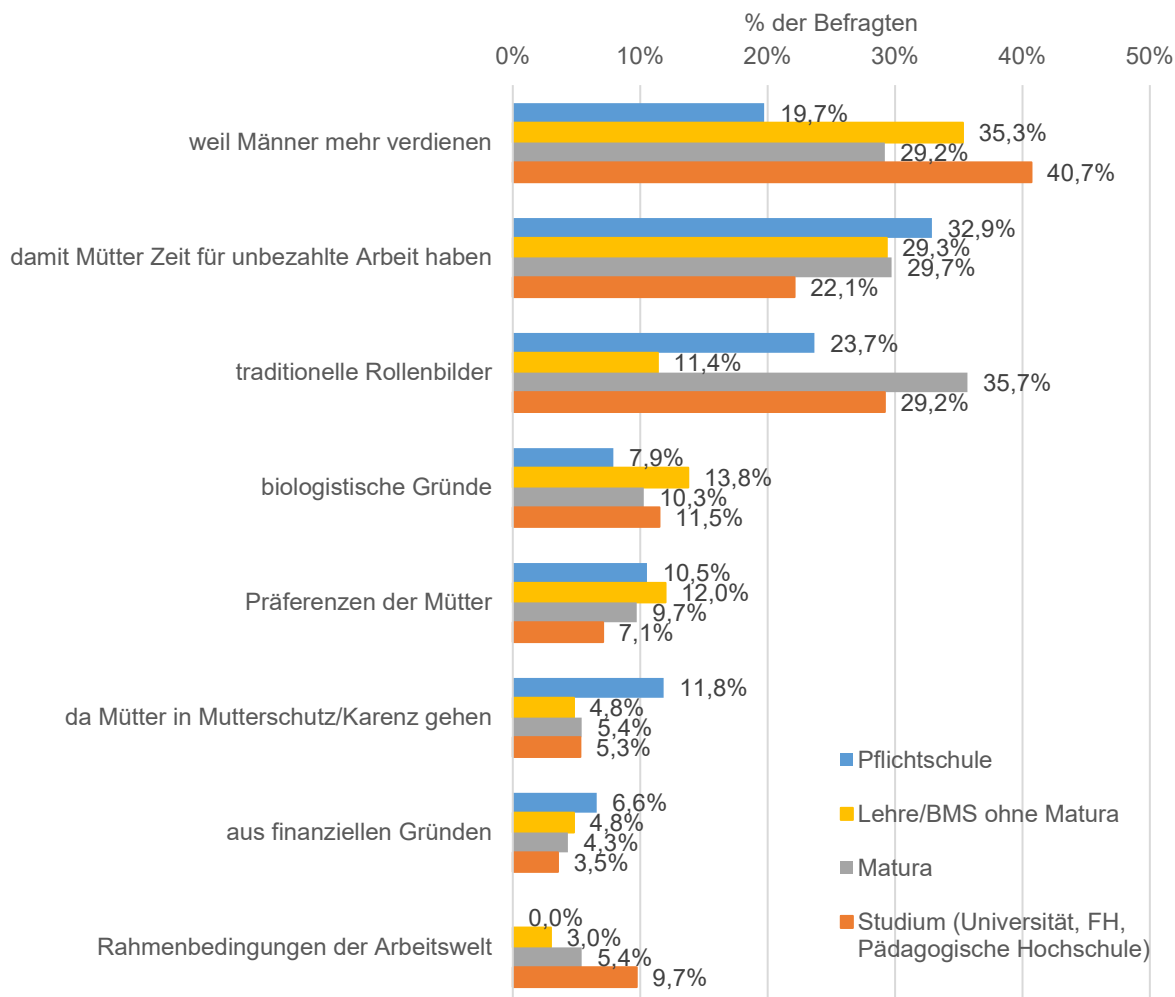


Quelle: ÖIF-Erhebung –Befragung der Eltern und Jugendlichen. Mehrfachzuordnungen derselben Person möglich.

In Abbildung 47 werden die Antwortkategorien zur vorherrschenden elterlichen Arbeitsteilung differenziert nach den höchsten erreichten Bildungsabschlüssen der Befragten dargestellt. Es zeigen sich dabei einige Unterschiede bzw. Tendenzen. Das höhere Einkommen der Männer wird tendenziell umso häufiger als ursächlich angesehen, je höher die Abschlüsse sind (19,7 % Personen mit Pflichtschulabschluss und 40,7 % Personen mit tertiärer Bildung). Für Personen mit Pflichtschulabschluss ist hingegen die Zeit der Mütter für unbezahlte Arbeit deutlich ausschlaggebender (32,9 %) aber auch traditionelle Rollenbilder werden von dieser Gruppe häufiger genannt als die geschlechtsspezifischen Einkommensunterschiede. Traditionelle Rollenbilder sind zudem für Befragte mit Matura als höchsten Bildungsabschluss die wichtigste Begründung (35,7 %); für Befragte mit Hochschulabschluss ist dies wie bei den Personen mit Pflichtschulabschlüssen die zweitwichtigste Begründung. Das Argument der „Zeit der Mutter

für unbezahlte Arbeit“ wird umso seltener genannt, je höher die Bildung ist. Dass aus finanziellen Gründen beide erwerbstätig sind bzw. der Vater Vollzeit arbeiten muss, wird umso häufiger genannt je niedriger die Bildungsabschlüsse sind. Mit den Rahmenbedingungen in der Arbeitswelt verhält es sich genau umgekehrt: Hier sehen Höhergebildete tendenziell eher die Ursache für die vorherrschende elterliche Arbeitsteilung.

Abbildung 47: Gründe für Mütter in Teilzeit und Väter in Vollzeit, nach Bildung



Quelle: ÖIF-Erhebung –Befragung der Eltern und Jugendlichen. Mehrfachzuordnungen derselben Person möglich. Anmerkung: Jene 20 Befragten, die angaben, (noch) keinen Abschluss zu haben, wurden hier aufgrund der geringen Fallzahl und der Schwierigkeit sie einer anderen Bildungskategorie zuzuordnen, ausgeklammert.

4.4.2 Der eigene Vater als Vorbild

Dieser Abschnitt befasst sich mit der Wahrnehmung vom eigenen Vater, konkret mit seinen positiven Seiten. Die analysierten Antworten beziehen sich konkret auf folgende offene Frage: „Wenn Sie an Ihren eigenen Vater denken: Ist bzw. war seine Vaterrolle für Sie ein Vorbild oder nicht? Was davon finden Sie positiv?“

Diese Frage wurde von insgesamt 749 Personen der 1.017 befragten Personen beantwortet (rund 74 %); unter den Männern lag der Anteil mit rund 71 % etwas unter jenem der Frauen

(rund 77 %). In der Gruppe der Eltern beantworteten 74 % diese Frage und mit 72 % waren es annähernd gleich viele unter den Jugendlichen.

Insgesamt waren die Antworten von 20 Respondent/innen ungültig, d.h. unverständlich bzw. nicht im Zusammenhang mit der Frage interpretierbar. Die dargestellten Prozentwerte beziehen sich daher immer auf n = 729.

Die Antworten auf die Frage stammen zu 61 % von Männern und 39 % von Frauen; 74 % sind aus der Elterngruppe und 26 % aus der Gruppe der Jugendlichen.

In Abbildung 48 ist dargestellt, wieviel % der Befragten Begriffe aus der jeweiligen (gebildeten) Kategorie genannt haben. Insgesamt waren die Antworten sehr heterogen, weshalb eine Vielzahl von Kategorien gebildet wurde.

21,3 % der Befragten, nannten „Kümmern und unterstützen“ als eine positive Seite des eigenen Vaters, der für sie Vorbild ist. Damit ist ein aktives Kümmern und Unterstützen gemeint, in Abgrenzung zur reinen finanziellen bzw. materiellen Hilfestellung. Das ist der bei weitem am häufigsten genannte Begriff. In die Kategorie „Kümmern und unterstützen“ werden beispielsweise folgende Aussagen subsummiert:

Bei jedem Problem da (ID 1102, Mutter, 29. J.)

„Für einander da sein.“ (ID 898, Mutter, 29 J.)

„er hat mich immer ... unterstützt“ (ID 1488, weibliche Jugendliche 20 J.)

Von 15,0 % der Befragten wird am eigenen Vater positiv hervorgehoben, dass er sich Zeit für gemeinsame Unternehmungen genommen hat; das ist damit die zweithäufigste Antwort. Für 13,4 % ist der Vater ein generelles Vorbild und Vermittler von Werten. 11,5 % beurteilen positiv bzw. vorbildhaft, dass der eigene Vater fleißig, aktiv und erwerbstätig war. In dieser Kategorie finden sich folgende Aussagen:

„Arbeit viel für die Familie“ (ID 1554, weibliche Jugendliche, 18 J.)

„Arbeitseifer“ (ID 1003, Vater, 40 J.)

„Leistungsbereitschaft“ (ID 1257, männlicher Jugendlicher, 18 J.)

Ähnlich häufig wurde als positiv am eigenen Vater hervorgehoben, dass er liebevoll, freundlich und aufmerksam war. Dies meinten 10,7 % der Befragten.

10,3 % der Befragten, die diese Frage beantworteten, meinten, sie könnten keine positiven Seiten nennen bzw. sei der Vater kein Vorbild gewesen. Die väterliche Ernährerrolle, der finanzielle Beitrag des Vaters für die Kinder und die Familie, wird von 8,4 % als positive Seite des Vaters erwähnt, wobei Aussagen wie diese in die Kategorie „Finanzen/Geld“ fallen:

„er hat sich darum bemüht, dass wir alles haben was wir brauchen (Materielles: die Kleidung die man will, den Schulausflug, das neue Fahrrad)“ (ID 1114, weibliche Jugendliche, 18 J.)

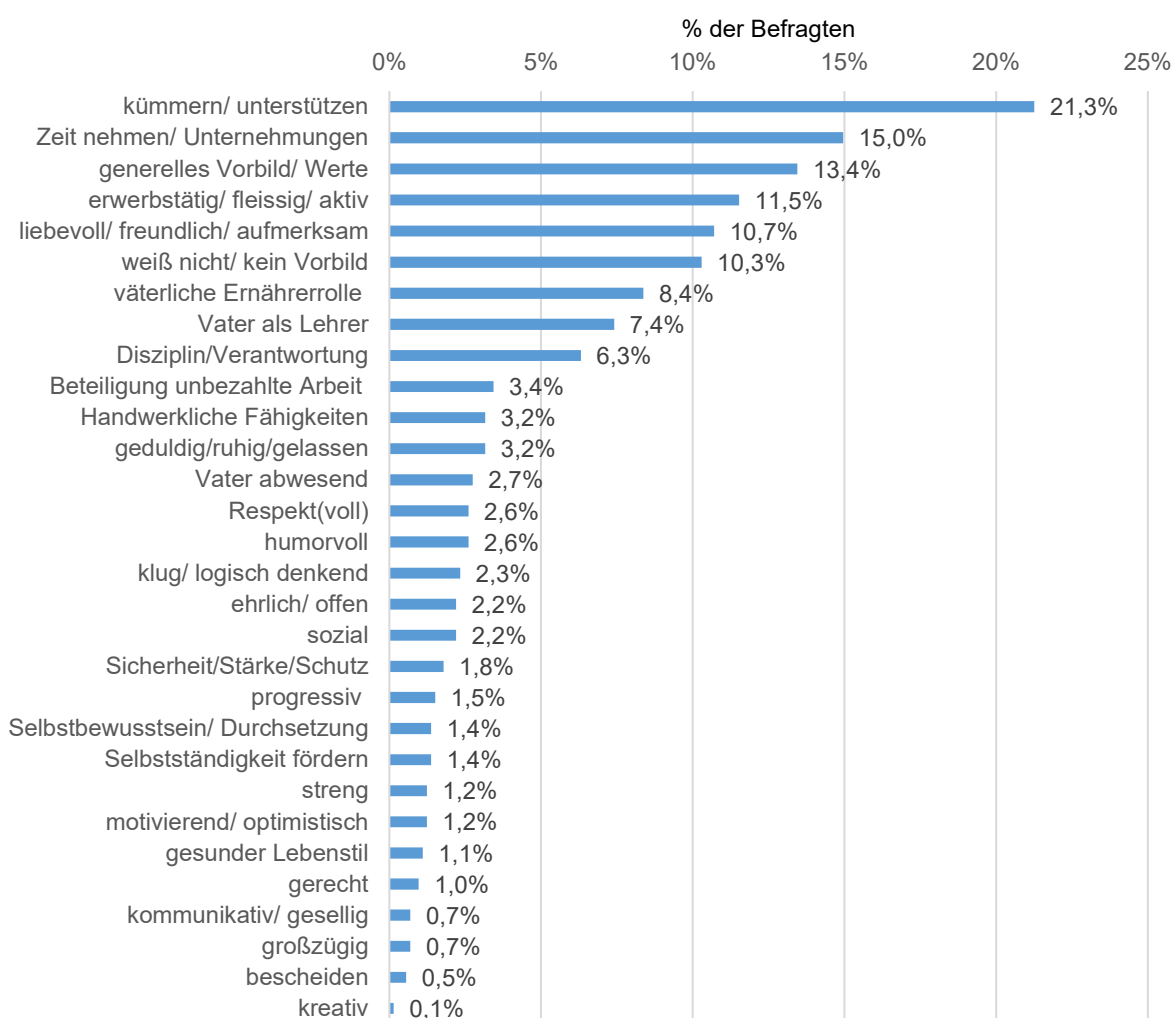
„Er ist immer arbeiten gegangen, wir hatten immer genug Geld“ (ID 579, Mutter, 36 J.)

„Es hat uns an nichts gefehlt, da er immer fleißig war“ (ID 1487, Vater, 41 J.)

Der Vater in seiner Rolle als Lehrender wird von 7,4 % als positiv und vorbildhaft erwähnt, während 6,3 % der Befragten die disziplinierte und verantwortungsvolle Seite ihres Vaters als besonders positiv erlebt haben. Die Beteiligung des Vaters an der unbezahlten Arbeit wird nur von 3,2 % als vorbildhaft erwähnt, 3,2 % nennen die handwerklichen Fähigkeiten sowie die Geduld und Gelassenheit des Vaters. Dass der Vater abwesend war, entweder durch Trennung der Eltern oder frühen Tod des Vaters, trifft auf 2,7 % der Befragten zu.

Zudem wurden noch ganz vereinzelt einige andere positive Aspekte genannt, u.a. respektvolles und humorvolles Verhalten, Ehrlichkeit, Stärke, Strenge oder ein gesunder Lebensstil.

Abbildung 48: Was ist am eigenen Vater positiv bzw. ein Vorbild?

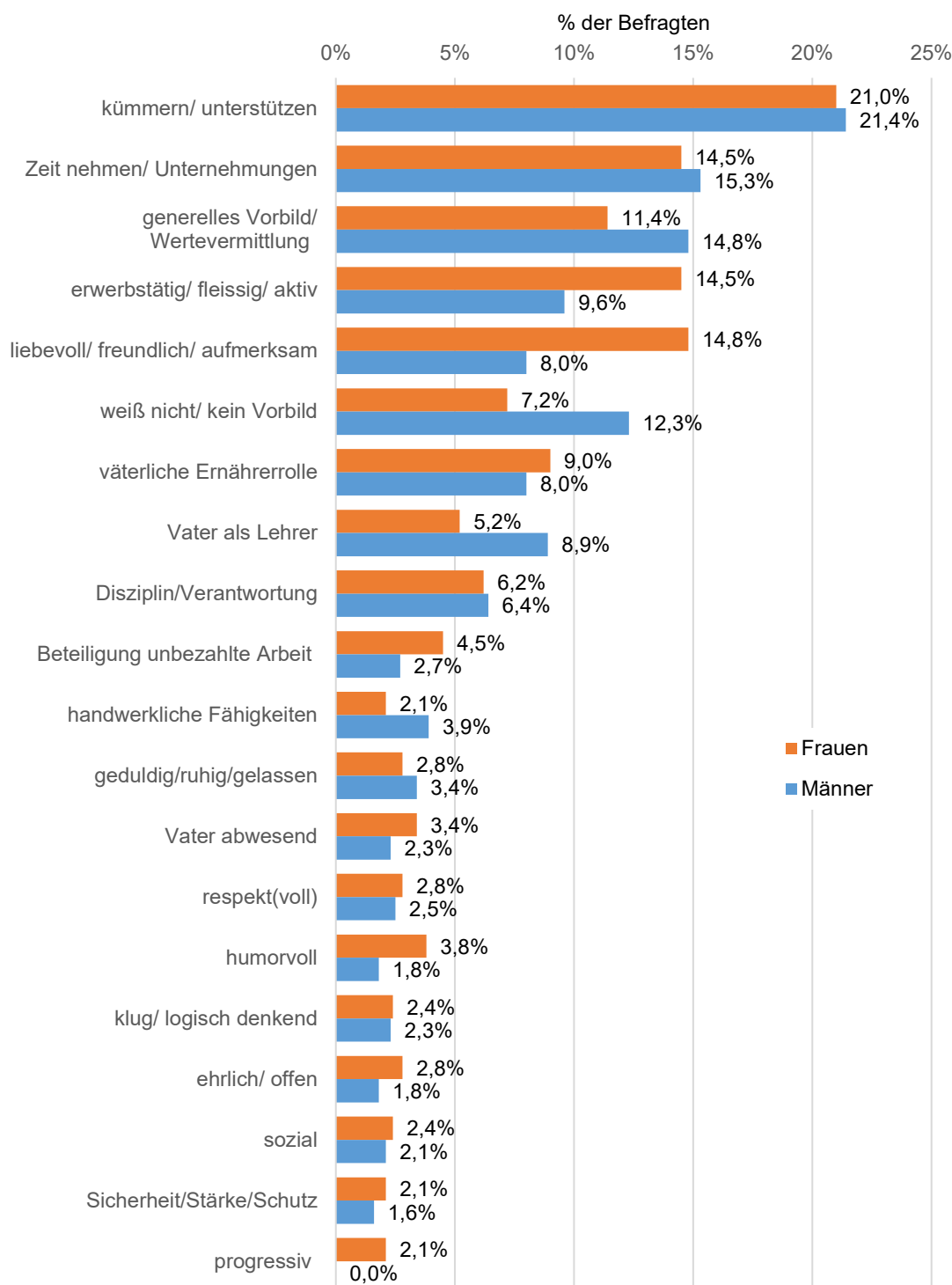


Quelle: ÖIF-Erhebung –Befragung der Eltern und Jugendlichen. Mehrfachzuordnungen derselben Person möglich.

In Abbildung 49 sind die genannten positiven Seiten des eigenen Vaters nach Geschlecht dargestellt, wobei sehr selten genannte Kategorien, wie "kreativ" und „bescheiden“ hier nicht dargestellt sind.

„Kümmern und unterstützen“ wird von beiden Geschlechtern ähnlich häufig und insgesamt am öftesten genannt (21,0 % und 21,4 %). Unterschiede zwischen den Geschlechtern zeigen sich beim Vater als generelles Vorbild und Vermittler von Werten; Männer führen dies mit 14,8 % deutlich häufiger an als Frauen (11,4 %). Frauen wiederum erwähnen deutlich häufiger als positiv den Fleiß und die Erwerbstätigkeit des Vaters als Männer (14,5 % vs. 9,6 %) und sein liebevolles, freundliches und aufmerksames Verhalten (14,8 % vs. 8,0 %), womit diese Eigenschaften des Vaters bei weiblichen Befragten an zweiter Stelle bei den positiven Seiten stehen. Männern wiederum haben häufiger einen generell negativen Blick auf den eigenen Vater, sie geben zu 12,3 % an, dass er kein Vorbild gewesen sei, unter Frauen sind es 7,2 %. Weiters zählen Männer deutlicher häufiger den Vater als Lehrer (8,9 % vs. 5,2 %) sowie die handwerklichen Fähigkeiten (3,9 % vs. 2,1 %) zu den positiven Seiten ihres Vaters. Frauen nennen wiederum emotionale Aspekte, wie humorvoll und ehrlich/offen häufiger als Männer. Zudem sehen sie deutlich öfter die Progressivität des Vaters (2,1 % vs. 0,0 %) als positiv sowie die damit verknüpfte Beteiligung an der unbezahlten Arbeit (4,5 % vs. 2,7 %).

Abbildung 49: Was ist am eigenen Vater positiv bzw. ein Vorbild? nach Geschlecht

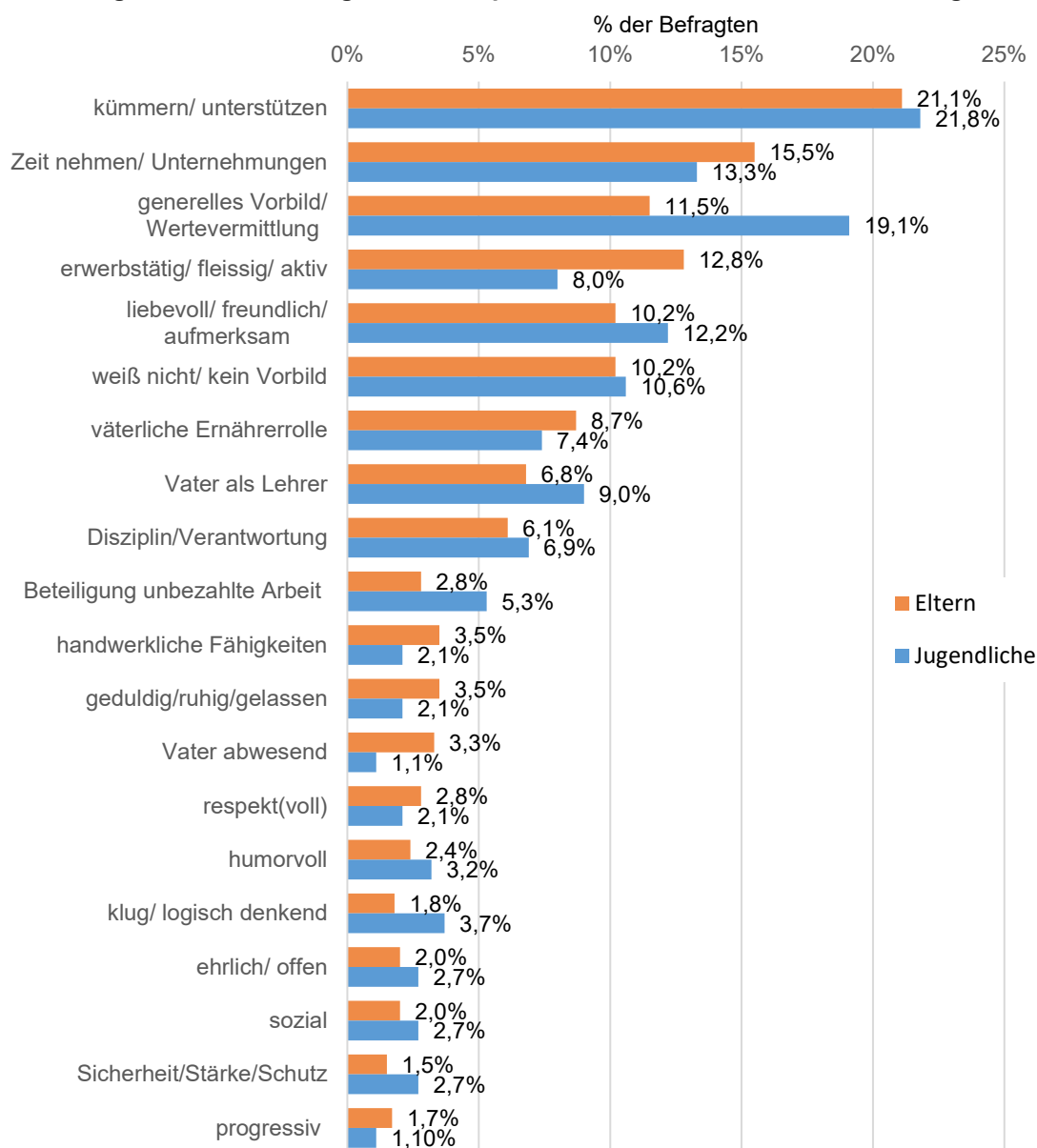


Quelle: ÖIF-Erhebung –Befragung der Eltern und Jugendlichen. Mehrfachzuordnungen derselben Person möglich.

In Abbildung 50 werden die Aussagen zwischen der Elterngruppe und der Gruppe der Jugendlichen ohne Kinder dargestellt. Dabei zeigen sich einige Unterschiede: So sehen Jugendliche den eigenen Vater deutlich häufiger als generelles Vorbild bzw. Wertvermittler als die Gruppe der Eltern (11,5 % vs. 19,1 %), während die Elterngruppe deutlich häufiger den Fleiß und die Erwerbsorientierung des Vaters als vorbildhaft nennen als Jugendliche (12,8 % vs. 8,0 %). Die

Beteiligung an der unbezahlten Arbeit wird eher von den Jugendlichen positiv hervorgehoben (5,3 %) als von den Eltern (2,8 %).

Abbildung 50: Was ist am eigenen Vater positiv bzw. ein Vorbild? Eltern vs. Jugendliche



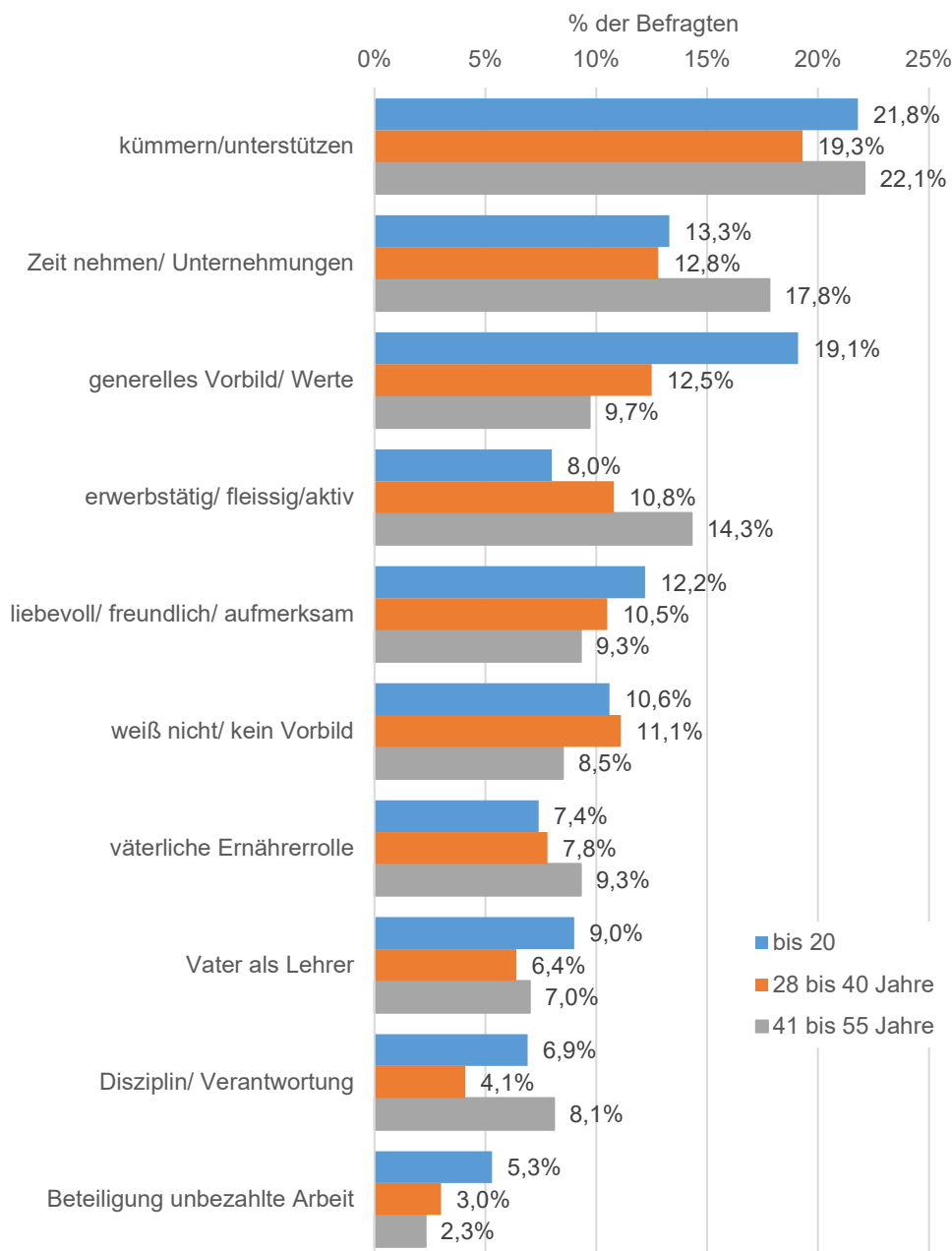
Quelle: ÖIF-Erhebung –Befragung der Eltern und Jugendlichen. Mehrfachzuordnungen derselben Person möglich.

Abbildung 51 zeigt die Aussagen der Befragten nach drei Altersgruppen differenziert. Dabei beinhaltet die jüngste Gruppe Jugendliche ohne Kinder, während die beiden anderen Altersgruppen jeweils jüngere und ältere Personen mit Kindern unter zwölf Jahren sind. Es werden wiederum jene Kategorien mit geringen Fallzahlen nicht in die Darstellung aufgenommen.

Bei diesem Vergleich zeigen sich einige Tendenzen nach Alter: So wird der Vater als generelles Vorbild bzw. Wertevermittler eher gesehen, je jünger die Befragten sind (9,7 %; 12,5 % und 19,1 %). Ebenso beschreiben mehr Befragte ihren Vater als liebevoll, freundlich und auf-

merksam, je jünger sind (9,3 %; 10,5 % und 12,2 %). Umgekehrt werden die väterliche Erwerbsorientierung und der Fleiß tendenziell häufiger genannt, je älter die Befragten sind, ebenso die Rolle des Vaters als Ernährer.

Abbildung 51: Was ist am eigenen Vater positiv bzw. ein Vorbild? nach Altersgruppen

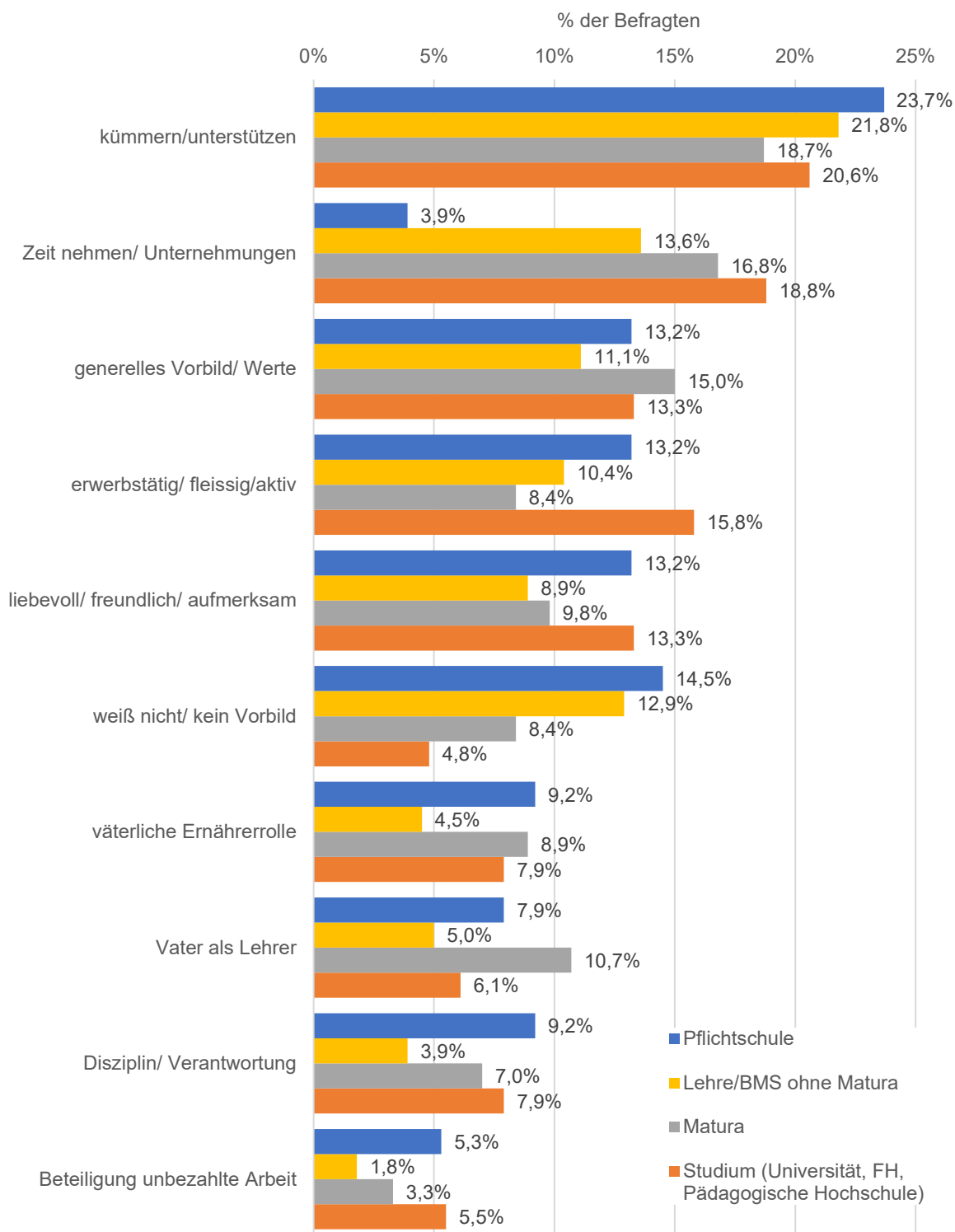


Quelle: ÖIF-Erhebung –Befragung der Eltern und Jugendlichen. Mehrfachzuordnungen derselben Person möglich.

Abbildung 52 zeigt die Antworten der Befragten nach höchster abgeschlossener Ausbildung differenziert. Bei diesem Vergleich zeigen sich manche Tendenzen: Beim „Kümmern und Unterstützen“ zeigt sich eine leichte Tendenz dahingehend, dass dies umso häufiger als vorbildhafte Seite des Vaters genannt wird, je niedriger die Bildungsabschlüsse sind. Zeit nehmen und gemeinsame Unternehmungen als positive Eigenschaft des Vaters werden umso häufiger genannt, je höher die Bildung der Respondent/innen ist (3,9 %; 13,6 %; 16,8 % und 18,8 %), wobei Personen mit lediglich Pflichtschulabschluss dies besonders selten nennen. Dass der

eigene Vater gar nicht als Vorbild erlebt wurde, ist stark bildungsabhängig. Bei Pflichtschulabsolventen meinen dies 14,5 % und bei Personen mit tertiärem Abschluss nur 4,8 %.

Abbildung 52: Was ist am eigenen Vater positiv bzw. ein Vorbild? nach Bildung



Quelle: ÖIF-Erhebung –Befragung der Eltern und Jugendlichen. Mehrfachzuordnungen derselben Person möglich. Anmerkung: Jene 20 Befragten, die angaben, (noch) keinen Abschluss zu haben, wurden hier aufgrund der geringen Fallzahl und der Schwierigkeit sie einer anderen Bildungskategorie zuzuordnen, ausgeklammert.

4.4.3 Negative Seiten des eigenen Vaters

Die in diesem Abschnitt analysierten Antworten beziehen sich auf folgende offene Frage: „Wenn Sie an Ihren eigenen Vater denken: Ist bzw. war seine Vaterrolle für Sie ein Vorbild oder nicht? Was davon finden Sie negativ?“

Diese Frage wurde von insgesamt 719 der 1.017 befragten Personen beantwortet (rund 71 %); unter den Männern lag der Anteil mit rund 69 % unter jenem der Frauen (rund 73 %). In der Gruppe der Eltern beantworteten 74 % diese Frage und mit 63 % deutlich weniger unter den Jugendlichen.

Die Antworten auf die Frage stammen zu 61 % von Männern und 39 % von Frauen; 76 % sind aus der Elterngruppe und 24 % aus der Gruppe der Jugendlichen.

Insgesamt waren die Antworten von 56 Respondent/innen ungültig, d.h. vollständig unverständlich bzw. nicht im Zusammenhang mit der Frage interpretierbar. Die gültigen Prozente beziehen sich daher immer auf ein n = 663.

In Abbildung 53 ist dargestellt, wieviel % der Respondent/innen eine Antwort aus der jeweiligen (gebildeten) Kategorie gegeben haben. Die bei weitem am häufigsten genannte negative Seite am eigenen Vater ist der Mangel an gemeinsam verbrachter Zeit. Dies geben fast die Hälfte der Befragten (46,8 %) an. Häufig meinen die Befragten damit, dass der Vater aufgrund eines hohen Erwerbsumsatzes wenig Zeit für sie als Kinder hatte, manchmal aber auch, dass sie den Vater gar nicht kannten oder er an einem anderen Ort lebte und daher kaum oder kein Kontakt zu ihm bestand:

„Viel zu wenig Zeit zusammen, zu viel Arbeit“ (ID 23, Vater 42 J.)

„wenig daheim; Alltagsleben oft ohne ihn“ (ID 189, Vater, 55 J.)

„Unter der Woche sehr wenig zu Hause“ (ID 263, Mutter, 34 J.)

„Da er in Ausland gelebt hat, kannte uns wenig“ (ID 759, Vater 41 J.)

Weit abgeschlagen wird am zweithäufigsten als negative Seite des Vaters angeführt, dass er streng, ungeduldig bzw. aufbrausend gewesen sei (14,6 %). Immerhin 11,6 % können keine negative Seite an Ihrem Vater erkennen. 8,3 % der Befragten empfanden es als negativ, dass der Vater ihnen gegenüber zurückhaltend beim Zeigen von Emotionen war:

„wenig Emotion, keine Gefühle dem Kind gegenüber, ...“ (ID 6, Vater, 42 J.)

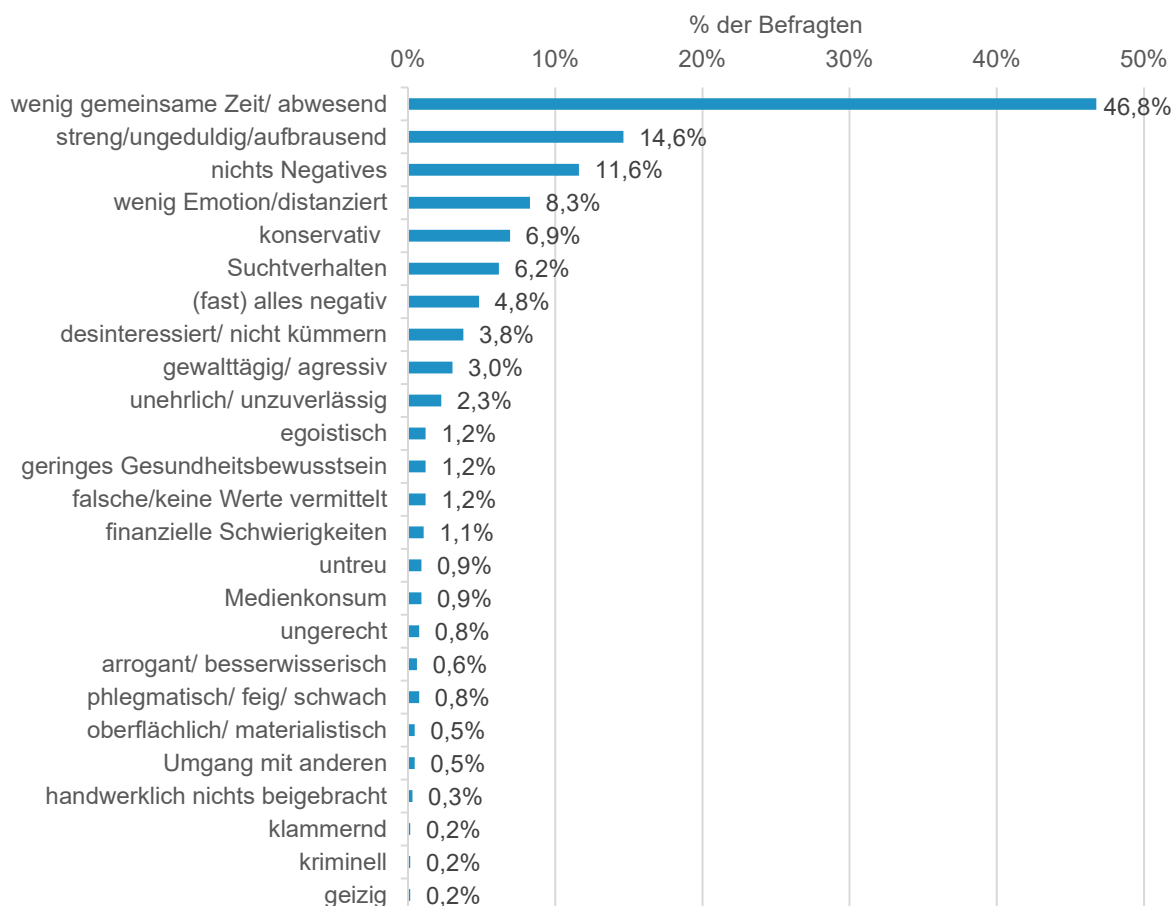
„Konnte seine Ängste und Gefühle nicht vermitteln, ...“ (ID 47, Mutter 39 J.)

„wenig Gefühle“ (ID 1372, weibliche Jugendliche, 18. J.)

6,9 % erlebten es als negativ, dass ihr Vater konservativ waren; 6,2 % litten unter dem Suchtverhalten des Vaters –zumeist handelte es sich dabei um Alkoholismus, manchmal ums Rauchen und vereinzelt um andere Substanzen – während ihres Aufwachsens. 4,8 % der Befragten meinten, dass (fast) alles an ihrem Vater negativ gewesen sei. Bei 3,8 % war der Vater desinteressiert und kümmert sich nicht um die Kinder; 3,0 % litten unter dem gewalttätigen

und aggressiven Verhalten des Vaters. 2,3 % erlebten ihren Vater als unehrlich und unzuverlässig. Weiters wurden vereinzelt genannt: Egoismus, ein geringes Gesundheitsbewusstsein, die Vermittlung von falschen Werten bzw. eine fehlende Wertevermittlung, finanzielle Schwierigkeiten des Vaters, Untreue, ausufernder Medienkonsum, Ungerechtigkeit, Arroganz, ein phlegmatischer, feiger bzw. schwacher Vater, Oberflächlichkeit bzw. Materialismus, ein schlechter Umgang mit anderen Menschen, keine Vermittlung handwerklicher Fähigkeiten, Klammern und Geiz sowie kriminelles Verhalten des Vaters.

Abbildung 53: Was ist am eigenen Vater negativ bzw. kein Vorbild?

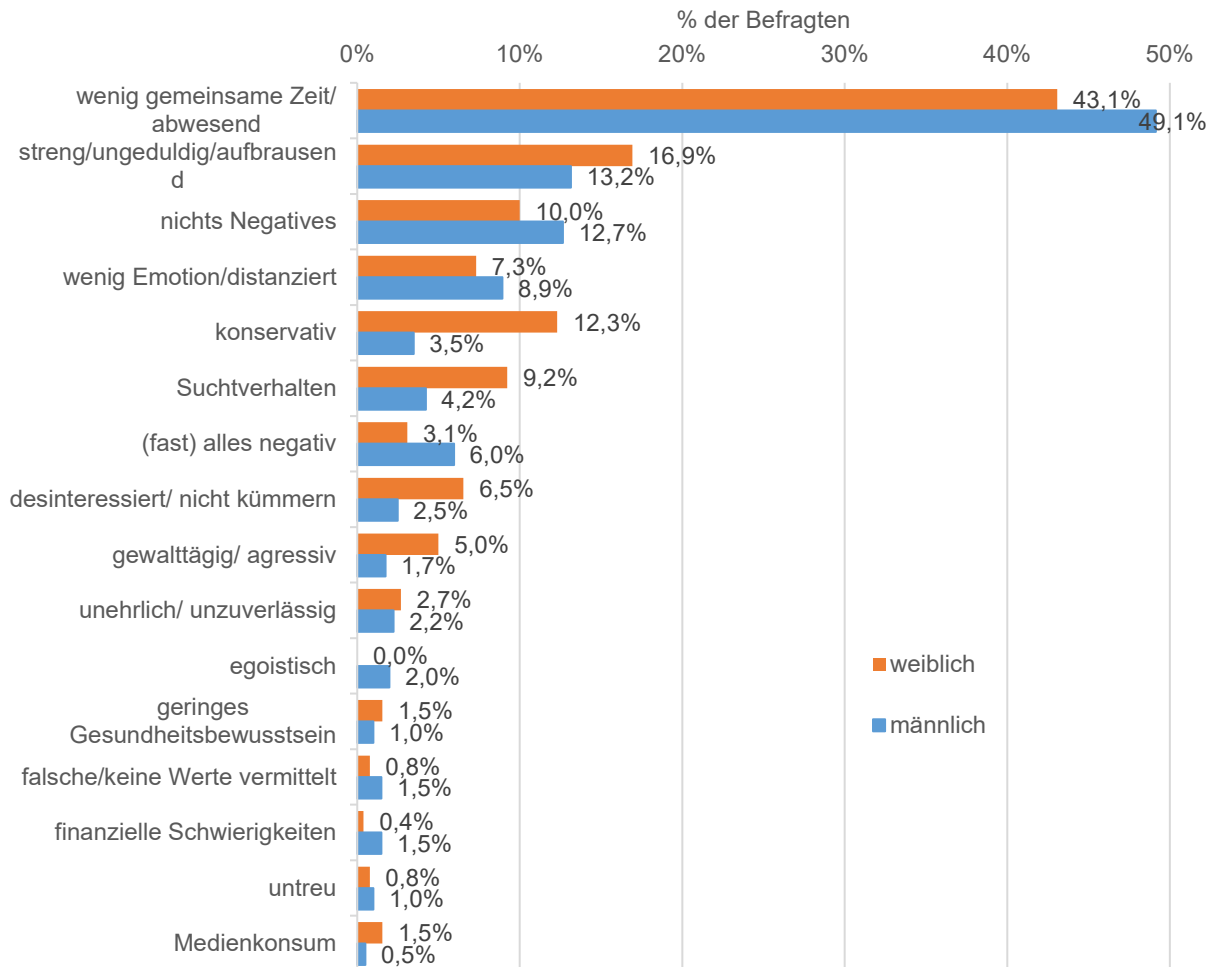


Quelle: ÖIF-Erhebung –Befragung der Eltern und Jugendlichen. Mehrfachzuordnungen derselben Person möglich.

In Abbildung 54 sind die Antworten zu den negativen Seiten des eigenen Vaters nach Geschlecht dargestellt, wobei jeweils sehr selten genannte Kategorien in dieser Auswertung wiederum nicht enthalten sind. Auch wenn die fehlende gemeinsame Zeit mit dem Vater von beiden Geschlechtern am häufigsten genannt wird, geben dies mit 43,1 % deutlich weniger Frauen an als Männer, von denen etwa die Hälfte gemeinsame Zeit mit dem Vater vermissten (49,1 %). Frauen nahmen den Vater dafür häufiger als streng, ungeduldig und aufbrausend (16,9 % vs. 13,2 %) und zudem als konservativ wahr (12,3 % vs. 3,5 %). Auch das Suchtverhalten des Vaters wird mit 9,2 % von Frauen deutlich öfter genannt als von Männern (4,2 %). Frauen erlebten den Vater zudem viel eher als desinteressiert (6,5 % vs. 2,5 %) sowie als gewalttätig und aggressiv (5,0 % vs. 1,7 %) und kritisieren zudem eher den Medienkonsum des Vaters (1,5 % vs. 0,5 %). Männer wiederum finden etwas häufiger gar nichts Negatives an ihrem Vater (12,7 % vs. 10,0 %), sehen aber auch deutlich häufiger alles an ihrem Vater

negativ (6,0 % vs. 3,1 %) als Frauen. Zudem erlebten 2,0 % der Männer den Vater als egoistisch, während Frauen dies gar nicht anführen; häufiger sehen Männer zudem einen Mangel bei der Vermittlung von Werten durch den Vater und kritisieren seine finanziellen Schwierigkeiten (1,5 % vs. 0,4%)

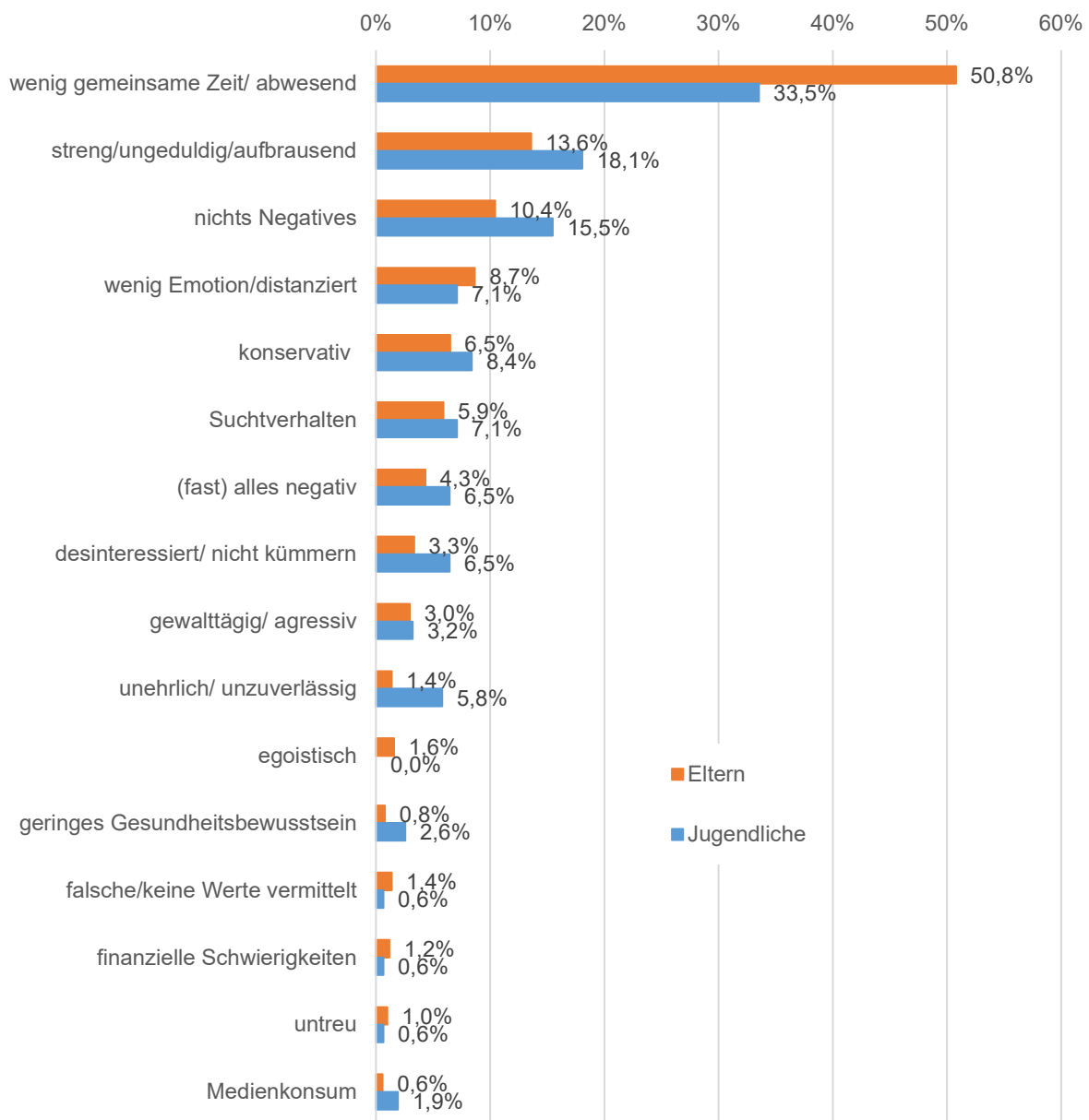
Abbildung 54: Was ist am eigenen Vater negativ bzw. kein Vorbild? in % nach Geschlecht



Quelle: ÖIF-Erhebung –Befragung der Eltern und Jugendlichen. Mehrfachzuordnungen derselben Person möglich.

Vergleicht man die Nennungen von Jugendlichen ohne Kinder und Eltern mit Kindern bis zwölf Jahren (Abbildung 55), so zeigen sich deutliche Unterschiede: die meistgenannte Kategorie „Wenig gemeinsame Zeit/ abwesend“, wird von etwas mehr als der Hälfte der Eltern genannt, aber nur von rund einem Drittel der Jugendlichen, die wohl oft noch aktuell mit dem eigenen Vater zusammenleben. Die Jugendlichen kritisieren dafür häufiger, dass der Vater streng, ungeduldig und aufbrausend sei als die Befragten, die bereits selbst Eltern sind (18,1 % vs. 13,6 %). Jugendliche sehen aber auch häufiger gar nicht Negatives an ihrem Vater als Eltern (15,5 % vs. 10,4 %), sehen umgekehrt aber öfter alles am Vater negativ (6,5 % vs. 4,3 %). Zudem nehmen Jugendliche ihren Vater auch deutlich häufiger als desinteressiert, unehrlich und unzuverlässig war und sehen das Gesundheitsbewusstsein und den Medienkonsum des Vaters kritischer als die Elterngruppe.

Abbildung 55: Was ist am eigenen Vater negativ bzw. kein Vorbild? Eltern vs. Jugendliche

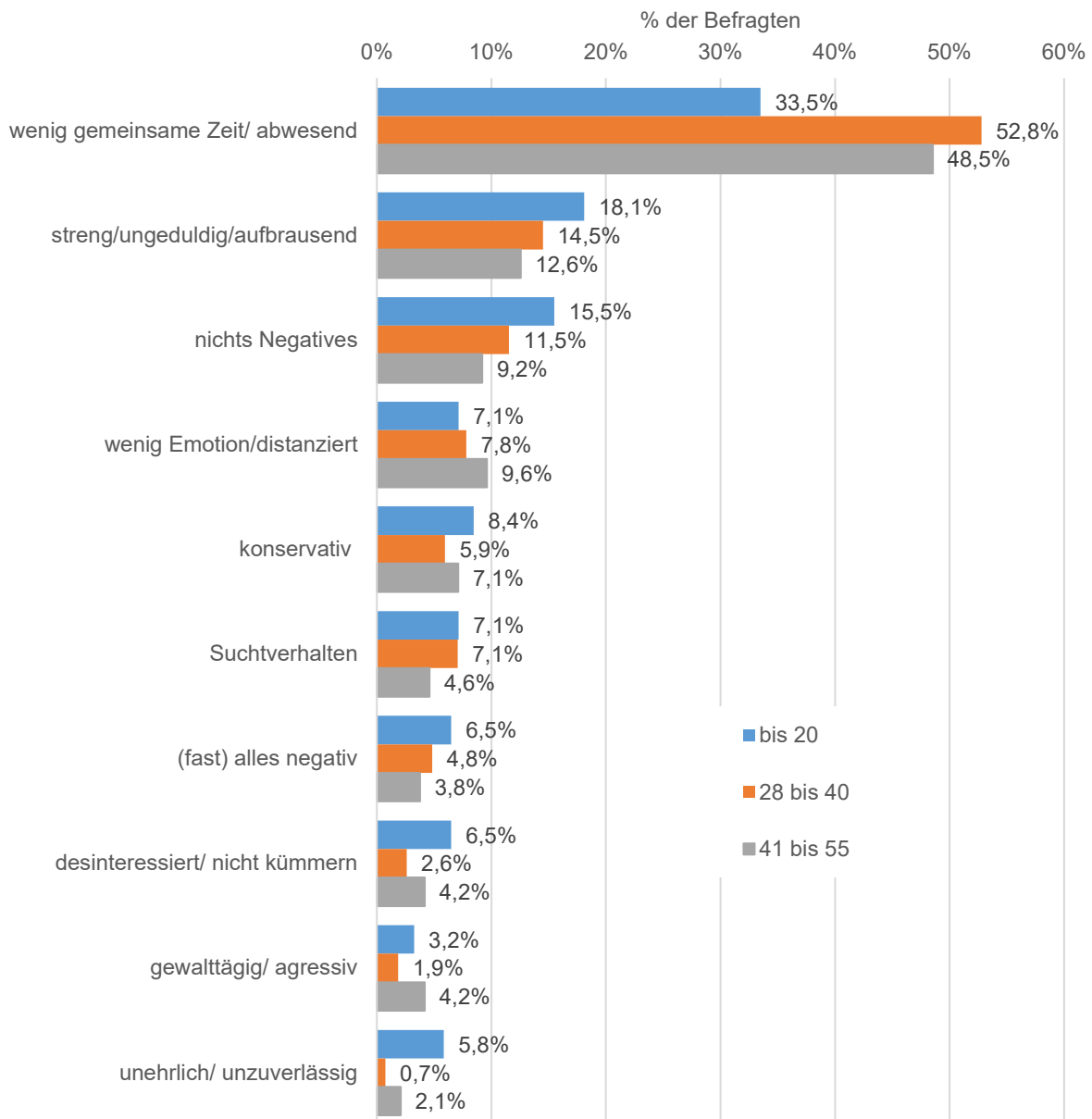


Quelle: eigene Erhebung ÖIF

Abbildung 56 zeigt die Auswertungen nach Altersgruppen, wobei zwischen 16- bis 20-jährigen Jugendlichen, 28 bis 40-jährigen und 41 bis 55-jährigen Eltern unterschieden wird. Hier zeigen sich einige Tendenzen nach dem Alter der Befragten: Je jünger die Befragten sind, desto eher kritisierten sie an ihrem Vater, dass er streng, ungeduldig und aufbrausend sei. Je jünger die Befragten sind, desto weniger differenziert wird der eigene Vater gesehen: Gar nichts Negatives und ausschließlich Negatives sehen Befragte tendenziell eher, wenn sie jünger sind. Umgekehrt wird der eigene Vater tendenziell öfter als emotionslos und distanziert beschrieben, je älter die Befragten sind. Die meistgenannte Kategorie, der „Mangel an gemeinsamer Zeit“, wird insbesondere von Jugendlichen deutlich weniger oft genannt als von Eltern, dies mag mit damit zusammenhängen, dass Jugendliche sich in einem Ablösungsprozess vom Elternhaus

befinden und daher möglicherweise die gemeinsame Zeit mit den Eltern keine aktuelle Priorität der Jugendlichen ist.

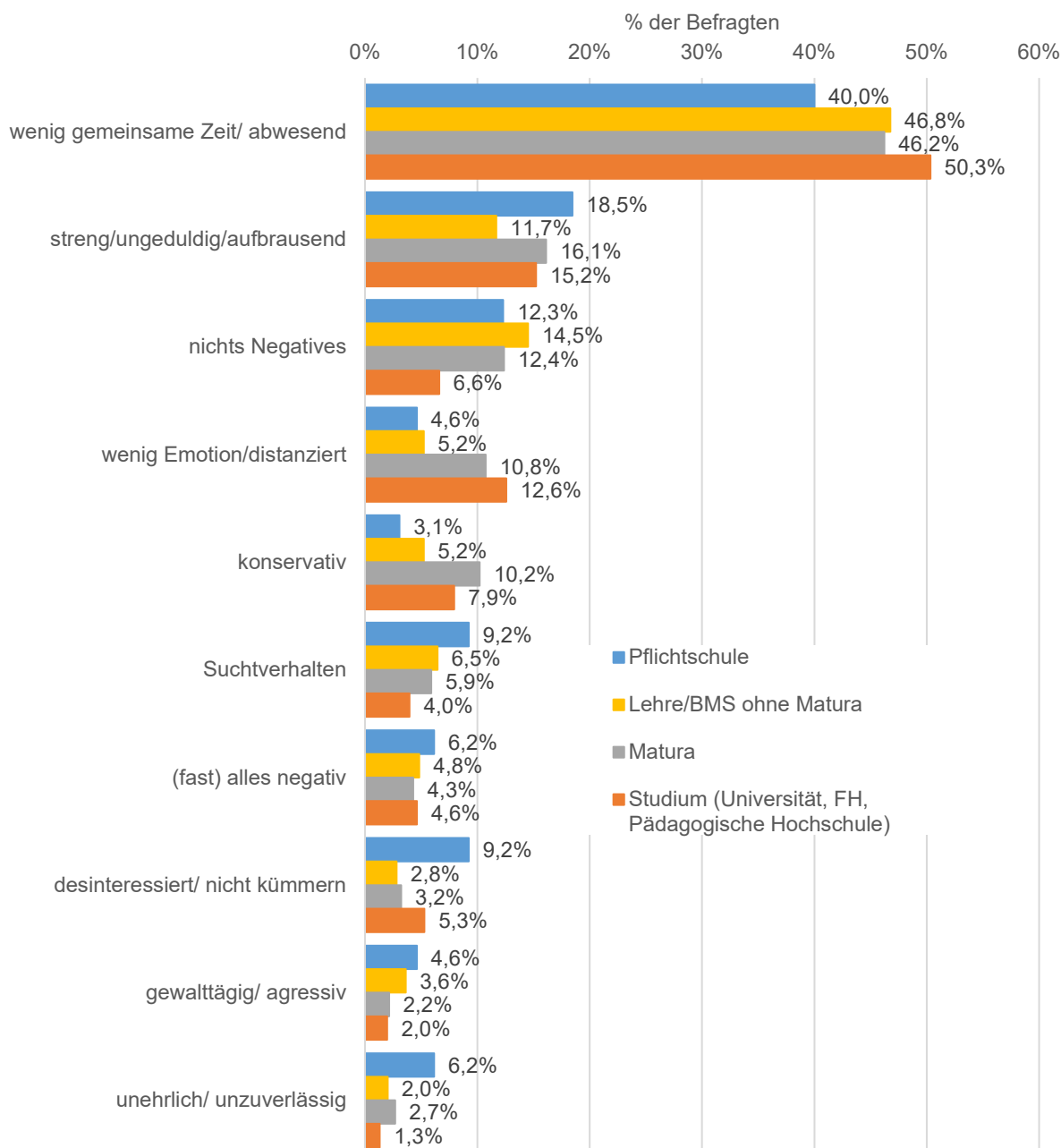
Abbildung 56: Was ist am eigenen Vater negativ bzw. kein Vorbild? nach Altersgruppen



Quelle: ÖIF-Erhebung –Befragung der Eltern und Jugendlichen. Mehrfachzuordnungen derselben Person möglich.

In Abbildung 57 werden die Antworten der Befragten nach dem höchsten Bildungsabschluss differenziert dargestellt. Tendenziell zeigt sich, je höher die Bildung, desto eher wird der Mangel an gemeinsamer Zeit mit dem Vater kritisiert. Gleiches gilt für Distanziertheit und den Mangel an gezeigten Emotionen: dies geben 12,6 % der Befragten mit tertiärer Bildung aber nur 4,6 % der Personen mit Pflichtschulabschluss an. Umgekehrt wird Gewalttätigkeit und Suchtverhalten des Vaters umso öfter angeführt, je niedriger der formale Bildungsabschluss der Befragten ist.

Abbildung 57: Was ist am eigenen Vater negativ bzw. kein Vorbild? nach Bildung



Quelle: ÖIF-Erhebung –Befragung der Eltern und Jugendlichen. Mehrfachzuordnungen derselben Person möglich. Anmerkung: Jene 20 Befragten, die angaben, (noch) keinen Abschluss zu haben, wurden hier aufgrund der geringen Fallzahl und der Schwierigkeit sie einer anderen Bildungskategorie zuzuordnen, ausgeklammert.

4.4.4 Wünsche von Vätern zur Vaterschaft

In diesem Abschnitt wird analysiert, was sich Väter wünschen, um ihre Vorstellungen von einem guten Vater umsetzen zu können. Konkret lautete die offene Frage: „Was wünschen Sie sich (von der Politik, Gesellschaft, Arbeitgeber, der Partnerin), um Ihre Vorstellung von einem guten Vater besser verwirklichen zu können?“

Diese Frage wurde ausschließlich an die Gruppe der Väter gerichtet und von insgesamt 304 der 500 befragten Väter beantwortet (rund 61 %).

Insgesamt waren die Antworten von 15 Respondenten ungültig, d.h. vollständig unverständlich bzw. nicht im Zusammenhang mit der Frage interpretierbar. Die gültigen Prozente beziehen sich daher immer auf ein $n = 289$.

In Abbildung 21 ist dargestellt, wieviel % der Befragten einen Begriff aus der jeweiligen (gebildeten) Kategorie genannt haben. Zwei Wünsche wurden von den Befragten bei weitem am häufigsten genannt, „mehr Geld“ (36,0 %), gefolgt von „mehr Zeit“ (31,8 %). Innerhalb der Kategorien „mehr Geld“ und „mehr Zeit“ können Subkategorien identifiziert werden, die in Abbildung 59 und Abbildung 60 ausgewiesen werden.

An dritter Stelle steht mit einer Nennung durch 19,0 % der Befragten, dass es keine Wünsche bezüglich veränderter Rahmenbedingungen gäbe, da die Verwirklichung einer guten Vaterschaft in der individuellen Verantwortung liegen würde. Diese Haltung wurzelt in der Vorstellung, dass Vaterschaft, Familie und Geschlechterbeziehungen mehr oder minder vollständig der Privatheit zugeordnet werden sollen und nicht im Einflussbereich des Staates oder der Gesellschaft im weiteren Sinn liegen sollen (vgl. Wyness 2014). Diese Kategorie beinhaltet Aussagen, wie:

„Nichts, ich habe es selber in der Hand ein ur guter Papa zu werden.“ (ID 132, Vater, 45 J.)

„gar nichts. Jeder ist seines Glückes Schmied“ (ID 189, Vater 55 J.)

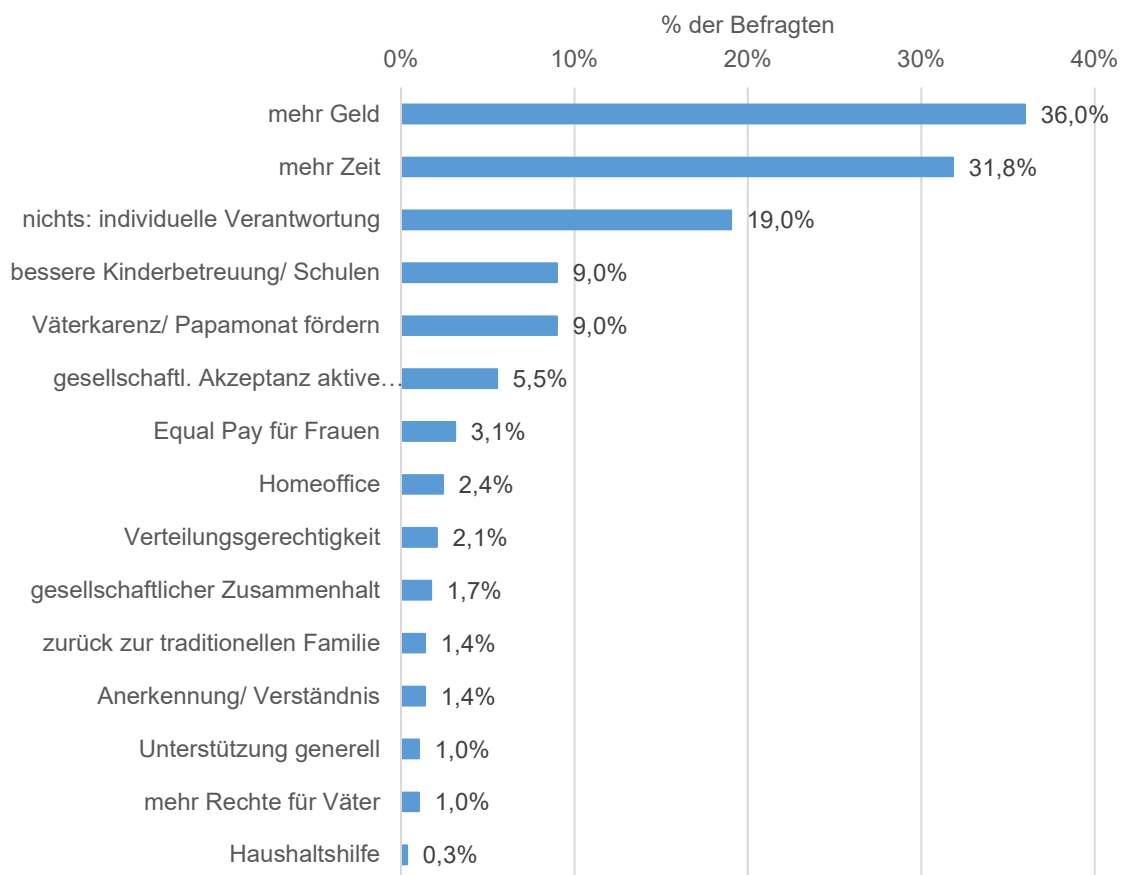
„Gar nichts. Ich finde es ist eine private Entscheidung und jeder muss sich das selbst ausmachen.“ (ID 345, Vater, 41 J.)

„Nichts. Wie gut ich als Vater bin, liegt allein in meinen Händen.“ (ID 404, Vater, 35 J.)

Wünsche nach besserer Kinderbetreuung bzw. Verbesserungen im Schulsystem und nach mehr Förderung von Vätern bzw. Papamonat werden von jeweils 9 % genannt. Väterkarenz kam deutlich häufiger als Antwort als Papamonat.

Weitere 5,5 % wünschen sich mehr gesellschaftliche Akzeptanz aktiver Vaterschaft, während für 3,1 % ausgewogenere Einkommen von Frauen und Männern als hilfreich für die Verwirklichung ihrer Vorstellungen von einem guten Vater genannt wurden. Zudem wurden noch Homeoffice (2,4 %), Verteilungsgerechtigkeit (2,1 %) und gesellschaftlicher Zusammenhalt (1,7 %) genannt. 1,4 % der Väter wünschen sich eine Rückkehr zur traditionellen Familie, um ein guter Vater sein zu können und ebenso viele wünschen sich Anerkennung und Verständnis für ihre Vaterrolle. Jeweils 1,0 % wünschen sich generell mehr Unterstützung bzw. mehr Rechte für Väter und 0,3 % meinen, eine Haushaltshilfe würde sie darin unterstützen, ein guter Vater zu sein.

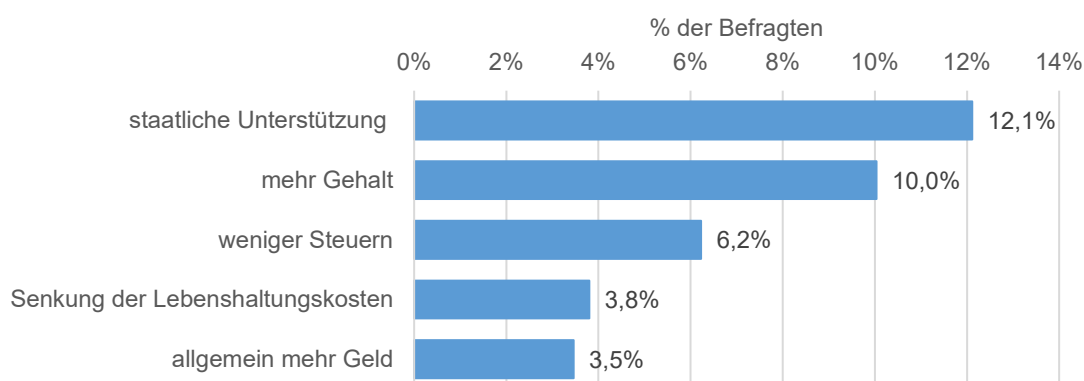
Abbildung 58: Was wünschen sich Väter, um ihre Vorstellung von einem guten Vater besser verwirklichen zu können?



Quelle: ÖIF-Erhebung –Befragung der Eltern und Jugendlichen. Mehrfachzuordnungen derselben Person möglich.

In Abbildung 59 ist der häufigste Wunsch „mehr Geld“ in Subkategorien unterteilt dargestellt. 12,1 % der Väter wünschen sich demnach am häufigsten mehr Geld in Form von staatlicher Unterstützung, weitere 10,0 % über höhere Gehälter. Etwas weniger Väter (6,2 %) möchten weniger Steuern bezahlen bzw. über eine Senkung der Lebenshaltungskosten (3,8 %) mehr Geld haben. 3,5 % der Väter präzisierten ihren Wunsch nach mehr Geld nicht näher.

Abbildung 59: Subkategorien vom Wunsch der Väter nach mehr Geld



Quelle: ÖIF-Erhebung –Befragung der Eltern und Jugendlichen. Mehrfachzuordnungen derselben Person möglich.

In Abbildung 60 ist der am zweithäufigsten geäußerte Wunsch nach mehr Zeit inhaltlich ausdifferenziert dargestellt. 14,2 % der befragten Väter wünschen sich demnach mehr Zeit für ihre Kinder durch eine Arbeitszeitverkürzung. Zumeist wird dabei eine Arbeitszeitverkürzung mit vollem Lohnausgleich gewünscht:

„Weniger Arbeit bei gleichem Lohn/Gehalt = mehr Zeit = weniger Stress = mehr Harmonie und Ausgeglichenheit = weniger Krankheiten und Ausfallstage“ (ID 268, Vater, 46 J.)

„Kürzere Arbeitszeit für Väter bei gleichem Gehalt wie davor“ (ID 209, Vater 51 J.)

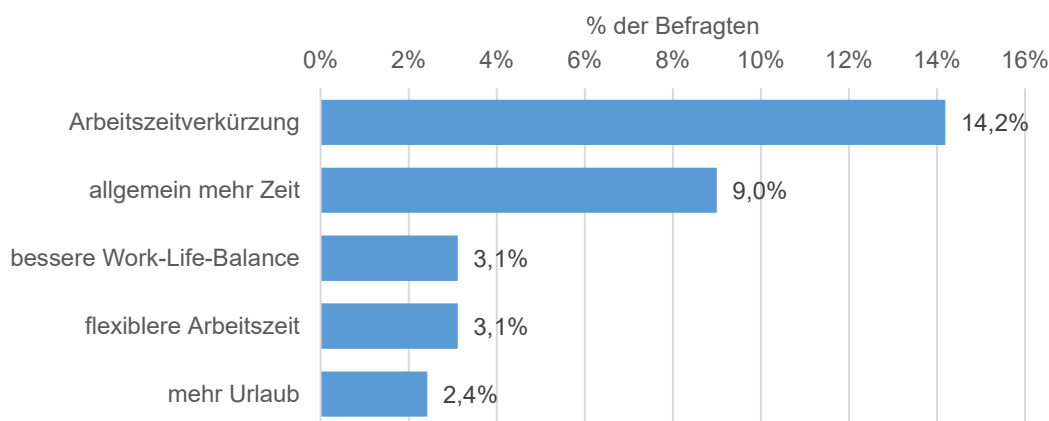
„Mehr Zeit mit den Kindern. Man kann nur ein guter Vater/Elternteil sein, wenn man Zeit hat. Wir müssen so viel unserer Lebenszeit verkaufen, dass für die wichtigsten Dinge zu wenig Zeit bleibt. Reduzierung der Arbeitszeit, bei gleichem Lohn (...), damit man weniger Arbeit zu weniger Lohn hat, aber sich dennoch alles Wichtige leisten kann. Den Menschen ihre Zeit zurückgeben.“ (ID 348, Vater 44J.)

„Einführung einer 4 Tage Woche, ergo 32 Stunden Woche (auch Schule) bei mindestens gleichem Gehalt/Lohn - bei einem 2 Tage Wochenende geht mindestens ein Tag für Hausarbeit und Einkauf drauf, der Sonntag wird oft zum Lernen genutzt. Zu wenig Zeit für Familiendinge.“ (ID 959, Vater 48 J.)

„Mehr Freizeit bei gleichem Lohn.“ (ID 1019, Vater 30 J.)

9,0 % erläutern nicht näher, wie sie mehr Zeit für ihre Vaterrolle bekommen könnten, 3,1 % wünschen sich ganz allgemein eine bessere Work-Life-Balance und 3,1 % möchten durch flexiblere Arbeitszeiten mehr Zeit für ihre Vaterrolle zu erreichen; 2,4 % möchten dies über mehr Urlaub.

Abbildung 60: Subkategorien vom Wunsch der Väter nach mehr Zeit

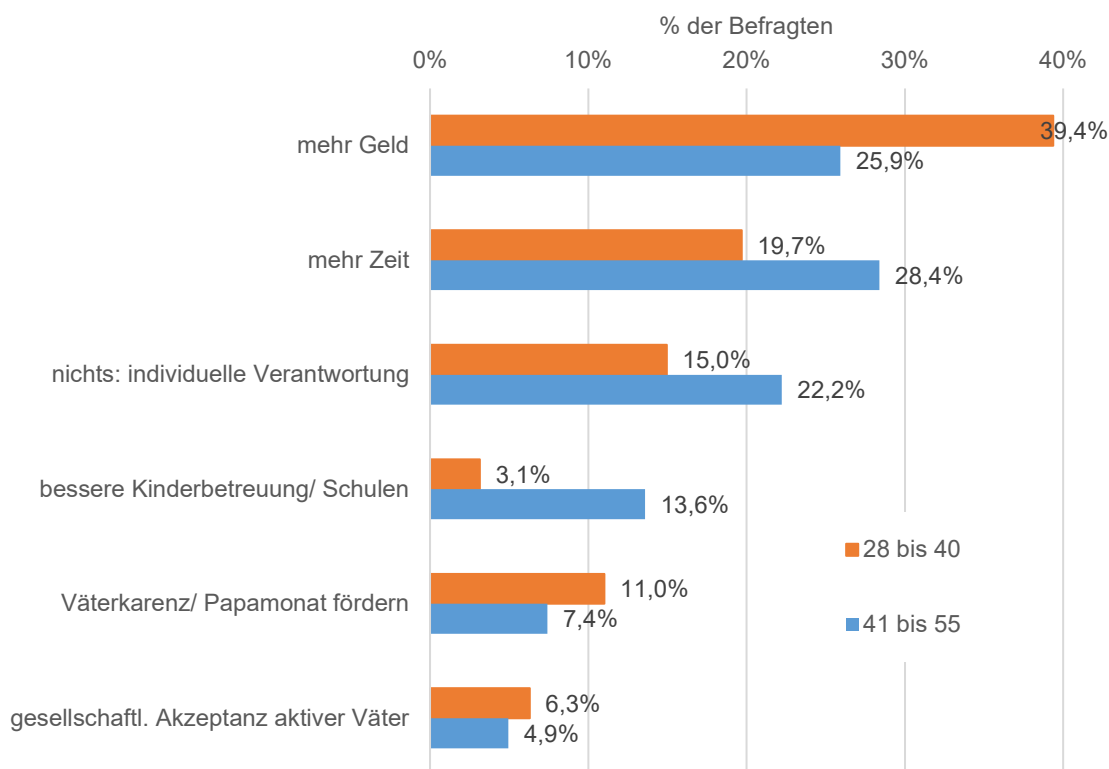


Quelle: ÖIF-Erhebung –Befragung der Eltern und Jugendlichen. Mehrfachzuordnungen derselben Person möglich.

In Abbildung 61 werden die Wünsche der Väter nach zwei Altersgruppen dargestellt, wobei die jüngeren Väter zum Erhebungszeitpunkt 28 bis 40 Jahre alt sind und die älteren 41 bis 55 Jahre. Es zeigen sich hierbei deutliche Unterschiede in den Wünschen nach dem Alter der Väter: Während die jüngeren Väter sich vor allem mehr Geld (28-40 Jahre: 39,4 %; 41 bis 55 Jahre: 25,9 %) wünschen, um ihrer idealen Vaterrolle entsprechen zu können, wünschen sich ältere Väter am häufigsten mehr Zeit (28-40 Jahre: 19,7 %; 41-55 Jahre: 28,4 %). Keine Wün-

sche bzw. die Sichtweise, dass die Ausgestaltung der Vaterschaft in erster Linie Privatangelegenheit wäre, äußern ältere Väter deutlich häufiger (22,2 %) als jüngere (15,0 %). Die älteren Väter wünschen sich aber auch deutlich häufiger ein besseres Angebot bei Kinderbetreuung und Schule als jüngere Väter (3,1 % vs. 13,6 %). Im Gegensatz dazu wünschen sich jüngere Väter öfter, dass Väterkarenz und/oder Papamonat mehr gefördert werden (11,0 % vs. 7,4 %), was auch damit zusammenhängen kann, dass für jüngere Väter diese Lebensphase noch aktueller ist. Mehr gesellschaftliche Akzeptanz aktiver Vaterschaft wird von jüngeren Vätern etwas mehr gefordert (6,3 %) als von älteren (4,9 %).

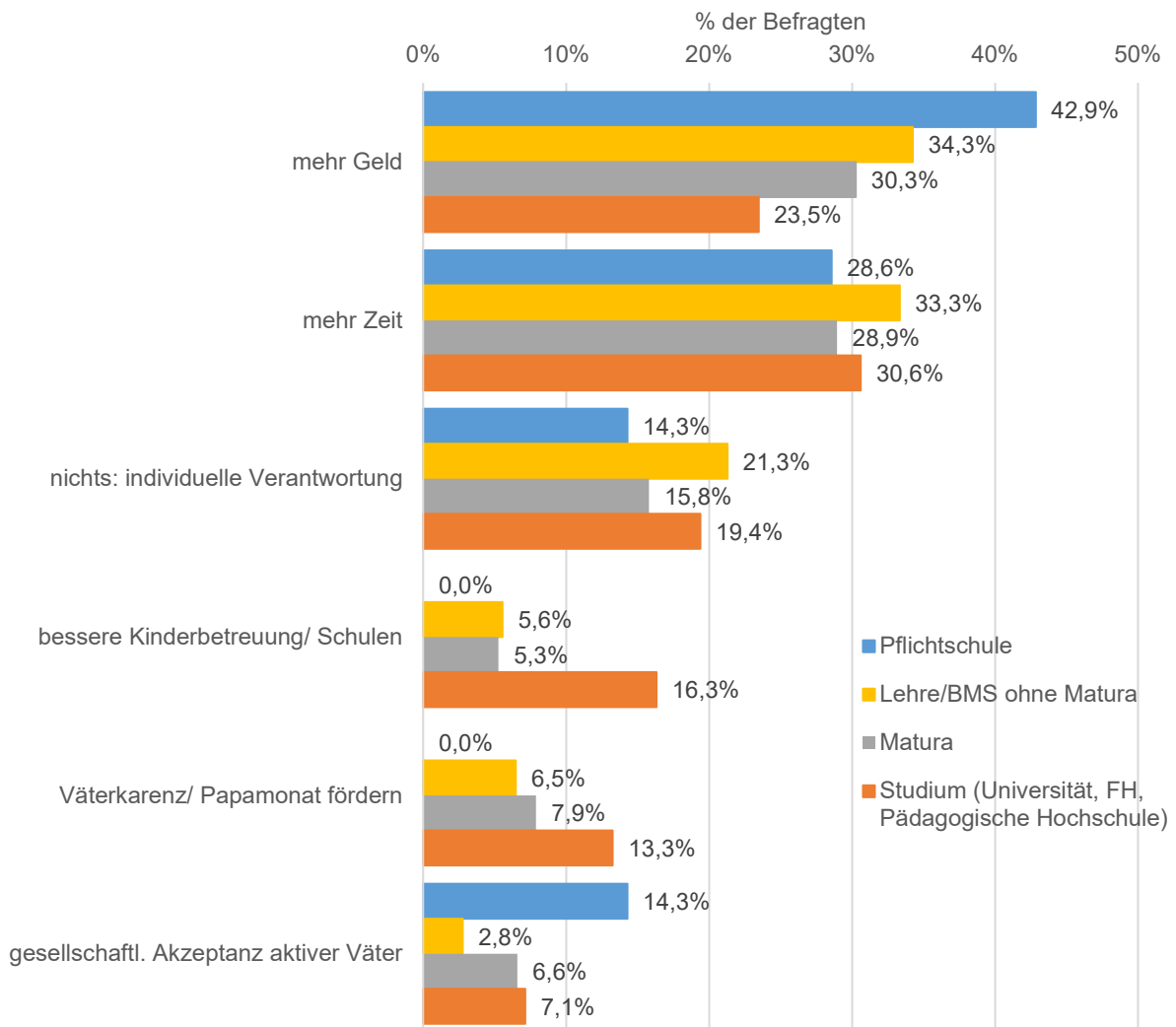
Abbildung 61: Was wünschen sich Väter, um ihre Vorstellung von einem guten Vater besser verwirklichen zu können? nach Alter



Quelle: ÖIF-Erhebung –Befragung der Eltern und Jugendlichen. Mehrfachzuordnungen derselben Person möglich.

In Abbildung 62 werden die Wünsche der Väter nach der höchsten abgeschlossenen Ausbildung ausgewertet dargestellt. Unterschiede bzw. Tendenzen nach Bildung zeigen sich deutlich bei dem Wunsch nach mehr Geld: Dies wird umso häufiger gefordert, je geringer die Bildungsabschlüsse der Väter sind (Pflichtschule: 42,9 %; Studium: 23,5 %). Bessere Kinderbetreuungs- und Bildungsangebote werden tendenziell umso häufiger genannt, je höher die Bildungsabschlüsse sind (Pflichtschule: 0,0 %; Studium: 16,3 %), ebenso die Förderung von Väterkarenz und Papamonat (Pflichtschule: 0,0 %; Studium: 13,3 %). Umgekehrt stechen allerdings die Pflichtschulabsolventen mit dem Wunsch nach mehr gesellschaftlicher Akzeptanz von aktiver Vaterschaft hervor: Sie wünschen dies zu 14,3 %, während im Durchschnitt aller Väter nur 5,5 % diesen Wunsch äußern. Dieses Herausstechen der Väter mit Pflichtschulabschluss, obwohl sie beispielsweise kaum Väterkarenzförderung als Wunsch äußern, deutet darauf hin, dass in deren beruflichem aber auch sonstigem sozialen Umfeld generell wenig Rücksicht auf ihre Betreuungspflichten genommen wird.

Abbildung 62: Was wünschen sich Väter, um ihre Vorstellung von einem guten Vater besser verwirklichen zu können? nach Bildung



Quelle: ÖIF-Erhebung –Befragung der Eltern und Jugendlichen. Mehrfachzuordnungen derselben Person möglich. Anmerkung: Jene 20 Befragten, die angaben, (noch) keinen Abschluss zu haben, wurden hier aufgrund der geringen Fallzahl und der Schwierigkeit sie einer anderen Bildungskategorie zuzuordnen, ausgeklammert.

4.4.5 Wünsche von Müttern zur Vaterschaft

Die in diesem Abschnitt analysierten Antworten beziehen sich auf folgende offene Frage: „Was wünschen Sie sich (von der Politik, Gesellschaft, Arbeitgeber, dem Partner), damit Ihr Partner Ihren Vorstellungen von einem guten Vater näherkommt?“

Diese offene Frage wurde ausschließlich an die Gruppe der Mütter gerichtet und von insgesamt 134 der 245 befragten Mütter beantwortet (rund 55 %). Insgesamt waren die Antworten von sechs Respondentinnen ungültig, d.h. vollständig unverständlich bzw. nicht im Zusammenhang mit der Frage interpretierbar. Die gültigen Prozente beziehen sich daher immer auf ein n = 128.

In Abbildung 21 ist dargestellt, wieviel % der Befragten einen Begriff aus der jeweiligen (gebildeten) Kategorie genannt haben. Am häufigsten gaben die Mütter an, sich „mehr Zeit“ (39,1 %), mit deutlichem Abstand gefolgt von „mehr Geld“ (28,9 %) zu wünschen, damit ihr Partner ihren Vorstellungen von einem guten Vater eher entspricht. Wobei „mehr Zeit“ sich jeweils auf mehr Zeit des Partners für die Familien bezieht. Damit legen Mütter im Gegensatz zu Vätern den Fokus stärker auf die Zeit und erst in zweiter Linie auf das Geld, das Väter erwirtschaften können. Innerhalb der Kategorien „mehr Zeit“ bzw. „mehr Geld“ können wiederum Subkategorien identifiziert werden, die in Abbildung 64 und Abbildung 65 ausgewiesen werden.

14,1 % der Mütter wünschen sich nichts Zusätzliches, da ihr Partner bereits ihren Vorstellungen von einem guten Vater entsprechen würde. 13,3 % meinen, dass mehr gesellschaftliche Akzeptanz aktiver Väter wünschenswert wäre, damit ihr Partner ihren Vorstellungen von einem guten Vater entsprechen kann. 8,6 % wünschen sich eine verstärkte Förderung von Papamom und Väterkarenz.

7,8 % wiederum richten ihrem Wunsch direkt an den Partner. Die befragten Mütter wünschen sich, dass er mehr Verantwortung für die gemeinsamen Kinder übernimmt bzw. mehr auf sie eingeht. Diese Kategorie beinhaltet folgende Aussagen:

„Dass er sich mehr Gedanken um die Kinder macht ...“ (ID 815, Mutter, 34 J.)

„Sich bewusst Zeit nehmen und auch mal Sachen mit den Kindern machen, die ihm halt nicht sooo Spaß machen“ (ID 97, Mutter 38 J.)

„Einfühlsamer sein in manchen Situationen mit den Kindern“ (ID 1107, Mutter 41 J.)

„Mehr Ruhe, Einfühlungsvermögen, Toleranz“ (ID 1022, Mutter 38 J.)

5,5 % wünschen sich Gleichstellung von Männern und Frauen in der Arbeitswelt, damit der Partner ein guter Vater sein kann. Damit ist teils die ungleiche Bezahlung von Frauen und Männern gemeint und teils die konservative Haltung in Unternehmen hinsichtlich der Geschlechterrollen:

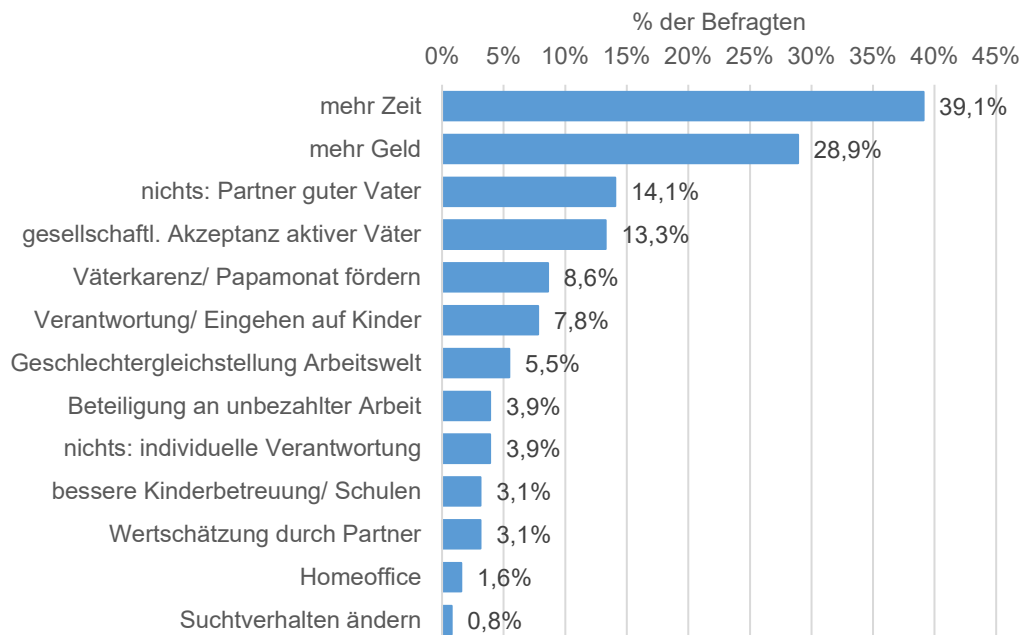
„Es ist nach wie vor in den Köpfen der Arbeitgeber, dass Männer das Geld verdienen sollen und Frauen sich zu Hause um die Kinder zu kümmern zu haben“ (ID 388, Mutter 32 J.)

„Arbeitgeber: Gleichbehandlung von Frauen und Männern; nicht nur Frauen können ausfallen, wenn Kinder krank werden usw“ (ID 748, Mutter 30 J.)

„Gleiches Gehalt für Mann und Frau“ (ID 933, Mutter 39 J.)

3,9 % wünschen sich mehr Beteiligung des Partners an der unbezahlten Arbeit, wobei hier Haushalt und Kinderbetreuung gleichermaßen gemeint ist. 3,9 % sehen Vaterschaft als individuelle Verantwortung und rein private Angelegenheit, damit sind deutlich weniger Mütter dieser Ansicht als Väter (19,0 %). Bessere Kinderbetreuung und Schulen sowie mehr Wertschätzung durch den Partner für das Engagement der Mutter wünschen sich jeweils 3,9 % und 1,6 % der Mütter wünschen sich mehr Homeoffice für den Partner. Zudem äußert eine Mutter (0,8 %) den Wunsch, dass ihr Partner sein Suchtverhalten ändert, in dem er keinen Alkohol mehr trinkt.

Abbildung 63: Was wünschen sich Mütter, damit ihr Partner ihrer Vorstellung von einem guten Vater näherkommt?



Quelle: ÖIF-Erhebung –Befragung der Eltern und Jugendlichen. Mehrfachzuordnungen derselben Person möglich.

Gliedert man den Wunsch nach mehr Zeit des Partners für die Familie (genannt von 39,1 %) in Subkategorien (Abbildung 64), so erweist sich wie schon bei den Vätern selbst das Thema Arbeitszeitverkürzung als das dringlichste. 18.0 % der befragten Mütter äußern diesen Wunsch in Bezug auf die Verwirklichung von guter Vaterschaft. Dabei wird häufig eine Vier-Tage-Woche gewünscht und teilweise wird auch ein (voller) Lohnausgleich in Verbindung mit der Arbeitszeitverkürzung angesprochen:

„4 Tage Woche“ (ID 583, Mutter 35 J.)

„Reduktion der Arbeitszeit von Männern erleichtern“ (ID 230, Mutter 38 J.)

„Höhere Löhne, damit die Arbeitszeit reduziert werden kann und man mehr Zeit mit der Familie verbringen kann“ (ID 1069, Mutter 37 J.)

An zweiter Stelle der Nennungen innerhalb der Kategorie „mehr Zeit“ wünschen sich 12,5 % der Mütter, dass der Partner ganz allgemein und proaktiv mehr Zeit der Familie widmet. In dieser Subkategorie finden sich folgende Aussagen:

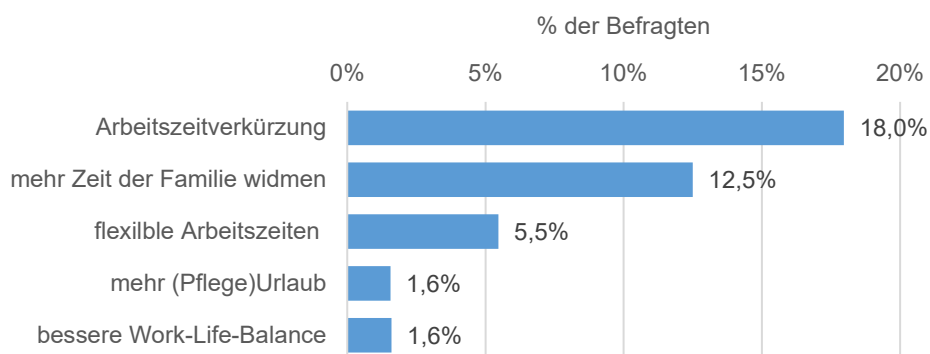
„Mehr Zeit mit den Kindern verbringen. Unternehmungen auch einmal mit ihnen alleine.“ (ID 228, Mutter 40 J.)

„Dass er endlich nach der Arbeit nach Hause kommt ...“ (ID 674, Mutter 51 J.)

„Partner sollte sich bewusst mehr Zeit für die Familie nehmen...“ (ID 1398, Mutter, 36 J.)

5,5 % der Mütter wünschen sich flexiblere Arbeitszeiten für ihren Partner, 1,6 % mehr Möglichkeiten für Väter, Pflegeurlaub zu beanspruchen oder sonstigen Urlaub, und ebenso viele wünschen sich ganz allgemein eine bessere Work-Life-Balance.

Abbildung 64: Subkategorien vom Wunsch der Mütter nach mehr Zeit



Quelle: ÖIF-Erhebung –Befragung der Eltern und Jugendlichen. Mehrfachzuordnungen derselben Person möglich

In Abbildung 65 ist die zweithäufigste Antwortkategorie „mehr Geld“ in Subkategorien aufgliedert dargestellt. Am häufigsten meinen die befragten Mütter höheres Gehalt für ihren Partner (10,2 %), wenn sie „mehr Geld“ für den Partner wünschen. An zweiter Stelle 7,0 % steht ein Grundeinkommen oder ein Betreuungsgeld, das über einen längeren Zeitraum ausbezahlt wird, wenn die Mutter – oder manchmal sind damit auch die Eltern generell gemeint – nicht erwerbstätig ist, um sich der Kinderbetreuung zu widmen. Manche Mütter fordern aber einfach ein bedingungsloses Grundeinkommen. In diese Subkategorie fallen folgende Aussagen:

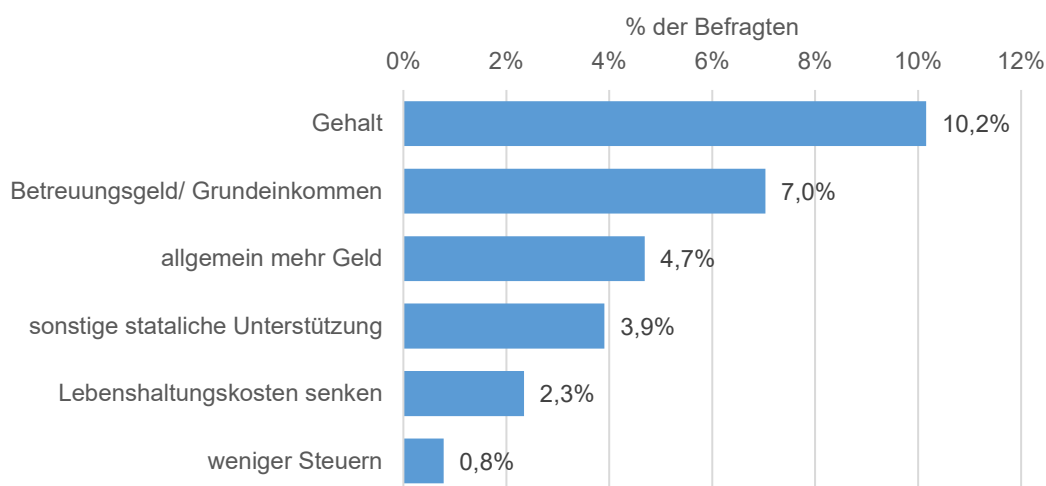
„Die Einführung des fixen Grundeinkommens würde vieles vereinfachen“ (ID 295, Mutter 34 J.)

„Care Arbeit entlohnen und somit wertschätzen!!!“ (ID 230, Mutter 38 J.)

„die Politik sollte Familien finanziell mehr unterstützen damit die Mutter nicht zum Arbeiten gezwungen ist ...“ (ID 1398, Mutter 36 J.)

4,7 % äußerten ganz allgemein den Wunsch nach mehr Geld, 3,9 % wünschen sich allgemein mehr monetäre Transferleistungen von staatlicher Seite. 2,3 % wünschen sich mehr Geld durch die Senkung von Lebenshaltungskosten und 0,8 % durch Steuersenkungen.

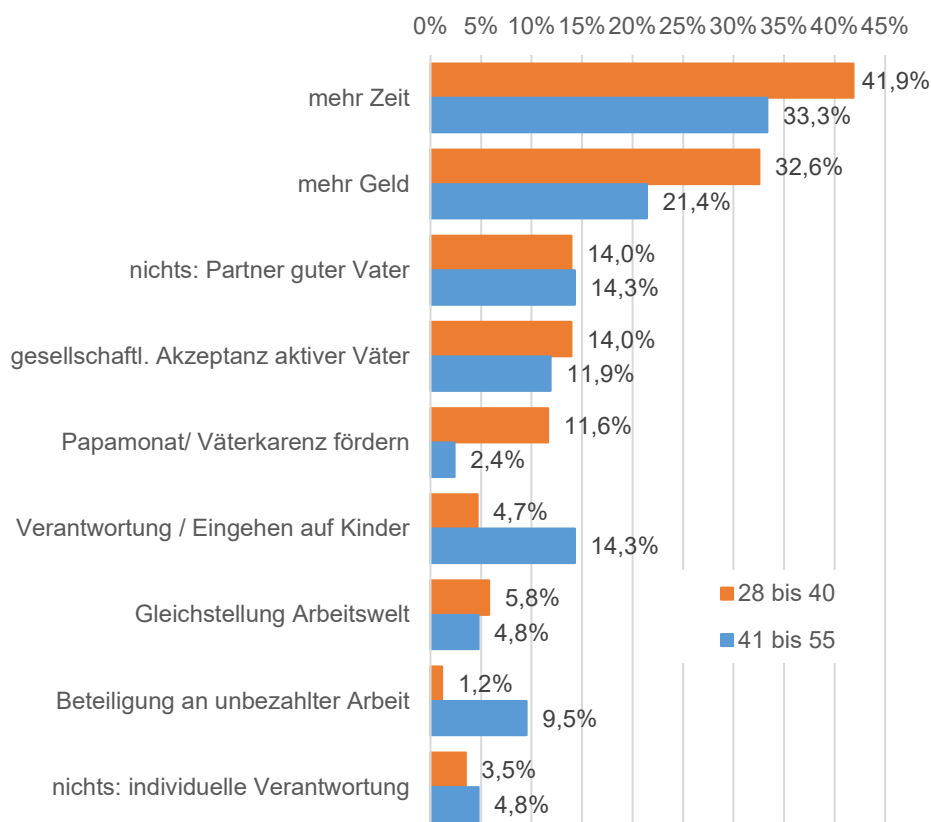
Abbildung 65: Subkategorien vom Wunsch der Mütter nach mehr Geld



Quelle: ÖIF-Erhebung –Befragung der Eltern und Jugendlichen. Mehrfachzuordnungen derselben Person möglich

In Abbildung 66 sind die Antworten der Mütter differenziert nach Alter dargestellt; konkret wird dabei in die zwei Altersgruppen 28 bis 40 und 41 bis 55 Jahren unterschieden. Während jüngere Mütter sich deutlich häufiger als ältere Mütter „mehr Zeit“ (41,9 % vs. 33,3 %), „mehr Geld“ (32,6 % vs. 21,4 %) und die Förderung von Vätern/Papamonat (11,6 % vs. 2,4 %) wünschen, damit der Partner ihren Vorstellungen von einem guten Vater entspricht, wünschen sich die 41- bis 55-Jährigen häufiger von ihrem Partner eine stärkere Übernahme von Verantwortung gegenüber den Kindern (14,3 % vs. 4,7 %) und mehr Engagement bei der unbezahlten Arbeit (9,5 % vs. 1,2 %). Es ist davon auszugehen, dass ältere Mütter auch tendenziell ältere Kinder haben und daher die Herausforderungen und Bedürfnisse verändert sind. So ist die Thematik der Karenz wohl nicht mehr so aktuell und andererseits das Erwerbsummaß der Mütter bereits höher, was die Dreifachbelastung durch Haushalt, Kinderbetreuung und Erwerbsarbeit verstärkt, während die finanzielle Situation sich tendenziell eher entspannt.

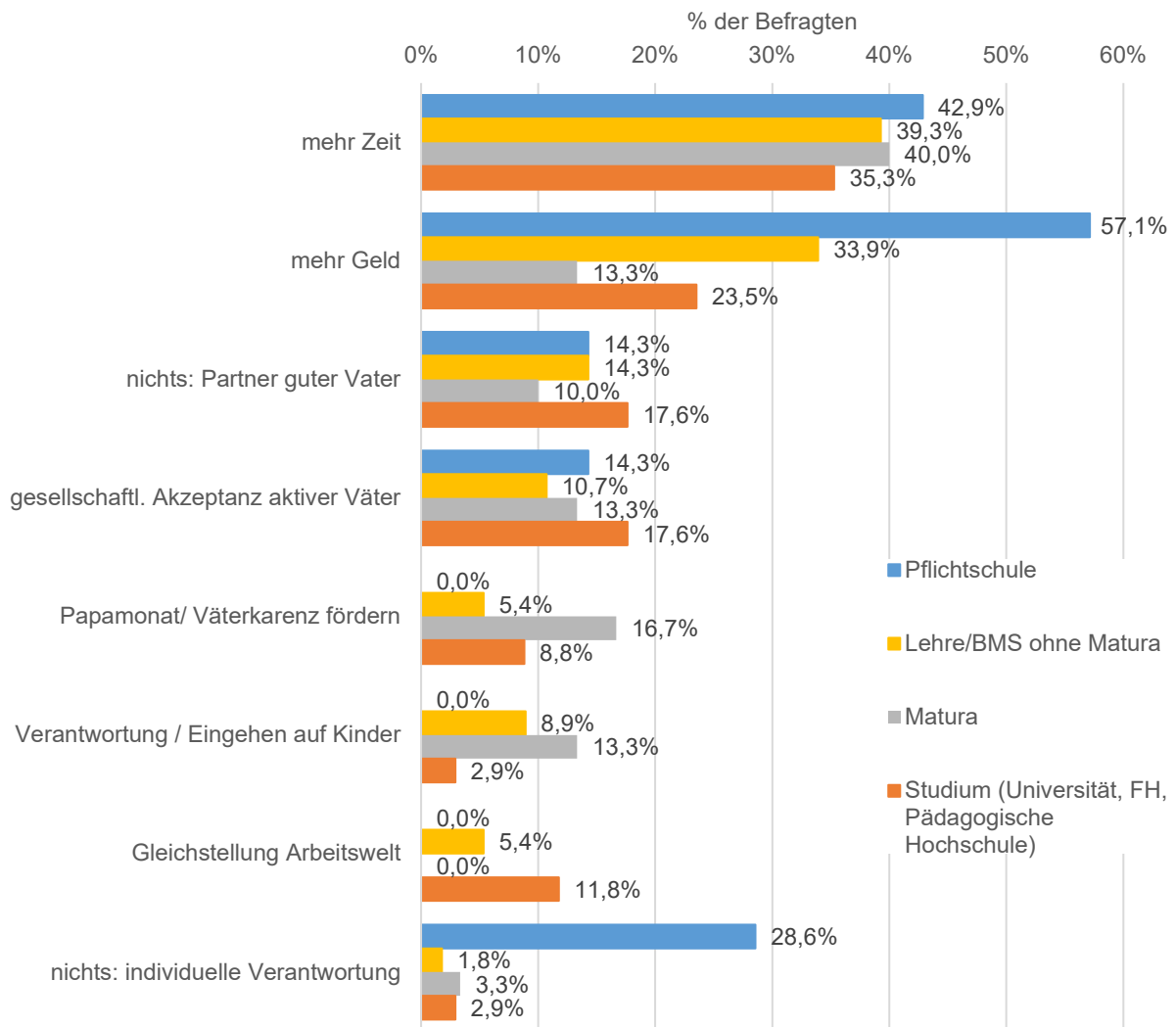
Abbildung 66: Was wünschen sich Mütter, damit ihr Partner ihrer Vorstellung von einem guten Vater näherkommt? nach Alter



Quelle: ÖIF-Erhebung –Befragung der Eltern und Jugendlichen. Mehrfachzuordnungen derselben Person möglich

In Abbildung 67 sind die Wünsche der Mütter nach der höchsten abgeschlossenen Ausbildung differenziert dargestellt. Es zeigen sich einige Unterschiede, allerdings kaum eindeutige Tendenzen: „Mehr Zeit“ wird tendenziell häufiger genannt, je geringer die Bildung der Mütter ist. Wenig überraschend, wünschen sich Mütter mit Pflichtschulabschluss (57,1 %) aber auch Lehrabschluss (33,9 %) deutlich häufiger „mehr Geld“ als die beiden höher gebildeten Gruppen. Die Ansicht, dass Vaterschaft eine rein private Angelegenheit ist, die von außen nicht geregelt werden soll, vertreten 28,6 % der Mütter mit Pflichtschulabschluss und damit deutlich häufiger als Mütter mit höheren Bildungsabschlüssen, die nur ganz vereinzelt diese Einstellung äußern. Damit unterscheiden sie sich von den Vätern, bei denen diesbezüglich kaum Unterschiede zwischen den Bildungsabschlüssen erkennbar sind.

Abbildung 67: Was wünschen sich Mütter, damit ihr Partner ihrer Vorstellung von einem guten Vater näherkommt? in % nach Bildung



Quelle: ÖIF-Erhebung –Befragung der Eltern und Jugendlichen. Mehrfachzuordnungen derselben Person möglich. Anmerkung: Jene 20 Befragten, die angaben, (noch) keinen Abschluss zu haben, wurden hier aufgrund der geringen Fallzahl und der Schwierigkeit sie einer anderen Bildungskategorie zuzuordnen, ausgeklammert.

4.5 Fokusgruppen

Im Zuge der Studie wurden auch zwei qualitative Erhebungen in Rahmen von Fokusgruppen durchgeführt. Daran nahmen insgesamt zehn Väter mit mindestens einem Kind im Alter von unter 18 Jahren teil. Das detaillierte methodische Vorgehen und die genaue Beschreibung der Teilnehmenden ist in Abschnitt 4.1.1 dargestellt.

Ziel der Fokusgruppen war es, die Beteiligung von Vätern an der Kinderbetreuung aus Sicht von Vätern zu beleuchten und dabei hemmende wie förderliche Rahmenbedingungen für das Verwirklichen der Vorstellungen von einem „guten Vater“ zu identifizieren. Im Rahmen des Leitfadens wurden Väter mit den häufigsten Antworten zu offenen Fragen aus der Fragebogenerhebung konfrontiert (Details siehe 4.1.3).

Wichtig ist es anzumerken, dass die meisten Teilnehmer einen tendenziell gehobenen sozio-ökonomischen Hintergrund aufweisen bezüglich Bildung und Einkommen. Teilweise nehmen sie sich auch selbst als eher „privilegiert“ wahr:

Franz: „Ich glaube halt auch, dass diese Gruppe, wie sie jetzt da beisammen ist, insgesamt privilegiert ist, weil wir, so wie ich es gehört habe, alle den Spielraum hatten, etwas gestalten zu können an der Situation und jetzt nicht dem Zwang unterlegen sind.“ (Franz, FG2, Pos. 92)

Die Ergebnisse der Analyse der Fokusgruppen sind in verschiedene Abschnitte gegliedert. Zu Beginn steht der Begriff „Väterbeteiligung“ und welchen Sinn die Väter damit verbinden. In einem zweiten Abschnitt werden die Mechanismen und Faktoren der individuellen und Beziehungsebene von Vätern beleuchtet. Der dritte Abschnitt fokussiert auf die ökonomische und betriebliche Ebene und in einem vierten Abschnitt werden gesellschaftliche und kulturelle Rahmenbedingungen analysiert. Im letzten Abschnitt stehen politische Maßnahmen als Rahmenbedingungen für gute Vaterschaft im Fokus der Analyse.

4.5.1 „Der Begriff der Väterbeteiligung ist im Grunde genommen sinnlos“

Die teilnehmenden Väter, konfrontiert mit dem Begriff „Väterbeteiligung“, können entweder wenig mit dem Begriff anfangen („Ich kenn diesen Begriff so nicht“) bzw. empfinden ihn als inhaltsleer („Ein Begriff, den man in eine schöne Broschüre hineingibt“), oder sie sehen ihn als veraltet und tendenziös, da er Väter zu Nebendarstellern degradiert und nicht als Hauptverantwortliche in der Care-Arbeit benennt. Diese problematischen Aspekte des Begriffs „Väterbeteiligung“ werden zudem in Kapitel 5 aufgegriffen und tiefergehend analysiert.

Der Begriff wird insgesamt wahrgenommen als traditionelle Geschlechterrollen verfestigend und damit Ungleichheit bei der elterlichen Arbeitsteilung perpetuierend. Er drückt für die Teilnehmer aus, dass man Väter dazu bringen müsse, „an dem ganzen Erziehungsprozess“ teilzuhaben, dabei „sollte es etwas Selbstverständliches sein“, wie Eric meint. Peter regt an, den Begriff auf das andere Geschlecht anzuwenden. „Mütterbeteiligung“ wirke ein bisschen absurd, „insofern sollte auch der Begriff Väterbeteiligung absurd wirken“.

Eric: „Ich muss zugeben, ich kenne diesen Begriff so nicht.“ (Eric, FG2, Pos.34)

Oscar: „Ja, Väterbeteiligung, das ist für mich so ein bisschen ein leicht altertümlicher Begriff. Ich persönlich finde halt einfach, Feminismus sagt, man macht im Besten Fall fifty/fifty, weil, dann wird niemand mehr diskriminiert. Ja.“ (Oscar, FG2, Pos 40)

Peter: „Ich finde es interessant, wenn man den Begriff umdreht und Mütterbeteiligung sagt, dann wirkt das ein bisschen absurd, und insofern sollte der Begriff Väterbeteiligung auch schon fast absurd wirken.“ (Peter, FG1 Pos. 20)

Avi: „Also, um da anzuschließen, ich finde auch, das Wort Beteiligung impliziert ein wenig, dass sozusagen man nicht der Hauptverantwortliche ist für die Erziehung oder für die Care-Arbeit. Und ich glaube, das spiegelt wider eben die Geschlechterrollen in unserer Gesellschaft.“ (Avi, FG1 Pos.22)

Tano: „Väterbeteiligung kommt (mir) vor wie ein Begriff, den man in eine schöne Broschüre hineingibt und dann, wenn es Väter wirklich machen wollen, nicht umsetzt. (...) Das ist etwas, was auch nicht mit der Wirklichkeit zu Rande kommt, wenn Eltern wirklich 50/50 machen und immer suggeriert und man sozusagen Väter, die sowieso abwesend sind, dazu bringen muss, dass sie sich auch einbringen. (...) der Begriff der Väterbeteiligung ist im Grunde genommen sinnlos, wenn man es 50/50 aufteilt.“ (Tano, FG2, Pos.38)

Erich: „Genau. Also ich finde, das steckt auch immer ein bisschen so in, eben in der Väterbeteiligung, in dem Wort schon drinnen. Eben so wie, es wird viel diskutiert, wie schaffen wir das, dass wir Väter quasi dazu bringen, dass an dem ganzen Erziehungsprozess teilnehmen. Also die Diskussion ist oft ein bisschen in die Richtung, und wie es die Kollegen, die Väter, vorher schon gesagt haben, es ist, eigentlich sollte es was Selbstverständliches sein, ja.“ (Erich, FG1, Pos.38)

4.5.2 Individuelle und Beziehungsebene

In diesem Abschnitt geht es insbesondere um die individuellen Erfahrungen, die die befragten Väter im Rahmen ihrer Elternkarenz, aber auch generell als aktive, zugewandte Väter gesammelt haben. Im Mittelpunkt stehen dabei die Beziehung zum Kind bzw. der Bindungsaspekt, die überwiegend in idealisierender Form dargestellt werden. Aber auch der Umstand, sich erst in die Vaterrolle einfinden zu müssen, wird angesprochen.

Väterliches Engagement beschreiben sie einerseits als „persönliche“ und „selbstverständliche“ Entscheidung, welche aus eigenem Antrieb und ohne äußere Zwänge erfolgen soll, andererseits wird deutlich, dass der Partnerin die vorrangige Entscheidungsmacht in Bezug auf die Aufteilung der Kinderbetreuung zugewiesen wird.

„dass es schon eine persönliche Entscheidung ist, ob man das will“

Auch wenn die unterschiedlichen Rahmenbedingungen, die eine aktive Vaterschaft zu erleichtern oder zu behindern vermögen, durchaus wahrgenommen und auch ausführlich diskutiert werden (siehe weiter unten), besteht doch ein Konsens darüber, dass es letztlich eine persönliche Entscheidung ist, in welchem Umfang und welcher Weise sich ein Mann als Vater einbringen möchte.

Ausschlaggebend dafür kann unter anderem sein, inwieweit man bereit ist, auch finanzielle Einschränkungen in Kauf zu nehmen, die etwa aus einer Karenzierung oder einer Arbeitszeitverkürzung resultieren. Dies sei nicht allein eine Frage der Leistbarkeit, wie Erich argumentiert, sondern auch eine des Lebensstils, „ob man jetzt sagt quasi, man muss den Upper Lifestyle mitfahren“.

Klaus hat selbst bereits in den ersten Lebensjahren seiner Zwillingstöchter einen Großteil der Betreuung übernommen, gibt jedoch offen zu, „im Laufe der Jahre noch wesentlich schönere Zeiten gehabt“ zu haben. Er vermutet, „dass es einfach nicht die Zeit ist für gewisse Männer mit einem Kind ganz, ganz viel Zeit“ in einer Lebensphase des Kindes zu verbringen, wo eine intensive Betreuung erforderlich ist.

Avi weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass Müttern im Gegensatz zu den Vätern nicht diese Möglichkeit der freien Entscheidung, in welchem Ausmaß sie ihr Kind betreuen wollen, offensteht, ob sie sich nun davon überfordert fühlen oder nicht – sie sind „gezwungen, in diese Rolle zu wachsen“, während Männer sich „den Luxus“ nehmen können, diese Aufgabe weitgehend oder gänzlich an die Mutter des Kindes zu delegieren.

Eric: „Aber ich glaube, dass es schon eine persönliche Entscheidung ist, ob man das will und ob man dazu prinzipiell bereit ist und ob man das möchte.“ (Eric, FG2, Pos.59)

Erich: „(...) Ich glaube, dass das sogar innerhalb in Österreich sehr entscheidend ist, wie man das eigene Leben gestaltet. Finanziell auch gesehen, ja. Ob man jetzt sagt quasi, man muss den Upper Lifestyle mitfahren und immer finanziell am Limit quasi leben, wo man dann keine Abstriche mehr machen (kann), wenn zum Beispiel die Kinder kommen. Oder geben es ein bisschen an, sage ich, wo man ein Polster hat. Weil dann tut man sich aus unserer Erfahrung nach einfach auch leichter, dass man das teilen kann und dass man dann finanziell auch gut über die Runden kommt.“ (Erich, FG1, Pos.81)

Klaus: „(...) ich glaube, dass das einfach nicht die Zeit ist jetzt, schlimm gesagt, für einen Mann, die ersten paar Monate da, oder im ersten Jahr, dass es einfach nicht die Zeit ist für gewisse Männer mit einem Kind ganz, ganz viel Zeit zu-. Wie gesagt, ich habe es eh gemacht, ich war immer daheim und alles, aber es hat im Laufe der Jahre wesentlich schönere Zeiten gegeben für mich mit den Kindern und (wir haben) ganz, ganz coole Zeiten verbracht, gell. Also wenn ich da zurückdenke, bei uns war das sehr schlimm eigentlich mit Zwillingen, und ich erinnere mich dran, aber wir haben im Laufe der Jahre noch wesentlich schönere Zeiten gehabt. Wie gesagt, es kann auch sein, dass manche auch so denken und deswegen das Ganze nicht so in Anspruch genommen wird. Weil die Zahlen sprechen ja für sich, sage ich jetzt einmal.“ (Klaus, FG1, Pos.246)

Avi: „Also ich glaube, dass da, ich glaube Frauen, gesellschaftlich gesehen, sind sie gezwungen in diese Rolle zu wachsen und Männer nehmen sich den Luxus zu sagen, ich kann das nicht, die Frau kann das besser, und das ist so eine Ausrede, die ich oft höre.“ (Avi, FG1, Pos.134)

„Eigentlich sollte es was Selbstverständliches sein“

Zwang wird von den Männern in den Fokusgruppen weder als hilfreich, noch als notwendig empfunden, um eine stärkere Beteiligung von Vätern an der Kinderbetreuung zu erreichen. Es sollte vielmehr dahingehend eine Veränderung stattfinden, dass eine aktive Vaterschaft von einer möglichen Option zu einer Selbstverständlichkeit wird. Mehrere Väter betonen, diese Selbstverständlichkeit bereits zu leben, dass es „irgendwie was ganz Normales“ sei, sich einzubringen. Dennoch ist es überwiegend ein Anspruch, der hier transportiert wird: Es „sollte was Selbstverständliches sein“ und es war „von Anfang an in der Familienplanung eine ganz große Sache, dass es für uns selbstverständlich sein sollte, dass wir das nach Möglichkeit 50/50 aufteilen“.

Deutlich wird, dass es einer proaktiven Entscheidung und/oder einer Anstrengung bedarf, diesen Anspruch umzusetzen – es sei denn, dass es ohnehin „nicht anders geht“, wie im Falle von Klaus, der als Selbständiger seine Kinder sehr früh überall mitnahm, „weil meine Frau

gearbeitet hat und die noch nicht richtig in einer Betreuung waren.“ Bei diesem Paar wird offensichtlich der Erwerbsarbeit der Frau ein hoher Stellenwert eingeräumt.

Erich: „Und ich glaube, das ist Väterbeteiligung vielleicht heutzutage, was kein Zwang sein soll, sondern einfach, weil man es tun möchte und halt einfach Zeit mit seinen Kindern verbringen möchte.“ (Erich, FG1, Pos.18)

Erich: „(...) es wird viel diskutiert, wie schaffen wir das, dass wir Väter quasi dazu bringen, dass (sie) an dem ganzen Erziehungsprozess und... teilnehmen. Also die Diskussion ist oft ein bisschen in die Richtung. Und wie es die Kollegen, die Väter vorher schon gesagt haben, es ist, eigentlich sollte es was Selbstverständliches sein, ja.“ (Erich, FG1, Pos.38)

Peter: „Aber worauf ich hinaus will, für mich und meine Frau war es von Anfang an in der Familienplanung eine ganz große Sache, dass es für uns selbstverständlich sein sollte, dass wir das nach Möglichkeit 50/50 aufteilen, was an Betreuungsarbeit anfällt.“ (Peter, FG1, Pos.20)

Klaus: „Nein, das ist eigentlich, wie soll ich sagen, es ist irgendwie was ganz Normales, dass man sich da irgendwie einbringt. Und Väterbeteiligung, keine Ahnung, für mich war das normal. Dass man einfach so viel wie möglich Zeit mit den Kindern verbringt (...) Die waren halt immer von Anfang an dabei, und das geht ja nicht anders, dass, wenn ich irgendwo, wenn ich irgendwas liefern muss zu einer, wenn ich irgendwas, irgendeine Besprechung dann habe, da waren sie dann teilweise mit, weil meine Frau gearbeitet hat und die noch nicht so richtig in einer Betreuung waren. Also von klein-auf, zwei Jahre, da war ich voll integriert, ja.“ (Klaus, FG1, Pos.34)

Als prägend für das individuelle Verständnis von Vaterschaft auch im Hinblick auf die Selbstverständlichkeit des väterlichen Engagements kann sich die eigene Herkunftsfamilie erweisen. So betont Eric, in einer Familie aufgewachsen zu sein, „wo der Vater sehr präsent war“. Auch Peter weist auf seine Herkunftsfamilie hin und insbesondere auf den Umstand, die exklusive Zeit mit beiden Elternteilen sehr genossen zu haben.

Eric: „Weil, ich sehe es ja auch in meinem Umfeld, ich selbst bin eigentlich aufgewachsen in einer Familie, wo der Vater sehr präsent war. Also mein Vater war einer der seltenen Personen, von denen ich gehört habe, er war zweimal geschieden und hat zweimal die Kinder bekommen, und wir waren einen Männerhaushalt gewohnt. Und für mich war das selbstverständlich, dass man Vater ist und dass man als Vater präsent ist.“ (Eric, FG2, Pos.59)

Peter: „Mir fällt auch noch ein, ich komme selbst aus einer sehr großen Familie, ich habe drei Schwestern, und die Zeit, die ich exklusiv mit meiner Mutter oder meinem Vater hatte, das war mir enorm viel Wert. Immer! Das habe ich auch immer selbst so zu schätzen gewusst.“ (Peter, FG1, Pos.136)

„Das gibt alles so viel zurück“

Von den befragten Vätern wird insbesondere die Zeit der Elternkarenz, die von nahezu allen Teilnehmern in Anspruch genommen wurde, aber auch aktive Vaterschaft als solche als Bereicherung dargestellt und der persönliche, emotionale Profit deutlich hervorgehoben. Zum Teil findet eine gewisse Idealisierung statt, die sprachlichen Ausdruck in Formulierung wie „unglaublich wertvoll“ „Traumzeit“ bzw. die „wunderschönste Zeit (...) die ich mir vorstellen kann“ findet. Die Väter verweisen dabei sehr klar auf die Beziehungsebene und den Bindungsaspekt im Vater-Kind-Verhältnis. Es wird betont, wie wichtig diese aktive Beteiligung ist, was man verpasst, wenn man darauf verzichtet und dass dieses Bewusstsein aber auch erst dadurch entstehen kann, „wenn man es macht“.

Erich: „Das, also, das ist unglaublich wertvoll, und es sollte eigentlich in die Richtung gehen, ja, dass das echt selbstverständlich ist und irgendwie, dass Väter einfach eine interimistische (Anmerkung: intrinsische) Motivation sozusagen haben, dass sie das machen. Weil, das ist/ das machen sie ja nicht für irgendwen, das machen sie für sich selber ja eigentlich dann auch ganz viel. (...) Weil, ich glaube einfach, man verpasst einfach auch irrsinnig was dadurch, wenn man das nicht macht als Vater. Also, das ist, das ist weit mehr eben wie eine Beteiligung, ja, das gibt alles so viel zurück.“ (Erich, FG1, Pos.38)

Peter: „Ich glaube, ich kann das sehr kurz sagen. Meiner Meinung nach kann man die Zeit, die man exklusiv miteinander verbringt gar nicht hoch genug schätzen. Also insbesondere, was das für die Bindung macht, von beiden Seiten.“ (Peter, FG1, Pos.136)

Avi: „Okay, dann sage ich meine Meinung dazu. Also ich glaube, generell ist es wichtig für, also ich glaube, (...) dass es für das Kind sehr wichtig ist, dass man, dass es viel Zeit auch mit dem Vater verbringt. Für uns Väter natürlich, ich glaube wir alle, weil wir die Zeit uns genommen haben und die Zeit verbracht haben gemeinsam mit dem Kind, verstehen wir auch, wie wichtig sie ist. Also ich glaube, man checkt das erst, wenn man es macht, wie wichtig das ist und wie viel das einem bringt.“ (Avi, FG1, Pos.134)

Erich: „Ja, ich muss mich an den Kollegen anschließen, das ist, ja, eine Traumzeit, was man da verbringt mit den Kleinen. Und die Bindung und das Vertrauen, was da hergestellt wird, das ist schon einmal ganz was Besonders, ja. Das ist bei der Tochter-Mutter-Zeit, oder Kind-Mutter-Zeit eben genauso in die andere Richtung, also das kann man schon richtig genießen. Und wie gesagt, ich glaube auch, dass das eine besondere Zeit ist. Die Kinder sind bei uns schon immer sehr froh, wenn die Mama wieder da ist, aber grundsätzlich war es schon ein ganz ein cooler Tag so immer. Am Abend brauchen sie halt die Mama ja.“ (Erich, FG1, Pos.138)

Oscar: „Das ist die wunderschönste Zeit gewesen, die ich mir vorstellen kann, die sechs Monate Elternzeit.“ (Oscar, FG2, Pos.104)

„So waren wir halt immer zwei Hauptpersonen“

Eine wesentliche Bedeutung kommt der Zeit zu, welche die Väter exklusiv mit ihren Kindern verbracht haben bzw. verbringen – „die ist total essenziell“, wie Eric es formuliert. Nur auf diese Weise, welches ein „intensiveres Miteinander“ mit sich bringt, kann sich die individuelle Vater-Kind-Bindung erst etablieren. Die Beziehungsdynamik verändert sich im Vergleich zur triadischen Situation, in der auch die Mutter anwesend ist: „Also ich glaube, die Kinder verhalten sich mit mir anders (...) und ich bin wahrscheinlich auch irgendwie anders dann“.

Als wesentlich wird der Umstand erlebt, dass das Kind zu beiden Elternteilen gleichermaßen eine enge Bindung aufbaut und der Vater auch durchaus – insbesondere in jenen Phasen, wo er den Hauptteil der Betreuung übernimmt – die wichtigere Bezugsperson für das Kind darstellen kann, je nachdem, „wo sie dann gerade den Fokus haben“. Insgesamt aber wachse das Kind mit zwei Hauptbezugspersonen auf, die für das Kind beide gleichermaßen verfügbar sind. Daraus resultiert im Endeffekt, wie Klaus meint, dass „das jetzt überhaupt keinen Unterschied macht, ob jetzt die bei der Mama sind oder bei mir“.

Eric: „Na, ich finde, die ist total essenziell. Also wir haben das sogar im Rahmen der Karenz, also ich habe das für mich festgestellt, dass das viel besser läuft, wenn ich halt das auf meine Art und Weise mit den Kindern mache und die Kinder sich auch dran gewöhnen, dass jetzt nur ich da bin.(...) Das war bei den Großeltern genau so, dass die/ es auch besser ist, wenn die einmal lernen, ihre Beziehung mit den Kindern aufzubauen. Und die machen auch Dinge auf ihre Art und Weise, und wenn man dabeisitzen würde, würde man vielleicht ständig reinreden. Das ist es ja, was es ausmacht, oder, dass man mit den Kindern eine sehr intensive gemeinsame Zeit hat. Nicht, dass man nicht auch als Familie das haben kann, aber das ist einfach für mich ein riesen

Unterschied. Also man muss, ich finde, das ist untrennbar damit verbunden, dass man es schafft, alleine mit den Kindern zurecht zu kommen (...).“ (Eric, FG2, Pos.120)

Eric: „Ich glaube, also für mich ist das ein intensiveres Miteinander. Ich tu mich schwer, wie ich das beschreiben soll, aber, also ich glaube, die Kinder verhalten sich mit mir anders, wenn sie mit mir alleine sind, als wenn wir in einem Familienverband sind oder alle gemeinsam dasitzen. Das ist einfach so. Und ich bin wahrscheinlich auch irgendwie anders dann. Ja, also ich möchte das nicht missen, und das habe ich sehr, sehr früh gelernt.“ (Eric, FG2, Pos.122)

Klaus: „Nein, das ist schon eine sehr wichtige Zeit. Ich muss das auch sagen, dass in unserem Fall, dadurch, dass ich da ja praktisch von der Geburt weg immer sehr, sehr, sehr viel beteiligt war an dem Ganzen, dass jetzt, und dadurch, dass wir Zwillinge haben, das eigentlich überhaupt kein Thema ist, wenn die, also wenn ich mit den Kindern oder mit einem Kind, oder mit beiden zugleich, dass ich mit denen Zeit verbringe. Und dass das jetzt überhaupt keinen Unterschied macht, ob jetzt die bei der Mama sind oder bei mir. Und das läuft einfach so weiter, gell. Also die haben mich da irgendwie voll, ich bin da voll mit denen groß geworden, und das ist überhaupt kein Thema, wenn die Mama einmal drei, vier Tagelang weg ist, ja. Also überhaupt, das macht da keinen Unterschied.“ (Klaus, FG1, Pos.130)

Oscar: „Und in der, und in der Zeit, wo sie dann die Monate Zwei bis Sechs gemacht hat, hat er ein bisschen mehr zu ihr tendiert, und nach der ersten Woche von meinen sechs alleine Monaten war auf einmal ich die Hauptansprechperson. Wenn er in einem/ wenn wir in einem Raum alle waren und er hat sich verletzt oder wehgetan oder geweint, auf einmal ist er nach einer Woche zu mir gerannt. Und ich konnte auch alle Skills gleicht gut wie meine Frau. Und ich glaube, das, das ist ja auch eine Sache wie, wenn man es selten macht, ist es unangenehm. Das merkt ja auch das Kind, und dann ist natürlich das Kind immer zur Mama. Immer zur Hauptperson. Und so waren wir halt immer zwei Hauptpersonen, und das ist dann auch leichter gewesen mit den Großeltern, das ist dann auch leichter gewesen, finde ich, mit der Kita.“ (Oscar, FG2, Pos.124)

Avi: „Ich wollte nur kurz anmerken, es witzig, aber bei uns war es, es gab Phasen, es gab die Mama-Phasen und es gab die Papa-Phasen witziger Weise. Also es gab Zeiten, wo die Mama überhaupt nichts hat machen dürfen, sondern nur Dada, Dada, und dann Phasen, wo eben die Mama nur sich nähern durfte. Aber ich glaube, das ist auch sozusagen, das ist interessant, so zu sehen, wie die Kinder dann dieses Vertrauensverhältnis dann bauen und wo sie dann gerade den Fokus haben.“ (Avi, FG1, Pos.140)

„Also ich musste da wirklich erst reinwachsen“

Trotz der zuweilen nahezu euphorischen und idealisierenden Darstellung des eigenen Vaterseins kommen auch die schwierigen und anstrengenden Seiten, die ein intensives Sich-Einlassen auf das Kind zwangsläufig ebenso mit sich bringt, zur Sprache. Die Väter berichten von ihrer Angst, den eigenen Ansprüchen nicht zu genügen, von Selbstzweifeln, Selbstvorwürfen und einem „enormen Stresspegel“, der Über- und Unterforderung gleichermaßen eingeschlossen hat. „Es ist natürlich schön, aber es ist auch verdammt anstrengend“, bringt es Tano auf den Punkt.

Eric gibt offen zu, „auch wirklich am Anfang meine Schwierigkeiten“ gehabt zu haben und erst mit der Zeit in seine Aufgaben hineingewachsen zu sein. Den Männern ist bewusst, dass dieses „Hineinwachsen“ viel Zeit und Energie erfordert, letztendlich aber auch „halt ein Handwerk“ ist, dass man (alleine) üben muss. Aus dieser Erfahrung heraus kann sich auch ein tiefes gegenseitiges Verständnis von den jeweiligen Lebenswelten bei Vätern und Müttern entwickeln: „Also ich würde dann in einer anderen Welt von ihr und von meiner Frau dann leben (...) wenn man nicht so, ja, ganze tagelang alles machen muss.“

Eric: „Also ich hatte auch wirklich am Anfang meine Schwierigkeiten, das war für mich eine Riesenherausforderung. Also, wie gesagt, vorher habe ich echt gedacht, ich werde Vater des Jahres

und ich werde das ganz toll machen, und ich werde es auch total genießen. War aber am Anfang in beiden Fällen nicht so, also ich musste da wirklich erst reinwachsen. Und als das dann angekommen war, hatte ich/ habe ich/ ich habe jetzt schon Sorge, was ist, wenn die jemals ausziehen. Also, die Zeit musst du, du musst da ganz intensiv reingehen, und dafür hätten die zwei Monate, wie gesagt, nicht gereicht, deswegen glaube ich, man muss das immer betrachten als einen Zeitraum, den man halt mit den Kindern hat, überhaupt und nicht nur auf Karenz bezogen. Weil, man kann auch Vater danach sein, und muss, glaube ich.“ (Eric, FG2, Pos.122)

Tano: „Es ist natürlich schön, aber es ist auch verdammt anstrengend. Also das muss ich schon auch ehrlich sagen. Es ist schon verdammt anstrengend, und durchgängig nur zuhause zu sein, alleine mit dem Kind, ohne dass wir uns das 50:50 aufgeteilt hätten und alle zwei Tage wechseln, hätte ich wahrscheinlich nicht lange und gut durchgehalten. Also, es war schon während Covid, wo wir dann wirklich zuhause waren und meine Tochter dann eine Woche bei mir war und eine Woche bei der Mama, das war schon wirklich (unverständlich). Wenn es dann auch keinen Kindergarten gegeben hat, sondern wirklich die ganze Zeit zuhause, das war wirklich, wirklich anstrengend. Und da macht man sich dann auch sehr viele Selbstvorwürfe, ob man das denn jetzt wirklich gut macht, weil man dem Kind sehr viel durchgehen lässt und auch sehr viel Druck von draußen kommt. Und dann heißt es, du musst das anders machen, nein, du darfst nicht so viel erlauben, du lässt dich als Vater irgendwo um den Finger wickeln. Also es ist, es ist schon sehr schwierig. Auch als Anspruch, was man eigentlich möchte und was man da dann wirklich umsetzen kann.“ (Tano, FG2, Pos.110)

Avi: „Und man merkt es erst, wenn man das macht, wie anstrengend das ist, aber wie schön das ist. Ein Freund von mir hat es sehr schön formuliert, dass es gleichzeitig sozusagen, man ist unterfordert und überfordert, weil, ich meine, in meinem Fall, normalerweise schreibe ich wissenschaftliche Papers und in meiner Karenz habe ich nur Kinderlieder gesungen, aber ich war noch nie so überfordert in meinem Job wie während meiner Karenz. Also ja, der Stress war, der Stresspegel war enorm.“ (Avi, FG1, Pos.134)

Jason: „Ja also, es ist ein, ein bisschen eine schwierige Frage zu antworten. Nur weil, ich finde es ein bisschen schwierig ander-/ ja, ich hätte es schwierig, anders zu machen. Weil also, es wäre nicht mit meinen Ideen von Vater/ Vaterschaft eingestimmt, wenn ich nicht diese Zeit genommen habe. Also ich verstehe nicht, wie man, also, ich würde, wenn ich (mich) nicht diese Zeit so viel um die Tochter gekümmert hat, hätte ich keine Idee, wie alles geht. Also ich würde dann in einer anderen Welt von ihr und von meiner Frau dann leben. So alle diese Din-/ so, ich verstehe nicht, wie man alles, alles verstehen könnte, wenn man nicht so, ja, ganze tagelang alles machen muss. Ja, also, es ist, ich denke nur auf diese, ja, diese typischen Klischees aus dem Fernsehen mit dem Vater, der nix kann oder was auch immer, und es erscheint wie ein dummes Klischee, aber ich weiß, dass so viele Leute, Männer, nicht diese Zeit nehmen. Und dann sie können diese Dinge nicht lernen und verstehen, wie es geht, genau und so.“ (Jason, FG2, Pos.112)

Oscar: „Ja. Ich möchte auch gerne anschließen. Also ich glaube, das Wichtigste ist bei Kindern, das ist halt ein Handwerk, das muss man üben, und das muss man alleine üben. Und es hilft, wenn man das von Anfang an sich aufteilt.“ (Oscar, FG2, Pos.124)

„Das war eigentlich eine Entscheidung (...) von der Mutter auch“

In verschiedenen Aussagen wird deutlich, dass die „persönliche Entscheidung“ des Vaters, in welcher Form und in welchem Ausmaß er sich als Vater einbringt, vielmehr eine partnerschaftliche ist. Dabei fällt auf, dass der Mutter oft unhinterfragt eine größere Entscheidungsmacht eingeräumt wird und ihr eigener Wunsch, „beim Kind zuhause (zu) bleiben“, Priorität besitzt. Dies trifft etwa auf Erich zu, der etwas bedauernd feststellt: „Für mich sind dann nur die zwei Monate übrig geblieben quasi.“ Interessant ist, dass es darüber auch „keine Diskussionen“ gegeben hat, denn „das ist ja auch total legitim.“

Auch in Stevens Partnerschaft ist es die Frau, die die Entscheidungsmacht in Bezug auf die Betreuung des gemeinsamen Kindes innehat. Im konkreten Falle ist es „eine Entscheidung von ihr“, nach der Karenz in Teilzeit zu gehen, während er selbst in Vollzeit bleibt.

Peter wiederum berichtet über Unverständnis, das die Bereitschaft seiner Frau, die Karenz mit ihm zu teilen, bei einer Freundin der Frau ausgelöst habe. Diese fragte, ob sie „das wirklich möchte“, schließlich habe sie selbst dann ja weniger Zeit für die Tochter. Peter sind die dahinterstehenden Mutterschafts- und Vaterschaftsnormen durchaus bewusst: „Das sagt, glaube ich, viel über die Mentalität, die da tief eingeschrieben noch ist.“

Aber auch Arrangements, die gängigen gesellschaftlichen Normen widersprechen, werden als Entscheidung der Mutter deklariert: „Es war für sie vollkommen klar, dass sie jetzt nicht ihr Medizinstudium ewig lang durchzieht um dann Mutter zu werden und das abzubrechen“, berichtet Eric. Als förderlich werden dabei das persönliche Umfeld der Mutter, aber auch die Rahmenbedingungen, die eine mütterliche (Vollzeit-)Erwerbstätigkeit möglich machen, beschrieben.

Erich: „Na ja, das war eigentlich eine Entscheidung, sage ich jetzt einmal, von der Mutter auch, die gesagt hat, sie möchte beim Kind zuhause bleiben. Und die (Name) hat eben gestillt und ja, sie wollte einfach die Zeit auch mit den Babys quasi haben zuhause. Und dann ist im Endeffekt, für mich sind dann nur die zwei Monate übrig geblieben quasi. Genau, und dann ist halt der finanzielle Aspekt dann dazu gekommen, warum wir nicht noch länger dann in Karenz waren gemeinsam.“ (Erich, FG1, Pos.228)

I1: „Das heißt, darf ich das mal so ein bisschen provokant formulieren, das wird dann auch einfach so hingenommen, wenn die Mutter sagt, also ich brauche diese 12 Monate zuhause beim Kind und du kriegst dann die restlichen zwei? Gibt es da keine Diskussionen dann?“

Erich: „Mhm. Also bei uns hat es da keine Diskussionen gegeben, nein. Das ist meiner Meinung nach auch irrsinnig wichtig, dass die Mutter auch dann beim Baby ist. Also das ist ja auch total legitim, also habe ich ihr gerne gegönnt dann die Zeit.“ (Erich, FG1, Pos.237-238)

Peter: „Ich kann mit einer Geschichte anschließen an das, was Avi gesagt hat, die vielleicht sehr viel aussagt. Als meine Frau einer Freundin erzählt hat, dass sie sich die Karenz mit mir teilen wird, da war noch gar nicht klar, dass ich dann länger in Karenz sein werde als sie. Hat diese Freundin erwidert, ob sie das wirklich möchte, sie hätte ja dann nicht so viel Zeit für (Name Kind), unserer Tochter, ob sie/. Und meine Frau (Name) hat darauf gesagt, ja, aber mein Mann will ja auch so viel Zeit haben, also das ist ja eine Frage von, nicht, ich möchte die ganze Zeit für mich, sondern es geht ja auch, aus der anderen Perspektive, es geht ja auch da um 50/50. Aber das sagt glaube ich viel über die Mentalität, die da tief eingeschrieben noch ist. Die verankert ist.“ (Peter, FG1, Pos.82)

Steven: „Es sieht so aus, dass jetzt eben meine Lebensgefährtin noch zwei Monate unbezahlt zuhause bleibt und dann ab September wir im Kindergarten starten. Und ab dann werden wir es so handhaben, dass sie Teilzeit arbeitet und ich eben auf Vollzeit bleibe. Das war aber eine Entscheidung von ihr, eben auch, also, dass sie das gerne so hätte.“ (Steven, FG2, Pos.18)

Eric: „Und das andere, was sich glaube ich bei uns natürlich ergeben hat, ist schon ein bisschen einfach quasi gesellschaftlich, weil halt meiner Frau vollkommen klar war, sie hat, sie möchte Ärztin werden und sie möchte das auch ausüben. Und es war für sie vollkommen klar, dass sie jetzt nicht ihr Medizinstudium ewig lang durchzieht, um dann Mutter zu werden und das abzubrechen. Also das ist ja auch etwas, das ich durchaus noch aus der Vergangenheit aus Erzählungen kenne, und in dem Umfeld meiner Frau gibt es das gar nicht. Also die sind alle, arbeiten alle weiter und machen ihre Karenz. Und das hat natürlich damit zu tun, dass, glaube, ich Frauen sich das zutrauen und das auch wollen und sich dazu zu entscheiden. Und natürlich dann halt auch die Rahmenbedingungen dafür da sind, das heutzutage zu tun.“ (Eric, FG2, Pos.59)

4.5.3 Ökonomische und betriebliche Ebene

In diesem Abschnitt wird vorerst der Einfluss der finanziellen Ausgangssituation des Paares auf die Partizipation von Vätern an der Kinderbetreuung analysiert. Anschließend werden betriebliche Rahmenbedingungen bzw. die Unternehmenskultur hinsichtlich der Flexibilität bezüglich Arbeitszeit und Arbeitsort und die Möglichkeit zur Arbeitszeitreduktion von Vätern beleuchtet.

„Eine Frage von ‚kann man sich das leisten‘“

Grundsätzlich sehen die teilnehmenden Väter ökonomische Hürden, wie die Einkommensschere zwischen Männern und Frauen, aber auch ein niedriges Haushaltseinkommen des Paares als bestehendes Hindernis für Väter, in Karenz zu gehen oder Arbeitszeit zu reduzieren.

Durch diese ökonomischen Rahmenbedingungen stellt sich einerseits die Frage, ob entweder die Frau in etwa gleich viel verdient wie der Mann oder ob die Familie auf finanzielle Reserven zurückgreifen kann, falls der Vater in Karenz gehen oder die Arbeitszeit reduzieren möchte. Im zweiten Fall ist es eine Abwägungssache innerhalb der Familie, ob das väterliche Engagement es wert ist, finanzielle Einbußen hinzunehmen.

Die Familie von Avi musste etwa für jeden Monat beanspruchter Väterkarenz Einbußen von € 1.500 hinnehmen, „aber, wie gesagt, das haben wir uns zum Glück leisten können“. Peter spricht diesen Interessenskonflikt und die Abwägung zwischen der Finanzlage der Familie und der Zeit mit dem Kind an, die in seinem Fall für die Zeit mit dem Kind ausgefallen ist, „weil unabhängig von der ökonomischen Frage, ja, das eine Zeit ist, die unbezahlbar ist“. Erich und Steven mussten die Abwägung nicht treffen, da sie in etwa gleich viel verdienen wie ihre Partnerinnen. Daher sei es unerheblich, wer in welchem Ausmaß erwerbstätig ist oder in Karenz geht. Für Oscar ist Väterteilzeit nur für Gutverdiener machbar, was es zu einer sozialen Frage macht.

Peter: „(...) ich glaube, dass die ökonomische Frage nach wie vor die wichtigste ist, gleichzeitig bin ich aber total ratlos, weil unabhängig von der ökonomischen Frage ja, das eine Zeit ist, die unbezahlbar ist, um das mal auch so zu formulieren. Zumindest, also selbst, wenn man sagt, dass, ein halbes Jahr ist einfach nicht drinnen finanziell, dann sind das eben zwei Monate, noch immer mehr als kein Monat.“ (Peter, FG1, Pos.220)

Avi: „Weil, auf der einen Seite ist natürlich die Einkommensschere zwischen Mann und Frau ausschlaggebend, meiner Meinung nach, dafür, dass Väter weniger in Karenz gehen, auch wenn sie das gerne machen würden. Weil, ich meine, ich weiß nicht, wie die Situation bei den anderen ist, aber bei uns war das auch möglich, weil wir eben finanziell sehr gut dastehen. Und ich kenne viele Leute, wo das viel schwieriger ist, eben weil der Mann immer noch mehr verdient und deswegen die Familie insgesamt angewiesener ist auch auf ein Gehalt vom Mann. (...) im Endeffekt, weniger arbeiten ist auch eine Frage von ‚kann man sich das leisten‘.“ (Avi, FG1, Pos. 46)

Erich: „Darf ich dann beim Avi einhaken, ich sehe das auch so wie du, dass es vor allem eine finanzielle Geschichte ist, wie viel wer verdient. Also bei uns ist es eben so, die Erni und ich, wir verdienen ca. gleich viel. Drum ist es jetzt bei uns egal wer, ich sage jetzt einmal, wer arbeiten geht.“ (Erich, FG1, Pos.48)

Avi: „Um nur eben kurz mal noch mal zu sagen, es ist natürlich auf der einen Seite, wenn beide gleich viel verdienen, ist natürlich weniger wichtig, wer zum Beispiel wie viel von der Care-Arbeit übernimmt. Aber zum Beispiel bei Karenz ist es auch der Fall, kann man sich das leisten, den Verdienst, also bei uns ist es nicht so, dass wir gleich viel verdienen, leider, und es war schon so,

als ich in Karenz war, uns 1.500 Euro pro Monat netto abgegangen sind, aber wie gesagt, das haben wir uns zum Glück leisten können.“ (Avi, FG1, Pos.49)

Steven: „Und in dem Fall, also bei uns war es halt so, dass wir ähnlich verdienen, deswegen ist es jetzt fast egal, sage ich jetzt einmal, ... bei mir halt jetzt war es nie die Frage, ob ich in Karenz gehe oder nicht.“ (Steven, FG2, Pos.44)

Oscar: „Ich glaube, dass das mit Teilzeit generell halt derzeit, ist ja ein Luxusding, ja, das machen die, die es sich leisten können. Das heißt, das ist quasi die soziale Frage.“ (Oscar, FG2, Pos. 67)

„Man kann sehr wohl in einem Meeting sein und die Küche putzen“

Flexibilität hinsichtlich Arbeitszeit und Arbeitsort wird von den Vätern als sehr wichtig erlebt, um aktive Vaterschaft leben und sich Hausarbeit und Kinderbetreuung mit der Partnerin teilen zu können. Die Corona-Pandemie bot den Vätern in den letzten Jahren weitreichende Flexibilität in der Erwerbsarbeitswelt, die teilweise bis heute anhält.

Erich und seine Frau können durch einige Homeoffice-Tage in der Woche, verbunden mit Flexibilität der Arbeitszeit, einerseits Zeit sparen und andererseits unbezahlte Arbeit wie Kochen oder Kinder zu Betreuungseinrichtungen bringen und abholen besser miteinander teilen. Avi wiederum hat es sich zur Gewohnheit gemacht, im Homeoffice während Online-Meetings die Küche zu putzen. Avi profitierte als Vater sehr von der ausgeweiteten Flexibilität der letzten Jahre, „in der Pandemie das Homeoffice, für uns, es hat uns gerettet sozusagen mit dem Stress.“ Auch Steven konnte "durch Corona, das ganze Homeoffice und so weiter“ in Kombination mit dem Fehlen von Kernarbeitszeiten, im ersten Lebensjahr seiner Tochter deutlich mehr Zeit mit ihr verbringen. Auch heute kann er teilweise noch im Homeoffice arbeiten und die flexible Arbeitszeit nutzen. Er arbeitet häufig an Tagesrandzeiten, wenn seine Tochter schon oder noch im Bett ist und kann so mehr Zeit mit ihr verbringen.

Erich: „Und das Zweite, was glaube ich auch noch ganz wichtig ist, ist die Flexibilität vom Arbeitgeber, was eben/ wie man sich die Zeit einteilen kann. Wir haben beide Homeoffice-Tage und mit dem spart man sich ganz viel Zeit und kann dann halt abwechselnd auch die Kinder in den Kindergarten bringen, auch abholen, kochen etc. Genau, der Verdienst, die Flexibilität vom Arbeitgeber, also flexible Arbeitszeiten helfen auch irrsinnig.“ (Erich, FG1, Pos.48)

Avi: „Man muss auch dazu sagen, Homeoffice ist extrem, extrem hilfreich da. (...) Ich habe festgestellt, man kann sehr wohl in Meetings, da natürlich, jetzt je nachdem, was für eine Arbeit man hat, aber man kann sehr wohl in einem Meeting sein und die Küche putzen, ja. Also das ist zu meiner Standardaufgabe geworden, dass ich die Küche putze in Meetings. Und das erspart natürlich Energie und Zeit, die man dann, wie Peter sagt, für die Kinder dann hat oder generell für andere Sachen. Aber eben, es ist, glaube ich, eine Kombination von, man muss es wollen, man muss die Möglichkeit haben, sowohl zeitlich als auch finanziell, und man muss auch, eben die Umstände müssen passen. Weil, wie gesagt, mit dem Homeoffice, ehrlich gesagt, jetzt in der Pandemie das Homeoffice, für uns, es hat uns gerettet sozusagen mit dem Stress.“ (Avi, FG1, Pos. 128)

Steven: „(...) durch Corona, das ganze Homeoffice und so weiter, war ich im Prinzip im ersten Lebensjahr von meiner Tochter wahrscheinlich vier Tage sonst im Büro und war ich sonst die ganze Zeit eigentlich zuhause.“ Und außerdem, was eben meinen Arbeitgeber angeht und meinen Job angeht, mit dem Homeoffice plus, mit dem, dass ich keine Kernzeit habe, sondern mehr oder weniger den Tag frei (...) kann, mir aber auch, ich sage jetzt, das Privileg rausnehmen kann, dass ich, keine Ahnung, von 19 Uhr, wo sie schlafen geht, bis 21 Uhr 30/ 22 Uhr arbeiten kann, da dort auch noch teilweise meine Kollegen online sind, so dass ich da wirklich produktiv arbeiten kann im Team und auch sehr früh, habe ich halt den Vorteil, dass ich das jetzt persönlich für mich jetzt nur schwierig beurteilen kann, weil ich da relativ flexibel bin.“ (Steven, FG2, Pos.84)

Neben einer variablen Arbeitszeit ohne Kernzeit wird auch Gleitzeit als gute Möglichkeit gesehen Vaterschaft aktiver zu leben, „mit einem strikten nine to five-Korsett wäre das sicherlich teilweise wesentlich schwieriger“, wie Peter meint. Eric bemerkt in der IT-Branche in den letzten Jahren einen deutlichen Wandel. Die jungen männlichen IT-Kräfte bei seinem Arbeitgeber würden zunehmend in Karenz gehen und danach auch aus Betreuungsgründen in Teilzeit arbeiten.

Peter: „Und um aber auch was Positives zu sagen, Charlotte, meine Frau und ich, wir haben beide ein Gleitzeitmodell, in dem wir arbeiten, und auch das ist was, was jetzt schon recht gut funktioniert und in einem strikten nine to five-Korsett wäre das sicherlich teilweise wesentlich schwieriger.“ (Peter, FG1, Pos.51)

Eric: „Ich erlebe das wirklich in den letzten 15 Jahren, 20 Jahren, dass sich da enorm was wandelt. Also gerade in unserem Unternehmen, wo sehr, sehr viel junge IT-Fachleute immer dazu stoßen, für die ist das vollkommen selbstverständlich. Also wir haben einen höheren, also über 50 Prozent an Anteil an männlichen IT-Fachkräften, die relativ jung sind und die klar sagen, ich arbeite fix nie mehr als 25 oder 30 Stunden. Also sehr, sehr viel Teilzeitler, die sehr oft mit dem Argument kommen, ich habe jetzt ein Kind bekommen oder habe auch andere Interessen, also die haben einen ganz anderen Begriff von Zeit, die sie in der Arbeit verbringen wollen.“ (Eric, FG2, Pos.63)

„Also ich muss wirklich in die Werkstatt gehen und da Maschinen bedienen“

Die für eine aktive Vaterschaft so hilfreiche Flexibilität bezüglich Arbeitsort und Arbeitszeit ist aufgrund der Rahmenbedingungen nicht in allen Branchen bzw. Tätigkeitsbereichen möglich, wie der selbstständig erwerbstätige Fertigungstechniker Klaus ausführt. Arbeit in der Produktion und andere manuelle Arbeit sind kaum mit Flexibilität des Arbeitsortes und teils auch nicht mit flexibler Arbeitszeit vereinbar: „Also ich muss wirklich in die Werkstatt gehen und da Maschinen bedienen“. Er habe noch nie in einer Branche gearbeitet, wo Homeoffice möglich sei. Zudem schränken Schichtmodelle in der Produktion die Flexibilität bezüglich der Arbeitszeit ein, weil die Organisation von Teilzeitschichten zu kompliziert sei. Wenn ein Mitarbeiter Arbeitszeit reduziert, müsse ein anderer gefunden werden, der ebenfalls Teilzeit arbeiten möchte, um die entstandene Lücke in der Schicht aufzufüllen. Da Teilzeitarbeit unter Männern in der Produktion so selten ist, wäre dies schwierig umzusetzen bzw. bedeutet es für die Personalplanung einen deutlich höheren Aufwand:

Klaus: „(...) also ich habe noch nie auf einer Bank gearbeitet und ich habe noch nie irgendwo in einer Softwareentwicklung gemacht, das was man von zuhause/. Also ich muss wirklich in die Werkstatt gehen und da Maschinen bedienen und irgendwelche schweren Sachen vom dritten Stock rauf heben und so Sachen, also diese Branche.“ (Klaus, FG1, Pos. 70)

Klaus: „(...) da ist das dann halt wirklich schwer, wie gesagt, ein Zweischichtenmodell gefahren wird, ist dann halt nicht so einfach. ... und auch das ganze Flexible, vom Arbeitgeber ist das halt ganz, ganz schwierig.“ (Klaus, FG1, Pos. 55)

Klaus: „(...) wenn jetzt einer sagt, der will 30 Stunden arbeiten und ist für 40 Stunden eingeplant, da brauche ich ja dann einen Ersatz dafür, für die letzten zehn Stunden. Und das kriegt man von männlicher Seite jetzt nicht mehr, dass jemand nur zehn Stunden in der Woche arbeiten will, der mir praktisch die Lücke auffüllt, gell, von dem Teilzeit-Kollegen.“ (Klaus, FG1, Pos. 63)

„Das wird nicht so akzeptiert vom Arbeitgeber, weil das einfach nicht üblich ist“

Thematisiert wurde von den Vätern zudem die Unternehmenskultur als wichtige Rahmenbedingung für aktive Vaterschaft, die oft ausschlaggebender ist als andere betriebliche Rahmenbedingungen wie die Branche oder Betriebsgröße. Eric erzählt von seinem Unternehmen aus

der IT-Branche, wo Väterkarenz und -teilzeit seit einigen Jahren ermöglicht und vielfach angenommen wird:

Eric: „Und es ist wirklich so, dass bei uns sicherlich, ja, also gute 75 Prozent wirklich der männlichen Mitarbeiter, die, wenn sie Vater werden, die auf jeden Fall in Karenz gehen, und die meisten auch länger als zwei Monate. Und dann auch deutlich ihre Stunden reduzieren. Dementsprechend hängt das wirklich, glaube ich, sehr stark vom Unternehmen ab auch Teilzeit zu ermöglichen. Das ist glaube ich, schon ein ganz wesentlicher Punkt.“ (Eric, FG2, Pos.63)

In anderen Unternehmen und Branchen ist diese Akzeptanz nicht gegeben. Hier herrschen nach wie vor geschlechtsspezifische Normen bezüglich der Arbeitszeit, die Teilzeitarbeit nur für Frauen bzw. Mütter vorsehen (vgl. Dörfler et al. 2020). Es zeigt sich in den Fokusgruppen, dass gerade in männerdominierten Branchen und Tätigkeitsbereichen aktive Vaterschaft – selbst, wenn dies prinzipiell machbar wäre – weniger gefördert wird und entsprechende Maßnahmen weniger akzeptiert werden.

Klaus erlebt, dass Frauen auf mehr Verständnis von der Arbeitgeberseite treffen als Männer, wenn sie die Arbeitszeit aufgrund von Betreuungspflichten reduzieren wollen, da „das einfach nicht üblich ist“. Hier werden Väter einerseits durch den segregierten Arbeitsmarkt und andererseits durch die geschlechtsspezifischen Normen benachteiligt. Tano hat diese Erfahrungen im medizinischen Bereich gemacht. Seine Vorgesetzten äußerten völliges Unverständnis für seinen Wunsch in Karenz zu gehen. „Sollen Männer jetzt auch noch zuhause bleiben bei den Kindern, dann können wir das ja ganz einstellen“, reagiert eine Führungskraft auf sein Ansuchen. Eine Vorgesetzte warf ihm vor, „dass man quasi sozusagen die Organisation auf den Kopf stellen würde, wenn das Männer jetzt auch machen wollten.“ Zudem wurde von Arbeitgeberseite biologistisch argumentiert, dass er als Mann nicht so geeignet sei, sich um einen Säugling zu kümmern wie eine Frau und „deshalb solltest du besser in der Klinik sein und arbeiten. Und die Frau zuhause beim Kind.“ Erich sieht die Unternehmenskultur sogar als ausschlaggebender für die Vereinbarkeitschancen von Vätern als die Branchenzugehörigkeit eines Unternehmens. Er berichtet von zwei Freunden, die in der männerdominierten Metallbranche in unterschiedlichen Unternehmen arbeiten und mit völlig unterschiedlichen Firmenkultur hinsichtlich Väterkarenz und Teilzeitwünschen konfrontiert sind. Während die eine Personalabteilung offen auf Wünsche zur Arbeitszeitreduktion von Vätern reagiert, lehnt die andere solche Anfragen ab. Auch die Betriebsgröße sei oft nicht der ausschlaggebende Faktor, wie der Fall seines Schwagers zeigt, der in einem Großbetrieb gegen heftige Widerstände Pamonat, Väterkarenz und Väterteilzeit durchsetzen musste, obwohl dies von der Arbeitsorganisation her gut machbar gewesen sei.

Klaus: „Und da sind natürlich die Männer irgendwie im Nachteil, finde ich. Weil, wenn eine Frau, wenn eine Frau da sagt, ja, sie hat Kinder daheim und alles, dann wird alles akzeptiert, aber die Männer haben da in die größten Schwierigkeiten, muss ich sagen. Also das wird nicht so akzeptiert vom Arbeitgeber, weil, weil das einfach nicht üblich ist, gell.“ (Klaus, FG1, Pos. 55)

Klaus: „Ich habe es nur gemerkt, dass es einfach kein/, die Frau da leichter hat, um irgendwo einfach einen Teilzeitjob oder zu finden, oder beziehungsweise in ein Teilzeitverhältnis zu gehen da.“ (Klaus, FG1, Pos. 65)

Tano: „(...) ich bin auf total viel Unverständnis gestoßen (...) Leute, wo man sich denkt, das sind fortschrittliche Menschen, die dann gesagt haben, ja, was soll das jetzt, sollen Männer jetzt auch noch zuhause bleiben bei den Kindern, dann können wir das ja ganz einstellen. (...) Also das ist wirklich, dass du da als Mann mehr machen willst, da stößt du auf ganz viel Unverständnis, warum willst du das denn überhaupt tun, bis hin dann zu Aussagen (...) wie, ja Frauen können natürlich

besser damit klarkommen, dass Kinder in der Nacht schreien, deshalb solltest du besser in der Klinik sein und arbeiten. Und die Frau zuhause beim Kind.“ (Tano, FG2, Pos.87)

Erich: „Wenn ich da kurz was anmerken darf. Ich glaube, das ist auch sehr abhängig von der Unternehmenskultur. Also freilich auch von der Branche, aber ich kenne zum Beispiel aber auch Freunde, die eben in Metallbetrieben arbeiten und bei dem Einen ist es auch so, also da sträubt sich die Personalabteilung total, wenn er sagt, er will jetzt zuhause mehr sein und seine Stunden reduzieren, und beim anderen ist es überhaupt kein Problem. Und was ich da zum Beispiel mitgekriegt habe, bei einem ist das wirklich so einfach die Unternehmenskultur, und in der Personalabteilung wird das seit Jahrzehnten so gelebt und das soll auch jetzt nicht anders sein. Und die anderen sind einfach da viel offener, was das betrifft, die haben da einen anderen Zugang. Das kommt vielleicht auch noch mal dazu.“ (Erich, FG1, Pos.71)

Erich: „(...) der Bruder von meiner Frau, der arbeitet in einem großen Betrieb, ich schätze mal so 500 plus Leute hat der, und bei dem war das ein Wahnsinn. Also dass der, wie der gesagt hat, Papa-Monat und dann noch Karenz und weniger Stunden, das war eine Katastrophe. Aber in dem Fall war das scheinbar, also was er mir erzählt hat, wirklich an dem, wie das dort gelebt wird in der Firma. Da war einfach die Personalabteilung, mit der er geredet hat, einfach nicht bereit dazu. Obwohl es geht dort, ja. Er war dann auch im Endeffekt. Er hat es eh durchgesetzt, aber ja, das war irgendwie ganz schräg. Wo man es eigentlich nicht versteht ja, weil man sagt, ein Tischler am Land, der vielleicht auf keine anderen Kräfte zurückgreifen kann, wenn man es so spezifizieren will, versteht man es ja noch eher irgendwo, dass er sagt, jetzt kannst du mich nicht hängen lassen, ich habe nur zwei Leute, was tue ich dann, muss ich. Aber dort eben, ja, Sache der Unternehmenskultur scheinbar.“ (Erich, FG1, Pos.73)

Jason und Franz sprechen zudem an, dass Teilzeitarbeit mit hochqualifizierten Jobs „high status Jobs“ bzw. Führungspositionen von Arbeitgeberseite als schlecht vereinbar angesehen wird. Franz fasst die Konsequenz aus dieser Haltung zusammen: Wenn man aktive Vaterschaft voll lebt, „ist es wahrscheinlich auch beruflich eine Hinderung. Der Karrieresprung wird warten.“

Jason: „Aber, das Problem ist dass, weil man so ein segmentierter Arbeitsmarkt und auf Gender-Linien segmentiert und von sehr früh an und auch dann mit diese/ mit so früh so viele/ dann hat man dann dieses Problem, dass so viele von den guten Jobs sind dann keine Teilzeitjob und man hat dann keine Möglichkeit. So, vielleicht IT ist einer von den wenigen, in denen man eigentlich gut Teilzeit arbeiten kann, aber für meisten von diese hoch Zustand-/ high status Jobs, man muss 40/50 oder was auch immer.“ (Jason, FG2, Pos. 100)

Franz: „Ja eben, und man muss auch so ehrlich sein, dass es, wenn man es voll lebt, ist es wahrscheinlich auch beruflich eine Hinderung. Der Karrieresprung wird warten. Also du wirst bleiben bei der Firma, aber dich dort vorwärtsbewegen, ich glaube, das ist nach wie vor Realität, dass du in der Teilzeit, dass das schlechter geht.“ (Franz, FG2, Pos. 96)

4.5.4 Gesellschaftliche und kulturelle Ebene

Gesellschaftliche Rahmenbedingungen wie vorherrschende Einstellungen und Werthaltungen, werden von den Teilnehmern als eine der größten Hemmnisse für eine aktive Vaterschaft durch Väterkarenz oder Väterteilzeit identifiziert. Durch diese Normen und Werthaltungen würden Väter einerseits von anderen Männern eingeschränkt, andererseits erleben Väter eine Art Selbstbeschränkung bei der Ausübung aktiver Vaterschaft durch verinnerlichte Normen und Werte. Zudem thematisieren die Väter, dass auch Mütter durch normative Vorstellungen von guter Mutterschaft eingeschränkt werden, wodurch eine partnerschaftliche Aufteilung der

elterlichen Arbeit ebenfalls behindert wird. Allerdings wird von den Vätern zunehmend ein progressiver Einstellungswandel bei jüngeren Männern und in höheren Bildungsschichten hinsichtlich der Beteiligung von Vätern an der Kinderbetreuung wahrgenommen.

„Der echte Mann ist ja der, der beruflich erfolgreich ist und nicht beim Kind bleibt“

Avi sieht die gesellschaftlichen Vorstellungen über Geschlechterrollen, die ein Männlichkeitsideal des beruflich und ökonomisch erfolgreichen Mannes beinhalten, als gewichtigeres Hemmnis für Väterkarenz und Väterteilzeit als die gesetzlichen Rahmenbedingungen in Österreich. Bei Letzteren sei Österreich „unter den Top Ländern, was die Möglichkeiten“ betrifft, wie Pensionssplitting und Papa-Monat. Insbesondere im ländlichen Raum Österreichs, wo die Familie seiner Partnerin lebt, seien die Menschen konservativer eingestellt als beispielsweise in seinem Heimatland Rumänien:

Avi: „Und Österreich ist meiner Meinung nach, meines Wissens nach, schon unter den Top Ländern, was die Möglichkeiten/. Es gibt jetzt auch Pensionssplitting zum Beispiel, was auch ein sehr guter Anreiz ist, dass man sagt, also für die Frau, dass man sagt, hey, oder für den Mann, dass man keine Pensionsnachteile hat. Es gibt einen Papa-Monat. Es gibt alles Mögliche. Also ich sehe das eher wirklich hauptsächlich gesellschafts-/ also in der Rollenverteilung, muss ich ehrlich sagen.“ (Avi, FG1, Pos. 217)

Avi: „Ich meine, witziger Weise in Rumänien, wo ich herkomme, ist das/ sind die Geschlechterunterschiede teilweise geringer in manchen Aspekten. Also ich rede jetzt nicht generell, weil, das ist komplex. Aber in Österreich war ich schon verwundert wie, vor allem im ländlichen Raum, wie konservativ diese Geschlechterrollen sind und dass das, sozusagen, dass das das Haupthindernis ist. Also, es geht nicht um Geld oder Zeit oder Flexibilität, sondern einfach darum, na, ein Mann kümmert sich nicht um die Kinder, Punkt.“ (Avi, FG1, Pos. 79)

Avi meint also einerseits, dass die herrschenden Geschlechternormen ein gewichtigeres Hindernis darstellen als institutionelle und finanziellen Aspekte; andererseits ist er der Ansicht, dass unbezahlte Arbeit mit wenig Ansehen verknüpft sei, weil sie nicht mit einer hohen Entlohnung einhergehe. Er zeigt damit eine Verknüpfung des finanziellen Aspektes mit den gesellschaftlichen Normen auf. Dadurch, dass ein hohes Einkommen nach wie vor ein wesentliches Männlichkeitsideal in unserer Gesellschaft darstellt, ist unbezahlte Arbeit von Männern gesellschaftlich wenig geachtet, „dass die Care-Arbeit in großen Teilen ... nicht als angesehener Job, wo man in der Bierrunde stolz sagt ‚ich bin Hausmann‘“. Insbesondere in Männerrunden, „wenn man irgendwie in der Fußballrunde oder irgendwo in gewissen Kreisen sagt, dass man in Karenz war, dann wird man auch komisch angeschaut.“ Auch Franz erzählt von mobbenden Reaktionen seiner männlichen Kollegen, als er vor etlichen Jahren als einer der ersten im Unternehmen in Teilzeitkarenz ging. Mittlerweile gingen allerdings viele seiner Kollegen in Karenz, wodurch solche Reaktionen nicht mehr die Norm wären. Tano erlebte es als gesellschaftliche Norm, dass ein echter Mann beruflich erfolgreich ist und damit keine beruflichen Auszeiten für das Kind nimmt, weil sich diese beiden Dinge ausschließen würden.

Avi: „(...) ich habe wirklich das Gefühl, dass es oft einfach an diesem sehr konservativen Mind-Setting hapert und dass das, wie soll ich sagen, dass es auch teilweise ein soziales Problem ist, nicht unbedingt nur ein ökonomisches.“ (Avi, FG1, Pos. 211)

Avi: „Und ich glaube, wir haben schon ein Problem, dass die Care-Arbeit in großen Teilen nicht als Job verstanden wird und auch nicht als, wenn es als Job verstanden wird, nicht als angesehener Job, wo man in der Bierrunde stolz sagt, ich bin, ja, ich bin Hausmann und das ist ein gut bezahlter Job. Also mal absurd, nicht absurd, aber mal wirklich in Extremis gedacht, nehme mal an, das wäre mit 10.000 Euro brutto, ja, dieser Job, ich glaube, da würden Scharen von Männern

da diesen Job haben wollen. Also wenn es angesehen ist in der Gesellschaft und auch gut entlohnt ist, dann/. Das ist natürlich ins Extreme geführt, aber ich glaube schon, dass das Grundproblem ist, eben das, dass das erstens nicht als Job angesehen wird, und zweitens eben als Job für den man sich schämen kann.“ (Avi, FG1, Pos. 187)

Tano: „Während von anderen Männern immer so das Argument kommt, du bist kein echter Mann mehr. Also das ist-“

Franz: „Echten Mann jetzt gar nicht so, sondern einfach, dass es beruflich ein Hindernis.“

Tano: „Ja, weil, der echte Mann ist ja der, der beruflich erfolgreich ist und nicht beim Kind bleibt.“ (Tano und Franz, FG2, Pos. 93-95)

Avi: „(...) ich kann es nur wiederholen, ist es schon sehr gesellschaftlich verankert, dass eben das nicht ein Job ist, der erstens als Job angesehen wird, und zweitens für Männer überhaupt. Es ist so, ich glaube, jeder von uns kennt es, wenn man irgendwie in der Fußballrunde oder irgendwo in gewissen Kreisen sagt, dass man in Karenz war, dann wird man auch komisch angeschaut. Und das ist eine Realität, die man nicht aus den Augen lassen darf.“ (Avi, FG1, Pos. 219)

Franz: „Also von daher, es war tatsächlich, bei meinem Arbeitgeber war ich, glaube ich, der Erste oder Zweite, der eine Karenz in Anspruch genommen hat. Und es waren dann schon so dumme Sprüche wie, ja, der Beamte Fleischer geht wieder, weil um 15 Uhr/. Sehr ärgerlich eigentlich, aber das hat sich normalisiert. Weil, mittlerweile geht fast/ macht das fast jeder, und dementsprechend ist es vielleicht ein bisschen einfacher geworden.“ (Franz, FG2, Pos. 48)

„Da ist man eine Rabenmutter, wenn man die Karriere weitermachen will“

Es werden zudem die gesellschaftlichen Erwartungen gegenüber Müttern thematisiert, die sich letztendlich auch als hinderlich für eine aktive Vaterschaft erweisen. Jason meint, von Müttern mit guten Jobs werde einfach erwartet, dass sie nach der Geburt in Teilzeit arbeiten und ihre Karriere opfern, während dies bei Vätern „als ein außergewöhnliches Opfer angesehen wird“. Peter erzählt von dem Druck auf seine Frau, als sie einer Freundin eröffnet, dass sie die Karenzzeit mit Peter 50/50 teilen möchte. Die Freundin habe diese Entscheidung in Zweifel gezogen und gefragt, „ob sie das wirklich möchte, sie hätte ja dann nicht so viel Zeit für“ das Kind. Avi spricht von dem Druck, der sowohl auf Müttern als auch auf Vätern durch die vorherrschenden gesellschaftlichen Normen und Werte lastet. Mütter wären Rabenmütter, wenn sie ihre Karriere nach der Geburt weiterverfolgen wollen und nicht die volle Karenz in Anspruch nehmen. Eric meint, dass Frauen durch diese herrschenden Normen „immer glauben, sie haben die Verpflichtung für die Kinder, oder für sie ist Teilzeit vollkommen normal“.

Jason: „(...) ist einfach, dass es vielleicht von Müttern einfach erwartet (wird), dass sie Teilzeit arbeiten oder ihre Karriere opfern, während dies für Väter als ein außergewöhnliches Opfer angesehen wird.“ (Jason, FG2, Pos. 69)

Peter: „Als meine Frau einer Freundin erzählt hat, dass sie sich die Karenz mit mir teilen wird, da war noch gar nicht klar, dass ich dann länger in Karenz sein werde als sie. Hat diese Freundin erwidert, ob sie das wirklich möchte, sie hätte ja dann nicht so viel Zeit für unsere Tochter, unserer Tochter, ob sie/ und meine Frau hat darauf gesagt, ja, aber mein Mann will ja auch so viel Zeit haben.“ (Peter, FG1, Pos. 82)

Avi: „Man darf das ja auch von der anderen Seite nicht aus den Augen lassen, dass auch oft Frauen unter Druck stehen, dass sie diese Karenz vollstens nehmen müssen, weil sie sonst Rabenmütter sind oder/. Also das ist sozusagen ein Druck auf beiden Seiten. Von Männern wird das erwartet, dass sie nicht in Karenz gehen, oder sich nicht um die Kinder kümmern, weil, das ist

Frauensache. Und bei Frauen ist das sozusagen, da ist man eine Rabenmutter, wenn man die Karriere weitermachen will und sich nicht die volle Zeit nimmt. Also ich meine, ich muss ehrlich sagen, bei meiner Partnerin war das auch so, dass die Reaktionen waren, was, du gehst nur sieben Monate in Karenz und gehst dann wieder in den Job. Oder ich meine, bei uns im Dorf gingen die Frauen halt die ersten fünf Jahre in Karenz, ja. Also unabhängig von den wirtschaftlichen Gegebenheiten. Das ist einfach so, weil sonst bist du eine schlechte Mutter. Muss man auch glaube ich im Auge behalten.“ (Avi, FG1, Pos. 222)

Eric: „(...) wohingegen Frauen, glaube ich, wiederum in die andere Ecke abgleiten, dass sie immer glauben, sie haben die Verpflichtung für die Kinder, oder für sie ist Teilzeit vollkommen normal, und das ist einfach falsch rum, ja. Nicht ausgewogen.“ (Eric, FG2, Pos. 82)

„Ich bin mir da immer selbst im Weg gestanden“

Oftmals haben Väter die herrschenden Geschlechternormen so sehr verinnerlicht, dass es für sie undenkbar ist, beispielsweise in Teilzeit zu arbeiten, wie das Eric und Franz eindrucksvoll schildern. Durch andere männliche Vorbilder können solche verinnerlichten Normen in Frage gestellt werden.

Eric begann zu reflektieren, als die ersten (jungen) Kollegen ganz selbstverständlich Teilzeitwünsche äußerten. Für ihn selbst sei Teilzeit immer ausgeschlossen gewesen, obwohl es finanziell möglich gewesen wäre: „Das war für mich undenkbar und ich glaube, dass du da einen Knopf im Kopf lösen musst, dass das sehr wohl möglich ist.“ Auch für Franz wäre es finanziell möglich gewesen, Teilzeit zu arbeiten, als seine Kinder noch kleiner waren. Er sei sich allerdings „immer selbst im Weg gestanden“, da die Erwerbsarbeit stets einen so wichtigen Teil seiner Identität darstellte. Er sei „dem Gefühl erlegen, dass man unersetzlich ist“ im Job und fürchtete zudem Probleme beim Wiedereinstieg nach einer längeren Karenz. Die eigene Einstellung habe Hürden dargestellt, die „ich nicht überschreiten hätte können“.

Eric: „Und es war bei mir schon immer dieses Gefühl, also für mich war Teilzeit immer ausgeschlossen. Und das ist eben etwas, glaube ich, was in mir drin wohnt. Natürlich könnte ich Teilzeit machen, genauso wie ich mich schon gewundert habe, als die ersten Mitarbeiter kamen und gesagt haben, ich werde in meinem Leben nie mehr als 30 Stunden arbeiten, das ist nicht mein Leben, so will ich nicht sein. Das war für mich undenkbar, und ich glaube, dass du da einen Knopf im Kopf lösen musst, dass das sehr wohl möglich ist. Sofern sich das finanziell ausgeht. Wir reden hier wirklich, also ich rede immer aus einem sehr privilegierten Umfeld. (...) Also das sind, glaube ich, schon sehr stark geprägte Familienmuster, die man/, oder Leistungsmuster, die man als Mann vielleicht mitkriegt, aber von denen man sich hoffentlich über die nächsten Generationen weg lösen wird. Also ich spüre das zumindest bei mir schon. Das prägt, glaube ich, wirklich am meisten.“ (Eric, FG2, Pos. 82)

Franz: „Also, ich denke, ich bin mir da immer selbst im Weg gestanden. Ich glaube, die Möglichkeiten wären immer vorhanden gewesen, und hätte ich es gefordert, also man kann/ natürlich, es mag schon sein, dass das mit finanziellem Verzicht verbunden ist, dort oder da, aber im Grunde genommen ist/ war das immer etwas, was ich dimensionieren konnte. (...) Na, natürlich bin ich auch diesem, dem Gefühl erlegen, dass man unersetzlich ist, dass man besser verdient, dass man nicht zurückfindet, aber das betrifft ja beide, das betrifft ja den Mann und die Frau. Also von daher ist das, glaube ich, etwas, was man am Schluss sich selbst gestalten muss. Und ich habe es für mich nicht so erlebt, als hätte ich Hürden gehabt, die ich nicht überschreiten hätte können. Also wenn, dann war es am Schluss meine Entscheidung.“ (Franz, FG2, Pos. 48-50)

Tano und Steven meinen, diese Haltung würde „von Männern erwartet werden, dass sie das gar nicht anders machen wollen und gar nicht beim Kind zuhause sein wollen“:

Tano: „Ich wollte nur etwas anfügen, weil sich das so gut ergibt. Ich glaube, dass es gerade von sehr vielen Männern erwartet wird, dass sie das gar nicht anders machen wollen und gar nicht beim Kind zuhause sein wollen.“

Steven: „Das glaube ich auch.“ (Tano und Steven, FG2, Pos.85-86)

„Das ist jetzt die Avantgarde“

Bei höher gebildeten und in „bestimmten Schichten und Milieus“ nehmen die Teilnehmer einen Wandel der Einstellungen und Wertehaltungen bezüglich der Geschlechterrollen wahr.

Avi bezieht sich dabei auch auf die tendenziell hoch gebildeten Väter der Fokusgruppe, die durchwegs Väter mit überdurchschnittlicher Beteiligung an der Kinderbetreuung sind. Es hätte in bestimmten Gruppen bereits ein Wandel eingesetzt. Früher hätten sich Männer weniger Zeit für Kinder genommen, „früher war das gang und gäbe, jetzt ändert sich das ein bisschen, aber es ändert sich halt in bestimmten Schichten und Milieus.“ Oscar sieht aktive Väter bereits als die zukünftige Avantgarde, die Vorbild und Maßstab für andere Väter sein wird. Auch Franz nimmt diesen Wandel wahr: Junge Leute, die sich in seiner Firma für einen Job bewerben, wollen wegen ihrer Work-Life-Balance in der Regel nicht Vollzeit, sondern nur 20 bis 30 Wochenstunden arbeiten. Diese Männer würden allerdings auch mit der reduzierten Arbeitszeit ein gutes Einkommen erzielen.

Avi: „Ich würde sagen, ich glaube da in der Runde sind wir schon/ es ist eine gewisse Schicht überrepräsentiert. Jetzt, ich sage mal so, in vielen anderen Milieus ist das sozusagen auch eine Frage von, wie die Mentalität ist, dass sozusagen generell Männer weniger sich Zeit nehmen für Kinder. Früher war das gang und gäbe, jetzt ändert sich das ein bisschen, aber es ändert sich halt in bestimmten Schichten und Milieus und ich glaube, das ist auch ein sehr wichtiger Aspekt, dass man eben die Mentalität auch ändert.“ (Avi, FG1, Pos. 79)

Oscar: „Und ja, prinzipiell muss ich sagen, muss man halt auch irgendwie vielleicht jetzt positiv sagen, es gibt halt mittlerweile einen größeren, glaube ich, Teil von Vätern, die das machen, das ist jetzt die Avantgarde. Und das wird vielleicht irgendwann einmal modern werden, dass man es/, oder eh fast schon, dass jeder sagt, hey, man war so blöd, dass ich mir die Zeit nicht genommen habe. Das hat man ja auch heute hier gehört. Na, vielleicht ist das dann eh in ein paar Jahren schon Usus. Das wäre meine Hoffnung.“ (Oscar, FG2, Pos. 67)

Franz: „Was ich auch erlebe bei Einstellungsgesprächen, dass die, die jungen Leute wollen eine Work-Life-Balance, die wollen 20/30 Stunden arbeiten, ich/ ja, und sie können es sich auch leisten und sie kriegen auch genug Geld für die 30 Stunden (...).“ (Franz, FG1, Pos. 98)

Oscar erkennt diesen Wandel durch seinen eigenen Bildungsaufstieg aber auch über Generationen in seiner eigenen Herkunftsfamilie. Er sei ein Arbeiterkind, das studieren konnte und eine sehr partnerschaftliche Elternschaft lebt. Dies verbindet er mit seinem Bildungsaufstieg und mit den Vorbildern, die er in seinem „heutigen“ Milieu hat. Sein Vater, der ein Arbeiter war, habe diese Möglichkeiten wie Väterkarenz oder -teilzeit gar nicht wahrgenommen und ist nun einerseits neidisch auf den Sohn, andererseits freut er sich mit ihm, dass er eine andere, eine aktive Vaterschaft leben kann:

Oscar: „Das eine Beispiel ist, dass mein Vater, ein Arbeiter, und ich bin ein Arbeiterkind, der halt studiert hat, aber ja, im Prinzip der ist neidisch und sagt, hey, hätte ich, wie cool, dass ich das mache, und der freut sich voll mit mir, dass ich so eine Bildung habe und geht auch auf als Großvater. Also ich glaube da, man muss das halt mal in seinem Umfeld erleben, auch wenn man es anders gedacht hat, und ich glaube dann auch einfach teilen.“ (Oscar, FG2, Pos. 104)

4.5.5 Politische Maßnahmen

Die Teilnehmer wurden im Rahmen der Fokusgruppen mit den, in der quantitativen Befragung erhobenen Wünschen von Vätern an die Politik konfrontiert. In den folgenden Abschnitten sind die Analyseergebnisse der Diskussion der Teilnehmer zu verschiedenen politischen Maßnahmen dargestellt.

Im ersten Abschnitt wird die Diskussion rund um die Wünsche zu Vätern und Papa-Monat analysiert. Die weiteren Abschnitte fokussieren auf den Wunsch nach Arbeitszeitverkürzung, ein bedingungsloses Grundeinkommen, Müttergehalt und Betreuungsgeld sowie Familienförderung in Hinblick auf Doppelresidenz.

„Papa-Monat, das ist ein Monat, der vergeht so extrem schnell“

Hinsichtlich der reservierten Vätern und des Papamonats wird von den Teilnehmern besonders hervorgehoben, dass diese Zeit zu kurz sei oder aber wegen einer fortgeführten Erwerbstätigkeit nicht als echte Auszeit mit dem Kind empfunden wird. Teilweise wird auch eine längere gemeinsame Zeit zu Hause beim Kind gefordert, da die Umstellung zur Elternschaft sehr aufwendig sei, aber auch, um nicht der Mutter Zeit mit dem Kind „wegzunehmen“. Auch die finanzielle Ausgestaltung und die Höhe der Leistungen wird kritisiert.

Klaus etwa meint, zwei oder drei Monate „sind eigentlich gar nichts“ im Gesamtkontext des Aufwachsens der Kinder, weshalb die Vätern „ja irgendwie über einen längeren Zeitraum gehen“ sollte. Erich beklagt, dass der Papa-Monat einerseits „so extrem schnell“ vergeht und andererseits, dass die Geldleistung für den Papa-Monat vom Karenzgeldbezug abgezogen wird und dadurch die bezahlte Vätern verkürzt. Avi wiederum meint, er habe unbezahlten Urlaub nach der Geburt des Kindes genommen, um insgesamt drei Monate mit der Mutter gemeinsam zu Hause beim Kind sein zu können, da der Papa-Monat zu kurz sei, um sich an die neue Situation zu gewöhnen und alle notwendigen Dinge für ein Neugeborenes zu erledigen. Er plädiert für eine längere gemeinsame Zeit von Vater und Mutter mit dem Neugeborenen, „weil, man will ja nicht dem anderen die Zeit nehmen.“ Er spricht damit die Problematik an, dass eine längere Vätern als Reduktion der Mutter-Kind-Zeit gesehen wird. Franz spricht zudem an, dass viele Väter während der Karenz erwerbstätig sind. Bei ihm war das Ausmaß der Erwerbsarbeit inoffiziell so groß, dass er die Zeit nicht als „echte Karenz“ empfunden hat.

Klaus: „Also ich sage einmal, zwei Monate sind eigentlich gar nichts. Wenn man sie einfach so in den Raum stellt. Das ist ja nichts. Das fängt ja dann erst an. Also ob ich jetzt zwei Monate daheim bin oder drei und dann im Laufe der anderen Zeit, also wie gesagt, unsere sind jetzt neun Jahre, also die zwei Monate zwischen drinnen, das ist ja so wie gar nichts. Wenn du den richtigen Monat hast, lernt es vielleicht schwimmen, das Kind, oder Rad fahren, aber dann ist, aber dann schon vorbei. Also da gibt es ja, das sollte ja irgendwie über einen längeren Zeitraum gehen.“ (Klaus, FG1, Pos. 204)

Erich: „Das ist ja zum Beispiel, wir haben gefunden gerade am Anfang, also bei dem Papa-Monat, das ist ein Monat, der vergeht so extrem schnell und man muss ja sagen, der Papa-Monat ist ja eigentlich- man kriegt zwar, ich weiß jetzt nicht, man könnte 700 Euro oder irgend sowas in dem Monat beantragen, aber, wenn man noch in Karenz geht, wird einem das wieder abgezogen. Das an sich ja absurd ist. Und nach einem Monat, also wie gesagt, da ist man, da ist gerade mal die Mutter wieder zuhause vom Krankenhaus und dann ist der Monat schon wieder vorbei. Und am schönsten wäre es natürlich gewesen, wenn man da dann gleich die zwei Monate noch Karenz

draufgelegt hätte. Aber dann wäre es uns halt nachher wieder abgegangen. Also ja, schwierig.“ (Erich, FG1, Pos. 241)

Avi: „(...) wir haben uns am Anfang, ich habe mir einfach unbezahlten Urlaub genommen. Erstens weil ich das konnte von der Arbeit her, ich konnte meine Bedingungen durchsetzen. Zweitens weil sich das finanziell ausgegangen ist. Wir waren drei Monate am Anfang beide daheim und es war, also es war notwendig. Es war gut so. Und ja, ein Monat Papa-Monat ist einfach, da ist man noch nicht mal sicher was da passiert mit einem, weil, im ersten Monat sind so viele Sache, die, ja, die auf einen zukommen, dass man einfach dann, ja, wieder ins Arbeitsleben zu finden, nachdem man nur einen Monat daheim war. Schwierig.“ (Avi, FG1, Pos. 242)

Avi: „Ich glaube es gibt die Möglichkeit, dass man einen Monat überschneidet, aber vielleicht wäre es auch eine gute Idee, dass man länger überschneiden kann, weil, man will ja nicht dem anderen die Zeit nehmen. Und das, also ich verstehe auch, in einer perfekten Welt wollen natürlich beide mit dem Kind da sein, aber sie wollen dem anderen die Zeit nicht wegnehmen. Also vielleicht ist die beste Option, dass man länger überschneiden kann und beide beim Kind bleiben können.“ (Avi, FG1, Pos. 240)

Franz: „Und mir ist jetzt auch eingefallen, wie ich meine Karenz verbracht habe, ich habe da Teilzeit gearbeitet, schwarz. Bei meinem Dienstgeber. Das war, habe ich schon wieder komplett vergessen gehabt. Da habe ich einfach so viele Stunden, das waren nicht viele, was man halt nach Mindestlohn machen konnte und den Rest habe ich damals als Prämie gekriegt. Aber in der Tat war es keine echte Karenz. Ich glaube, wenn also, wenn ich komplett ehrlich bin, war am Anfang die Aufteilung durchaus zu Lasten meiner Frau.“ (Franz, FG2, Pos. 92)

Avi sieht den Zweck des Papa-Monats vor allem darin, die Mutter in dieser anstrengenden Zeit bei Haushalt zu unterstützen und weniger darin, als Vater für das Kind präsent zu sein. Dafür brauche es im ersten Lebensjahr des Kindes mehr als nur einen Monat. Wenn das Kind älter ist, sei die ausschließliche Vater-Kind-Zeit von größerer Bedeutung und Wichtigkeit:

Avi: „(...) dass einer der Hauptgründe der Papa-Monat Sinn macht, aber eben, es müsste länger sein, ist, dass eben auch wenn die Frau am meisten, oder die Mutter am meisten gebraucht wird, kann man ja unterstützen. Und ich glaube, das darf man nicht unterschätzen, dass sozusagen auch der Haushalt gemacht werden muss. Und mit Kind, mit ein - zwei Monate altem Kind ist, das halt anstrengender und es ist generell eine anstrengende Zeit. Also ich gebe dir Recht, das eine ist das erste Jahr, wo wahrscheinlich die Dynamiken anders sind und da macht es auch viel Sinn, dass man zu zweit auf das Kind aufpasst und Zeit verbringt. Aber es ist natürlich nicht so, dass das Kind das wirklich mitkriegt, dass es vom Vater oder von der Mutter betreut wird, wie jetzt mit sieben/acht. Und dann die Zeit danach, die natürlich, wo längerfristig einfach mehr Zeit für die Familie geschaffen werden muss. Also ich glaube, das sind zwei unterschiedliche Dimensionen.“ (Avi, FG1, Pos. 266)

Jason kritisiert die Höhe des Kinderbetreuungsgeldes bei kurzer Bezugsdauer. Dieser Betrag sei zu gering, um Väter oder Mütter mit hohem Einkommen zur Karenz zu motivieren, da der Einkommensverlust zu hoch sei. Es sei daher wünschenswert, für sehr kurze Karenzzeiten von wenigen Monaten eine entsprechend höhere Geldleistung zu erhalten, wobei es parallel wichtig wäre, das Betreuungsangebot für kleine Kinder auszubauen. Oscar und Tano wünschen sich ebenfalls ein höheres Karenzgeld, um mehr Vätern die Karenz zu ermöglichen. Oscar denkt, dass ein Einkommensersatz von 80 % bis 100 % ein großer Anreiz für Väterkarenz darstellen würde und Tano wünscht sich – auch aus eigener negativer Erfahrung - zusätzlich dazu eine gute Absicherung des Wiedereinstiegs nach der Väterkarenz.

Jason: „Und hier gibt es dann diese, auch diese Wechselwirkung zwischen dem Karenzsystem und dem segmentierten ungleichen Arbeitsmarkt. Weil, das maximale Kinderbetreuungsgeld ist nicht höher, wenn man nur einen Monat oder drei Monate statt ein Jahr es nimmt. Wenn nichts geändert in der letzten Zeit ist, ja. Und so zum Beispiel dann in das Institut meiner Frau, kein

Professor oder Professorinnen nehmen Kinderbetreuungsgeld, weil es einfach eine große Gehaltskürzung bedeuten würde und sie haben die Flexibilität alles zu gestalten. Aber, es ist, wenn man nicht die Möglichkeit mehr Geld aber für sehr kurze Zeit erlaubt, ermöglicht, dann gibt es kein Anreiz dafür. Und so ich glaube, die strukturellen Bedingungen sind sehr klar. Man braucht mehr Kinderbetreuung und Model von Kinderbetreuungsgeld die auf kürzere Zeit und höhere Auszahlung gerichtet sind.“ (Jason, FG2, Pos. 69)

Oscar: „(...) im Prinzip geht es drum, dass man die Karenz gut bezahlt. Das kann halt auch mit 80 bis 100 Prozent Gehaltsweiterfortzahlung sein. Dann würde es mich interessieren wie viele Väter dann sagen, ja sie sind doch nicht blöd, wenn sie die 100 Prozent Gehalt kriegen, natürlich gehen sie in Elternzeit.“ (Oscar, FG2, Pos. 151)

Tano: „(...) aber ich glaube, sozusagen wirklich hoch spezifisch auf den Aspekt Väterbeteiligung, weil das sozusagen mit dem Begriff begonnen hat, würde, wie auch der Oscar das im Chat sehr gut dargestellt hat, höheres Karenzgeld, eine Rückkehrmöglichkeit, diese Dinge, die würden viel mehr bringen.“ (Tano, FG2, Pos. 152)

„Bei vollem Lohnausgleich 30 Stunden wäre natürlich ideal“

Der Wunsch nach einer Arbeitszeitverkürzung wurde in der offenen Frage der Fragebogenerhebung besonders häufig geäußert, zumeist in Kombination mit einem (vollen) Lohnausgleich. Ähnliches zeigt sich in der Fokusgruppendifkussion zwischen den Vätern, die teils selbst in Teilzeit arbeiten oder sich Teilzeitarbeit finanziell nicht leisten können. Zudem wird ein rechtlicher Anspruch auf reduzierte Arbeitszeit für alle Väter als wichtig erachtet. Es wird aber auch von manchem Vater in Frage gestellt, ob eine Arbeitszeitreduktion bei Vätern automatisch immer eine stärkere Involvierung in die Kinderbetreuung mit sich bringt. Jedenfalls aber führe sie zu mehr Lebensqualität und weniger Stress.

Die Väter Avi, Oscar und Peter fänden eine Arbeitszeitverkürzung mit (vollem) Lohnausgleich als sehr hilfreich, um aktive Vaterschaft zu fördern. Avi meint, dass Väter bei einer 30-Stundenwoche mit vollem Lohnausgleich viel mehr Zeit für die Familie hätten, da zumeist finanzielle Notwendigkeiten ausschlaggebend seien für das hohe Erwerbssausmaß. Peter würde diese Maßnahme persönlich helfen, seine Arbeitszeit zu reduzieren, da sein Arbeitgeber zwar Teilzeit ermöglicht, eine Arbeitszeitverkürzung für ihn aber finanziell nicht machbar ist. Bei seiner Frau hingegen schon, da sie weniger verdient als er. Auch Oscar sieht die finanziellen Gründe als das finale Argument gegen eine Teilzeit für Väter. Jene Väter, die ein konservatives Rollenverständnis haben, würden mit dem vollen Lohnausgleich von einer Arbeitsreduktion überzeugt werden können.

Avi: „Ich meine, bei vollem Lohnausgleich 30 Stunden wäre natürlich ideal, da hätte man auch viel mehr Zeit für die Familie. Natürlich die, also die Kinderbeihilfe und das Kindergeld für die Karenz und alles, sind auch ein wichtiges Thema, aber im Endeffekt, weniger arbeiten ist auch eine Frage von, kann man sich das leisten. Sowohl zeitlich, also bietet der Arbeitgeber, oder wenn man selbstständig ist, ist es oft so, dass man 60 Stundenwochen hat, also man ist da Projekt abhängig oder Kunden abhängig, aber ich glaube es geht hauptsächlich, mein Gefühl ist, dass es hauptsächlich um das Finanzielle geht und nicht um die Zeit.“ (Avi, FG1, Pos. 46)

Peter: „Wir sind da wieder bei einer ökonomischen Frage, weil es natürlich, also ich glaube eine Arbeits-/ eine 4-Tage Woche ohne Lohnausgleich macht-/ also das ist nicht das, was ich ansprechen, also was ich mir wünschen würde. Ich hätte theoretisch sogar die Möglichkeit zu reduzieren, vermute ich, könnte mir das aber nicht leisten. Während, ich glaube, in vielen Familien auch die Frage ist, wer kann sich eher leisten, wer verdient weniger, also wo ist eine Reduktion eher drinnen sozusagen. Also wenn, dann würde ich tatsächlich, dann muss man die Reduktion von Stunden tatsächlich kombinieren mit einem vollen Lohnausgleich, damit das Sinn macht im Sinne wie ich es bislang in der Diskussion gemeint habe.“ (Peter, FG1, Pos. 202)

Oscar: „(...) natürlich, Teilzeitrecht hilft. Generell die Arbeitszeitreduzierung würde auch helfen, klar, aber es würde natürlich, wenn man diese finalen monetären Gründe wegschaffen wollte, müsste man halt sagen, okay, man das volle Gehalt oder man macht Karenzgeld-Model so, dass es das Mittel der zwei Einkommen ist, oder irgendwie so was. Das würde sicherlich bei manchen konservativeren Kreisen helfen.“ (Oscar, FG2, Pos. 67)

Arbeitszeitverkürzung in Form einer 4-Tagewoche oder mehr Urlaubsanspruch wird von den Teilnehmenden als gute Vereinbarkeitsmaßnahme für Väter genannt. Peter meint, neben einer 4-Tagewoche würde eine zusätzliche Urlaubswoche die Vereinbarkeit mit den Sommerferien der Kinder verbessern. Erich lebt mit seiner Partnerin jeweils die 4-Tagewoche, allerdings ohne Lohnausgleich. Für ihn steigert sich dadurch die Lebensqualität. Er ist weniger gestresst im Umgang mit den Kindern und hat längere Regenerationsphasen. Er nutzt den zusätzlichen freien Tag für Gartenarbeit, Hausarbeit und Spielen mit den Kindern. Zudem ist er überzeugt, dass man nicht weniger leistet als in fünf Tagen. Man mache lediglich weniger Pausen.

Peter: „Weil es noch nicht gefallen ist, nur als Phrase finde ich so Forderungen wie die 4-Tagewoche als Vollzeitäquivalent oder die sechste Urlaubswoche, ja denke ich schon auch, gerade wenn man Sommerferien und Ähnliches denkt, sind mir zumindest sehr wichtig.“ (Peter, FG1, Pos. 51)

Erich: „Also, wir leben eben auch die 4-Tagewoche, meine Frau und ich. Das ist wirklich sehr Lebensqualität steigernd, wenn man die hat. Eben wie gesagt, sie hat den Montag wirklich für die Kinder, ich habe den Freitag total für die Kinder. Ich stehe einer Arbeitszeitverkürzung eigentlich schon sehr positiv entgegen, weil ich mir denke, bei uns in der Firma wird eben auch gerade diskutiert über so was, ob man jetzt nicht mehr 38 Stunden, sondern 36 oder 35 machen soll. Meine persönliche Meinung ist, die Arbeit wird trotzdem geschehen, auch in den 35 Stunden. Man hat halt vielleicht teilweise weniger Zeit für diverse Pausen oder so Geschichten, aber ich glaube die Arbeit passiert trotzdem. 4-Tagewoche, ja, sowieso spitze, meiner Ansicht nach, wo möglich und wo umsetzbar und ja. Also wie gesagt wir praktizieren das so und haben gesagt, wir möchten es eigentlich, wenn die Kinder mal älter werden, gar nicht mehr umstellen so was, sondern auch einfach für sich. Das tut doch extrem gut, wenn man auch längere Regenerationsphasen hat. Mit den Kindern gemeinsam. Und das heißt ja nicht, wenn ich zum Beispiel am Freitag eben frei habe, dass ich jetzt nur mit den Kindern spiele. Eigentlich gar nicht, sondern die sind im Kindergarten, man kommt im Haushalt dazu was zu machen oder im Garten oder sonst wo. Das entstresst schon einmal. Und dann holt man die Kinder und dann macht man halt mit den Kindern, also man lebt einfach dann viel mehr mit den Kindern mit und sie mit dir. Einfach die Zeit, ja, die Zeit ist das schon sehr, sehr wichtig.“ (Erich, FG1, Pos. 126)

Klaus hat mit seiner Partnerin ein fixes Haushaltseinkommen festgelegt, das gemeinsam erreicht werden soll. Auf dieser Basis weitet einmal er seine Arbeitszeit aus, während sie ihre Arbeitszeit einschränkt und umgekehrt. Dies sei in der Arbeitssituation beider immer möglich gewesen. Auf diese Art bleibt das Haushaltseinkommen stabil und sie können sich die Betreuungsarbeit flexibel teilen. Dieses Modell sollte Elternpaaren generell ermöglicht werden.

Klaus: „Wir haben einmal gesagt, so und so viel sollte das Familieneinkommen betragen und wenn dann eben die Eva wieder zuhause war, mehr Zuhause, bin ich wieder ein wenig rauf gegangen mit den Stunden und umgekehrt auch so. Das ist halt stark vom Arbeitgeber abhängig. Bei uns ist es Gott sei Dank von beiden Arbeitgebern ermöglicht worden. Und ja, wir haben das im Prinzip so gelebt und sind auch sehr gut damit gefahren. Jetzt eben damit wir beide genug Zeit daheim mit den Kindern verbringen können. Das war dann öfters vielleicht sogar eher so, dass man gesagt hat, ich möchte eigentlich ein bisschen weniger arbeiten und magst nicht du ein bisschen mehr gehen und so. Das war dann eher die Diskussion bei uns. Aber ja, wenn man das generell ermöglicht, ich glaube schon, dass das viele Paare nutzen würden, also.“ (Klaus, FG1, Pos. 200)

Tano hatte als Landesbediensteter in einem Krankenhaus mit großen Hürden zu kämpfen, als er nach der Väterkarenz versuchte, Elternteilzeit in Anspruch zu nehmen. Frauen hätten vom Land her Anspruch Elternteilzeit nach dem Bundesgesetz, Männer aber nach dem Landesgesetz. Dies bedeute eine Diskriminierung von Vätern, die nach der Karenz Elternteilzeit beanspruchen wollen. Sie hätten gar keinen oder nur einen wesentlich kürzeren Anspruch auf Elternteilzeit. Tano wurde schließlich bei dem Versuch die Arbeitszeit reduzieren zu können, gekündigt.

Tano: „Deshalb habe ich um Elternteilzeit angesucht. Das hat man extrem verschleppt, zuerst nicht beantwortet. Dann habe ich noch einmal einen Nach-Antrag gestellt, den hat man dann zurückgewiesen, weil ich mich/ bei diesem Antrag mich niemand angeleitet hat, habe ich gesagt, ich möchte nicht gegenüber Frauen diskriminiert werden. Frauen, die Landesbedienstete sind, gibt man Elternteilzeit nach dem Bundesgesetz, für Männer hat man sich auf das Landesgesetz brüskiert. Dieses Landesgesetz bestraft allerdings Väter, die in Karenz waren. Für die, die haben dann gar keinen Anspruch auf Elternteilzeit mehr, oder nur einen wesentlich kürzeren.“ (Tano, FG2, Pos. 8)

Avi bezweifelt, dass eine Arbeitszeitverkürzung bei vollem Lohnausgleich automatisch dazu führen würde, dass Väter mehr Zeit mit ihren Kindern verbringen. Er bezieht sich hierbei auf seine Beobachtungen an Wochenenden und bei einem Urlaub in einer Kindertherme. Dort verbrachten viele Väter ihre Zeit auf dem dazugehörigen Golfplatz, anstatt mit der Familie. Er führt dies auch darauf zurück, dass die Zeit mit den Kindern „einfach eine schöne Zeit ist, auch wenn es anstrengend ist. Man muss es auch betonen, es ist anstrengend.“ Es seien also zuerst Aufklärungsarbeit und Bewusstseinskampagnen nötig, um einen Einstellungswandel bei Vätern zu bewirken, sonst würden bei einer Arbeitszeitverkürzung mit vollem Lohnausgleich nicht die Kinder ihre Väter öfter sehen, sondern mehr Männer sich verstärkt ihren Hobbies widmen:

Avi: „(...) weil, es ist oft der Fall, dass schon, ich sage mal so, die Mentalität übertrumpft und auch wenn die Väter jetzt mehr Zeit haben, ist es nicht gegeben, dass sie diese Zeit/ in dieser Zeit Care-Arbeit machen oder die Zeit mit den Kindern verbringen. Weil, ich sage mal so, man sieht es ja auch an den Wochenenden oder man sieht es/. Ich kann mich noch erinnern, wir waren mal in so einem, einer Kindertherme und da war ich überrascht, dass es einen Golfplatz daneben gab, und alle Väter waren auf Urlaub mit ihren Familien und sie waren am Golfplatz Golf spielen statt/. Also, ich sage mal so, es ist glaube ich nicht unbedingt automatisch, dass wenn diese Forderung durchgeht, dass die Väter dann auch wirklich diese Zeit mit den Kindern verbringen und ich glaube, da ist viel mehr, ich sage mal so, an Mentalitätswechsel oder Information notwendig, dass die Väter auch verstehen, dass es einfach eine schöne Zeit ist, auch wenn es anstrengend ist. Man muss es auch betonen, es ist anstrengend. Aber ja, ich glaube nicht, dass es einfach so, jetzt wenn die Politik morgen beschließen würde, ich sage mal, utopisch gesehen, 4-Tageswoche bei vollem Lohnausgleich. Das jetzt die ganzen Kinder ihre Väter öfter sehen, sondern vielleicht, da würden die Tennis- und Golfclubs höhere Mitgliedschaft haben.“ (Avi, FG1, Pos. 120)

„Wenn man es richtig ausgibt, dieses Grundeinkommen“

Ein bedingungsloses Grundeinkommen als Maßnahme zur Unterstützung von guter Vaterschaft wird von den tendenziell gutverdienenden Vätern unserer Fokusgruppen skeptisch gesehen, vor allem was die Finanzierung, die Treffsicherheit sowie die Zielgerichtetheit der Maßnahme betrifft. Es werden aber durchaus auch positive Auswirkungen auf die Beteiligung von Vätern an der Kinderbetreuung mit einem bedingungslosen Grundeinkommen verknüpft. Öfter wird jedenfalls angemerkt, dass diese Maßnahme aktuell breit diskutiert wird.

Peter meint, ein bedingungsloses Grundeinkommen könnte Vätern helfen, ihre Arbeitszeit zu reduzieren, da sie meist mehr verdienen als ihre Partnerinnen. Oscar sieht im bedingungslosen Grundeinkommen die Chance für viele Väter, ihre verinnerlichten Geschlechterrollenvorstellungen zu überwinden, um nicht mehr „Außenstehender“ in der Familie zu sein, sondern „diesen Schritt näher zur Mitte“ der Familie zu machen.

Peter: „(...) dass Männer im Normalfall ja häufig noch besser verdienen. Dann kann ein Grundeinkommen da helfen.“ (Peter, FG1, Pos. 153)

Peter: „(...) je nachdem wie hoch das ist, wenn es das ermöglicht Arbeitszeit zu reduzieren und trotzdem denselben Lebensstandard zu erhalten...“ (Peter, FG1, Pos. 165)

Oscar: „(...) dass einfach mehr Männer es schaffen würden, sagen wir mal, sollten sie sich mit einem/ mit dem eigenen Schatten konfrontiert sehen, über den zu springen. Und dass eben dann genau das eintritt, was jetzt in der letzten Fragerunde ja beschrieben wurde, dass das natürlich Verantwortung ist, aber auch ja ein Gewinn als Mann, wenn man nicht Außenstehender ist in der Familie, sondern in der Mitte der Familie. Und ich glaube, das würde vielen Männern die Möglichkeit geben diesen Schritt näher zur Mitte zu machen.“ (Oscar, FG2, Pos. 134)

Avi und Klaus wiederum sehen als positive Seite eines Grundeinkommens, dass untere Einkommensgruppen von Sorgen und Stress vor allem in Krisenzeiten entlastet würden. Avi meint, dass Väter durch die zusätzliche ökonomische Sicherheit mehr Zeit für sich selbst und mehr Energie für Kinder und Familie haben könnten. Zudem würde das bedingungslose Grundeinkommen die Verhandlungsmacht von Vätern gegenüber dem Arbeitgeber stärken und so familienfreundliche Arbeitsmodelle, wie etwa Teilzeit leichter durchsetzbar machen.

Avi: „Dann denke ich mir, dass generell das zu einer gewissen ökonomischen Sicherheit führen könnte, wo man sich keine Sorgen machen muss, dass man/. Jetzt ist es oft so, vor allem in unteren Einkommensklassen, dass dieser Stress, den man hat, wegen der ökonomischen Situation, oft dazu führt, dass man einfach keinen Kopf mehr hat für was Anderes. (...) und es ist sozusagen, eben wie der Peter auch so schön gesagt hat, dass, wenn man auch Zeit für sich hat, wirkt sich das ja auch positiv auf die Energie, die man hat dann, um in die Kinderbetreuung und in die Familie zu stecken. Ich glaube, rein aus der Sicht wäre es vorteilhaft, weil man sich einfach diese Freiheit oder die Sicherheit verschafft, dass man sagt, ja ich muss mir nicht ständig Sorgen machen über den morgigen Tag.“ (Avi, FG1, Pos. 155)

Klaus: „(...) natürlich kann es stressfreier sein, wenn man es richtig ausgibt, gell, dieses Grundeinkommen.“ (Klaus, FG1, Pos. 163)

Avi: „Es gibt auch einen anderen Hebel gegenüber den Arbeitgebern. Also, wenn man dieses bedingungslose Grundeinkommen hätte, dann kann man auch anders verhandeln und vielleicht hat man eine andere Verhandlungsposition und Verhandlungsstärke, dass man sich eben diese anderen wichtigen Teile in der Richtung auch verhandelt. Weil, jetzt ist immer die Rede von ja, wenn es dir nicht in vielen Bereichen, wenn es nicht passt, dann suche dir einen anderen Job. Und in dem Fall wäre es ja gut, ich bin nicht angewiesen auf, zumindest zum Überleben (...).“ (Avi, FG1, Pos. 164)

Auf der anderen Seite wurde einige Kritik an der Eignung dieser Maßnahme zur Unterstützung von guter Vaterschaft geäußert. Erich und Klaus stellen sich beispielsweise die Frage, wie ein Grundeinkommen finanziert werden soll; Erich befürchtet in Folge eine Kürzung anderer Leistung für untere Einkommensgruppen. Auch Peter erwartet, dass mit der Einführung eines Grundeinkommens andere Sozialausgaben, wie etwa jene für institutionelle Kinderbetreuung gekürzt würden. Sachleistungen sowie gezielte Maßnahmen zur Förderung der Väterkarenz

seien zielführender, um gute Vaterschaft zu unterstützen. Erich hingegen würde eine Schließung der Einkommensschere zwischen Männern und Frauen, eine Indexierung von bestehenden Familienleistungen und steuerliche Entlastungen für Eltern dem bedingungslosen Grundeinkommen vorziehen. Oscar und Tano sehen das bedingungslose Grundeinkommen als Mittel zur Förderung guter Vaterschaft ebenfalls skeptisch. Sie bevorzugen demgegenüber ein höheres Karenzgeld, um mehr Vätern die Karenz zu ermöglichen (Zitate siehe weiter oben).

Erich: „Und so als Hintergrund halte ich es für sehr utopisch und wer soll das am Ende des Tages eigentlich dann wieder zahlen. Beziehungsweise, geht dann Geld ab dort, wo es vielleicht wirklich ärmere Leute betrifft. Das sind, ja, fundamentale Fragen dazu.“ (Erich, FK 1, Pos. 167)

Klaus: „(...) dass das einfach wahrscheinlich an der Finanzierbarkeit scheitert (...)“ (Klaus, FG1; Pos. 157)

Peter: „Ich bin nur skeptisch, weil ich befürchte, dass dann andere Sozialleistungen, die ja gerade enorm wichtig sind, was die Kinderbetreuung betrifft, möglicherweise darunter leiden könnten und dass das dann eigentlich eine Umverteilung von unten nach oben ist. Dass diejenigen, die sich das ökonomisch so über die Kinderbetreuung besser leisten können, dann erst recht davon profitieren, während diejenigen, die jetzt schon massiv angewiesen sind auf staatliche Zuwendungen dann das möglicherweise verlieren. Daher ist da meine Skepsis sehr groß. Ich würde da eher eine andere Forderung so zu mehr Geldern, die in die Kinderbetreuung und die vielleicht auch mehr Anstoß für Väter sind in Karenz zu gehen.“ (Peter, FG1, Pos. 153)

Erich: „Also ich finde es wichtiger, dass man bestehende Förderungen von Familien, die gut funktionieren, wie zum Beispiel eine Kinderbeihilfe, dass die einmal evaluiert wird, jetzt nach Jahrzehnten quasi. Ja, das ist schon gefallen, die Treffsicherheit einfach auch von Maßnahmen und dass man sagt, man macht jetzt ein Grundeinkommen, legt das über alle drüber, bin ich eher skeptisch, wie gesagt.“ (Erich, FK 1, Pos. 167)

Erich: „(...) dass man schaut, Männer und Frauen, dass die Einkommen angeglichen werden. Eben bestimmte Familienleistungen, dass die angepasst werden, dass die nicht irgendwo hängen bleiben in den 70er Jahren und dann einen irrsinnigen Wertverlust haben. Steuerliche Entlastungen, das sind sicher auch gute Geschichten, wobei man da eben wieder auch die Leute vergessen darf, die jetzt vielleicht nicht Lohnsteuer zahlen, ja, das ist dabei auch klar.“ (Erich, FG1, Pos. 171)

Avi und Klaus stellen die soziale Treffsicherheit eines bedingungslosen Grundeinkommens in Frage, denn Personen mit hohem Einkommen würden dieses Geld nicht brauchen und es bestünde die Gefahr, dass manche Väter damit einfach nur ihren Lebensstandard erhöhen würden anstatt mehr Zeit in die Betreuung ihrer Kinder zu investieren.

Avi: „(...) wenn es treffsicher ist, im Sinne von, wenn es eben die Leute haben, die davon betroffen sind, von Armut, dann ist es super. Ich glaube nicht, dass ich jetzt, zum Beispiel ich würde nicht sehr viel davon profitieren, also ich glaube, da müsste man sich Gedanken machen, ob es treffsicher ist oder einfach mit der Gießkanne einfach über alle. Weil, jetzt jemand der ein hohes Einkommen hat, braucht das natürlich nicht, ja.“ (Avi, FG1, Pos. 155)

Klaus: „Da kann ich zustimmen, dass das, also wenn es geben würde, ein gerechtes, dann hat das vielleicht einen Sinn, aber ich glaube, dass das einfach so komplex ist, das Ganze und dass einfach da ein paar/ das kriegen, obwohl sie es gar nicht brauchen, dass dann auch das ganze wieder ungerecht ist. (...) dass es wirklich die kriegen, die es notwendig haben.“ (Klaus, FG1; Pos. 157)

Klaus: „Wenn das so vier Ecken für was anderes hergenommen wird, um irgendeinen Lebensstandard zu erhöhen, dann hat das natürlich auch nicht viel Sinn.“ (Klaus, FG1, Pos. 163)

Eric wiederum denkt, dass ein Grundeinkommen nichts an der Väterbeteiligung ändern würde, weil für ihn die Entscheidung für oder gegen Väterkarenz bzw. Väterteilzeit hauptsächlich von Einstellungen und Werthaltungen abhängen. Die niedrigen Väterkarenzzahlen seien dafür der Beweis, „dass nur Geld irgendwo zur Verfügung zu stellen, die Situation nicht ändern würde“:

Eric: „Ich persönlich glaube nicht, dass ein bedingungsloses Grundeinkommen daran jetzt etwas ändern, also konkret an dieser Situation ändern (...) aber ich glaube, dass es anhand der Prozentsätze, wie viele Leute wirklich in Karenz gehen und das nutzen, gegenüber denen, die die Möglichkeit hätten, ist das für mich ein Beweis, dass nur Geld irgendwo zur Verfügung zu stellen, die Situation nicht ändern würde. Das ist einmal ein Grundsatz, den ich dazu habe. Ich glaube, dass das bedingungslose Grundeinkommen für ganz andere gesellschaftlich Dinge gut, wichtig und richtig sein könnte, aber genau konkret daran glaube ich, ändert das nichts. Ich glaube wirklich, dass es, zumindest wenn wir den Anteil hernehmen, die jetzt finanziell nicht unbedingt bitterlichst von ihrem Job abhängig wären, dass das wirklich eine Einstellungssache ist. Auch wie Leute sich über Leistung definieren und was das bedeutet und das würde jetzt wiederum das bedingungslose Grundeinkommen nicht verändern, ja. Ich glaube wirklich, dass das ein Knopf im, ein Knopf im Kopf ist bei ganz vielen.“ (Eric, FG2, Pos. 137)

„Müttergehalt finde ich, das klingt gar nicht zeitgemäß“

Die Ansichten zu einem Müttergehalt als Unterstützung guter Vaterschaft sind in den Fokusgruppen durchwegs ablehnend, während ein Betreuungsgeld das beiden Elternteilen offensteht, auch von manchem Vater positiv gesehen wird.

Für Peter und Klaus ist das Konzept eines Müttergehalts, das Geld für Mütter vorsieht, die wegen der Kinderbetreuung nicht erwerbstätig sind, rückschrittlich und „gar nicht zeitgemäß“. Peter meint, diese Maßnahme würde „ja erst recht dazu führen, dass Frauen zu Hause bleiben und die Betreuung über den Tag übernehmen“ und Väter wegen ihres hohen Erwerbsumsatzes nicht am Alltag des Kindes teilhaben könnten. Dies sei daher nicht geeignet, gute Vaterschaft zu fördern. Die tendenziell in der Kinderbetreuung sehr involvierten Väter der Fokusgruppen können sich mit diesem Wunsch aus der quantitativen Erhebung kaum identifizieren.

Peter: „(...) Mütter-Gehalt, klingt das für mich als wäre es enorm rückschrittlich, weil das ja erst recht dazu führen würde, dass Frauen zuhause bleiben und die Betreuung über den Tag übernehmen und die Männer arbeiten gehen und eben nicht Zuhause und nicht im Alltag teilnehmen können. Dafür die Zeit fehlt. Beziehungsweise die Mütter weniger Möglichkeit haben sich beruflich zu entwickeln, mit allen Konsequenzen und der Pension und so weiter. Auf Eltern ausgedehnt, jetzt nicht reduziert auf, allein auf Mütter, wäre glaube ich was anderes. Wobei das ja ähnlich wäre wie das Kinderbetreuungsgeld jetzt, also als Karenzgeld. Darüber könnte man dann ja reden. Aber nur auf Mütter reduziert klingt das für mich nach einer sehr rückschrittlichen Idee.“ (Peter, FG1, Pos. 183)

Klaus: „Müttergehalt finde ich, das klingt gar nicht zeitgemäß irgendwie...“ (Klaus, FG1, Pos. 184)

Anders als ein Müttergehalt findet ein Betreuungsgeld für beide Elternteile durchaus auch Befürworter unter den Vätern der Fokusgruppen insbesondere zur besseren Anerkennung der Betreuungsarbeit, weniger als explizites Instrument zur Väterförderung.

Erich fände es wichtig, wenn die gesellschaftlich sehr wertvolle Arbeit der Kindererziehung auch entsprechend honoriert würde und Eltern nicht nur dazu bewegt werden, rasch wieder in die Erwerbsarbeit einzusteigen. Avi wiederum meint, dass ein entsprechend hohes Elterngeld

(aber auch Müttergeld) das Image der Care-Arbeit erhöhen und damit für Männer erstrebenerwerter machen würde. Damit würde indirekt zu einer höheren Väterbeteiligung führen.

Erich: „Also ich denke, wenn das jetzt für Mütter und Väter wäre und dass die Kinderbetreuung quasi, was ja gesellschaftlich gesehen ja auch ein irrsinniger Mehrwert ist, was man da macht, entsprechend honoriert wird finanziell, denke ich, ist das schon eine gute Sache. Die Frage ist natürlich wieder, wer soll das bezahlen und es gäbe vielleicht schon einfacherer Sachen wo man ansetzen könnte, wie zum Beispiel, dass Kinderbetreuungszeiten auch für die Pension angerechnet werden, oder solche Geschichten. Weil, ja, grundsätzlich ja, sicher eine gute Idee. Vielleicht, ich meine, das ist immer, die Diskussion ist ja dann immer möglichst früh wieder in den Arbeitsmarkt, wieder kurz zuhause bleiben, da spielt/ das ist ja dann wahrscheinlich wieder wo jetzt so der Trend hingeht. Aber ich meine, man könnte rein theoretisch der Idee, wenn man jetzt seine Kinder nicht in eine Krabbelstube oder so gibt, oder zu einer Tagesmutter, wo man ja auch öffentliche Leistungen in Anspruch nimmt, sondern man entschließt sich, Mann oder Frau, die Kinder Zuhause betreuen und man bekommt das entsprechend auch rückvergütet, könnte ich schon was abgewinnen grundsätzlich. Könnte schon die ein oder anderen Personen dazu bewegen.“ (Erich, FG1, Pos. 186)

Avi: „Ich will das mal ein bisschen provokant angehen, weil, in meinem Beruf, also ich bin Computerwissenschaftler und die ersten ProgrammierInnen waren eigentlich Frauen, aber der Job war angesehen als der Job einer Sekretärin, in den 40er und 50er Jahren. Erst als die Männer das übernommen haben in den 60er, war es ein angesehener Job und dementsprechend auch entlohnt. Und ich will mal ein bisschen eine analoge Situation erzeugen, unabhängig jetzt von wer das finanziert oder alles, nehmen wir mal an dieses Elterngeld oder auch Mütter-Geld wäre so hoch entlohnt, dass sie/ dass das sozusagen auch zu einem sehr begehrenswerten Job wird. Also, dass man das aufwertet, die Care-Arbeit, durch die Entlohnung.“ (Avi, FG1, Pos. 187)

„Weil das Gesetz einfach nicht damit klarkommt, mit Doppelresidenz“

Die Thematik der Doppelresidenz wurde zwar nicht in den offenen Fragen der quantitativen Erhebung genannt und damit auch nicht im Rahmen des Leitfadens der Fokusgruppendifkussion von der Interviewerin angesprochen, es wurde allerdings von einem betroffenen Vater als problematisch im Zusammenhang mit aktiver Vaterschaft thematisiert.

Tano, der von der Mutter seiner Tochter getrennt lebt und dabei die Betreuung der Tochter 50:50 mit der Ex-Partnerin teilt, beklagt, dass viele gesetzliche Regelungen und familienpolitische Maßnahmen in Österreich nur für „Normalfamilien“ funktionieren würden. Bei gelebter Doppelresidenz, wenn sich die Betreuung des Kindes über zwei Haushalte erstreckt, würden viele Regelungen nicht greifen, „wo man komplett durchfällt“. Die aktive Beteiligung an der Kinderbetreuung werde damit getrenntlebenden Vätern erschwert:

Tano: „Zum Beispiel, ich sage jetzt nur in der Corona-Zeit bei den ganzen Corona Unterstützungen, wir haben die nicht bekommen, weil die Tochter bei mir gemeldet war und die Familienbeihilfe auf die Mutter bezogen wurde. Weil das Gesetz einfach nicht damit klarkommt, mit Doppelresidenz. Und das kommt immer wieder. Und deshalb, ich sehe das, dass einfach, wenn man sich das 50/50 aufteilt, ob man dann sozusagen in eine klassische Vater-Mutter-Kind-Familie hat, oder zwei Elternteile und ein Kind, dann scheint das relativ gut noch zu funktionieren, allerdings wenn sich das dann über zwei Haushalte erstreckt, dann bricht einfach das komplett zusammen (...).“ (Tano, FG2, Pos. 71)

Tano: „Es gibt in Österreich bei Spezialfällen dann so verrückte Regelungen, die einem das Leben wirklich schwer machen. Und das kommt auf so vielen Ebenen dann immer wieder, wo man vor allem nicht auf Eltern, die sich das wirklich 50/50 aufteilen und wo die Kinder vielleicht auch in zwei Haushalten leben, also in einer Doppelresidenz, wo man komplett durchfällt.“ (Tano, FG2, Pos. 71)

5 Zusammenfassung und Schlussfolgerungen

Die vorliegende Studie untersuchte die Aspekte des Vaterseins auf möglichst umfassende Art und Weise, insbesondere ging sie der Frage nach, welche Faktoren ein aktives Vatersein beeinflussen.

5.1 Begriffsfindung und Operationalisierung

Aktives Vatersein wird im deutschen Sprachraum von Politik, Verwaltung und Forschung oft mit dem Begriff *Väterbeteiligung* bezeichnet, insbesondere in Zusammenhang mit der Beteiligung von Vätern an der Karenz, dem Kinderbetreuungsgeld oder anderen vergleichbaren familienpolitischen Maßnahmen. Um das Vatersein im Sinne eines gemeinsamen *doing family* zu verstehen und nicht als von außen kommend bzw. später (zu Mutter und Kind) dazustoßend wurden im Rahmen des vorliegenden Berichts die Bezeichnungen *väterliches Engagement* oder *aktive Vaterschaft* gewählt.

Im Rahmen der empirischen Erhebung dieser Studie war ein zentrales Anliegen, das Ausmaß aktiver Vaterschaft zu quantifizieren. Hierfür war eine Operationalisierung des Begriffs in Form geeigneter Befragungsinstrumente notwendig. In der aktuellen politischen und gesellschaftlichen Diskussion in Österreich wird aktive Vaterschaft häufig anhand der Beteiligung bei der Inanspruchnahme des Kinderbetreuungsgeldes bzw. der Elternkarenz gemessen. Eine andere Art der Operationalisierung verwenden Zeitverwendungsstudien: dort repräsentiert der exakte zeitliche Umfang der geleisteten Tätigkeiten das Ausmaß aktiver Vaterschaft. Die vorliegende Studie misst das Ausmaß aktiver Vaterschaft in zwei großen Themenblöcken. Zum einem wurden 15 Fragen zur Aufteilung der Zuständigkeiten bzw. Verantwortlichkeiten bei kindbezogenen Tätigkeiten zwischen den Elternteilen gestellt, zum anderen 13 Fragen zum Ausmaß des tatsächlichen Engagements. Es wurden dabei sowohl Väter über sich selbst als auch Mütter zu den Vätern und sich selbst befragt.

5.2 Väterliches Rollenbild

In der Literaturanalyse zeigt sich, dass sich gesellschaftliche Rollenbilder und die Bedeutung des Vaters im Laufe der Jahrhunderte verändert haben. Seine Position innerhalb des Familienverbandes reicht historisch von der zentralen Erziehungsinstanz und der instrumentellen Führerschaft als Oberhaupt und Repräsentant der Familie über die weitgehende Marginalisierung und Reduktion auf die Rolle des Familienernährers bis zum (der Mutter) gleichwertigen Bindungspartner des Kindes.

Durch die Literatur ist aber auch belegt, dass enge emotionale Bindungen zum Kind und aktives Interesse und Beteiligung an der Erziehung trotz gegenläufiger Männlichkeits- und Vaterkonzepte (rational, distanziert, strafend, usw.) auch zu früheren Zeiten gegeben waren. Der zugewandte, aktive Vater ist damit keine Erfindung der heutigen Zeit.

Die Entwicklung vom größtenteils abwesenden Familienernährer zum involvierten Vater hat sich erst in den letzten Jahrzehnten vollzogen, heutige Väter sind zum Teil noch mit den alten Rollenbildern aufgewachsen bzw. wurden ihnen diese von ihren eigenen Vätern vorgelebt.

Auch Führungspersonen in Betrieben (meist männlich und über 50) sind überwiegend mit einem sehr traditionellen Familienbild, einer dauerzuständigen Mutter und einem abwesenden Vater, aufgewachsen.

Der Vater als Forschungsgegenstand wurde auch von der Wissenschaft in seiner Bedeutung lange Zeit marginalisiert. Ein Wandel setzte erst langsam mit der entwicklungspsychologischen Väterforschung ausgehend von den USA in den 1970er Jahren ein.

Ein wichtiger Befund der früheren Forschung ist, dass nicht „ein“ bzw. „das“ Rollenbild des Vaters innerhalb einer historischen Epoche oder Gesellschaft existiert. Dieses ist u.a. milieuhängig. In der Literatur werden zahlreiche „Vätertypen“ beschrieben, die jeweils unterschiedlichen Rollenbildern entsprechen, sowohl auf Einstellungs- als auch auf Verhaltensebene von der klassischen Ernährerrolle bis zum *stay at home father*. Insgesamt erscheint die Vaterrolle deutlich variabler und vorherbestimmter als die Mutterrolle, die viel stärker bestimmten Normen unterworfen ist.

Väterliche Identität entwickelt sich im Zusammenspiel aus persönlichen Einstellungen und (impliziten) Rollenbildern. Die Vaterrolle muss dabei in ein eigenes Männlichkeitskonzept integriert werden. Die Voraussetzungen für eine aktive Vaterschaft widersprechen zum Teil den klassischen Männlichkeitskonzepten, was die Umsetzung für jene Männer erschwert, die sich stark an klassischen Männlichkeitsnormen orientieren wie Emotionskontrolle, Risikobereitschaft, Unabhängigkeit, etc.

Es werden Strategien entwickelt, um männliche Identität bei aktiver Vaterschaft zu schützen. Dies geschieht durch Anknüpfung an bestehende männliche Identitäten wie z.B. Betonung von handwerklichen, sportlichen oder berufsbezogenen Aktivitäten während der Karenzzeit oder männliches Verhalten im Umgang mit dem Kind (körperbetontes Spiel, *outdoor challenges*, etc.) sowie durch Anpassung von Sprache und Begrifflichkeiten („harte Arbeit“, „*engineering*“).

Insgesamt fügt sich die mütterliche Identität konfliktfreier in die weibliche (Rollen-)Identität ein, während väterliche Identität im Sinne einer aktiven Vaterschaft sich stärker mit klassischen Männlichkeitsnormen spießt. Natürlich können auch Frauen, die nicht der geforderten Weiblichkeits- bzw. Mütterlichkeitsnorm entsprechen, weil sie entweder jahrelang „Nur“-Hausfrauen sind oder aber gleich nach der Geburt wieder Vollzeit erwerbstätig sind, gesellschaftlich sanktioniert werden. Ein Mann hingegen, der das Geld heimbringt aber kaum eine Beziehung zu seinem Kind hat, kann auch als guter Vater gelten; dasselbe Verhalten ist für eine gute Mutter undenkbar.

Männer müssen heute stärker für sich selbst definieren, was ein guter Vater ist bzw. welche Art von gutem Vater sie sein wollen. Für Mütter ist dies strikter und stärker über die unmittelbare Beziehung zum Kind definiert. Darum kann sich auch eine Mutter nicht „beteiligen“, da sie schon von vorneherein Teil von etwas (der Mutter-Kind-Beziehung) ist. Dies zeigt sich auch in den Fokusgruppen. Vätern ist bewusst, dass aktive Vaterschaft nichts Selbstverständliches ist, was es aber eigentlich sein sollte. Stattdessen wird Vaterschaft als etwas wahrgenommen, das aktiv gestaltet werden kann. Väter müssten sich entscheiden, wie sie Vaterschaft gestalten, wobei diese persönliche Entscheidung des Vaters vielmehr eine partnerschaftliche ist. Dabei fällt auf, dass der Mutter oft unhinterfragt eine größere Entscheidungsmacht eingeräumt

wird und ihr eigener Wunsch, beim Kind zuhause zu bleiben oder bald in das Erwerbsleben zurückzukehren, Priorität besitzt (siehe auch Diskussion zu *maternal gatekeeping* in Abschnitt 0).

Im Rahmen der quantitativen Untersuchung wurde erhoben, was Vätern im Rahmen ihrer Vaterschaft wichtig ist. Dabei werden insbesondere jene Aspekte als wichtig erachtet, die als Bestandteil von aktiver Vaterschaft bewertet werden können: „Als Vater am Leben des Kindes teilzuhaben“ und „eine enge Beziehung zum Kind aufzubauen und zu pflegen“ sowie „das Kind bestmöglich in seiner Entwicklung zu fördern“ wurden am häufigsten von den Vätern als wichtigste Faktoren bewertet; in Summe von drei Viertel der Väter. Das bedeutet umgekehrt, dass für ein Viertel der Väter Aspekte am wichtigsten erscheinen, die nicht Bestandteil von aktiver Vaterschaft sind, nämlich „den anderen Elternteil zu unterstützen und zu entlasten“ und „dafür zu sorgen, dass es der Familie finanziell gut geht“.

Wie Eltern und Jugendliche den eigenen Vater (rückblickend) beurteilen, wurde im Rahmen von offenen Fragen erhoben. Auch bei der (rückblickenden) Beurteilung des eigenen Vaters zeigt sich, dass insbesondere jene Faktoren, die als Bestandteil aktiver Vaterschaft eingeordnet werden können, wie „das Kümmern und Unterstützen“ sowie „das Zeit nehmen“ und „gemeinsame Unternehmungen“ von befragten Eltern und Jugendlichen besonders häufig als positive Seiten des eigenen Vaters gesehen werden. Umgekehrt wird als negative Seite des eigenen Vaters bei weitem am häufigsten dessen Abwesenheit (im Alltag) genannt, dies geben beinahe die Hälfte der Befragten an. Dabei zeigen sich insgesamt wenig Unterschiede nach Alter, Bildung und Geschlecht der Befragten.

5.3 Ausmaß aktiver Vaterschaft

Die in der Literaturanalyse dargestellten historischen Daten zur aktiven Vaterschaft weisen auf eine Prioritätenverschiebung seit den 1990-er Jahren hin: vor allem Familienzeit hat an Wichtigkeit zugenommen, ein Wunsch nach mehr Zeit mit der Familie wird artikuliert.

Väterzeit stellt sich in erster Linie als Familienzeit dar, d. h. die aktive Betreuungszeit passiert nur zu einem geringen Ausmaß alleine mit dem Kind. Dabei involvieren sich Väter vorwiegend in interaktive Tätigkeiten mit dem Kind, bedeutend weniger in Routinetätigkeiten.

Das zeitliche Ausmaß der Betreuungstätigkeit liegt laut der aktuellsten Zeitverwendungserhebung (2008/9) bei Vätern bei ca. eineinhalb Stunden pro Tag und ist damit etwa halb so hoch wie jenes der Mütter. Ein zentraler Befund der Zeitverwendungsstudie 2008/9 ist, dass Väter mit Kindern erstmals mehr Zeit für produktive Tätigkeiten, d. h. für die Summe aus Erwerbsarbeit, Haushaltstätigkeiten und Betreuung aufwenden als Mütter. Diese Entwicklung begründet sich darin, dass sich die Haushaltstätigkeit bei Müttern stark reduziert hat, während sie bei Vätern leicht anstieg. Die Erwerbsarbeit hat bei Müttern substantiell zugenommen, aber im selben Ausmaß auch bei Vätern. Darüber hinaus hat die Betreuungszeit bei beiden Elternteilen ebenfalls substantiell zugenommen. Die Steigerung der aktiven Vaterschaft stellt sich somit weder als eine Verschiebung der Aufteilung der Erwerbsarbeit noch der Betreuungszeit zwischen den Elternteilen dar.

Neben dem zeitlichen Ausmaß wird vermehrt das Ausmaß der mentalen Belastung (*mental load*) im Rahmen der kindbezogenen Tätigkeiten thematisiert. Empirische Daten hinsichtlich des Ausmaßes bzw. Anteils in Bezug auf aktive Vaterschaft fehlen aber noch.

Die Ergebnisse der empirischen Erhebung der vorliegenden Studie ergaben für die Zuständigkeit und Verantwortlichkeit für kindbezogene Tätigkeiten, dass Väter bei allen abgefragten Items selten angaben, dass sie alleine zuständig sind (durchschnittlich 6 % der Väter). Das Ausmaß der Mitverantwortung variierte nach Thema: bei Besorgungen (Gewand, etc.) war das Ausmaß der Zuständigkeit am geringsten (36 %), während bei Fürsorge (Trösten etc.) und bei „weitreichenden Entscheidungen treffen“ eine sehr hohe Mitverantwortung angegeben wurde (83 % bzw. 96 %).

Das tatsächliche Engagement bei kindbezogenen Tätigkeiten schwankt ebenfalls: sehr starkes Engagement gaben weniger als ein Viertel der Väter im Bereich „Auf gesunde Ernährung achten“ und rund 60 % der Väter bei „dem Kind aktive Zuneigung zeigen“ an. In allen Bereichen sind die Werte geringer als bei Müttern, die Differenz ist mit 1 %- bis 8 %-Punkten am geringsten in den Bereichen „Wissen im Alltag vermitteln“, „Gemeinsam Sport betreiben“ und „Spielen“. Bei über 30 %-Punkten liegt der Unterschied bei „Kind durch Krisen begleiten“, „Kümmern, dass das Kind genug Schlaf bekommt“, „Teilnahme an Elternsprechtagen“, und am größten mit fast 40 %-Punkten ist die Differenz bei „Mit dem Kind über Gefühle sprechen“.

Die Verteilung über alle Items hinweg ist hier noch einmal in Tabelle 37 dargestellt. Aus Spalte 2 ist ersichtlich, dass 12,5 % der Väter für mehr als 90 % der 15 Items eine (Mit-)Verantwortung angaben und 20,9 % für mehr als 80 %. Die Wahrnehmung der Mütter fiel geringer aus: nur 8,2 % der Mütter sehen eine über 80 %-ige Mitverantwortung der Väter. Hinsichtlich des tatsächlichen Engagements ist die Väter- und Müttersicht ähnlich. Hier geben 8,6% der Väter bei mehr als 90 % der Items an, sehr engagiert zu sein, 12,8 % bei mehr als 80 % der Items und 16,0 % bei mehr als 70 % der Items.

Der Befund, dass jeder Elternteil die eigene Beteiligung höher einschätzt als jene des anderen Elternteils, deckt sich mit der Literatur, hängt aber offensichtlich mit der Art und Weise der Fragestellung zusammen, wie die Auswertung des tatsächlichen Engagements zeigte. Hier wurde nur die Extremposition („stimme sehr zu“) gezählt, was zu einer geringen Diskrepanz der subjektiven Wahrnehmungen führte.

Tabelle 37: Gesamtscore für Zuständigkeit bzw. Verantwortlichkeit und Engagement

Anteil Items	Väter (mit-)zuständig bzw. verantwortlich		Väter sehr engagiert	
	Vätersicht	Müttersicht	Vätersicht	Müttersicht
> 90 %	12,5%	5,3%	8,6%	11,9%
> 80 %	20,9%	8,2%	12,8%	14,9%
> 70 %	44,3%	17,6%	16,0%	18,3%
> 60 %	58,1%	22,5%	29,0%	29,4%
> 50 %	75,9%	33,6%	34,6%	34,0%
> 40 %	83,5%	43,9%	43,2%	39,1%
> 30%	93,0%	66,4%	57,8%	51,5%
> 20 %	96,2%	77,5%	67,4%	61,7%
> 10 %	98,4%	91,4%	76,6%	67,2%
> 0 %	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

Quelle: ÖIF-Erhebung – Elternbefragung, ohne Befragte mit gleichgeschlechtlichen Partner/innen. Spalte 2 und 3 entsprechen den Anteilen der Items, wo Väter sich entweder hauptsächlich oder zu gleichen Teilen wie die Mutter zuständig/verantwortlich fühlen. Spalte 3 und 5 entsprechen den Anteilen der Items, wo Väter „trifft sehr zu“ angegeben haben.

Neben dem Ausmaß der väterlichen Zuständigkeit und Verantwortlichkeit bei kindbezogenen Tätigkeiten wurde als Teil eines parallel laufenden Projekts zur Arbeitsteilung auch das Ausmaß für haushaltsbezogene Tätigkeiten erhoben. Es zeigt sich ein positiver Zusammenhang im Ausmaß der aktiven Vaterschaft zwischen den kind- und haushaltsbezogenen Tätigkeitsbereichen. Dies lässt den Schluss zu, dass es zu keiner Kompensation der beiden Bereiche kommt (entweder oder), sondern sich ein höheres Maß der Zuständigkeit und Verantwortlichkeit auf beide Tätigkeitsbereiche positiv auswirkt.

5.4 Faktoren in Zusammenhang mit aktiver Vaterschaft

Im ersten Teil des Abschnittes wird eine modellhafte Darstellung präsentiert, die Faktoren in Zusammenhang mit aktiver Vaterschaft, die im Rahmen der Studie untersucht wurden, mit aus der Literatur extrahierten Faktoren verknüpft. Im Anschluss werden die empirisch untersuchten Zusammenhänge zusammengefasst und eingeordnet.

5.4.1 Modellhafte Darstellung

Abbildung 68 gibt einen modellhaften Überblick, welche Faktoren in welcher Form mit aktiver Vaterschaft zusammenhängen. Die Darstellung besteht aus Knoten (rechteckige Boxen) deren Beziehungen durch gerichtete Kanten (Pfeile) gekennzeichnet sind.

Die Summe der Faktoren soll die Gesamtheit der unmittelbaren und mittelbaren Einflüsse auf das Ausmaß aktiver Vaterschaft darstellen. Die Faktoren wurden auf Basis ihrer Wirkungsweise zwei Gruppen zugeordnet, den Rahmenbedingungen und den abgeleiteten Merkmalen.

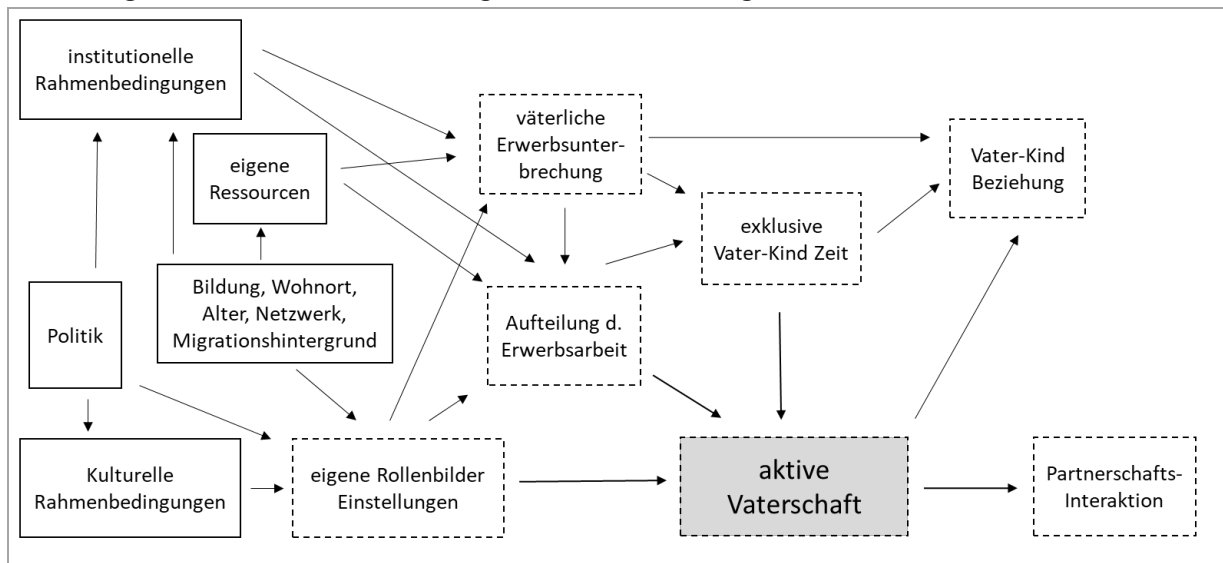
Die **Rahmenbedingungen** beeinflussen das Ausmaß aktiver Vaterschaft mittelbar über die aus diesen Rahmenbedingungen abgeleitenden Merkmale. Die Rahmenbedingungen sind in Abbildung 68 durch Boxen mit durchgezogenen Rändern gekennzeichnet. Sie können der institutionellen, kulturellen und individuellen Ebene zugeordnet werden (siehe u. a. Hobson 2009, Abbildung 6).

- Zu den **institutionellen** Rahmenbedingungen (siehe Box in Abbildung 68) gehören staatliche Leistungen, gesetzliche Regelungen, wirtschaftliche Rahmenbedingungen, Unternehmenskultur, soziale Rechte.
- Zu den **kulturellen** Rahmenbedingungen (siehe Box in Abbildung 68) zählen (soziale) Medien, gesellschaftliche Debatten und Bewegungen sowie Einstellungen und Normen von Familie, Freunden, Gemeinde und Gesellschaft.
- Die **individuellen** Rahmenbedingungen umfassen soziodemographische Merkmale wie Bildung, Wohnort, Alter, Migrationshintergrund, das familiäre Netzwerk, die eigenen Ressourcen (insbesondere finanzieller Natur). In Abbildung 68 sind die individuellen Rahmenbedingungen aufgrund ihrer unterschiedlichen Zusammenhangsstruktur getrennt in zwei Boxen dargestellt.

Hinzu kommt der Bereich „Politik“ als Teil der Rahmenbedingungen, der für den Einflussbereich politischer Maßnahmen steht und auf die institutionellen sowie kulturellen Rahmenbedingungen wirkt. Die individuellen Rahmenbedingungen sind wiederum mit den institutionellen verknüpft, d. h. Wohnort und Bildung beeinflussen beispielsweise welche Kinderbetreuungssituation und Unternehmenskultur vorgefunden werden.

Die **abgeleiteten Merkmale** umfassen die eigenen Rollenbilder und Einstellungen, die Aufteilung der Erwerbsarbeit und väterliche Erwerbsunterbrechung für ein Kind, die exklusive Vater-Kind-Zeit, die Vater-Kind Beziehung und die Partnerschaftsinteraktion. Sie waren mit Ausnahme der exklusiven Vater-Kind-Zeit Gegenstand der quantitativen Studie (siehe Hervorhebung in Abbildung 69) und wurden überlappend und ergänzend in den Fokusgruppen, den offenen Fragen und der Literaturanalyse thematisiert. Die abgeleiteten Merkmale sind in Boxen mit gestrichelten Rahmen dargestellt und leiten sich – entsprechend ihrer Bezeichnung – aus den Rahmenbedingungen ab bzw. werden von diesen beeinflusst. Sie sind aber nicht durch die Rahmenbedingungen determiniert. Die abgeleiteten Merkmale selbst stehen zum Teil unmittelbar, zum Teil mittelbar mit aktiver Vaterschaft in Zusammenhang.

Abbildung 68: Modellhafte Darstellung der Zusammenhänge mit aktiver Vaterschaft



Eigene Darstellung. Durchgezogene Ränder: Rahmenbedingungen (individuelle Rahmenbedingungen = eigene Ressourcen + Box „Bildung, Wohnort, etc.“), gestrichelte Ränder: z. T. abgeleitete Faktoren.

dargestellten Einflussfaktoren überprüft. In einem zweiten Schritt wurden getrennt für beide Dimensionen der aktiven Vaterschaft – Zuständigkeit/Verantwortlichkeit und Engagement – zwei Gesamtmodelle geschätzt, die den simultanen Einfluss einer Selektion an Einflussfaktoren untersuchen. Für die Gesamtmodelle wurden Gesamtscores für jede Dimension verwendet (siehe Tabelle 37) und mit Hilfe der statistischen Methode der multivariablen logistischen Regression der Einfluss der Faktoren ermittelt.

Für die Dimension Zuständigkeit/Verantwortlichkeit ergibt sich ein signifikanter Einfluss durch die Merkmale der Erwerbstätigkeit. Insbesondere erhöht eine Erwerbskonstellation, wo entweder die Partnerin mehr als 25 Stunden pro Woche arbeitet oder der Vater maximal 25 Stunden pro Woche arbeitet, das Ausmaß der Zuständigkeit und Verantwortlichkeit im Vergleich zum Erwerbstyp, wo der Vater mehr als 25 Stunden arbeitet und die Partnerin maximal 25 Stunden. Die Aufteilung der Arbeitsstunden dominiert die beiden anderen Merkmale zur Erwerbstätigkeit, nämlich das Einkommensverhältnis der Eltern und die väterliche Erwerbsunterbrechung für ein Kind.

Ein weiterer unmittelbarer Einflussfaktor auf die Dimension Zuständigkeit/Verantwortlichkeit umfasst den Bereich „eigene Einstellungen und Rollenbilder“. Insbesondere das Item „eine Mutter kann ihr Kind besser beruhigen, wenn es Kummer hat, als der Vater“ zeigt einen stark negativen Zusammenhang mit dem Ausmaß der aktiven Vaterschaft.

Als dritter Themenblock zeigt die partnerschaftliche Interaktion im Bereich Kindererziehung und –betreuung einen starken Zusammenhang mit aktiver Vaterschaft. Kritik der Partnerin wird seltener berichtet, Lob häufiger, genauso wie eigeninitiales Verhalten. Inhaltlich ist es naheliegender, diesen Bereich primär als Ergebnis einer aktiven Vaterschaft zu interpretieren. Ein Rückkopplungsmechanismus nachdem eine aktive Vaterschaft die Partnerinteraktion verbessert, was wiederum zu einer aktiveren Vaterschaft führt, ist naheliegend. Empirisch kann die Wirkrichtung auf Basis des vorliegenden Studiendesigns nicht eindeutig bestimmt werden.

Neben den drei diskutierten Faktoren Erwerbskonstellation, Einstellungen, Partnerschaftsinteraktion wurden noch Merkmale zu Bildung, Migrationshintergrund, Alter des jüngsten Kindes, Wohnort, Rollenbildern und Vater-Kind Beziehung untersucht. Alle diese Merkmale sind im Gesamtmodell statistisch nicht relevant.

Für die Dimension des tatsächlichen Engagements unterscheiden sich die Zusammenhänge im Gesamtmodell zum zuvor diskutierten Modell für die Dimension Zuständigkeit/Verantwortlichkeit. Die Erwerbsvariablen sind nicht mehr statistisch signifikant, sondern werden durch die Zusammenhänge mit weiteren Einstellungsmerkmalen ersetzt. Neben dem negativen Zusammenhang mit dem Item „eine Mutter kann ihr Kind besser beruhigen, wenn es Kummer hat, als der Vater“ zeigt das Item zur Wichtigkeit der gerechten Aufteilung der Aufgaben in Haushalt und Familie einen positiven Zusammenhang mit aktiver Vaterschaft. Interessant ist der Einfluss des Items zum Thema, dass es Aufgaben gibt, die Frauen besser erledigen können und welche, die Männer besser erledigen können. Hier ergibt sich ebenfalls ein positiver Zusammenhang.

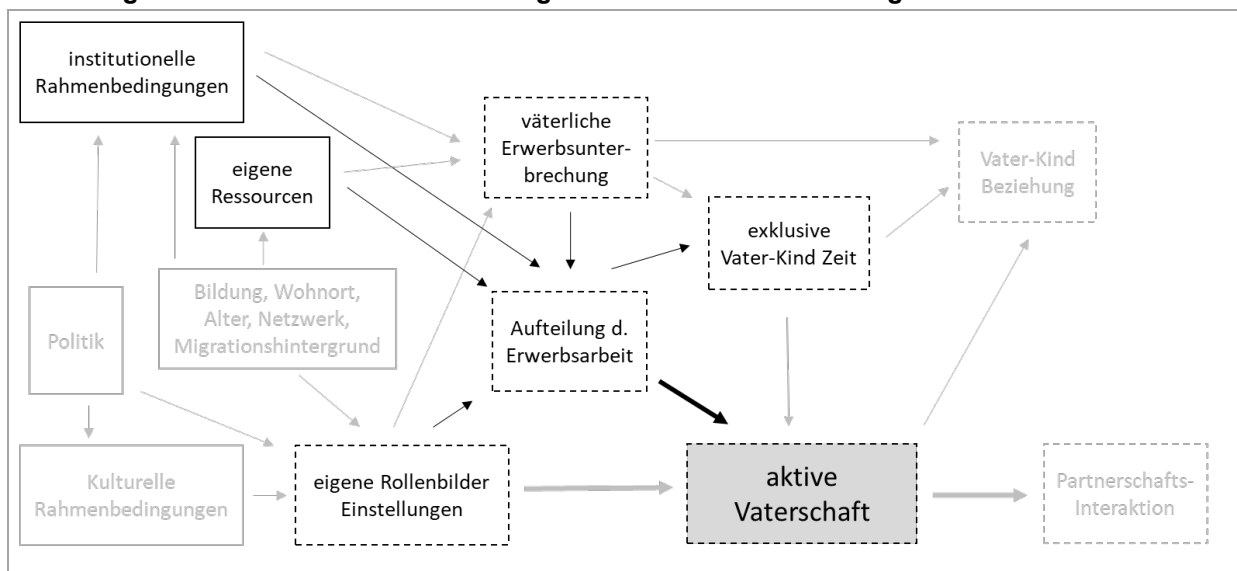
Der Themenblock zur partnerschaftlichen Interaktion zeigt ähnlich starke Zusammenhänge wie im vorigen Modell. Die Merkmale zu Bildung, Migrationshintergrund, Alter des jüngsten

Kindes, Wohnort, Rollenbildern und Vater-Kind-Beziehung zeigen ebenfalls keine relevanten Zusammenhänge.

Gründe für eine ungleiche Aufteilung der Erwerbsarbeit

Das Gesamtmodell diagnostiziert einen starken Zusammenhang der Aufteilung der Erwerbsarbeit mit der Dimension Zuständigkeit/Verantwortlichkeit der aktiven Vaterschaft. Mit Hilfe der modellhaften Darstellung wird in Abbildung 70 der Fokus auf die vorgeschlagene Zusammenhangsstruktur mit der Aufteilung der Erwerbsarbeit gelegt.

Abbildung 70: Modellhafte Zusammenhangsstruktur mit der Aufteilung der Erwerbsarbeit



Eigene Darstellung. Eingebledet sind unmittelbare Zusammenhänge mit der Aufteilung der Erwerbsarbeit

Im Rahmen der Erhebung wurden in Form von offenen Fragen Gründe für das dominante Modell der elterlichen Erwerbsaufteilung – einer Vollzeit Erwerbstätigkeit des Vaters und einer Teilzeiterwerbstätigkeit der Mutter – erhoben.

Etwa ein Drittel der Befragten nennt wirtschaftliche Gründe, insbesondere das höhere Einkommen der Männer. Dabei geben Männer und höher Gebildete häufiger wirtschaftliche Gründe an als Frauen und niedriger Gebildete. Unter der Gruppe der Jugendlichen werden wirtschaftliche Gründe für die traditionelle Aufteilung der Erwerbsarbeit seltener angegeben. Inhaltlich kann diese Begründung nur bezüglich des Alternativszenarios einer vollzeiterwerbstätigen Mutter und eines teilzeiterwerbstätigen Vaters sinnvoll interpretiert werden. Wirtschaftliche Gründe gegen eine höhere Erwerbstätigkeit der Mutter machen hier wenig Sinn.

Ebenfalls recht häufig, insbesondere von Frauen, wird die traditionelle Erwerbsaufteilung damit begründet, „damit Mütter mehr Zeit für die unbezahlte Arbeit haben“. Auch ein inhaltlich verwandtes Motiv, jedoch aus gesellschaftlicher Perspektive formuliert, wird häufig genannt: „vorherrschenden traditionellen Rollenbilder sind verantwortlich“. Schließlich werden von ca. 10 % der Befragten biologistische Argumente angeführt.

5.4.3 Erkenntnisse der Literaturanalyse und Einordnung der Ergebnisse

Die **exklusive Vater-Kind-Zeit**, die der Vater alleine mit dem Kind verbringt und in der er auch die alleinige Verantwortung für das Kind trägt, wird in der Literatur als Dreh- und Angelpunkt aktiver Vaterschaft diagnostiziert. Das Modell in Abbildung 68 stellt die exklusive Vater-Kind-Zeit zum einen als Ergebnis der Erwerbsaufteilung und Erwerbsunterbrechung dar. Zum anderen beeinflusst die Vater-Kind-Zeit direkt die Vater-Kind-Beziehung und das Ausmaß aktiver Vaterschaft.

Konkret umfasst die Literatur Befunde, nach denen das Ausmaß der exklusiven Vaterzeit sowohl von einem geringen Verdienst des Vaters als auch von einer Nicht-Verfügbarkeit der Mutter, z. B. aufgrund von Schichtarbeit, begünstigt wird.

Der nachhaltige Einfluss einer Erwerbsunterbrechung des Vaters für ein Kind auf eine aktive Vaterschaft wird ebenfalls als besonders ausgeprägt beschrieben, wenn Väter „alleine“ in Karenz gehen, d. h. deren Partnerin in dieser Zeit einer Erwerbstätigkeit nachgeht und diese Phase zumindest mehr als zwei Monate dauert. Begründet wird dieser nachhaltige Einfluss durch die Chance, die väterliche Identität zu adaptieren, weg von der reinen Ernährerrolle hin zu einer eigenverantwortlichen Betreuungsperson.

Insgesamt wird die Bedeutung der exklusiven Vater-Kind-Zeit als Auslöser einer väterlichen Persönlichkeitsentwicklung diskutiert: tiefgehende Auswirkungen auf die Persönlichkeitsentwicklung der betroffenen Väter können sich demnach nur in jenen Fällen voll entfalten, in denen der Vater über weite Strecken alleine und völlig eigenverantwortlich für das Kind zuständig ist und keine weiteren (Betreuungs-)Personen – insbesondere nicht die Mutter – anwesend sind.

Die unmittelbare Auswirkung der exklusiven Vater-Kind-Zeit auf aktive Vaterschaft wird neben der Veränderung der wahrgenommenen Rolle auch konkret im Praktizieren der kindbezogenen Tätigkeiten und Erlernen der notwendigen Kompetenzen gesehen, was nicht im selben Ausmaß bei Anwesenheit der Mutter passiert.

Schließlich ist die exklusive Vater-Kind-Zeit auch als Schlüssel für die Vater-Kind-Beziehung zu sehen. Bei Anwesenheit beider Elternteile wendet sich das Kind automatisch stärker jener Person zu, zu der eine stärkere Bindung besteht. Auf diese Weise wählt das Kind die Mutter als Betreuungsperson aus, auch wenn der Vater zur Verfügung stehen würde. Die durchgeführten Fokusgruppen sowie die Literaturanalyse geben klare Hinweise darauf, dass das Kind sehr wohl seine Hauptbezugsperson wechselt, je nachdem, wer (mehr) verfügbar ist.

Zum direkten Einfluss der **Erwerbsaufteilung** auf aktive Vaterschaft, insbesondere der Erwerbstätigkeit der Frau, liefert die Literatur den Befund, dass sich das rein zeitliche Ausmaß aktiver Vaterschaft nicht verändert, sehr wohl aber die Aufteilung zwischen den Elternteilen. Gründe dafür sind die Reduktion der mütterlichen Betreuungszeit und wie bereits im Rahmen des Ausmaßes aktiver Vaterschaft beschrieben, das gleichbleibend hohe Ausmaß der väterlichen Erwerbsarbeit.

Auch die vorliegende Studie liefert empirische Befunde zum Einfluss der Erwerbsaufteilung auf aktive Vaterschaft. Das tatsächliche väterliche Engagement bei kindbezogenen Tätigkeiten zeigt in Übereinstimmung mit der Literatur ebenfalls keinen Zusammenhang mit der Erwerbsaufteilung. Das Ausmaß der väterlichen Zuständigkeit und Verantwortlichkeit steht jedoch in starkem Zusammenhang mit der Erwerbsaufteilung. Somit wird der Einfluss der Erwerbsaufteilung auf aktive Vaterschaft erst durch eine mehrdimensionale Sicht auf die elterlichen Aufgaben sichtbar gemacht. Dies schließt auch an die Diskussion um die Bedeutung des *mental load* im Zusammenhang mit der Kinderbetreuung an.

Für die **väterlichen und auch mütterlichen Einstellungen** ergibt sich sowohl aus der Literaturanalyse heraus als auch aus den empirischen Ergebnissen der Studie ein großer Einfluss auf aktive Vaterschaft. Zum einen hat die Erwerbsorientierung der Mutter bzw. der Wunsch, beim Kind zu bleiben einen gewichtigen Einfluss für die Rolle des Vaters. Zum anderen zeigt sich die Ansicht der Mutter, welche Rolle dem Vater zukommen soll, bedeutsam für eine aktive Vaterschaft. Diese Befunde erscheinen im Rahmen der Diskussion um die Förderung einer aktiven Vaterrolle relevant, da sie die Einstellungen und Wünsche der Mutter als einen Ansatzpunkt identifizieren.

Seitens der väterlichen Einstellungsebene beschreibt die Literatur die Beziehungsorientierung, die sich durch Einfühlungsvermögen, Wärme, Fürsorglichkeit und Offenheit für Menschen ausdrückt, als maßgeblich für eine aktive Vaterschaft. Aber auch bei Vätern mit geringer Beziehungsorientierung führen günstige Rahmenbedingungen wie ein familienfreundlicher Arbeitsplatz trotzdem zu einer höheren aktiven Vaterschaft. Umgekehrt wurde gezeigt, dass Väter mit einer positiven Einstellung zur aktiven Vaterschaft kaum von ungünstigen Rahmenbedingungen in der Umsetzung ihrer aktiven Vaterschaft abgehalten werden. Dieser Befund konnte in den durchgeführten Fokusgruppen bestätigt werden, wo aktive Vaterschaft von den durchwegs aktiven Vätern als Frage der Prioritätensetzung gesehen wurde.

Wie im vorausgegangenen Abschnitt dargestellt, ergaben sich aus der quantitativen Erhebung ebenfalls zahlreiche signifikante Effekte für Einstellungsmerkmale.

Kulturelle Faktoren im Sinne von vorherrschenden Einstellungen und Werthaltungen haben einen großen Einfluss auf unser aller Verhalten und werden auch in den Fokusgruppen als eines der größten Hemmnisse für eine aktive Vaterschaft durch Väterkarenz oder Väterteilzeit identifiziert. Durch diese Normen und Werthaltungen würden Väter vor allem einerseits von anderen Männern eingeschränkt, andererseits erleben Väter eine Art Selbstbeschränkung beim Ausleben aktiver Vaterschaft durch verinnerlichte Werthaltungen, die beispielsweise Teilzeitarbeit für Männer ausschließen. Dies entspricht dem in Abbildung 68 dargestellten Wirkmechanismus, der einen mittelbaren Einfluss der kulturellen Faktoren über die eigenen Einstellungen und über die Aufteilung der Erwerbsarbeit bzw. Erwerbsunterbrechung darstellt.

Zudem thematisieren die Väter, dass auch Mütter durch normative Vorstellungen von guter Mutterschaft eingeschränkt werden, wodurch eine partnerschaftliche Aufteilung elterlichen Arbeit ebenfalls behindert wird. Allerdings wird von den Vätern zunehmend ein progressiver Einstellungswandel hinsichtlich aktiver Vaterschaft bei jüngeren Männern und in höheren Bildungsschichten wahrgenommen.

Die **eigenen Ressourcen** in Form der finanziellen Situation werden in der Literatur oft als Hauptgrund für die Entscheidung bezüglich der Erwerbsaufteilung und Erwerbsunterbrechung angeführt (siehe Abbildung 68). Insbesondere der Einkommensverlust der Väter bei einer Karenzierung wäre zu groß. Von den teilnehmenden Karenzvätern in den Fokusgruppen wird dieser Befund relativiert: ökonomische Gründe wurden fallweise als vorgeschoben dargestellt, wenn zum Beispiel die Möglichkeit des Rückgriffs auf Erspartes gegeben ist.

Im Zusammenhang zwischen aktiver Vaterschaft und der **Partnerschaftsinteraktion** ist zum einen der Retraditionalisierungseffekt auch bei vorher egalitären Paaren dokumentiert, der entscheidend vom Ausmaß aktiver Vaterschaft geprägt wird. Mittelbar wirkt hier die exklusive Vater-Kind-Zeit, über die sich der Vater im gegebenen Fall aus seiner Zuarbeiter-Rolle emanzipieren kann, positiv auf die Partnerschaftsinteraktion. Kontrovers diskutiert wird in der Literatur und Öffentlichkeit der Begriff des *maternal gatekeeping*, der für eine Verhinderung aktiver Vaterschaft durch die Mutter steht. Als Motive des *maternal gatekeeping* werden ein mangelndes Vertrauen der Mutter in die Kompetenzen des Vaters und die Furcht der Mutter, ihr Alleinstellungsmerkmal zu verlieren, gesehen. Im Modell lässt sich dieser Mechanismus als Rückkopplungseffekt identifizieren: eine aktive Vaterschaft fördert die Partnerschaftsinteraktion und das gegenseitige Vertrauen, was sich in einer Reduktion des *maternal gatekeeping* äußert. Dies fördert wiederum aktive Vaterschaft.

Die empirischen Analysen zeigen ebenfalls starke Zusammenhänge zwischen beiden Dimensionen aktiver Vaterschaft mit Items der Partnerschaftsinteraktion.

Die **Vater-Kind-Beziehung** wird in der Literatur ähnlich wie die Partnerschaftsinteraktion als Ergebnis aktiver Vaterschaft diskutiert. Die Grundlage für die Entwicklung einer sicheren Bindung ist nicht in erster Linie das zeitliche Ausmaß der Betreuung, sondern vor allem die Sensitivität (Feinfühligkeit) der Bezugsperson. Sonst entwickelt sich zwar trotzdem eine Bindung, aber eben keine sichere. Umgekehrt entwickeln Väter mit eher geringer Sensitivität durch hohes Involvement eine größere Feinfühligkeit im Umgang mit dem Kind, unter Voraussetzung einer entsprechenden Lernbereitschaft. Exklusive Vater-Kind-Zeit ist auch für die Vater-Kind-Beziehung hier ein wesentlicher Faktor.

5.5 Reflexion der eigenen aktiven Vaterschaft

Aktive Vaterschaft ist begleitet von Gefühlen der Euphorie und Zufriedenheit aber auch von Kompromissen, Bedauern und Konflikten.

In der frühen Phase der Vaterschaft kommt sowohl aus der Literatur als auch aus den Fokusgruppen eine Idealisierung der eigenen Vaterschaft sehr deutlich zum Ausdruck. Das Erlebnis des Bindungsaufbaus zum Kind wird zum Teil höchst euphorisch als einzigartige, lebensverändernde Erfahrung beschrieben, von der die Männer überwältigt und auch überrascht sind. Es gibt starke Hinweise darauf, dass eine exklusive Vater-Kind-Zeit in der frühen Phase für diese Erfahrung eine wesentliche Voraussetzung ist. Dazu passend ordnen sich Äußerungen mancher Väter aus den Fokusgruppen ein, die bedauern, die Chance auf eine aktive Vaterschaft nicht wahrgenommen zu haben, entweder aufgrund beruflicher Vorbehalte oder aufgrund einer versäumten partnerschaftlichen Ausverhandlung.

Im Rahmen der quantitativen Erhebung, die Väter von Kindern zwischen zwei und zwölf Jahren umfasst, gibt mehr als die Hälfte an, dass sie gerne mehr Zeit mit ihrem Kind verbringen würden, aber ihnen zu wenig Zeit dazu bleibt, es ihnen oft nicht gelingt, alles unter einen Hut zu bekommen und die Zeit allein mit ihrem Kind besonders wertvoll ist, da ansonsten das Kind auf ihre Partnerin fixiert ist. Die Zusammenhänge mit dem Ausmaß der Zuständigkeit und Verantwortlichkeit für kindbezogene Tätigkeiten fallen negativ aus, d. h. ein höheres Ausmaß aktiver Vaterschaft resultiert bei allen drei genannten Items in niedrigeren Werten.

Insgesamt weisen Studien klar darauf hin, dass aktive Vaterschaft mit einer allgemein höheren Lebenszufriedenheit, besserer Gesundheit und höheren Arbeitszufriedenheit einhergeht. Dass dies nicht universell gilt, deuten Befunde von Vätern an, die sich nicht auf eine aktive Vaterschaft einlassen (wollen) und ein Beziehungsaufbau zum Kind keinerlei Motivation darstellt. Je stärker diese Väter involviert waren, desto unzufriedener waren sie. Inwieweit gute Rahmenbedingungen notwendig sind, um durch eine aktive Rolle eine höhere Zufriedenheit zu erlangen, wurde nur bei Müttern untersucht: Bei ungünstigen Rahmenbedingungen weisen Mütter eine geringere Lebenszufriedenheit und schlechtere Gesundheit auf als kinderlose Frauen.

5.6 Wünsche und Erwartungen

Sowohl mit Hilfe offener Fragen in der empirischen Erhebung von Vätern, Müttern und Jugendlichen als auch im Rahmen der Fokusgruppen wurden die Teilnehmenden bezüglich ihrer Wünsche an das institutionelle Umfeld, ihrer Erwartungen an sich selbst als (potenzielle) Väter und bezüglich ihrer Erwartungen an den Partner bzw. die Partnerin befragt. Dabei wurden Rahmenbedingungen abgefragt, unter denen sich die Verwirklichung der eigenen Vorstellung eines guten Vaters besser ermöglichen lässt.

Im Zentrum der Wünsche der Väter und Mütter stehen die Themen Zeit und Geld, wobei die beiden Themen als eng miteinander verknüpft interpretiert werden können: mehr Geld im Sinne von staatlichen Unterstützungen, geringeren Steuern oder mehr Gehalt ermöglicht mehr Zeit, wenn dadurch mit geringerem Zeitaufwand gleichviel Geld verdient werden kann, ähnlich einer Arbeitszeitverkürzung bei vollem Lohnausgleich. Insbesondere (jüngere) Väter äußern häufiger den Wunsch nach mehr Geld während Mütter vordergründig mehr Zeit nennen.

Weitere Wünsche beider Gruppen beziehen sich auf die Verbesserung der institutionellen Rahmenbedingungen (Ermöglichung bzw. Verlängerung der Väterkarenz und des Papamonats, ein Ausbau der Kinderbetreuung und Homeofficemöglichkeiten) sowie eine höhere gesellschaftliche Akzeptanz aktiver Väter. Männer nennen darüber hinaus relativ häufig, dass aktive Vaterschaft in der individuellen Verantwortung liegt. Mütter erwarten sich von Vätern mehr Verantwortung für Kinder, Beteiligung und Wertschätzung.

Der Wunsch nach mehr Zeit deckt sich mit der geäußerten Kritik am eigenen Vater: Sowohl von den befragten Eltern als auch von den Jugendlichen wurde hier am weitesten häufigsten „wenig gemeinsame Zeit“ genannt.

Die Teilnehmer der Fokusgruppen wurden um Kommentare zu den institutionellen Rahmenbedingungen gebeten: Das Papamonat wird aufgrund des kurzen Zeitraums nicht als echte Auszeit mit dem Kind empfunden. Als Kritik am Kinderbetreuungsgeld äußern die Väter den hohen Einkommensverlust für Väter und dass ein höherer Väteranteil automatisch einen geringeren Mütteranteil bedeutet. Es entsteht das Gefühl, der Mutter Zeit mit dem Kind wegzunehmen. Eine Arbeitszeitverkürzung auf vier Tage oder 30 Wochenstunden mit (vollem) Lohnausgleich wird im Sinne einer Förderung aktiver Vaterschaft als sehr hilfreich bezeichnet. Die Einführung eines bedingungslosen Grundeinkommens sehen die Teilnehmer hinsichtlich Finanzierung, Treffsicherheit und Zielgerichtetheit kritisch. Der Idee eines Müttergehalts stehen die Väter ablehnend gegenüber, manche sehen hingegen ein Betreuungsgeld für beide Elternteile positiv.

Schließlich wurde die Gruppe der Jugendlichen befragt, mit welcher Aufteilung kindbezogener Tätigkeiten sie zufrieden wäre. Insgesamt liegt das Ausmaß der genannten väterlichen Zuständigkeit über dem tatsächlichen Ausmaß der befragten Eltern. Weibliche Jugendliche erwarten sich in den meisten Bereichen ein höheres Ausmaß als männliche Jugendlichen von sich selbst, insbesondere trifft das auf „das Kind trösten, wenn es traurig ist“ zu. Jugendliche mit Migrationshintergrund erwarten größtenteils ein gleich hohes Ausmaß aktiver Vaterschaft wie Jugendliche ohne Migrationshintergrund. In den Bereichen „Kommunikation mit der Schule“ und „Kleidung besorgen“ liegen die Werte von Jugendlichen mit Migrationshintergrund darüber.

6 Epilog

Die Studie zeigt ein facettenreiches Vatersein. In vielerlei Hinsicht präsentiert sich die Vaterschaft variabler, individueller, und dynamischer als die Mutterschaft. Die (gesellschaftlichen) Handlungsspielräume für Väter scheinen (immer noch) größer als für Mütter. Väter können wählen, inwieweit sie sich Schritt für Schritt involvieren wollen während Mütter ab dem Zeitpunkt der Schwangerschaft voll involviert sind.

In der Praxis handelt es sich dabei aber natürlich um keine freie und unabhängige Wahl, sondern eine Ausverhandlung zwischen Partner/innen unter institutionellen, kulturellen und individuellen Rahmenbedingungen. Dazu äußert auch das Kind seine Präferenz für den einen oder andere Elternteil abhängig von der jeweiligen Situation.

Unter diesen Gesichtspunkten funktioniert aktive Vaterschaft sicherlich nicht als fixer und alleiniger Beschluss des Vaters. Der väterliche Bindungsaufbau zum Kind ist ein sensibler und emotionaler Prozess, den die Mutter meist früher und intensiver beginnt. Und für die partnerschaftliche Aufteilung hat aktive Vaterschaft Folgewirkungen: ein mehr an Zuständigkeit, Verantwortlichkeit und Engagement erfordert zeitliche und mentale Ressourcen. Möchte man ein konstantes Familienerwerbseinkommen erzielen, muss entweder die väterliche Freizeit und Ruhezeit reduziert werden oder die Erwerbsbeteiligung der Mutter erhöht werden. Ähnliches gilt für die Karenzbeteiligung: aus einem höheren Väteranteil folgt in den meisten Fällen ein niedrigerer Mütteranteil. Insgesamt beeinflusst eine veränderte Vaterrolle auch die Rolle der Mutter. Die Einstellungen und Wünsche der Mutter sind somit ebenfalls als Ansatzpunkt für eine Veränderung der aktiven Vaterschaft zu sehen.

Zum Abschluss sollen jene Väter adressiert werden, die sich von Durchschnittswerten und Aussagen über „die breite Masse“ der Verteilung nicht repräsentiert fühlen. Nämlich Väter, bei denen sich das Thema, welche Verantwortlichkeiten der Vater übernimmt, gar nicht stellt, da diese Väter entweder alleinerziehend sind, die Mutter nicht in der Verfassung ist, sich um ein Kind zu kümmern, die Mutter einen Beruf hat, der sich mit einer aktiven Mutterschaft nicht vereinbaren lässt oder der andere Elternteil auch ein Vater ist. Gerade die „statistischen Ausreißer“ sind es häufig, die pauschale Aussagen hinterfragenswert erscheinen lassen und Anstöße zu neuen Theorien liefern.

7 Literaturverzeichnis

- Abad, Carla; Pruden, Shannon M. (2013): Do storybooks really break children's gender stereotypes? In: *Front. Psychol.* 4. DOI: 10.3389/fpsyg.2013.00986.
- Adams, Matthew; Walker, Carl; O'Connell, Paul (2011): Invisible or Involved Fathers? A Content Analysis of Representations of Parenting in Young Children's Picturebooks in the UK. In: *Sex Roles* 65 (3-4), S. 259–270. DOI: 10.1007/s11199-011-0011-8.
- Ainsworth, M. D., & Wittig, B. A. (1969). Attachment and exploratory behavior of one-year-olds in a strange situation. In B. M. Foss (Ed.), *Determinants of infant behavior* (Vol. 4, pp. 113-136). London: Methuen.
- Aldis, O. (1975). *Play fighting*. New York: Academic Press.
- Alemann, Annette von; Beaufaÿs, Sandra; Oechsle, Mechthild (2017): Aktive Vaterschaft in Organisationen – Anspruchsbewusstsein und verborgene Regeln in Unternehmenskulturen. In: *JFamRes* 29 (1), S. 72–89. DOI: 10.3224/zff.v29i1.04.
- Allen, Sarah M.; Hawkins, Alan J. (1999): Maternal Gatekeeping: Mothers' Beliefs and Behaviors That Inhibit Greater Father Involvement in Family Work. In: *J. Marriage Fam* 61 (1), S. 199. DOI: 10.2307/353894.
- Altintas, Evrim; Sullivan, Oriel (2017): Trends in Fathers' Contribution to Housework and Child-care under Different Welfare Policy Regimes. In: *Social Politics: International Studies in Gender, State & Society* 24 (1), S. 81–108. DOI: 10.1093/sp/jxw007.
- Argyrous, George; Rahman, Sara (2017): How does paid work affect who does the childcare? An analysis of the time use of Australian couples. In: *Rev Econ Household* 15 (2), S. 383–398. DOI: 10.1007/s11150-014-9274-5.
- Ariès, Philippe; Hentig, Hartmut von (2019, Orig. 1975): *Geschichte der Kindheit*. 19. Auflage. München: dtv (dtv, 30138).
- Arsenault, Ken; Stykes, J. Bart (2019): Moving Past Dichotomies of Fathering Roles: A New Approach. In: *J. Marriage Fam* 81 (3), S. 747–759. DOI: 10.1111/jomf.12548.
- Atkinson, Jamie (2021): Involved fatherhood and the workplace context: A new theoretical approach. In: *Gender Work & Organization*. DOI: 10.1111/gwao.12789.
- Badinter, Elisabeth (1991): *Die Mutterliebe: Geschichte eines Gefühls vom 17. Jahrhundert bis heute*. Neuausg., 1. Aufl. München: Piper.
- Bambey, A., & Gumbinger H.-W. (2006). *Neue Väter – andere Kinder? Forschung Frankfurt*, 26–31. Verfügbar unter: www.forschung-frankfurt.uni-frankfurt.de/36050492/26-31-Neue-Vaeter-andere-Kinder.pdf
- Bartova, A.; Keizer, R. (2020): How Well Do European Child-Related Leave Policies Support the Caring Role of Fathers? In: Rense Nieuwenhuis (Hg.): *The Palgrave Handbook of Family Policy*. Unter Mitarbeit von Wim van Lancker. Cham: Springer International Publishing AG, S. 369–395.
- Baur, N. (2007): Der perfekte Vater. Männer im Konflikt zwischen eigenen Vorstellungen und institutionellem Rahmen. In: *Freiburger GeschlechterStudien* 21, S. 79–113. DOI: 10.3224/fzg.v13i2.06.
- Baxter, Jennifer; Smart, Diana (2011): Fathering in Australia among couple families with young children. Research highlights. In: *Family Matters* 88. DOI: 10.3316/informit.345823241976078.
- Beglaubter, Judith (2021): "I Feel Like It's a Little Bit of a Badge of Honor": Fathers' Leave-Taking and the Development of Caring Masculinities. In: *Men and Masculinities* 24 (1), S. 3–22. DOI: 10.1177/1097184X19874869.
- Belsky, J. (1996). Parent, infant, and social-contextual antecedents of father-son attachment security. *Developmental Psychology*, 32, 905–913.

- Boll, Christina; Leppin, Julian; Reich, Nora (2014): Paternal childcare and parental leave policies: evidence from industrialized countries. In: *Rev Econ Household* 12 (1), S. 129–158. DOI: 10.1007/s11150-013-9211-z.
- Böllert, Karin; Peter, Corinna (Hg.) (2012): *Mutter + Vater = Eltern?* Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Borgkvist, Ashlee; Elliott, Jaklin; Crabb, Shona; Moore, Vivienne (2020): “Unfortunately I’m a Massively Heavy Sleeper”: An Analysis of Fathers’ Constructions of Parenting. In: *Men and Masculinities* 23 (3-4), S. 680–701. DOI: 10.1177/1097184X18809206.
- Bosoni, Maria Letizia; Mazzucchelli, Sara (2019): Generations Comparison: Father Role Representations in the 1980s and the New Millennium. In: *Genealogy* 3 (2), S. 17. DOI: 10.3390/genealogy3020017.
- Bowlby, John; Endres, Manfred; Ainsworth, Mary D. Salter (2021): *Frühe Bindung und kindliche Entwicklung*. 8. Auflage. München: Ernst Reinhardt Verlag.
- Brandth, Berit; Kvande, Elin (2018): Masculinity and Fathering Alone during Parental Leave. In: *Men and Masculinities* 21 (1), S. 72–90. DOI: 10.1177/1097184X16652659.
- Brown, Geoffrey L.; Aytuglu, Hasan Alp (2020): Father-Child Attachment Relationships. In: Hiram E. Fitzgerald, Kai von Klitzing, Natasha J. Cabrera, Júlia Scarano de Mendonça und Thomas Skjøthaug (Hg.): *Handbook of Fathers and Child Development. Prenatal to Preschool*. 1st ed. 2020. Cham: Springer International Publishing; Imprint Springer (Springer eBook Collection), S. 273–290.
- Brown, Geoffrey L.; Mangelsdorf, Sarah C.; Shigeto, Aya; Wong, Maria S. (2018): Associations between father involvement and father-child attachment security: Variations based on timing and type of involvement. In: *Journal of family psychology : JFP : journal of the Division of Family Psychology of the American Psychological Association (Division 43)* 32 (8), S. 1015–1024. DOI: 10.1037/fam0000472.
- Brown, Geoffrey L.; Mangelsdorf, Sarah C.; Neff, Cynthia (2012): Father involvement, paternal sensitivity, and father-child attachment security in the first 3 years. In: *Journal of family psychology : JFP : journal of the Division of Family Psychology of the American Psychological Association (Division 43)* 26 (3), S. 421–430. DOI: 10.1037/a0027836.
- Brown, G. L., Schoppe-Sullivan, S. J., Mangelsdorf, S. C., & Neff, C. (2010). Observed and reported supportive coparenting as predictors of infant-mother and infant-father attachment security. *Early Child Development and Care*, 180, 121–137.
- Buchebner-Ferstl, Sabine; Rille-Pfeiffer, Christiane (2008): *Hausarbeit in Partnerschaften. Studie "The glass partitioning wall" zur innerfamiliären Arbeitsteilung - Ergebnisse für Österreich*. Wien (ÖIF Working paper, 69).
- Buchler, Sandra; Perales, Francisco; Baxter, Janeen (2017): Does Parenthood Change Attitudes to Fathering? Evidence from Australia and Britain. In: *Sex Roles* 77 (9-10), S. 663–675. DOI: 10.1007/s11199-017-0757-8.
- Bünning, Mareike (2020): Paternal Part-Time Employment and Fathers' Long-Term Involvement in Child Care and Housework. In: *J. Marriage Fam* 82 (2), S. 566–586. DOI: 10.1111/jomf.12608.
- Bureau, Jean-François; Martin, Jodi; Yurkowski, Kim; Schmiedel, Sabrina; Quan, Jeffrey; Moss, Ellen et al. (2017): Correlates of child-father and child-mother attachment in the preschool years. In: *Attachment & human development* 19 (2), S. 130–150. DOI: 10.1080/14616734.2016.1263350.
- Burghardt, Lars; Hemmerich, Fabian; Mues, Anna (2020): Freie Beiträge. In: *Diskurs* 15 (3-2020), S. 259–271. DOI: 10.3224/diskurs.v15i3.03.
- Burghardt, Lars; Klenk, Florian Cristobal (2016): Geschlechterdarstellungen in Bilderbüchern – eine empirische Analyse. In: *GENDER* 8 (3), S. 61–80. DOI: 10.3224/gender.v8i3.07.

- Cannito, Maddalena (2020): Beyond “Traditional” and “New”: An Attempt of Redefinition of Contemporary Fatherhoods through Discursive Practices and Practices of Care. In: *Men and Masculinities* 23 (3-4), S. 661–679. DOI: 10.1177/1097184X18822684.
- Cannon, Elizabeth A.; Schoppe-Sullivan, Sarah J.; Mangelsdorf, Sarah C.; Brown, Geoffrey L.; Sokolowski, Margaret Szewczyk (2008): Parent characteristics as antecedents of maternal gatekeeping and fathering behavior. In: *Family process* 47 (4), S. 501–519. DOI: 10.1111/j.1545-5300.2008.00268.x.
- Cano, Tomás; Perales, Francisco; Baxter, Janeen (2019): A Matter of Time: Father Involvement and Child Cognitive Outcomes. In: *J. Marriage Fam* 81 (1), S. 164–184. DOI: 10.1111/jomf.12532.
- Carlson, Daniel L.; Petts, Richard J.; Pepin, Joanna R. (2021): Flexplace Work and Partnered Fathers’ Time in Housework and Childcare. In: *Men and Masculinities* 24 (4), S. 547–570. DOI: 10.1177/1097184X211014929.
- Carneiro, C.; Corboz-Warnery, A.; Fivaz-Depeursinge, E. (2006): The Prenatal Lausanne Trilogue Play: A New Observational Assessment Tool of the Prenatal Co-Parenting Alliance. In: *Infant mental health journal* 27 (2), S. 207–228. DOI: 10.1002/imhj.20089.
- Chan, Ko Ling; Emery, Clifton R.; Fulu, Emma; Tolman, Richard M.; Ip, Patrick (2017): Association Among Father Involvement, Partner Violence, and Paternal Health: UN Multi-Country Cross-Sectional Study on Men and Violence. In: *American journal of preventive medicine* 52 (5), S. 671–679. DOI: 10.1016/j.amepre.2016.12.017.
- Cierpka, Manfred (2012): *Frühe Kindheit 0 - 3. Beratung und Psychotherapie für Eltern mit Säuglingen und Kleinkindern.* Berlin, Heidelberg: Springer.
- Coley, Rebekah Levine (2001): (In)visible men: Emerging research on low-income, unmarried, and minority fathers. In: *American Psychologist* 56 (9), S. 743–753. DOI: 10.1037/0003-066X.56.9.743.
- Coley, Rebekah Levine; Morris, Jodi Eileen (2002): Comparing Father and Mother Reports of Father Involvement Among Low-Income Minority Families. In: *J. Marriage Fam* 64 (4), S. 982–997. DOI: 10.1111/j.1741-3737.2002.00982.x.
- Cook, J. Claire; Schoppe-Sullivan, Sarah J.; Buckley, Catherine K.; Davis, Evan F. (2009): Are some children harder to coparent than others? Children's negative emotionality and coparenting relationship quality. In: *Journal of family psychology : JFP : journal of the Division of Family Psychology of the American Psychological Association (Division 43)* 23 (4), S. 606–610. DOI: 10.1037/a0015992.
- Cosson, Barbara; Graham, Elinor (2012): ‘I felt like a third wheel’: Fathers’ stories of exclusion from the ‘parenting team’. In: *Journal of Family Studies* 18 (2-3), S. 121–129. DOI: 10.5172/jfs.2012.18.2-3.121.
- Craig, Lyn (2006): Does Father Care Mean Fathers Share? In: *Gender & Society* 20 (2), S. 259–281. DOI: 10.1177/0891243205285212.
- Craig, Lyn; Mullan, Killian (2011): How Mothers and Fathers Share Childcare. In: *Am Sociol Rev* 76 (6), S. 834–861. DOI: 10.1177/0003122411427673.
- Cyprian, G. (2007): *Väterforschung im deutschsprachigen Raum. Ein Überblick über Methoden, Ergebnisse und offene Fragen.* In: Tanja Mühlhling und Harald Rost (Hg.): *Väter im Blickpunkt. Perspektiven der Familienforschung.* Opladen: Verlag Barbara Budrich, S. 23–48.
- De Luccie, Mary F. (1995): Mothers as Gatekeepers: A Model of Maternal Mediators of Father Involvement. In: *The Journal of Genetic Psychology* 156 (1), S. 115–131. DOI: 10.1080/00221325.1995.9914811.
- Dean, Liz; Churchill, Brendan; Ruppner, Leah (2022): The mental load: building a deeper theoretical understanding of how cognitive and emotional labor over load women and mothers. In: *Community, Work & Family* 25 (1), S. 13–29. DOI: 10.1080/13668803.2021.2002813.

- Del Bono, Emilia; Francesconi, Marco; Kelly, Yvonne; Sacker, Amanda (2016): Early Maternal Time Investment and Early Child Outcomes. In: *The Economic Journal* 126 (596), F96-F135. DOI: 10.1111/eoj.12342.
- Deutsch, F. M., Servis, L. J., & Payne, J. D. (2001). Paternal participation in child care and its effects on children's self-esteem and attitudes toward gendered roles. *Journal of Family Issues*, 22, 1000–1024.
- Doucet, Andrea (2004): "It's Almost Like I Have a Job, but I Don't Get Paid": Fathers at Home Reconfiguring Work, Care, and Masculinity. In: *Fathering: A Journal of Theory, Research, and Practice about Men as Fathers* 2 (3), S. 277–303. DOI: 10.3149/fth.0203.277.
- Dörfler, Sonja; Greiner, Ben; Kittel, Bernhard; Sausgruber, Ruppert; Schwaninger, Manuel; Spitzer, Florian (2020): Verhaltensökonomie und die Vereinbarkeit von Familie und Erwerb: mögliche Anwendungen mit Fokus auf Väterbeteiligung und die Gewährleistung von Vereinbarkeit auf Unternehmensseite. Mögliche Anwendungen mit Fokus auf Väterbeteiligung und die Gewährleistung von Vereinbarkeit auf Unternehmensseite. Mazal, Wolfgang (Hrsg.). Wien: ÖIF-Forschungsbericht 33.
- Dubeau, Diane; Coutu, Sylvain; Lavigueur, Suzanne (2013): Links between different measures of mother/father involvement and child social adjustment. In: *Early Child Development and Care* 183 (6), S. 791–809. DOI: 10.1080/03004430.2012.723442.
- Dyer, W. Justin; Day, Randal D.; Harper, James M. (2014): Father involvement: Identifying and predicting family members' shared and unique perceptions. In: *Journal of family psychology : JFP : journal of the Division of Family Psychology of the American Psychological Association (Division 43)* 28 (4), S. 516–528. DOI: 10.1037/a0036903.
- Dyer, W. Justin; Day, Randal D.; Harper, James M. (2014): Father involvement: Identifying and predicting family members' shared and unique perceptions. In: *Journal of family psychology : JFP : journal of the Division of Family Psychology of the American Psychological Association (Division 43)* 28 (4), S. 516–528. DOI: 10.1037/a0036903.
- Ecarius, Jutta; Schierbaum, Anja (Hg.) (2022): Handbuch Familie. Band I: Gesellschaft, Familienbeziehungen und differentielle Felder. 2nd ed. 2022. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden; Imprint Springer VS (Springer eBook Collection).
- Eggebeen, David J.; Knoester, Chris (2001): Does Fatherhood Matter for Men? In: *J. Marriage Fam* 63 (2), S. 381–393. DOI: 10.1111/j.1741-3737.2001.00381.x.
- Elliott, Karla (2016): Caring Masculinities. In: *Men and Masculinities* 19 (3), S. 240–259. DOI: 10.1177/1097184X15576203.
- Esposito, Jennifer (2009): We're here, we're queer, but we're just like heterosexuals: a cultural studies analysis of lesbian themed children's books. In: *Educational foundations (Ann Arbor, Mich.)* 23 (3-4), 61.
- Eurostat (Hg.) (2019): How do women and men use their time? Statistics Explained. Online verfügbar unter https://ec.europa.eu/eurostat/statistics-explained/index.php?title=How_do_women_and_men_use_their_time_-_statistics.
- Evertsson, Marie; Boye, Katarina; Erman, Jeylan (2018): Fathers on call? A study on the sharing of care work between parents in Sweden. In: *DemRes* 39, S. 33–60. DOI: 10.4054/DemRes.2018.39.2.
- Fagan, Jay; Barnett, Marina (2003): The Relationship between Maternal Gatekeeping, Paternal Competence, Mothers' Attitudes about the Father Role, and Father Involvement. In: *Journal of Family Issues* 24 (8), S. 1020–1043. DOI: 10.1177/0192513X03256397.
- Fagan, Jay; Cabrera, Natasha (2012): Longitudinal and reciprocal associations between coparenting conflict and father engagement. In: *Journal of family psychology : JFP : journal of the Division of Family Psychology of the American Psychological Association (Division 43)* 26 (6), S. 1004–1011. DOI: 10.1037/a0029998.

- Faircloth, Charlotte (2021): When equal partners become unequal parents: couple relationships and intensive parenting culture. In: *fam relatsh soc* 10 (2), S. 231–248. DOI: 10.1332/204674319X15761552010506.
- Favez, Nicolas; Lopes, Francesco; Bernard, Mathieu; Frascarolo, France; Lavanchy Scaiola, Chloe; Corboz-Warnery, Antoinette; Fivaz-Depeursinge, Elisabeth (2012): The development of family alliance from pregnancy to toddlerhood and child outcomes at 5 years. In: *Family process* 51 (4), S. 542–556. DOI: 10.1111/j.1545-5300.2012.01419.x.
- Fedick, Cara B.; Pacholok, Shelley; Gauthier, Anne H. (2005): Methodological issues in the estimation of parental time – Analysis of measures in a Canadian time-use survey. In: *eIJTUR* 2 (1), S. 67–87. DOI: 10.13085/eIJTUR.2.1.67-87.
- Fernandez-Lozano, Irina (2019): Fathers as Solo Caregivers in Spain: A Choice or a Need? In: *Journal of Family Issues* 40 (13), S. 1755–1785. DOI: 10.1177/0192513X19842214.
- Fivaz-Depeursinge, Elisabeth; Lavanchy-Scaiola, Chloé; Favez, Nicolas (2010): The Young Infant's Triangular Communication in the Family: Access to Threesome Intersubjectivity? Conceptual Considerations and Case Illustrations. In: *Psychoanalytic Dialogues* 20 (2), S. 125–140. DOI: 10.1080/10481881003716214.
- Fivaz-Depeursinge, Elisabeth; Lopes, Francesco; Python, Maryline; Favez, Nicolas (2009): Coparenting and toddler's interactive styles in family coalitions. In: *Family process* 48 (4), S. 500–516. DOI: 10.1111/j.1545-5300.2009.01298.x.
- Fivaz-Depeursinge, Elisabeth; Favez, Nicolas (2006): Exploring triangulation in infancy: two contrasted cases. In: *Family process* 45 (1), S. 3–18. DOI: 10.1111/j.1545-5300.2006.00077.x.
- Fivaz-Depeursinge, Elisabeth; Corboz-Warnery, Antoinette (2001): *Das primäre Dreieck. Vater, Mutter und Kind aus entwicklungstheoretisch-systemischer Sicht*. 1. Aufl. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme Verl. und Verl.-Buchhandlung.
- Flouri, E.; Buchanan A. (2003): The Role of Father Involvement and Mother Involvement in Adolescents' Psychological Well-being. In: *British Journal of Social Work* 33 (3), S. 399–406. DOI: 10.1093/bjsw/33.3.399.
- Flouri, Eirini; Buchanan, Ann (2004): Early father's and mother's involvement and child's later educational outcomes. In: *The British journal of educational psychology* 74 (Pt 2), S. 141–153. DOI: 10.1348/000709904773839806.
- Frascarolo-Moutinot, France; Favez, Nicolas; Tissot, Hervé; Fivaz-Depeursinge, Elisabeth (2020): Fathers' Place and Role in Family Relationships. In: Hiram E. Fitzgerald, Kai von Klitzing, Natasha J. Cabrera, Júlia Scarano de Mendonça und Thomas Skjøthaug (Hg.): *Handbook of Fathers and Child Development. Prenatal to Preschool*. 1st ed. 2020. Cham: Springer International Publishing; Imprint Springer (Springer eBook Collection), S. 89–103.
- Frascarolo, France; Fivaz-Depeursinge, Elisabeth; Philipp, Diane (2018): The Child and the Couple: From Zero to Fifteen. In: *J Child Fam Stud* 27 (10), S. 3073–3084. DOI: 10.1007/s10826-018-1090-8.
- Frosch, C. A., Mangelsdorf, S. C., & McHale, J. L. (2000). Marital behavior and the security of preschooler–parent attachment relationships. *Journal of Family Psychology*, 14, 144–161.
- Fthenakis, Wassilios E. (1985): *Zur Psychologie der Vater-Kind-Beziehung*. München: Urban & Schwarzenberg (Väter / Wassilios E. Fthenakis, Bd.1).
- Genesoni, Lucia; Tallandini, Maria Anna (2009): Men's psychological transition to fatherhood: an analysis of the literature, 1989-2008. In: *Birth (Berkeley, Calif.)* 36 (4), S. 305–318. DOI: 10.1111/j.1523-536X.2009.00358.x.
- Gephart, Hella (2011): Familiengründung: die entscheidende Nahtstelle für Geschlechtergerechtigkeit bei Paaren. In: *Gruppendyn. Organisationsberat* 42 (2), S. 163–172. DOI: 10.1007/s11612-011-0146-7.

- Gesterkamp, Thomas (2005): Betriebliche und politische Hindernisse engagierter Vaterschaft. In: *Zeitschrift für Familienforschung* 17 (1), S. 66–75.
- Gesterkamp, Thomas (2007): Väter zwischen Laptop und Wickeltisch. In: Tanja Mühlhng und Harald Rost (Hg.): *Väter im Blickpunkt. Perspektiven der Familienforschung*. Opladen: Verlag Barbara Budrich, S. 97–114.
- Göttken, Tanja; Klitzing, Kai von (2013): "Da fehlt etwas!". Die Arbeit mit Vätern in der psychoanalytischen Kurzzeittherapie für Kinder mit Depression und Angststörungen (PaKT). In: Heinz Walter, Helmwart Hierdeis und Josef Christian Aigner (Hg.): *Väter in der Psychotherapie. Der Dritte im Bunde?* Stuttgart: Schattauer, S. 131–165.
- Graves, Laura M.; Ohlott, Patricia J.; Ruderman, Marian N. (2007): Commitment to family roles: effects on managers' attitudes and performance. In: *The Journal of applied psychology* 92 (1), S. 44–56. DOI: 10.1037/0021-9010.92.1.44.
- Green, Vanessa A.; Bigler, Rebecca; Di Catherwood (2004): The Variability and Flexibility of Gender-Typed Toy Play: A Close Look at Children's Behavioral Responses to Counterstereotypic Models. In: *Sex Roles* 51 (7/8), S. 371–386. DOI: 10.1023/B:SERS.0000049227.05170.aa.
- Grossmann, Klaus E. (1977): Skalen zur Erfassung mütterlichen Verhaltens von Mary D.S. Ainsworth; In: K. E. Grossmann (Hrsg.) *Entwicklung der Lernfähigkeit in der sozialen Umwelt*; München, Kindler, S. 96–107.
- Hallows, Richard (2004): *Full Time Father: How to Succeed as a Stay at Home Dad*. Devon, England: White Ladder Press.
- Hamilton, Mykol C.; Anderson, David; Broaddus, Michelle; Young, Kate (2006): Gender Stereotyping and Under-representation of Female Characters in 200 Popular Children's Picture Books: A Twenty-first Century Update. In: *Sex Roles* 55 (11-12), S. 757–765. DOI: 10.1007/s11199-006-9128-6.
- Harrington, Erin E.; Reese-Melancon, Celinda (2022): Who is Responsible for Remembering? Everyday Prospective Memory Demands in Parenthood. In: *Sex Roles* 86 (3-4), S. 189–207. DOI: 10.1007/s11199-021-01264-z.
- Henz, Ursula (2022): Couples' daily childcare schedules: gendered patterns and variations. In: *fam relatsh soc* 11 (1), S. 127–146. DOI: 10.1332/204674320X15979442575464.
- Herzog, J. M. (1980): Sleep disturbance and father hunger in 18- to 28-month-old boys: the Erlkönig syndrome. In: *The Psychoanalytic study of the child* 35, S. 219–233. DOI: 10.1080/00797308.1980.11823111.
- Hobson, B., & Fahlén, S. (2009). Competing scenarios for European fathers: Applying Sen's capabilities and agency framework to work—family balance. In: *The annals of the American academy of political and social science*, 624(1), 214-233.
- Hodkinson, Paul; Brooks, Rachel (2020): Interchangeable parents? The roles and identities of primary and equal carer fathers of young children. In: *Current Sociology* 68 (6), S. 780–797. DOI: 10.1177/0011392118807530.
- Holmes, Erin Kramer; Petts, Richard J.; Thomas, Clare R.; Robbins, Nathan L.; Henry, Tom (2020): Do workplace characteristics moderate the effects of attitudes on father warmth and engagement? In: *Journal of family psychology : JFP : journal of the Division of Family Psychology of the American Psychological Association (Division 43)* 34 (7), S. 867–878. DOI: 10.1037/fam0000672.
- Hook, Jennifer L.; Ruppanner, Leah; Casper, Lynne M. (2022): Occupational characteristics and parents' childcare time. In: *J. Marriage Fam* 84 (1), S. 210–229. DOI: 10.1111/jomf.12768.
- Hunter, Sarah C.; Riggs, Damien W.; Augoustinos, Martha (2020): Constructions of Primary Caregiving Fathers in Popular Parenting Texts. In: *Men and Masculinities* 23 (1), S. 150–169. DOI: 10.1177/1097184X17730593.

- Hurrelmann, Klaus; Bauer, Ullrich (2015): Einführung in die Sozialisationstheorie. Das Modell der produktiven Realitätsverarbeitung. 11. vollst. überarb. Aufl. Weinheim, Basel: Beltz (Pädagogik).
- Ishii-Kuntz, Masako (2013): Work Environment and Japanese Fathers' Involvement in Child Care. In: *Journal of Family Issues* 34 (2), S. 250–269. DOI: 10.1177/0192513X12462363.
- Jentsch, Birgit; Schier, Michaela (2019): Doing family in the age of involved fatherhood: fathers' accounts of everyday life in a German context. In: *fam relatsh soc* 8 (1), S. 73–88. DOI: 10.1332/096278917X15015139160261.
- Jope, Rüdiger (2015): Die 'Vaterlose Gesellschaft': Zur Funktion des Vaters in der heutigen Zeit. 1. Aufl. s.l.: Diplomatica Verlag GmbH. Online verfügbar unter <https://ebookcentral.proquest.com/lib/kxp/detail.action?docID=2007266>.
- Juncke, David; Henkel, Melanie; Braukmann Jan; Heimer, Andreas; Haumann Wilhelm (2015): Dossier Väter und Familie. erste Bilanz einer neuen Dynamik. Hg. v. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.
- Kangas, Emilia; Lämsä, Anna-Maija; Jyrkinen, Marjut (2019): Is fatherhood allowed? Media discourses of fatherhood in organizational life. In: *Gender Work & Organization* 26 (10), S. 1433–1450. DOI: 10.1111/gwao.12352.
- Kapella, Olaf; Rille-Pfeiffer, Christiane (Hg.) (2011): Papa Geht Arbeiten. Vereinbarkeit Aus Sicht Von Männern. Unter Mitarbeit von Christiane Rille-Pfeiffer. Leverkusen-Opladen: Budrich UniPress Limited (Familienforschung - Schriftenreihe des Österreichischen Instituts Für Familienforschung (ÖIF) Ser, v.23). Online verfügbar unter <https://ebookcentral.proquest.com/lib/gbv/detail.action?docID=5719434>.
- Kaplan, Danny; Knoll, Efrat (2019): A Cultural Model of Parenthood as Engineering: How Care-giving Fathers Construct a Gender-Neutral View of the Parent Role. In: *Journal of Family Issues* 40 (3), S. 363–389. DOI: 10.1177/0192513X18811387.
- Karniol, Rachel; Gal-Disegni, Michal (2009): The Impact of Gender-Fair versus Gender-Stereotyped Basal Readers on 1st-Grade Children's Gender Stereotypes: A Natural Experiment. In: *Journal of Research in Childhood Education* 23 (4), S. 411–420. DOI: 10.1080/02568540909594670.
- Kaufmann, Jean-Claude (2005): Schmutzige Wäsche. Ein ungewöhnlicher Blick auf gewöhnliche Paarbeziehungen. Konstanz: UVK-Verl.-Ges.
- Kelle, Udo; Kluge, Susann (1999): Vom Einzelfall zum Typus. Fallvergleich und Fallkonstrastierung in der qualitativen Sozialforschung. Opladen: Leske + Budrich.
- Keller, Heidi (2019). Mythos Bindungstheorie. Konzept. Methode. Bilanz. Verlag das Netz: Weimar.
- Kennedy, Mark; Betts, Lucy; Dunn, Thomas; Sonuga-Barke, Edmund; Underwood, Jean (2015): Applying Pleck's model of paternal involvement to the study of preschool attachment quality: a proof of concept study. In: *Early Child Development and Care* 185 (4), S. 601–613. DOI: 10.1080/03004430.2014.944907.
- Keuneke, Susanne (2000): Geschlechtererwerb und Medienrezeption. Zur Rolle Von Bilderbüchern Im Prozeß der Frühen Geschlechtersozialisation. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften GmbH (Forschung Soziologie Ser, v.38). Online verfügbar unter <https://ebookcentral.proquest.com/lib/kxp/detail.action?docID=6286617>.
- Klein, Melanie (1985): Frühstadien des Ödipuskomplexes. Frühe Schr. 1928-1945. Orig.-Ausg. Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verl. (Fischer-Taschenbücher Geist und Psyche, 42268).
- Klitzing, K. von; Simoni, H.; Bürgin, D. (1999): Child development and early triadic relationships. In: *The International journal of psycho-analysis* 80 (Pt 1), S. 71–89. DOI: 10.1516/0020757991598576.

- Klünder, Nina; Meier-Gräwe, Uta (2018): Caring, Cooking, Cleaning – repräsentative Zeitverwendungsmuster von Eltern in Paarbeziehungen. In: *JFamRes* 30 (1), S. 9–28. DOI: 10.3224/zff.v30i1.02.
- Kohut, Heinz (1975): Die Zukunft der Psychoanalyse. Aufsätze zu allgemeinen Themen und zur Psychologie des Selbst. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 125).
- Kroll, Mary E.; Carson, Claire; Redshaw, Maggie; Quigley, Maria A.; Lidzba, Karen (2016): Early Father Involvement and Subsequent Child Behaviour at Ages 3, 5 and 7 Years: Prospective Analysis of the UK Millennium Cohort Study. In: *PLOS ONE* 11 (9), e0162339. DOI: 10.1371/journal.pone.0162339.
- Krug, Gerhard; Bähr, Sebastian; Diener, Katharina; Abraham, Martin (2020): Do parents' flexible working hours affect fathers' contribution to domestic work. Evidence from a factorial survey. Institut für Arbeitsmarktund Berufsforschung (IAB). Nürnberg (IAB-Discussion Paper, 12/2020).
- Kulik, Liat; Tsoref, Hani (2010): The entrance to the maternal garden: environmental and personal variables that explain maternal gatekeeping. In: *Journal of Gender Studies* 19 (3), S. 263–277. DOI: 10.1080/09589236.2010.494342.
- Kuscul, G. Hilal; Adamsons, Kari (2022): A personal and relational model of father identity construction. In: *J Fam Theory Rev.* DOI: 10.1111/jftr.12451.
- Lamb, M. E. (2012). Infant–father attachments and their impact on child development. In N. J. Cabrera & C. S. Tamis-LeMonda (Eds.), *Handbook of father involvement* (pp. 109–133). New York: Routledge.
- Lamb, Michael E. (2000): The History of Research on Father Involvement. In: *Marriage & Family Review* 29 (2-3), S. 23–42. DOI: 10.1300/J002v29n02_03.
- Lamb, Michael E.; Pleck, Joseph H.; Charnov, Eric L.; Levine, James A. (1985): Paternal Behavior in Humans. In: *Am Zool* 25 (3), S. 883–894. DOI: 10.1093/icb/25.3.883.
- Lamb, M. E. (1975): Fathers: forgotten contributors to child development. In: *Human Development* 18 (4), S. 245–266. DOI: 10.1159/000271493.
- Lee, Joyce Y.; Lee, Shawna J. (2018): Caring is masculine: Stay-at-home fathers and masculine identity. In: *Psychology of men & masculinity* 19 (1), S. 47–58. DOI: 10.1037/men0000079.
- Lee, Joyce Y.; Volling, Brenda L.; Lee, Shawna J.; Altschul, Inna (2020): Longitudinal relations between coparenting and father engagement in low-income residential and nonresidential father families. In: *Journal of family psychology : JFP : journal of the Division of Family Psychology of the American Psychological Association (Division 43)* 34 (2), S. 226–236. DOI: 10.1037/fam0000612.
- Lewington, Lily; Lee, Jessica; Sebar, Bernadette (2021): "I'm not Just a Babysitter": Masculinity and Men's Experiences of First-Time Fatherhood. In: *Men and Masculinities* 24 (4), S. 571–589. DOI: 10.1177/1097184X21993884.
- Lindsey, Eric W.; Caldera, Yvonne M. (2006): Mother–Father–Child Triadic Interaction and Mother–Child Dyadic Interaction: Gender Differences Within and Between Contexts. In: *Sex Roles* 55 (7-8), S. 511–521. DOI: 10.1007/s11199-006-9106-z.
- Mahler, Margaret S.; Pine, Fred; Bergman, Anni (2008): Die psychische Geburt des Menschen. Symbiose und Individuation. 19. Aufl. Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verl. (Fischer-Taschenbücher, 6731).
- Martschukat, Jürgen; Stieglitz, Olaf (2005): "Es ist ein Junge!". Einführung in die Geschichte der Männlichkeiten in der Neuzeit. Tübingen: Ed. Diskord (Historische Einführungen, 11).
- McDonnell, Cadhla; Luke, Nancy; Short, Susan E. (2019): Happy Moms, Happier Dads: Gendered Caregiving and Parents' Affect. In: *Journal of Family Issues* 40 (17), S. 2553–2581. DOI: 10.1177/0192513X19860179.

- McGill, Brittany S. (2014): Navigating New Norms of Involved Fatherhood. In: *Journal of Family Issues* 35 (8), S. 1089–1106. DOI: 10.1177/0192513X14522247.
- McHale, James; Fivaz-Depeursinge, Elisabeth; Dickstein, Susan; Robertson, Janet; Daley, Matthew (2008): New evidence for the social embeddedness of infants' early triangular capacities. In: *Family process* 47 (4), S. 445–463. DOI: 10.1111/j.1545-5300.2008.00265.x.
- McMunn, Anne; Martin, Peter; Kelly, Yvonne; Sacker, Amanda (2017): Fathers' Involvement: Correlates and Consequences for Child Socioemotional Behavior in the United Kingdom. In: *Journal of Family Issues* 38 (8), S. 1109–1131. DOI: 10.1177/0192513X15622415.
- Medved, Caryn E. (2016): Stay-at-Home Fathering as a Feminist Opportunity: Perpetuating, Resisting, and Transforming Gender Relations of Caring and Earning. In: *Journal of Family Communication* 16 (1), S. 16–31. DOI: 10.1080/15267431.2015.1112800.
- Merkle, Tanja (2011): Wertorientierung zur Vaterschaft in verschiedenen Mileus. In: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.): *Vaterschaft und Elternzeit. Eine interdisziplinäre Literaturstudie zur Frage der Bedeutung der Vater-Kind-Beziehung für eine gedeihliche Entwicklung der Kinder sowie den Zusammenhalt in der Familie. Expertise im Auftrag der Geschäftsstelle des Zukunftsrats Familie bei der Prognos AG. Ulm, S. 10–13.*
- Merkle, Tanja; Wippermann, Carsten (2008): Eltern unter Druck. Selbstverständnisse, Befindlichkeiten und Bedürfnisse von Eltern in verschiedenen Lebenswelten; eine sozialwissenschaftliche Untersuchung. Stuttgart: Lucius & Lucius.
- Meuser, Michael (2009): Männer und Familie – Perspektive aus der Männlichkeitsforschung. In: Kapella, Olaf/Rille-Pfeiffer, Christiane/Rupp, Marina/Schneider, Norbert (Hrsg.), *Die Vielfalt der Familie: Tagungsband zum 3. Europäischen Fachkongress Familienforschung. Opladen: Budrich, 145 – 156.*
- Meuser, Michael (2012): Vaterschaft im Wandel. Herausforderungen, Optionen, Ambivalenzen. In: Karin Böllert und Corinna Peter (Hg.): *Mutter + Vater = Eltern? Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 63–80.*
- Miguel, Begonia Elizalde-San; Gandasegui, Vicente Díaz; Gorfinkiel, Magdalena Díaz (2019): Is Involved Fatherhood Possible? Structural Elements Influencing the Exercise of Paternity in Spain and Norway. In: *Journal of Family Issues* 40 (10), S. 1364–1395. DOI: 10.1177/0192513X19839753.
- Mikelson, Kelly S. (2008): He Said, She Said: Comparing Mother and Father Reports of Father Involvement. In: *J. Marriage Fam* 70 (3), S. 613–624. DOI: 10.1111/j.1741-3737.2008.00509.x.
- Miller, Tina (2018): Paternal and Maternal Gatekeeping? Choreographing Care. 25-35 Pages / *Sociologica*, Vol 12, No 3 (2018). DOI: 10.6092/ISSN.1971-8853/9083.
- Miller, Diana (2011): Masculinity in Popular Sitcoms, 1955-1960 and 2000-2005. In: *Culture, society and masculinities* 3 (2), S. 141–159.
- Moorstedt, Tobias (2022): *Wir schlechten guten Väter. Warum Männer sich erfolgreich gegen Familienarbeit wehren – und warum wir das dringend ändern müssen. Unter Mitarbeit von Ole Häntzschel. Erste Auflage. Köln: DuMont.*
- Morgan, David L. (1997): *Focus Groups as qualitative research. Thousand Oaks, CA: Sage Publications.*
- Mühling, Tanja (2007): Wie verbringen Väter ihre Zeit? – Männer zwischen „Zeitnot“ und „Qualitätszeit“. In: Tanja Mühling und Harald Rost (Hg.): *Väter im Blickpunkt. Perspektiven der Familienforschung. Opladen: Verlag Barbara Budrich, S. 115–160.*
- Mühling, Tanja; Rost, Harald (Hg.) (2007): *Väter im Blickpunkt. Perspektiven der Familienforschung. Opladen: Verlag Barbara Budrich. Online verfügbar unter <https://elibrary.utb.de/doi/book/10.3224/9783866498662>.*

- Nelson, T., Edin, K., & Clampet-Lundquist, S. (1999, April). "Doin' the best I can": How low-income, non-custodial fathers in Philadelphia talk about their families. Paper presented at the Urban Seminar Series on Children's Health and Safety, Harvard University, Cambridge, MA.
- Nešporová, Olga (2019): Hazy Transition to Fatherhood: The Experiences of Czech Fathers. In: *Journal of Family Issues* 40 (2), S. 143–166. DOI: 10.1177/0192513X18806028.
- Nieuwenhuis, Rense (Hg.) (2020): *The Palgrave Handbook of Family Policy*. Unter Mitarbeit von Wim van Lancker. Cham: Springer International Publishing AG. Online verfügbar unter <https://ebookcentral.proquest.com/lib/kxp/detail.action?docID=6425652>.
- Offer, Shira (2014): The Costs of Thinking About Work and Family: Mental Labor, Work-Family Spillover, and Gender Inequality Among Parents in Dual-Earner Families. In: *Sociol Forum* 29 (4), S. 916–936. DOI: 10.1111/socf.12126.
- Pailhé, Ariane; Solaz, Anne; Souletie, Arthur (2019): How Do Women and Men Use Extra Time? Housework and Childcare after the French 35-Hour Workweek Regulation. In: *European Sociological Review* 35 (6), S. 807–824. DOI: 10.1093/esr/jcz039.
- Palkovitz, Rob; Copes Marcella A.; WOOLFOLK, TARA N. (2001): "It's Like... You Discover a New Sense of Being". In: *Men and Masculinities* 4 (1), S. 49–69. DOI: 10.1177/1097184X01004001003.
- Paquette, Daniel (2004): Theorizing the Father-Child Relationship: Mechanisms and Developmental Outcomes. In: *Human Development* 47 (4), S. 193–219. DOI: 10.1159/000078723.
- Paquette, Daniel; Gagnon, Carole; Macario de Medeiros, Julio (2020): Fathers and the Activation Relationship. In: Hiram E. Fitzgerald, Kai von Klitzing, Natasha J. Cabrera, Júlia Scarano de Mendonça und Thomas Skjøthaug (Hg.): *Handbook of Fathers and Child Development. Prenatal to Preschool*. 1st ed. 2020. Cham: Springer International Publishing; Imprint Springer (Springer eBook Collection), S. 291–313.
- Paulson, James F.; Bazemore, Sharnail D. (2010): Prenatal and postpartum depression in fathers and its association with maternal depression: a meta-analysis. In: *JAMA* 303 (19), S. 1961–1969. DOI: 10.1001/jama.2010.605.
- Petts, Richard J.; Shafer, Kevin M.; Essig, Lee (2018): Does Adherence to Masculine Norms Shape Fathering Behavior? In: *J. Marriage Fam* 80 (3), S. 704–720. DOI: 10.1111/jomf.12476.
- Pleck, J. H. (2010): Paternal involvement: Revised conceptualization and theoretical linkages with child outcomes. In M. E. Lamb (Eds.), *The role of father involvement in child development* (pp. 58–93). Hoboken, NJ., Wiley
- Pleck, Joseph (1983): Husband's paid work and family roles. current research issues. In: Lopata Helena und Joseph Pleck (Hg.): *Research in the interweave of social roles*. Vol. 3. Families and jobs, S. 251–333.
- Psouni, E. (2019). The influence of attachment representations and co-parents' scripted knowledge of attachment on fathers' and mothers' caregiving representations. *Attachment and Human Development*, 21, 485.
- Puhlman, Daniel J.; Pasley, Kay (2013): Rethinking Maternal Gatekeeping. In: *J Fam Theory Rev* 5 (3), S. 176–193. DOI: 10.1111/jftr.12016.
- Puhlman, Daniel J.; Pasley, Kay (2017): The Maternal Gatekeeping Scale: Constructing a Measure. In: *Family Relations* 66 (5), S. 824–838. DOI: 10.1111/fare.12287.
- Ramchandani, Paul G.; Domoney, Jill; Sethna, Vaheshta; Psychogiou, Lamprini; Vlachos, Haido; Murray, Lynne (2013): Do early father-infant interactions predict the onset of externalising behaviours in young children? Findings from a longitudinal cohort study. In: *Journal of child psychology and psychiatry, and allied disciplines* 54 (1), S. 56–64. DOI: 10.1111/j.1469-7610.2012.02583.x.

- Rehel, Erin M. (2014): When Dad Stays Home Too. In: *Gender & Society* 28 (1), S. 110–132. DOI: 10.1177/0891243213503900.
- Reimer, Thordis (2017): Measuring German Fathers' Involvement in Childcare. In: *Men and Masculinities* 20 (5), S. 588–608. DOI: 10.1177/1097184X17728318.
- Reimer, Thordis; Pfau-Effinger, Birgit (2020): Different types of parental leave use by German fathers and their engagement in childcare in subsequent years. In: *Problemy Polityki Społecznej: studia i dyskusje* 48 (1). DOI: 10.31971/16401808.48.1.2020.1.
- Rille-Pfeiffer, Christiane; Kapella, Olaf (2022): Evaluierung des neuen Kinderbetreuungsgeldkontos und der Familienzeit. Meta-Analyse. Österreichisches Institut für Familienforschung. Wien (ÖIF Forschungsbericht, 37).
- Robertson, Lindsey G.; Anderson, Tamara L.; Hall, M. Elizabeth Lewis; Kim, Christina Lee (2019): Mothers and Mental Labor: A Phenomenological Focus Group Study of Family-Related Thinking Work. In: *Psychology of Women Quarterly* 43 (2), S. 184–200. DOI: 10.1177/0361684319825581.
- Ruckdeschel, Kerstin (2015): Verantwortete Elternschaft: „Für die Kinder nur das Beste“. In: Norbert F. Schneider, Sabine Diabaté und Kerstin Ruckdeschel (Hg.): *Familienleitbilder in Deutschland. Kulturelle Vorstellungen zu Partnerschaft, Elternschaft und Familienleben*. Opladen - Berlin - Toronto: Budrich Barbara (Beiträge zur Bevölkerungswissenschaft, 48), S. 191–205.
- Ruddick, S. (1994): Thinking mothers / conceiving birth. In: Bassin, D./Honey, M./Kaplan, M.M. (Hrsg.): *Representations of motherhood*. New Haven: Yale University Press, S. 29–45.
- Rutschky, Katharina (Hg.) (2001): *Schwarze Pädagogik. Quellen zur Naturgeschichte der bürgerlichen Erziehung*. 8. Aufl. Berlin: Ullstein (Ullstein-Taschenbuch, 35670).
- Sarkadi, Anna; Kristiansson, Robert; Oberklaid, Frank; Bremberg, Sven (2008): Fathers' involvement and children's developmental outcomes: a systematic review of longitudinal studies. In: *Acta paediatrica (Oslo, Norway : 1992)* 97 (2), S. 153–158. DOI: 10.1111/j.1651-2227.2007.00572.x.
- Saxbe, Darby; Corner, Geoffrey W.; Khaled, Mona; Horton, Katelyn; Wu, Brian; Khoddam, Hannah Lyden (2018): The weight of fatherhood: identifying mechanisms to explain paternal perinatal weight gain. In: *Health psychology review* 12 (3), S. 294–311. DOI: 10.1080/17437199.2018.1463166.
- Scharnelt, Doris (2004): Kindergartenkinder äußern sich zu geschlechtsuntypischen Märchenfiguren, in: Fried, Lilian/Büttner, Gerhard (Hg.): *Weltwissen von Kindern. Zum Forschungsstand über die Aneignung sozialen Wissens bei Krippen und Kindergartenkindern*, Weinheim
- Scharrer, Erica (2001): From Wise to Foolish: The Portrayal of the Sitcom Father, 1950s-1990s. In: *Journal of Broadcasting & Electronic Media* 45 (1), S. 23–40. DOI: 10.1207/s15506878jobem4501_3.
- Scharrer, Erica; Warren, Stephen; Grimshaw, Eean; Kamau, Gichuhi; Cho, Sarah; Reijven, Menno; Zhang, Congcong (2021): Disparaged dads? A content analysis of depictions of fathers in U.S. sitcoms over time. In: *Psychology of Popular Media* 10 (2), S. 275–287. DOI: 10.1037/ppm0000289.
- Schenk, Herrad (2005): *Wieviel Mutter braucht der Mensch?: der Mythos von der guten Mutter*. 6. Aufl. Hamburg: Rowohlt.
- Schierbaum, Anja (2022): Zur Geschichte von Familie und Gesellschaft. In: Jutta Ecarius und Anja Schierbaum (Hg.): *Handbuch Familie. Band I: Gesellschaft, Familienbeziehungen und differentielle Felder*. 2nd ed. 2022. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden; Imprint Springer VS (Springer eBook Collection), S. 3–28.

- Schmidt, Eva-Maria; Kaindl, Markus; Mazal, Wolfgang (2020): Frauen in der Arbeitswelt. Erwerbsarbeitszeitmodelle und deren Potenzial für Frauenförderung und Geschlechtergleichstellung. Österreichisches Institut für Familienforschung. Wien (ÖIF Forschungsbericht, 32).
- Schmidt, Eva-Maria; Rieder, Irene; Zartler, Ulrike (2019): Interrelated parenting practices: conceptual foundations of involvement in care work at the transition to parenthood. In: *family relations* 8 (2), S. 321–340. DOI: 10.1332/204674318X15241492154458.
- Schmidt, Eva-Maria; Rieder, Irene; Zartler, Ulrike; Schädler, Cornelia; Richter, Rudolf (2017): Turning points in the transition to parenthood: Variability of father involvement over time. In: *JFamRes* 29 (2), S. 139–155. DOI: 10.3224/zff.v29i2.01.
- Schmidt, Eva-Maria; Tazi-Preve Mariam I. (2011): Väter und Väterforschung. Ein Literaturüberblick. In: Olaf Kapella und Christiane Rille-Pfeiffer (Hg.): *Papa Geht Arbeiten. Vereinbarkeit Aus Sicht Von Männern*. Unter Mitarbeit von Christiane Rille-Pfeiffer. Leverkusen-Opladen: Budrich UniPress Limited (Familienforschung - Schriftenreihe des Österreichischen Instituts Für Familienforschung (ÖIF) Ser, v.23), S. 11–46.
- Schmidt, Eva-Maria (2011): Vaterwerden, Vatersein und Väterlichkeit - theoretische Konzepte. In: Olaf Kapella und Christiane Rille-Pfeiffer (Hg.): *Papa Geht Arbeiten. Vereinbarkeit Aus Sicht Von Männern*. Unter Mitarbeit von Christiane Rille-Pfeiffer. Leverkusen-Opladen: Budrich UniPress Limited (Familienforschung - Schriftenreihe des Österreichischen Instituts Für Familienforschung (ÖIF) Ser, v.23), S. 47–81.
- Schmidt-Hertha, Bernhard; Tippelt, Rudolf (2011): Typologien. In: Ekkehard Nuisel (Hg.): *Forschungsmethoden in der Weiterbildung*. Bielefeld: Bertelsmann-Verl. (Report, 34.2011,1), S. 23–35.
- Schneider, Norbert F.; Diabaté, Sabine; Ruckdeschel, Kerstin (Hg.) (2015): *Familienleitbilder in Deutschland. Kulturelle Vorstellungen zu Partnerschaft, Elternschaft und Familienleben*. Opladen - Berlin - Toronto: Budrich Barbara (Beiträge zur Bevölkerungswissenschaft, 48).
- Schoppe-Sullivan, Sarah J.; Brown, Geoffrey L.; Cannon, Elizabeth A.; Mangelsdorf, Sarah C.; Sokolowski, Margaret Szewczyk (2008): Maternal gatekeeping, coparenting quality, and fathering behavior in families with infants. In: *Journal of family psychology : JFP : journal of the Division of Family Psychology of the American Psychological Association (Division 43)* 22 (3), S. 389–398. DOI: 10.1037/0893-3200.22.3.389.
- Schoppe-Sullivan, Sarah J.; Mangelsdorf, Sarah C.; Brown, Geoffrey L.; Sokolowski, Margaret Szewczyk (2007): Goodness-of-fit in family context: Infant temperament, marital quality, and early coparenting behavior. In: *Infant behavior & development* 30 (1), S. 82–96. DOI: 10.1016/j.infbeh.2006.11.008.
- Schoppe-Sullivan, Sarah J.; Fagan, Jay (2020): The Evolution of Fathering Research in the 21st Century: Persistent Challenges, New Directions. In: *J. Marriage Fam* 82 (1), S. 175–197. DOI: 10.1111/jomf.12645.
- Schulz, Marlen (2012): Quick and easy!? Fokusgruppen in der angewandten Sozialwissenschaft. In: Schulz, Marlen; Mack, Birgit; Renn, Ortwin (Hrsg.): *Fokusgruppen in der empirischen Sozialwissenschaft. Von der Konzeption bis zur Auswertung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Seiffge-Krenke, I. (2002). »Come on, say something, Dad!«: Communication and coping in fathers of diabetic adolescents. *Journal of Pediatric Psychology*, 27, 439–450.
- Seiffge-Krenke, I. (2013). »Make room for daddy!« Die Rolle des Vaters in der Bewältigung von Erkrankungen des Kindes. *Psychiatrie & Neurologie*, 2, 14–16.

- Seiffge-Krenke, Inge (2016a): Die distinktive Bedeutung von Vätern in verschiedenen Entwicklungsphasen ihrer Kinder. Vom Babyalter bis zum jungen Erwachsenen. In: Inge Seiffge-Krenke (Hg.): *Väter, Männer und Kindliche Entwicklung. Ein Lehrbuch Für Psychotherapie und Beratung*. Berlin, Heidelberg: Springer Berlin / Heidelberg (Psychotherapie), S. 13–32.
- Seiffge-Krenke, Inge (2016b): Die Veränderung des Vaterbildes in Theorie und Forschung. In: Inge Seiffge-Krenke (Hg.): *Väter, Männer und Kindliche Entwicklung. Ein Lehrbuch Für Psychotherapie und Beratung*. Berlin, Heidelberg: Springer Berlin / Heidelberg (Psychotherapie), S. 1–11.
- Seiffge-Krenke, Inge (2016c): Vaterschaft im Wandel und verschiedene Vätertypen. In: Inge Seiffge-Krenke (Hg.): *Väter, Männer und Kindliche Entwicklung. Ein Lehrbuch Für Psychotherapie und Beratung*. Berlin, Heidelberg: Springer Berlin / Heidelberg (Psychotherapie), S. 51–72.
- Seiffge-Krenke, Inge (2016d): Die Akzentuierung des Geschlechts. Väter und Söhne, Väter und Töchter. In: Inge Seiffge-Krenke (Hg.): *Väter, Männer und Kindliche Entwicklung. Ein Lehrbuch Für Psychotherapie und Beratung*. Berlin, Heidelberg: Springer Berlin / Heidelberg (Psychotherapie), S. 33–50.
- Shulman, S., & Seiffge-Krenke, I. (1997). *Fathers and adolescents. Developmental and clinical perspectives*. London, New York: Routledge.
- Siegal, Michael (1987): Are sons and daughters treated more differently by fathers than by mothers? In: *Developmental Review* 7 (3), S. 183–209. DOI: 10.1016/0273-2297(87)90012-8.
- Solmeyer, Anna R.; Feinberg, Mark E. (2011): Mother and father adjustment during early parenthood: the roles of infant temperament and coparenting relationship quality. In: *Infant behavior & development* 34 (4), S. 504–514. DOI: 10.1016/j.infbeh.2011.07.006.
- Statistik Austria (Hg.) (2009): *Zeitverwendung 2008/09. Ein Überblick über geschlechtsspezifische Unterschiede*. Wien.
- Stertz, Anna M.; Grether, Thorana; Wiese, Bettina S. (2017): Gender-role attitudes and parental work decisions after childbirth: A longitudinal dyadic perspective with dual-earner couples. In: *Journal of Vocational Behavior* 101, S. 104–118. DOI: 10.1016/j.jvb.2017.05.005.
- Stevenson, Matthew M.; Fabricius, William V.; Cookston, Jeffrey T.; Parke, Ross D.; Coltrane, Scott; Braver, Sanford L.; Saenz, Delia S. (2014): Marital problems, maternal gatekeeping attitudes, and father-child relationships in adolescence. In: *Developmental psychology* 50 (4), S. 1208–1218. DOI: 10.1037/a0035327.
- Tanquerel, Sabrina; Grau-Grau, Marc (2020): Unmasking work-family balance barriers and strategies among working fathers in the workplace. In: *Organization* 27 (5), S. 680–700. DOI: 10.1177/1350508419838692.
- Textor, M. (2002): Mutterwerdung – Mutterschaft. Aus: Wassilios E. Fthenakis, Martin R. Textor (Hrsg.): *Mutterschaft, Vaterschaft*. Weinheim, Basel: Beltz 2002, S. 32-54
- Thomas, Jan E.; Hildingsson, Ingegerd (2009): Who's bathing the baby? The division of domestic labour in Sweden. In: *Journal of Family Studies* 15 (2), S. 139–152. DOI: 10.5172/jfs.15.2.139.
- Trepp, Anne-Charlott (1996): *Sanfte Männlichkeit und selbständige Weiblichkeit. Frauen und Männer im Hamburger Bürgertum zwischen 1770 und 1840*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Udry-Jørgensen, Laura; Tissot, Hervé; Frascarolo, France; Despland, Jean-Nicolas; Favez, Nicolas (2016): Are parents doing better when they are together? A study on the association between parental sensitivity and family-level processes. In: *Early Child Development and Care* 186 (6), S. 915–926. DOI: 10.1080/03004430.2015.1068768.

- Valiquette-Tessier, Sophie-Claire; Gosselin, Julie; Young, Marta; Thomassin, Kristel (2019): A Literature Review of Cultural Stereotypes Associated with Motherhood and Fatherhood. In: *Marriage & Family Review* 55 (4), S. 299–329. DOI: 10.1080/01494929.2018.1469567.
- Videon, Tami M. (2005): Parent-Child Relations and Children's Psychological Well-Being. In: *Journal of Family Issues* 26 (1), S. 55–78. DOI: 10.1177/0192513X04270262.
- Volling, B. L., & Cabrera, N. J. (2019). Advancing research and measurement on fathering and child development: Introducing the issues and a conceptual framework. In: *Advancing research and measurement on fathering and child development. Monographs of the Society for Research in Child Development.*
- Wagner-Steinrigl, Sabine (2017): Vereinbarkeit von Beruf und Kindern. Diskriminierungsmuster bei Fällen der Gleichbehandlungsanwaltschaft. In: *WiSO* 40 (4), S. 119–134.
- Wall, Glenda; Arnold, Stephanie (2007): How Involved Is Involved Fathering? In: *Gender & Society* 21 (4), S. 508–527. DOI: 10.1177/0891243207304973.
- Walper, Sabine; Lien, Shih-cheng (2018): Routinebetreuung und interaktive „Quality Time“: Was beeinflusst, wieviel Zeit Väter wie mit ihren Kindern verbringen? In: *JFamRes* 30 (1), S. 29–49. DOI: 10.3224/zff.v30i1.03.
- Walter, Heinz; Hierdeis, Helmwart; Aigner, Josef Christian (Hg.) (2013): Väter in der Psychotherapie. Der Dritte im Bunde? Stuttgart: Schattauer.
- Wernhart, Georg; Dörfler, Sonja; Halbauer, Stefan; Mazal, Wolfgang; Neuwirth, Norbert (2018): Familienzeit – Wie die Erwerbsarbeit den Takt vorgibt. Perspektiven zu einer Neugestaltung der Arbeitszeit. Österreichisches Institut für Familienforschung. Wien (ÖIF Forschungsbericht, 25).
- Wickert, Nadine (2016): Väter und ihre Bedeutung für die psychische Gesundheit ihrer Kinder. In: *Z Psychodrama Soziom* 15 (S2), S. 91–104. DOI: 10.1007/s11620-016-0369-2.
- Wimbauer, Christine (2021): Co-Parenting und die Zukunft der Liebe. Über post-romantische Elternschaft. Bielefeld: transcript-Verlag (X-Texte zu Kultur und Gesellschaft).
- Wimmer-Puchinger, B. (1992): Schwangerschaft als Krise. Psychosoziale Bedingungen von Schwangerschaftskomplikationen. Berlin: Springer.
- Wyness, Michael G. (2014): Children, family and the State: revisiting public and private realms. *Sociology - The Journal of the British Sociological Association*, Volume 48 (Number 1). pp. 59-74. Permanent WRAP url: <http://wrap.warwick.ac.uk/53753>
- Yeung, W. Jean; Sandberg, John F.; Davis-Kean, Pamela E.; Hofferth, Sandra L. (2001): Children's Time With Fathers in Intact Families. In: *J. Marriage Fam* 63 (1), S. 136–154. DOI: 10.1111/j.1741-3737.2001.00136.x.
- Zerle-Elsässer, Claudia (2017): Väter im Familienalltag - Determinanten einer aktiven Vater-schaft. In: *Z f F - Zeitschrift für Familienforschung* 29 (1), S. 11–31.

Kurzbiografien der Autorinnen und Autoren

(in alphabetischer Reihenfolge)

Dr. Andreas Baierl (Projektleiter)

Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Österreichischen Institut für Familienforschung (ÖIF) an der Universität Wien mit den Schwerpunkten Planung und Analyse empirischer Studien, Kinderbetreuung und Beurteilung von familienpolitischen Maßnahmen. Lehrtätigkeit an der Universität Wien, Mitglied des wissenschaftlichen Beirats zur Evaluierung der ehe- und familienbezogenen Leistungen in Deutschland.

Kontakt: andreas.baierl@oif.ac.at

Dr.ⁱⁿ Sabine Buchebner-Ferstl

Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Österreichischen Institut für Familienforschung (ÖIF) an der Universität Wien. Forschungsschwerpunkte: Elternbildung, Entwicklungspsychologie, Bildungsverläufe und Arbeitsteilung in der Familie.

Kontakt: sabine.buchebner-ferstl@oif.ac.at

Dr.ⁱⁿ Sonja Dörfler-Bolt

Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Österreichischen Institut für Familienforschung (ÖIF) an der Universität Wien. Forschungsschwerpunkte: Komparative Familienpolitikanalyse, Geschlechterrollen, Work Life Balance, Frauenerwerbstätigkeit, Kinderbetreuungspolitik, Familie und Migration.

Kontakt: sonja.doerfler@oif.ac.at

Zuletzt erschienene Forschungsberichte des ÖIF

Erhältlich als PDF über die ÖIF-Homepage www.oif.ac.at/publikationen/forschungsberichte/

Kapella, Olaf; Wernhart, Georg; Hornung, Helena (2023): Evaluierung der Kinder- und Jugendhilfe in Vorarlberg. Wien: ÖIF Forschungsbericht 47. DOI: [10.25365/phaidra.383](https://doi.org/10.25365/phaidra.383)

Hornung, Helena; Kapella, Olaf (2022): Gefährdungsabklärung aus der Perspektive von Jugendlichen. Wien: ÖIF Forschungsbericht 46. DOI: [10.25365/phaidra.347](https://doi.org/10.25365/phaidra.347)

Kapella, Olaf; Rille-Pfeifer, Christiane; Lorenz, Theresa; Geserick, Christine; Buchebner-Ferstl, Sabine (2022): Studie zur geförderten Familienberatung in Österreich. Klient*innen-Berater*innen-Beziehung und subjektiv wahrgenommene Wirkung aus der Perspektive von Klient*innen und Berater*innen. Wien: ÖIF Forschungsbericht 45. DOI: [10.25365/phaidra.324](https://doi.org/10.25365/phaidra.324)

Geserick, Christine; Kaindl, Markus (2022): Corona und die Entwicklung von Paarbeziehungen. Wien: ÖIF Forschungsbericht 44. DOI: [10.25365/phaidra.309](https://doi.org/10.25365/phaidra.309)

Dörfler, Sonja; Buchebner-Ferstl, Sabine; Kaindl, Markus (2022): Grey Divorce in Österreich. Entwicklung, auslösende Mechanismen und Auswirkungen bei Personen mit höherem Scheidungsalter. Wien: ÖIF Forschungsbericht 43. DOI: [10.25365/phaidra.319](https://doi.org/10.25365/phaidra.319)

Neuwirth, Norbert (2021): Kostenschätzung zum Ausbau im Elementarbildungsbereich. Wien: ÖIF Forschungsbericht 42. DOI: [10.25365/phaidra.295](https://doi.org/10.25365/phaidra.295)

Geserick, Christine (2021): Die Personenbetreuung aus Sicht der Betreuten und Angehörigen. Wien: ÖIF Forschungsbericht 41. DOI: [10.25365/phaidra.291](https://doi.org/10.25365/phaidra.291)

Kapella, Olaf; Mazal, Wolfgang (Hrsg.) (2022): Aspekte der Qualitätssicherung in der schulischen Sexualpädagogik in Österreich. Wien: ÖIF Forschungsbericht 40. DOI: [10.25365/phaidra.282](https://doi.org/10.25365/phaidra.282)

Buchebner-Ferstl, Sabine; Dörfler-Bolt, Sonja; Geserick, Christine (2021): Zum Wohl des Kindes. Konzeptualisierung des „Kindeswohls“ aus unterschiedlichen Perspektiven. Wien: ÖIF Forschungsbericht 39. DOI: [10.25365/phaidra.277](https://doi.org/10.25365/phaidra.277)

Baierl, Andreas (2021): Wissenschaftliche Beschäftigungsverläufe an österreichischen Universitäten. Eine Datengrundlage für Entscheidungen von Politik, Universitäten und Wissenschaftler/innen. Wien: ÖIF Forschungsbericht 38. DOI: [10.25365/phaidra.274](https://doi.org/10.25365/phaidra.274)

Rille-Pfeiffer, Christiane; Kapella, Olaf (2022): Evaluierung des neuen Kinderbetreuungsgeldkontos und der Familienzeit – Meta-Analyse. Wien: ÖIF Forschungsbericht Nr. 37. DOI: [10.25365/phaidra.329](https://doi.org/10.25365/phaidra.329)

Schmidt, Eva-Maria (2022): Evaluierung des neuen Kinderbetreuungsgeldkontos und der Familienzeit – Qualitativer Teilbericht. Wien: ÖIF Forschungsbericht Nr. 36. DOI: [10.25365/phaidra.328](https://doi.org/10.25365/phaidra.328)

Lorenz, Theresa; Wernhart, Georg (2022): Evaluierung des neuen Kinderbetreuungsgeldkontos und der Familienzeit – Quantitativer Teilbericht. Wien: ÖIF Forschungsbericht 35. DOI: [10.25365/phaidra.327](https://doi.org/10.25365/phaidra.327)

Das Österreichische Institut für Familienforschung an der Universität Wien (ÖIF) wird vom Bundeskanzleramt/Frauen, Familie, Integration und Medien (BKA/FFIM) über die Familie & Beruf Management GmbH (FBG) und von den Bundesländern Burgenland, Kärnten, Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg, Steiermark, Tirol, Vorarlberg und Wien unterstützt.

